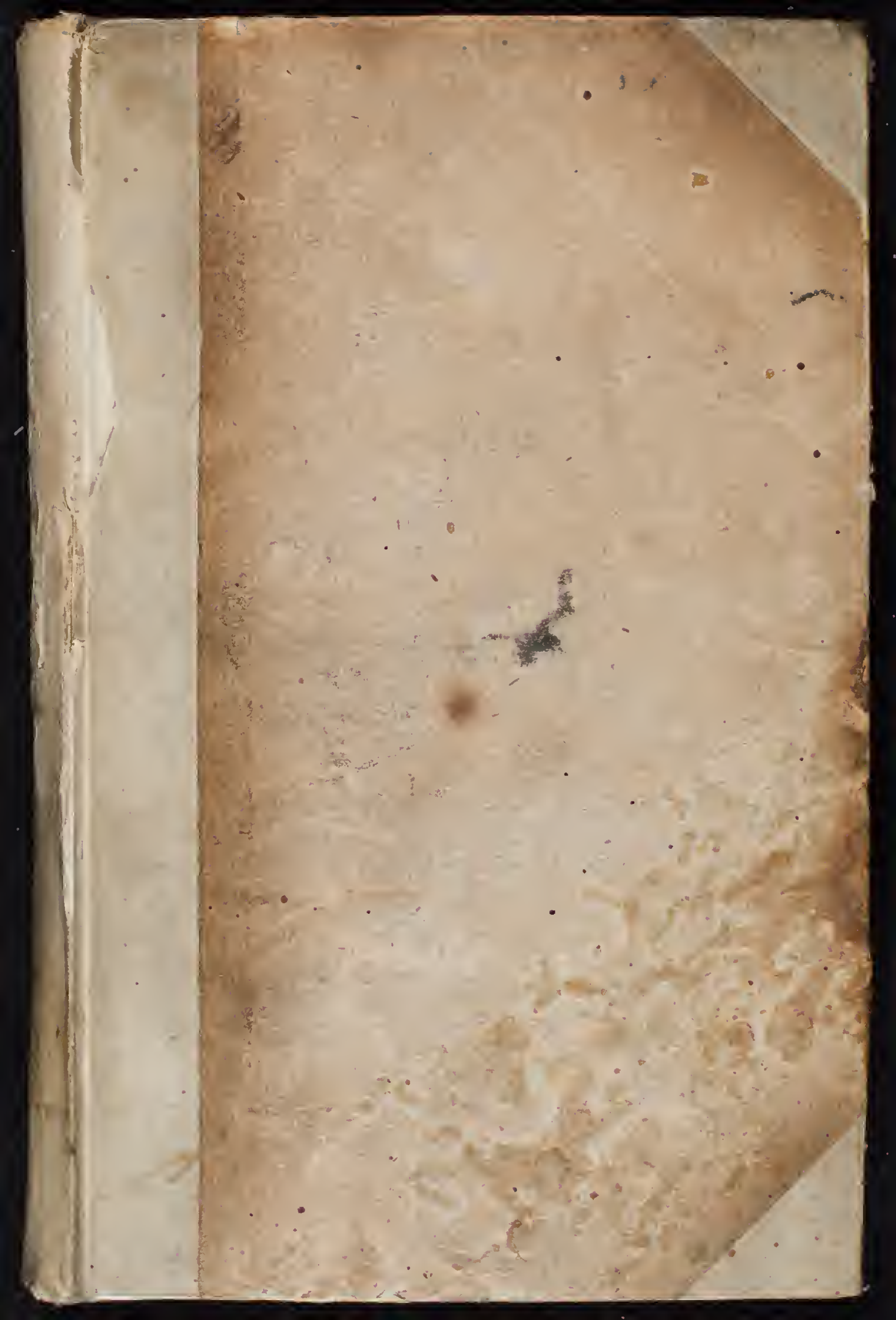
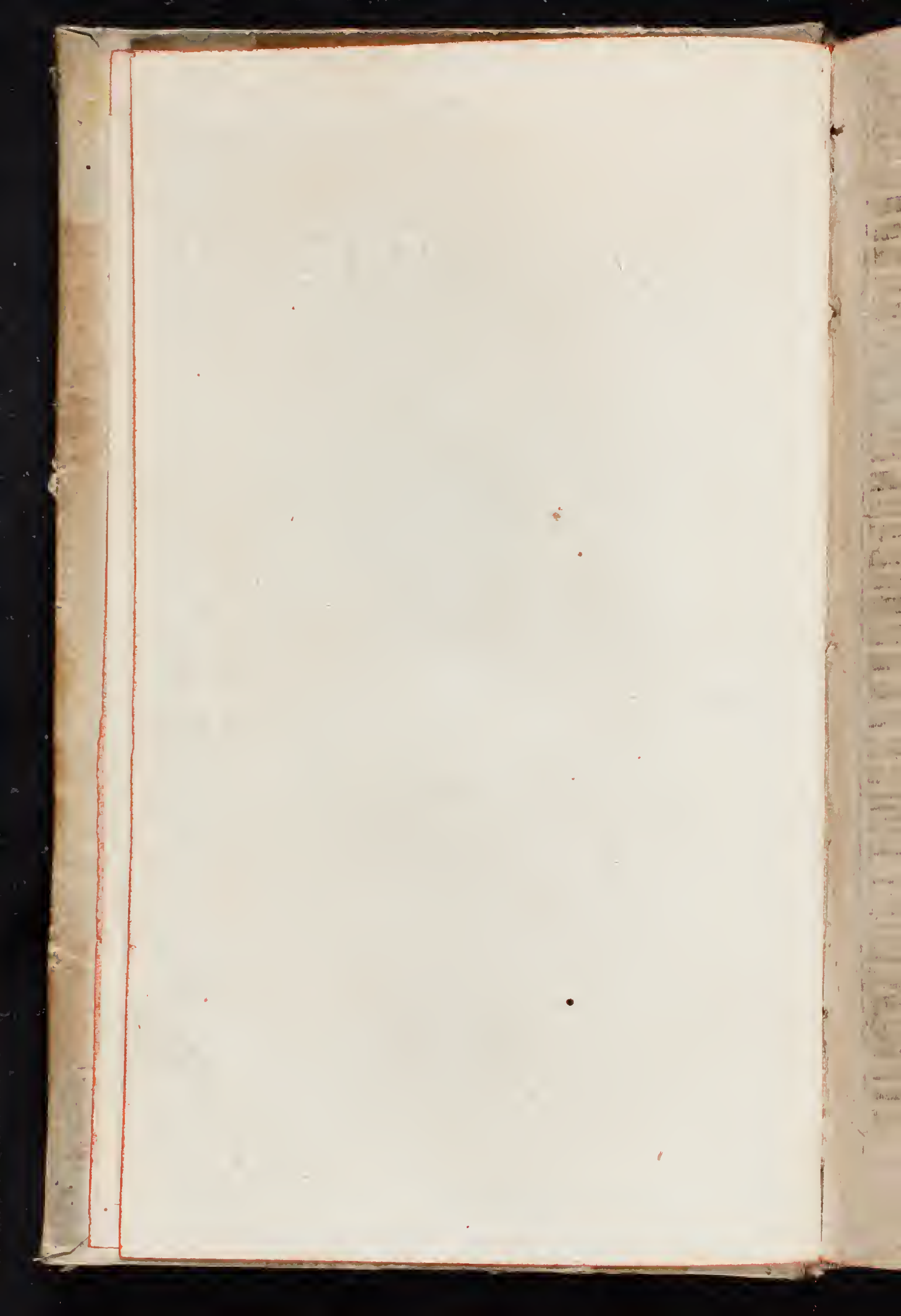






Nützliche
Bemerkungen
für
Garten- und Blumenfreunde.

Gesammlet
von
Johann Heinrich Albonico,
Rechts-Consulent und Raths-Syndicus
zu Döbeln, auch Ehren-Mitglied der
Naturforschenden Gesellschaft
in Westphalen.

Sechster Heft.

Leipzig,
bey Gerhard Fleischer, dem Jüngern.
1798.



O! wunderschön ist Gottes Erde
Und werth, darauf vergnügt zu seyn!
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freun.

Hirschfeld.

I.

Noch etwas über Blumen- und besonders Nelken-Stellagen.

Seitdem der verstorbene D. Weißmantel seinen Blumisten heraus gegeben, und seit der ebenfalls nunmehr verstorbene Premier-Lieutenant Raufft, das blumistische Publicum mit einer Abhandlung oder Beschreibung zum Riß einer zum gesunden Wachsthum der Pflanzen sehr vortheilhaften Nelken- und Aurikel-Stellage, mit bequemen Obdach beschenket hat, sind mehrere Beschreibungen und Abänderungen erschienen, so daß es fast unnöthig und überflüßig scheinet, noch ein Wort davon zu sagen, allein aller dieser Abänderungen und Verbesserungen ungeachtet, bleiben alle diese Stellagen, sie mögen auch eingerichtet seyn wie sie wollen, unvollkommen

und unbequem; daher ich solche gänzlich abgeschafft, und eine Art von Gebäuden oder Blühhäusern angelegt habe, welche ich weit bequemer und vortheilhafter finde, und daher auch keinen Anstand nehme, die Blumen-Liebhaber näher damit bekannt zu machen.

Ein dergleichen Gebäude hat 6 Ellen in Quadrat, und ist bis an den Kranz, wo die Dachsparren aufliegen, 4 Ellen hoch, es hat 2 Eingänge, 2 Ellen breit, der übrige Theil der Wände ist halb getheilet, so daß der obere Theil ganz offen und frey, der untere Theil aber mit Latten, einen Zoll weit von einander beschlagen, der Fußboden des Hauses aber mit Steinen belegt ist. In diesem hohlen Gebäude nun sind rings herum, mit Ausschluß der Eingänge ebenfalls von Latten Stellagen zu 3 Stufen angebracht, deren man auch 4 machen kann. Ein solches Haus hält, die Stellagen zu 3 Stufen gerechnet, 156 Blühe-Scherben, zu 4 Stufen aber 208 Scherben, so daß ich in 2 dergleichen Häusern im vorigen Jahre 312 Blühescherben aufstellen konnte. Das Haus ist mit Schindeln gedeckt, das Dach grün, die Säulen weiß, und die Latten

abwechselnd grün und weiß mit Oelfarbe angestrichen, die Schwellen ruhen auf Steinen, damit sie nicht auf der Erde aufliegen, und sind mit einer Art Kitte zu Verhütung der Fäulniß, von Lehm, feinem Sande, und Lein-Oel, mit rothem Bolus vermengt, überstrichen. Das Ganze nimmt sich sehr gut aus, und ein dergleichen Haus gewähret mancherley Vortheile. Sowohl in nassem als heißem Wetter kann ich in dergleichen Hause mich aufhalten, ich kann senken darinnen, meine Blumen ordnen, beschneiden, beschreiben, kurz alles das verrichten, was bey andern Stellagen mir entweder Hitze oder Regen verbietet.

Der obere Theil dieser Häuser ist mit Gardinen von schwarzem Zwillig behangen, damit die blühenden Blumen für Hitze und Nässe gedeckt sind; das Dach ist zeltförmig, inwendig hohl, daß also die Luft nicht gepreßt wird, und die Blumen eben so gut wie in freyer Luft stehen.

Schon vor der Flor hatte ich einen Theil meiner Nelken, in diese Häuser wegen Mangel des Platzes gesetzt, und sie haben sich besser als die im Freyen gestandenen befunden; sie haben mehr

Senker und blüheten weit vollkommener, dahero ich künftig meine ganze Sammlung in dergleichen Häuser gleich zum Frühjahr setzen, und deren in meinem Garten noch zwey errichten werde.

Endlich giebt auch die Dauer dieser Häuser, da sie sich sehr leicht, wenn sie gut in Firniß erhalten, und etwa alle vier oder sechs Jahr wieder angestrichen werden, mehrere Menschenalter hindurch conserviren können; einen großen Vorzug vor den bisherigen Stellagen.

Zu besserer Uebersicht habe ich eine Zeichnung davon fertigen lassen, und wünsche, daß solche viele Liebhaber finden möge, welchen ihr Aufwand gewiß doppelt ersetzt werden wird.

A.

II.

Von der Obst-Orangerie.

Nachdem ich die Abhandlung des Herrn Hofraths und D. Diel zu Dietz an der Lahn, über die Obst-Orangerie, so in der Andräischen Buchhandlung zu Frankfurt am Mayn zu Anfang des 1796sten Jahres erschienen, gelesen hatte, kam ich auf den Gedanken, einige Versuche zu Erziehung dergleichen Obstbäume zu machen. Ich mußte zu der Zeit eine Reihe Espalierbäume aus meinem Garten darum hinweg nehmen, weil solche ein lebendiger, meinem Nachbar zuständiger Zaun, von hintenzu dergestalt deckte, daß ihnen die freye Luft benommen, und sie am Wachsthume gehindert wurden. Unter diesen herausgenommenen Bäumchen, fand ich zwey Birnbäume, so bereits vier Jahre gestanden, und keinen Finger breit weiter gewachsen waren; noch weniger eine Frucht getragen hatten; ich setzte daher diese beyden Birnbäumchen in große Scherben, und

brachte sie im Winter vor der großen Kälte, in ein Zimmer in Schutz. Mit Vergnügen sahe ich, daß diese Bäumchen sich merklich erholten, daß sie dieses Frühjahr blüheten, und eines von ihnen wirklich eine Frucht lieferte, mehrere kleine Obstbäume, die ich mir in dieser Absicht von dem Hofgärtner, Herrn Manger in Lichtenburg, verschrieb, gediehen herrlich in Scherben, und ob mir gleich keiner dies erste Jahr eine Frucht brachte, so haben doch die mehresten geblühet, und stehen sehr gesund, so daß ich im kommenden Jahre gewiß einer angenehmen Erndte entgegen sehe.

Es ist daher nichts unmögliches, Obst in Scherben zu ziehen, und gewiß weit vortheilhafter, als die Holzfressende kostbare ausländische Orangerie. Auch in Rücksicht des äußern Ansehens giebt diese Obstzucht der ausländischen Orangerie nichts nach, da diese Obstbäume sich sehr schön ziehen lassen, und mit ihren herrlichen Früchten, die sie viel reichlicher als die ausländischen geben, in bunten Kiebeln, einen unbeschreiblich angenehmen Anblick gewähren. Nicht zu gedenken; daß man in einem vielleicht kleinen Lustgarten nicht Raum genug hat, Obstbäume im

Lande zu ziehen, und durch diese Obst-Orangerie, die dem Garten zur Zierde dienet, zugleich jener Verlust ersetzt wird.

Es wäre zu wünschen, daß der Anbau dieser Obst-Orangerie gemeiner würde, wodurch die in so vielem Betracht vortrefliche Obst-Cultur, ungemein gewinnen würde, indem sich auch Leute damit beschäftigen könnten, denen der enge Raum ihres Gartens, oder Mangel anderer ländlichen Besitzungen, sonst nicht erlaubte, sich damit abzugeben.

Ich meiner Seits werde nicht ermangeln, fleißig damit fortzufahren, und meine Bemerkungen, so wie die Fortschritte von Zeit zu Zeit in diesem Journale bekannt zu machen.

A.

III.

Fuchsia coccinea. Die hochrothe Fuchsia.

Diese Pracht-Pflanze, welche erst vor 8 Jahren nach Europa gekommen, ist an der Ost-Küste von Süd-Amerika in Chili einheimisch, und verdient ihrer Schönheit wegen bekannter zu werden, daher ich eine vollständige Beschreibung derselben nebst ihrer Cultur unternommen habe.

Ihren Namen hat sie von Leonhard Fuchs, einem geschickten Kräuterkundiger des sechszehnten Jahrhunderts, welcher zu damaliger Zeit meisterhafte Pflanzenbilder in Holzschnitten herausgegeben hat.

Die Blume hat keinen Kelch, sie sitzt auf den Fruchtknoten trichterförmig auf, und endiget sich mit fünf scharfen Spitzen, dieser Trichter ist scharlachroth, und von einer auffallenden Farbenpracht, welche Farbe auch in die Blumenstiele und Blatt-

adern übergegangen ist. In diesem Trichter ist eine veilchenfarbene Röhre, die das Ansehen übereinander gerollter Blumenblätter hat, deren Farbe sammetartig und so rein und hoch ist, daß man wenig ihres gleichen finden wird. Sie hat neun scharlachrothe Staubfäden *), jeder dieser Staubfäden eine veilchenfarbene Kolbe, an welcher zur Zeit der Reife der Saamenstaub, wie ein Puder, hängt, und das Ansehen der Blume im Ganzen erhöhet. Wenn die Blume abfällt, so läßt sie den Fruchtknoten, auf welchem sie gesessen, zurück, welcher eine saftige Beere mit vier Furchen wird, so vier Fächer hat, in welchen in doppelten Reihen der eirunde Saamen über einander liegt. Ihre

Erziehung

aus Saamen geschiehet nach Philipp Millers Anweisung **) auf folgende Art.

---

*) Miller giebt ihr in seinem Garten-Lexicon nur 4. Linneus 8 Staubfäden. Keiner von beyden hat recht, und wahrscheinlich hat sie keiner von beyden blühen gesehen.

**) Ich habe hier die Millersche Anweisung beybehalten müssen, weil ich selbst zur Zeit noch keine

Man säet den Saamen in Töpfe, die mit fetter leichter Erde angefüllt sind, und in ein Mistbeet von Gerberloh eingegraben werden; wobey zu beobachten, daß man die Erde, so oft sie trocken zu seyn scheinet, anfeuchte. Wären die Nächte kalt, so muß man die Fenster des Mistbeetes mit Matten zudecken, aber bey Tage, wenn die Sonne warm scheinet, müssen die Fenster etwas aufgehoben werden, um den Dampf, der etwa sich im Beete sammlen möchte, heraus zu lassen, und frische Luft hinein zu bringen. Etwa einen Monat nach dem Aussäen des Saamens, werden die Pflanzen aufzugehen anfangen, da man sie denn sorgfältig vom Unkraut reiniget, und öfters begießet, um ihr Wachsthum zu befördern. Wenn sie ohngefehr die Höhe von zwey Zoll erreicht, muß man sie aus den Töpfen herausnehmen, und jede in einem kleinen Topf, der mit leichter fetter Erde angefüllet ist, besonders pflanzen, und diese Töpfe wieder in das Mistbeet von Gerberlohe eingraben, sie auch vor der Sonne verwahren, bis

---

Pflanzen aus Saamen erbauet, und dies Jahr den ersten Saamen geerndtet habe, kommendes Frühjahr aber die ersten Versuche machen werde. —

sie eingewurzelt sind. Nachher muß man ihnen alle Tage, nachdem das Wetter warm ist, frische Luft geben, und sie auch öfters begießen. Wenn die Pflanzen so weit gewachsen, daß sie die Töpfe mit ihren Wurzeln anfüllen, muß man sie in größere Töpfe setzen, und wieder in das Mistbeet eingraben, auch fleißig begießen, und so sie nach dem Versetzen die Blätter hängen lassen, muß man sie vor der Sonne beschützen, bis sie wieder eingewurzelt sind. Wann das Wetter wärmer wird, muß man die Fenster des Mistbeetes höher öffnen, damit die Pflanzen mehr Luft bekommen, und sie nicht schwach werden. Sind sie aber so hoch worden, daß sie die Fenster berühren, so muß man sie in ein Lohglashaus bringen und in die Lohe eingraben. Im Winter wollen diese Pflanzen sehr warm gehalten seyn, und brauchen in dieser Jahreszeit nicht so viel Wasser, im Sommer hingegen muß man ihnen solches öfters geben.

Nach dieser Beschreibung des Philip Millers scheint es eine äußerst zarte und weiche Pflanze zu seyn, die niemand, wenn er nicht ein Treib- oder Wärmehaus hätte, erbauen oder erhalten könnte;

allein sie ist nichts weniger als so zart, ich habe im Frühjahr eine kleine Pflanze von dem Herrn Hofgärtner Seidel aus Dresden erhalten. Diese war in einem sehr kleinen Töpfchen; ich versetzte solche in einen größern Topf, und hielt sie ohngefähr 14 Tage auf einem Saale, bey offnen Fenstern im Schatten. Zu Anfange des Monats Jun. brachte ich meine Pflanze in freyen Garten, in einen Tempel, der keine Fenster hat, sondern von allen Seiten offen ist; im Monat Jul. fing solche an zu blühen und lieferte Monat August schon reife Beeren; sie hat den ganzen Sommer unaufhörlich geblühet. Sie ist bei mir in kein Glashaus gekommen, soll auch in keins kommen, und künftiges Jahr denke ich solche auch ohne Glashaus und Lohbeete aus Saamen zu erziehen, wovon ich sodann den Blumenliebhabern umständliche Nachricht geben werde. Ein treues Gemälde, dieser so schönen Blume findet man in Hr. D. und Professor Aug. Joh. Ge. Carl Batsch zu Jena geöfneten Blumen-Garten, in der ersten Centurie. No. XL.

A.

IV.
Gold und Silber im Pflanzenreiche.

Man wird sich keine Farbe, keine Farbenmischung denken können, die man nicht bereits im Pflanzen-Reiche findet, man darf nur wenig im Reiche der Natur bekannt seyn, um die Wahrheit dieses Satzes einzusehen, seltener aber doch sind die Metallfarben, und ich kenne zur Zeit nur 2 Pflanzen, von denen man sagen kann, daß sie Gold und Silber zu tragen scheinen; die erste ist die

Goldfarbige Mittagsblume,

Mesembryanthemum aureum.

Weder im Miller noch Linnee findet man diese Blume beschrieben. Ersterer hat 48 und letzterer 44 Arten dieses Geschlechs angeführet, keiner hat aber dieser goldnen Mittagsblume erwähnt. Herr D. und Professor Batsch in Jena, hat in seinem geöfneten Blumengarten, uns mit einem Gemälde beschenkt,

und eine kurze Beschreibung, wie sie dort der enge Raum erlaubt, beygefügt. — Sie gehört in das Geschlecht der Franzen-Blumen, sie ist halb gefüllt, und die rothgelben schmalen Blumenblätter, bilden um die Mitte der Blume einen Franzenförmigen Saum. Die Blume sitzt auf den Fruchtknoten, und hat einen bleibenden, fünfspaltigen Kelch, hat viele haarförmige Staubfäden, mit aufliegenden Staubbeuteln; und einen stumpf fünfeckigten Fruchtknoten, mit meistens 5 pfriemenförmigen, aufrechtstehenden, und am Ende zurückgebogenen Griffeln, mit einfachen Narben. Sie hinterläßt eine ovalrunde, fleischige Capsel, welche verschiedene, mit vielen rundlichen Saamen angefüllte Fächer hat. Die Pflanze hat, wie alle ihre Verwandten, dicke, gerundete, saftige Blätter, aus welchen die Blume auf einem harten Stengel heraus wächst. Die Blume blühet nur gegen Mittag auf, und schließt sich Nachmittags wieder, da sie denn den eigentlichen Namen Goldblume verdienet; denn nur die unterste Seite der schmalen Blumenblätter, hat die glänzende Goldfarbe und ist in der Sonne dem polirtesten Metalle gleich.

V.

Kritische Beschreibung des Gräflich Lindenauischen Gartens zu Machern, ohnweit Wurzen *).

Der allgemeine, jedoch oft sehr trügliche Ruf, von der Schönheit dieses Gartens, reizte auch mich, diesen Sommer eine Reise dorthin zu unternehmen, und da man, nach öffentlicher Bekanntmachung, nur des Sonntags, so glücklich seyn kann, die dorti-

*) Wenn ich die Fehler dieses Landschaft-Gemähldes mit Freymüthigkeit und Offenheit rüge; so wünschte, daß man allezeit auf die dabey angeführten Gründe sähe, damit mich nicht der Vorwurf einer ungerechten Tadelsucht treffe; ich lobe gern, ich kann mir aber ohnmöglich durch unverdientes Lob den Namen eines Unwissenden geben, noch weniger aber den gehässigen Vorwurf, der niedrigen Schmeicheley machen lassen. d. H.

gen Schönheiten in Augenschein zu nehmen; so hatte ich auch einen solchen Tag gewählet. Ich stieg an dem im Dorfe befindlichen Gasthofe ab, und ließ mir den Weg zum Garten zeigen. Man wies mich durch das Dorf, zu dem sogenannten schwarzen Thore, welches eine schwarz angestrichene Lattenthüre war.

Der Platz vor diesem Thore hatte nichts empfehlendes, er war schmutzig, und erweckte wenig Erwartung von dem zukünftigen. Eine kleine Allee, oder ein Rundtheil von Pappeln, würde ihn sehr gezieret, und einen bessern Eindruck auf den Fremdling gemacht haben.

Bey dem Eintritte durch dies Thor, fand ich auf einem Pfahl eine Tafel, deren Inschrift jeden Fremden warnte, sich ohne Führer nicht in der Gärtnerey umzusehen. Da ich gewohnt bin, mich jedes Orts Gesetzen zu unterwerfen, so sendete ich meine bey mir habende Bedienung aus, mir einen Führer zu holen. Ich stand beynahe eine halbe Stunde, ehe er zurück kam, und mir die Nachricht brachte, daß Niemand zu finden wäre; es sey wohl ein Gärtner in der Nähe, dieser habe aber die Woche nicht. Ich ließ mich nun

selbst zu dem Manne führen, und ersuchte ihn höflich, mich zu begleiten, und mir die Schönheiten dieses Gartens zu zeigen; allein er entschuldigte sich ebenfalls sehr kurz gegen mich damit, daß er die Woche nicht hätte, und wies mich in die Anlagen, durch welche ich nach der Ritterburg zugehen sollte; woselbst ich den die Woche habenden Gärtner finden würde. Man sieht hieraus, wie fehlerhaft es ist, nur einen Tag in der Woche zu bestimmen, an welchem die Fremden herumgeführt werden sollen; und gleichwohl nur einen Führer dazu zu bestellen. — Ich war mir nunmehr selbst überlassen, und wandelte ohne Führer umher, daher ich alles desto ungestörter und aufmerksamer beobachten konnte.

So wie ich bereits vorher erinnerte, daß der Eingang zu wenig äußeres oder empfehlendes hatte, eben so wenig fand ich bey dem Eintritte durch das schwarze Thor. Man trat in einen Küchen-Garten, der noch dazu im Sommer, wo ein großer Theil seiner Früchte bereits abgeschnitten oder ausgenommen war, dem hier auf die Ankunft des Führers wartenden Wanderer eben keinen reizenden Anblick gewährte, noch weniger, wenn er, wie ich, eine hal=

be Stunde lang warten muß, ihm einige Unterhaltung verschaffet. Ich will nicht einmal erinnern, was ich alles, um ihm einige Zierde zu geben, vermißte, da, mit einem Worte, in einem englischen Park oder Garten der sonst zur Wirthschaft so nöthige Küchengarten keinen Haupttheil ausmachen, noch weniger in denselben der erste Eintritt seyn muß.

Der Zugang eines englischen Gartens muß Würde einflößen, und schon einen Vorschmack von dem zu erwartenden Ganzen geben. Wäre nur eine bloße Allee von schönen, schlank gewachsenen Bäumen da, die den Wanderer durch den Küchengarten führte, diesen aber seinem Auge durch vorgezogene grüne Hecken entzöge, so würde dies auf den fühlenden Beobachter einen gefälligen Eindruck machen, indem schon der Anblick gerader und schlanker Stämme ein ergötzendes Wohlgefallen, und den Begriff von jugendlichem Wohlseyn, von Stärke und Muth mit sich führet. Die Schnelligkeit und Größe des Wachsthums, sagt der unsterbliche Hirschfeld *) erfreuet und erweitert die Seele, und mit

---

*) Theorie der Gartenkunst, 2ter Band 2ter Abschnitt.

der Höhe, die das Auge in den Wolken mißt, erhebt der Geist auch seine Aussichten. Bey Erstaunen und Verwunderung, bey jedem Gedanken, der die Seele stark rührt, bey den freudigen Gefühlen der Andacht sind wir gewohnt die Blicke zu erheben. Man empfindet es, daß der Geist an der körperlichen Erhebung gern vertraulichen Antheil nimmt; sich dadurch mit verstärkt und leichter emporschwebt.

Ueberhaupt genommen aber ist hier der Eingang nicht gut gewählt, er ist geradlienigt und so kurz, daß er allerdings keine Mannigfaltigkeit enthalten kann, und durch seine Einförmigkeit schon Ekel erweckt, mit wenig Schritten hat man diesen Küchengarten durchlaufen, und da ich in Verdruß wegen des langen vergeblichen Wartens, solchen schnell durcheilte, fand ich mich bald auf einer Aue, die vor mir dichter Wald, und rechts ein großer Teich begränzte, über welchen die Aussicht ins freye Feld geht. Diese Parthie scheint ohne Tadel zu seyn, wenigstens sind ihre Fehler nicht sehr merklich. Die mit dem bunten Teppich der Natur bedeckte Wiese hat einen sanften Charakter, und mit dem, einem

See ähnlichen Teiche, schafft sie ein Bild, das den fühlenden Wanderer mit Ruhe und Selbstzufriedenheit erfüllt, in welcher er die ferne Aussicht über dem Wasser betrachtet, und dort Gegenstände und Nahrung für sein Herz suchet, wo er aber leider wieder zu wenig findet. — Hier wäre viel zu machen, wenn die Bearbeitung dieses Natur-Bildes einer geschickten Hand anvertrauet würde. Ich befürchte nur, daß es zu spät sey; wenigstens hätte es im Anfange mit weniger Mühe und Kosten angelegt werden können.

Ich würde bey diesen sanften und angenehmen Gegenständen länger verweilet haben, wenn sie nicht sobald zu überschauen gewesen, und ich mehr Nahrung für meinen forschenden Blick gefunden hätte. Ich näherte mich dem mir vorliegenden Gehölze, und stieß auf eine kleine Brücke, die man die Gothische Brücke nennt, an welcher ich nichts auszusetzen fand, als daß kein Wasser unter selbiger war. Ich sahe, daß in dem Kanale, über welche solche erbauet worden, verschiedentlich Abfälle angebracht waren, wodurch das Wasser einen Fall erhalten, und ein sanftes Geräusch machen sollte. — Der Gedanke ist schön, zumal die Aussicht von der

Brücke, durch die Gebüsche über den Teich, ein schauerliches Gefühl erweckt und um so stärker wirkt, da die Brücke in dem Gebüsche versteckt erscheinet. Angenehmer aber würde es seyn, da sie ohnedem zu einem Ruhesitz eingerichtet, wenn unter ihr beweglich Wasser wäre, man würde; (ebenfals mit Hirschfeld zu reden: *) mit einem sanften Behagen, bald die Bewegung, die Eile, das kleine Ungestüm des sich fortdrängenden Wassers, bald die Spiele der durchschlüpfenden Fische, bald die umliegenden Gebüsche, ihre Schatten, uns ihre Wiederscheine im Bache, und bald die zwischen den Büschen durchschimmernden Gegenstände betrachten. Man würde den Gesang der Vögel, das Gemurmel des Wassers, eine liebliche Kühlung und den Duft der Kräuter genießen, und die Seele würde mit den süßesten Empfindungen, die sie da nicht erwartete, überrascht werden; — welche Gefühle sich aber auf einmal verlieren, wenn man unter der Brücke das Wasser, als das nöthigste, was dahin wirken soll, vermißt — —

Ich gieng über diese Brücke, und sodann rechts einen schmalen Weg durch die Gebüsche, der mich

---

*) Theorie der Gartenkunst 3ter Band, 4ter Abschnitt.

auf einen freyern Platz, an das Ufer des Teiches führte, eine Statüe zog mein Auge auf sich, und ich näherte mich ihr, in der Hofnung, in ihr ein Meisterstück der Kunst zu finden, als ich (wenn ichs doch verschweigen könnte) die erbärmlichste Figur gewahr wurde. Weder Schönheit noch Ausdruck fesselte das Auge, und wer in der Welt würde hier das Bild des Kaunus, und der Biblis erkannt haben? Wer wird hier den Zwang finden, mit dem sich Kaunus seiner unglücklich liebenden Schwester entreißen will? — und noch weniger findet man in dem Bilde der Biblis die Gluth der Liebe, mit der sie unerlaubt für ihren Bruder brennt, und ihn zurück zu halten bemühet ist. Gleiche Beschaffenheit hat es mit dem rechts am Ufer stehenden Apoll.

Statüen sind Kunstwerke, und müssen auch Kunst verrathen, wenn sie an einem öffentlichen Orte, oder in einem Garten aufgestellt werden, und die Natur verschönern sollen. Sie müssen nicht nur den Eindruck der Scene haben, wo sie aufgestellt sind, sondern sie müssen auch den forschenden Künstler Nahrung geben, und in dem Nichtkenner wenigstens Bewunderung erwecken, wenn sie auch wegen Mangel

seiner Kenntniß, dessen Phantasie in ihr Zeitalter zu versetzen nicht im Stande wären; und kann man auch die Geschichte selbst, welche zum Grunde liegt, nicht gleich errathen, so muß doch jede Statüe dem Verstande des wahren Künstlers durch ihren Ausdruck zu Hülfe kommen. Alles dies sucht man hier vergeblich. Mit einem Worte: es sind erbärmliche Figuren. Jenes Bild des Ovids sieht ein paar Bauerknaben, die sich in Haaren liegen, nicht unähnlich, und Apoll! — der Gott der Künste — wie ist der geschändet! — Hier will ich mein Urtheil zurück halten. Die Idee zu dieser Parthie mag ganz gut gewesen seyn. Sie heißt der Amor-Grund, und dies verräth den Gott der Liebe, der in einiger Entfernung, allein von gleichem Werthe, steht. — Nur an der glücklichen Ausführung hat es gefehlt. — — Es gehört jedoch zur Klugheit, die Plane nicht zu überspannen, und nicht mehr zu entwerfen, als man wirklich ausführen kann. Lieber gar keine Statüen, ehe sie den Platz schänden, den sie einnehmen! — Hierzu kommt noch, daß diese Statüen gar nicht einmal aus Stein gearbeitet, und Bildhauer-Arbeit waren; denn sie waren mit Firniß überstrichen und hatten einen holen Klang, wenn man dran klopfte;

daher solche wahrscheinlich von Thon oder Gips geformt, folglich eine bloße Spielerey sind.

Ich eilte mit Verdruß aus dieser Gegend, ohne den Endzweck der steinernen Sitze zu untersuchen, und stieß nach kurzem Wege, auf welchem ich mich gar nicht umsahe, bald auf eine egyptische Pyramide. — Die Inschrift: unsern Entschlafenen, macht es dem Wanderer bekannt, daß er sich an einer Gruft befindet.

Zwey Löwen, die den Eingang bewachen, würden eine gewisse Feierlichkeit und erhabene Stimmung erwecken, wenn man nicht zu bald gewahr würde, daß sie nur von Gips geformt, und dem Bilde des Königs der Thiere sehr unähnlich wären, zwischen diesen Löwen führen einige Stufen zu dem Portale. Vor dem Innern dieser Gruft erblickt man an beyden Seiten des Einganges, in zwey Nischen, die Statüen des Todes und des Schlafes, über welche ich in Rücksicht ihres Ausdrucks, und ihrer Wirkung, da sie mit jenen vorerwehnten Statüen im gleichen Range stehen, gar nichts sage, und nur so viel erinnere, daß man nach der Regel, sowohl in

dem Innern eines Gebäudes, als auch bey dem Eingange keine Statüen in Nischen verstecken soll; denn der Eindruck ihrer Schönheit ist unvollständig, so lange sie nicht in ihrem ganzen Umrisse betrachtet werden können. Diese aber, die nichts weniger als Meisterstücke des Cleomènes sind, kann man gern verstecken. — — Allein nun komme ich auf etwas, das ich ohne Aerger nicht betrachten konnte, und jetzt noch ohne Unwillen nicht erwähnen kann, und welches in dem ganzen Garten das abgeschmackteste Ding ist, das sich nur denken läßt. — Ueber der Thüre des innern Einganges zur Gruft, stellt ein Basrelief das Bild eines Sterbenden dar, der sich vom Bette aufrichtet, um den Kranz der Unsterblichkeit zu emfangen, den ihm ein Genius darreicht. Wieder ein schöner Gedanke, passend zu dem Orte, wo das Bild aufgestellt ist! Aber wie ist er ausgeführt? Kein Pinsel des Raphael, des Caracci, des Michael Angelo, kein Gemählde eines Guido, Albano, oder eines Mengs darf man hier suchen. — Ein elendes Ding von Gips, dessen Grund blau gefärbt, und die etwas erhaben aufliegenden Figuren in ihrer natürlichen weißen Farbe gelassen worden; welch erbärmliches Bild man täglich für wenige Gro=

schen bey einem Herumträger kaufen kann. — Das heißt in Wahrheit der schönen Künste und ihrer Wirkungen spotten, und es darf einer kein großer Kenner seyn, um die lächerliche Ausführung dieser Idee zu fühlen, und mit Aerger aus dieser Gruft zu gehen. — Daß in dieser die Gebeine derer von Lindenau in Urnen und Aschenkrügen ruhen sollen, darf ich wohl nicht erst sagen, indem meine Leser dies ohnehin errathen werden. Das Innere dieser Gruft ist geschmackvoll gezieret. Die Urnen sind alle von braunem Wedgwood, und von der Mitte des Gewölbes hängt ein braunlackirter argandscher Kronleuchter herab. Von diesem Tempel, den der Gräfliche Besitzer der Erinnerung seiner entschlafenen Verwandten gewidmet hat, kommt man bald zu der sogenannten Ritterburg, ein Gebäude, das ein Denkmaal der Vergangenheit seyn, und die Ruinen einer alten Burg vorstellen soll. Gleich beym Eintritt fällt ein in Stein gehauener, in betender Stellung auf den Knieen liegender Ritter in die Augen, auf einen kleinen Altar steht ein Kruzifix, an welches er seine Andacht zu richten scheint, er ist in völliger Rüstung, hat ein gesundes männliches Ansehen, und macht in dem düstern Eingange, einen schauerlichen Eindruck

auf den eintretenden Fremdling. Von diesem Bilde wendet sich der Gang links, und man erblickt in einer halb finstern Nische zwey Todtenköpfe, die mit Lorbeerkränzen umwunden sind. Der Weg führt zu einer Treppe, durch diese zu mehrern Zimmern, denen allen ich keinen Entzweck abgewinnen konnte. Das obere, so einen Balcon hat, war an der Decke mit einem Gemälde gezieret, das einen Ritter, mit einem Ungeheuer fechtend vorstellte, welches Gemählde, wie alles übrige in dem Thurme, unter aller Kritik ist. — Von dem obern, eben jetzt gedachten Zimmer führen einige Stufen auf den höchsten Punkt dieses Thurms, wo man von allen Seiten frey stehet, und die rund umher liegende Gegend beschauen kann. Diese zu beschreiben ginge über die Gränze des mir vorgesteckten Ziels, und würde zu viel Raum einnehmen, da die ganze dortige Gegend meist in einer Ebene besteht, auf welcher die Bilder zu gehäuft sind, als daß man solche in gewisser Ordnung aufnehmen könnte. — Dieser Thurm soll 18000 Rthlr. zu erbauen gekostet haben, und schwerlich wird Jemand den Werth darinnen finden, wenn er ihn auch noch so oft besuchte, noch weniger aber scheint mir die Absicht seiner Anlage erreicht zu seyn.

Ruinen sind Werke der Nachahmung, und die Wirkung, die der Anblick derselben erweckt, muß ihre Nachahmung allein rechtfertigen. Zurückerinnerung an die vergangenen Zeiten, und ein gewisses mit Melancholie vermischtes Gefühl des Bedaurens sind die allgemeinen Wirkungen der Ruinen. Dies wird in dieser Burg und ihrem Thurme Niemand fühlen, denn alles, was man hier sieht und findet, ist so nett, so niedlich, daß gewiß kein Mensch eine Spur des Alterthums darunter entdecken wird. Schon äußerlich um diese Burg sind die Wege so glatt und rein, daß nicht einmal ein herabgefallenes Steinchen im Wege liegt, und innerlich sind die Treppenstufen von Sandstein so reinlich gearbeitet *), daß man gleich gewahr wird, daß es keine Ruine ist, sondern nur eine seyn soll, und warum gerade eine Ritterburg zu diesem Bilde der Vergänglichkeit gewählt worden, läßt sich gar nicht errathen. Fast sollte man auf den Gedanken kommen, daß der Gräf=

*) Ich würde viereckigte Bruchsteine dazu gewählet, und solche in Moos gefüttert, auch manche Stufe nur halb vollendet haben, um das Alterthum vollkommen nachzuahmen.

liche Besitzer mit dieser Ritterburg zugleich einen Stammbaum seiner Ahnen aufstellen wollen, welches nicht unwahrscheinlich wird, wenn man den betenden Ritter als einen der ältern Ahnherrn, und den im obern Zimmer mit dem Ungeheuer *) fechtenden Ritter als den Stifter des Hohen Hauses betrachtet; doch ich will es nicht glauben, daß man am Ende des achtzehnten Jahrhunderts eine solche Spielerey aufstellen, und der Welt zur Beurtheilung, ja oft dem Spotte des Muthwilligen aussetzen sollte; ich will mich vielmehr überzeugen, daß die Ritterburg nur des Thurmes wegen, und dieser um der Aussicht willen gewählet worden. — Allein, diese zu genießen, würde in einem solchen Garten eine Anhöhe, so die umliegende Gegend beherrscht, weit zweckmäßiger gewesen seyn; nicht zu vergessen, mit wie mannigfaltiger Abwechselung diese geziert werden kann. Ihr Charakter ist Freyheit, Heiterkeit und Anmuth; das Offene und Lustige ist ihr Eigenthum. Sie begränzt Aussichten und eröffnet zugleich neue; sie unterhält durch Vervielfältigung der Ansichten bey dem Hinansteigen, überrascht auf ihrem Gipfel und ge-

*) so wahrscheinlich ein Lindwurm seyn soll.

währt der Seele ein angenehmes Gefühl der Erhebung, worin sie gleichsam über Sorgen und unwürdige Beschäftigungen hinausragt, und ihrer edlern Bestimmung näher entgegen rückt. Sie theilt Gebäuden auf ihrer Spitze, mehr Würde und Majestät mit, und bietet ihnen auf ihren Abhängen freyere, sanftere und anmuthigere Lagen an. *) Wer sucht, wer findet alle diese Schönheiten in einem alten Thurme? — Melancholie ist sein Charakter; und warum bemühen wir uns denn so emsig, durch Aufstellung melancholischer Bilder, unsere Empfindungen zu verstimmen? Ich würde lieber Heiterkeit und Frohsinn zu erwecken suchen, die jeder gefühlvolle Mensch nebedem in dem Genusse der schönen Natur findet, und die in Gärten, durch zweckmäßige Anwendung der Kunst gehoben werden soll. — — Ich fand in dieser Ritterburg den längst gesuchten Führer, der einige Bürger-Familien aus Leipzig herumführte, und mußte mich nunmehr seiner Leitung überlassen. Er führte mich zu dem Gräflichen Mausoleo zurück, und ich könnte nunmehro meine Leser noch umständlicher

---

*) Hirschfeld. Th. d. G. K. 1ter Theil 2ter Abschnitt.

davon unterhalten, wenn anders bey dieser Beschreibung für das Herz eines Gefühlvollen Mannes etwas mehr zu gewinnen wäre.

Von diesem Mausoleo verliert sich der Weg gegen Abend in die Gebüsche, in deren Schatten hin und wieder Ruhesitze aus umgekehrten Baumwurzeln angelegt sind. Endlich kömmt man auf einen runden Rasenplatz, der mit verschiedenen Bäumen und Stauden-Gewächsen besetzt ist. Auf diesem Platze erblickt man eine aus Steinen erbauete Nische, welche ein eisernes Gitter verdeckt, hinter diesem Gitter wird eine in der Erde gefundene Urne aufbewahrt, und unter der Nische befindet sich folgende Inschrift:

Dieser
Aschenkrug
aus dem zehnten Jahrhundert
ward 1793 bey dem Dorfe
Gerichshayn *) in der Erde
gefunden.

---

*) Gerichshayn ist, von Leipzig aus, das letzte Dorf vor Machern.

Es ist wieder ein Denkmaal des Todes; wessen Asche sie aber verbirgt, die eines Fürsten oder eines Bettlers? davon ist keine Nachricht vorhanden.

Wir eilten von hier zu dem sogenannten Rittergrabe; ein aufgeworfener Hügel, in welchem ein Schwerdt eingestoßen ist, beschattet von einer bejahrten Eiche. Vor dieser Eiche steht eine kleine Felsengruppe, und auf einem großen bemoosten Steine erblickt man eine fast verloschene Inschrift des Inhalts:

V f.
Sct. Ulrichs tag
im kampf
gefallen
der edle ritter
Hans von Knorringen.
Gott gnade de armen seel
Anno Domini 1489.

Abermals ein Bild des Todes! Wo man hin sieht, wo man hintritt, nichts als melancholische Bilder! — Diese Anlagen muß ein sehr hypochondrischer Mann erfunden und geordnet haben. Wer sich lange hier aufhält, muß traurig werden, und wer empfindsame Nerven hat, dem rathe ich gar nicht, diese Anlagen oft zu besuchen.

Ich

Ich habe mich schon an einem andern Orte in diesem Journale *) darüber erklärt, wie abgeschmackt es sey, die schöne Natur, anstatt sie durch angenehme Bilder zu heben, durch traurige und melancholische Bilder zu verhunzen, und da ein solcher Garten ein Gemählde der Natur seyn soll, so verräth dies große Unwissenheit des Landschaftmahlers, wenn er dergleichen Bilder an einem Orte zu sehr aufhäuft, da man in wirklichen Naturgegenden oft hundert Meilen reisen kann, ehe man eine Ruine oder Schrecken erregende Scene erblickt. — Und in einem kleinen Raum von kaum einer Stunde im Umkreis stoßen einem viere hintereinander auf.

Von dem Rittergrabe gieng der Weg zur Köhlerhütte, so ein Bild der Einsamkeit ist; diese Parthie ist im Ganzen genommen schön, man genießet hier die lachende Natur, deren Bilder immer die sanftesten Empfindungen erregen und wird nicht durch grausende Vorstellungen erschreckt; ich holte hier erst wieder frey Athem, und war froh, mich von jenen so häufigen Bildern des Todes entfernt zu sehen. —

*) 2ter Heft S. 105.

— Von der Statue der Diana, und des Silenus, die ich in diesen Gegenden erblickte, will ich nicht mehr sagen, da ich sie nicht besser als jene bereits beschriebenen fand, und nur kürzlich erwehnen, daß ich von hier zu jener bereits beschriebenen, sogenannten Gothischen Brücke zurück geführet wurde, um mich durch das schwarze Thor wieder in den Gasthof zu begeben. —

Ich wollte gern von diesem Garten sagen, daß er schön und sehenswerth sey, wenn ich nur nicht alle Theorie der Gartenkunst verleugnen müßte; um reine Wahrheit zu reden kommt es mir vor, als ob ein entfernter Künstler den Entwurf gemacht, und ein Nichtkenner, die entworfenen Parthien ohne Geschmack und richtige Beurtheilung in einem zu beschränkten Raume aufgestellet habe. — Der Besitzer ist zu beklagen, daß vor sein vieles Geld, was er so willig dazu gereicht, man ihm nichts besseres geliefert hat, und ich beklage die Zeit, die ich so unnütz auf eine Reise verwendet habe.

Fortsetzung von No. IV. *)

Die Pflanze ist perennirend, und durch Schnittlinge leicht zu vermehren. Das Vaterland derselben ist Afrika, wo sie besonders am Cap sehr zahlreich; sie verlangt daher bey uns im Winter Schutz und Wärme; ob sie wohl im Sommer in freyen Garten ausdauert und blühet; ob sie aber reifen Saamen bringen wird? — daran zweifle ich, wenigstens habe zur Zeit noch keinen erzeugen können. — Die zweyte Metallglänzende Pflanze ist

der Silberbaum

Protea argentea

Linneus hat von diesem Geschlechte 25 Arten, Miller deren aber nur 3 angeführt, beyde haben aber die Protea argentea beschrieben; dieser Baum, welcher an Schönheit wenige seines gleichen hat, wächst

*) Aus Versehen des Setzers war dieß zu No. IV. gehörige dort hinweggelassen, und folgt daher, als Fortsetzung welche man mit jenem Aufsatze im Zusammenhange lesen muß.

in Africa an den Bergen, erreicht eine Höhe von 30 Schuhen, und dessen Stamm eine Dicke von anderthalben Schuh, die Blätter sind mit einer glänzendweißen Wolle ganz dicht bekleidet; und trift man in dessen Heimath ganze Wälder davon an, deren Blätter, bey einigen Sonnenschein, einen blendenden Silberglanz von sich werfen. Die Blätter sind eines Fingers lang, Lanzenförmig und spitzig, und circa einen reichlichen halben Zoll breit. Die Blumen dieses Baumes stehen in einem Eyrunden Haupte beysammen, sie haben einen gemeinschaftlichen, wie die Dachziegel übereinander liegenden schuppichten Kelch; die einzelne Blume bestehet aus einen einzigen Blumenblatte, so eine Röhre hat, die so lang ist als der Kelch, der Rand ist in vier Theile zerschnitten, die sich ausbreiten und gleich sind. Sie hat vier borstige Staubfäden, die so lang sind, als das Blumenblatt, endigen sich mit einem liegenden Kölblein, und einem rundlichen Eyerstock, mit einem gerade stehenden borstigen Griffel, so mit einer zugestumpften Narbe gekrönet ist. Aus dem Eyerstock wird nachgehends ein rundlicher nackender Saame, welcher in einem besondern Fach des Zapfens sitzt, und mit einer zierlichen Haarkrone versehen ist. Die Kelch-

schuppen der Blumenköpfe, sind auch glänzend und silberweiß. — Da diese Pflanze, wie vorhergesagt, in warmen Ländern einheimisch ist, so ist es natürlich, daß sie bey uns den Winter hindurch nicht in der freyen Luft dauern kann, daher man ihr im Winter einen Platz im Gewächshause anweisen, und sie zu der Zeit wenig gießen, ihr jedoch soviel Luft als möglich geben muß. Man kann sie leicht aus dem Saamen ziehen, den man von dem Vorgebirge der guten Hofnung haben kann, woselbst die Pflanzen wild wachsen. Der Saame wird oft sechs bis acht Monate in der Erde liegen bleiben; es wird daher am besten seyn, wenn man den Saamen, in kleine, mit lockerer sandigter Lettenerde angefüllte Töpfe säet, und sie in ein gemäßigtes Mistbeet gräbt. Gingen die Pflanzen nicht sobald auf, als man glaubte, so müssen die Töpfe, bis in den folgenden Frühling unter Obdach bleiben, wo sodann, wenn der Saame nicht verdorben ist, die Pflanzen gewiß aufgehen werden. Die besäeten Töpfe muß man wenig gießen, weil viele Feuchtigkeit den Saamen verdirbt. Wenn die Pflanzen aufgegangen, muß man sie nicht zu zärtlich behandeln, sie nicht zu warm halten, auch nicht zu stark begießen. Im warmen Wetter sind sie der

freyen Luft, unter Obdach auszusetzen, im Winter aber vor den Frost zu bewahren. — Ich habe zur Zeit noch keine Versuche mit der Erziehung aus Saamen gemacht, denn die Pflanze so ich besitze, habe ich, bereits ziemlich groß erhalten, daher die Beschreibung ihrer Erziehung lediglich von Philipp Millern entlehnt habe.

A.

VI.

Von dem Anbau der Teltower Rübchen außer ihrem Vaterlande.

So lange der Mensch noch ein herumirrendes Leben führte, so lange er noch wild und ohne verfeinerte Sitten lebte, begnügte er sich mit den Früchten der Erde, wie sie die Natur erzog, und wie er sie auf seinem Wege fand. Sobald er aber anfieng sich anzubauen, in ein gesellschaftliches Leben zu treten, Ruhe und Eigenthum zu lieben, so sammelte er auch die Früchte und pflanzte oder säete sie zu sicherer Aufbewahrung und beßerer Wartung, um seine Wohnun-

gen herum. Mit der Verfeinerung der Sitten des Menschen, nahm die Fruchtbaumzucht, Ackerbau und die Erziehung der Garten-Gewächse zu. Je vernünftiger der Landmann wurde, desto fleißiger und geschickter besorgte er seine Felder und Gärten.

Unstreitig haben wir dieser Aufklärung und daher entsprungenen Fleiße, die Erbauung so vieler bey uns nicht einheimischen Gewächse zu verdanken; der Savoyer Kohl, Procoli, die Melonen, Gurken, und unzählige andere Gewächse, ja selbst die uns so unentbehrlich gewordenen Cartoffeln, würden uns noch fremd und unbekannt seyn, wenn nicht Fleiß und mühsame Versuche sie in unserm teutschen Vaterlande einheimisch gemacht hätten; ein großer Theil dieser sonst fremden Gewächse, sind dem Landmann, in der Nachbarschaft volkreicher Städte, deren eingeschränkter Raum, oder sonstige Beschäftigung der Einwohner, ihre Erbauung nicht erlaubt, ein ergiebiger Nahrungszweig geworden, und allwöchentlich weiß der fleißige Landmann, durch Zuführung dieser Gewächse nach einer benachbarten Stadt, sich Geld zu verschaffen, wofür er andere in seiner Wirthschaft unentbehr-

liche Bedürfniße einkaufet, und dadurch die Bewohner der Städte in ihren Profeßionen oder Handel unterstützt, mithin ein Stand dem andern zur Erhaltung die Hände bietet.

Wer erkennt nicht auch hier die Weisheit des allgütigen Schöpfers, der alles so geordnet, daß einer zu des andern Vervollkommung beyträgt, und daß kein Stand dem andern ganz entbehrlich werden kann. — Dies mag als Einleitung genug seyn, warum es nöthig ist, mit den Versuchen, fremde, oder nur einzelnen Orten eigenthümliche Gewächse allgemeiner zu machen, fleißig fortzufahren und niemals stille zu stehen. —

Die Stadt Teltow hat nur einen kleinen Bezirk, und das Eigenthümliche, daß in demselben eine Art kleiner Räbgen erbauet wird, welche sowohl ihrer Nahrung als schönen Geschmacks halber eine vorzügliche Speise sind. Es werden zwar in den umliegenden Dorfschaften Schönow, Zelendorf, Lichtenfelde, Giesensdorf, Ruhlsdorf, Stansdorf, Marienfelde, Langwiz ꝛc. bis zu den Thoren von Berlin auch dergleichen erbauet, die aber den eigentlichen Teltower Rübchen

weder durch ihr Ansehen noch am aromatischen feinen Geschmack gleich kommen. Diese Rübchen kosten in Teltow bey einer guten Erndte der Scheffel preußischen Maaßes 2 Rthlr. — der bey schlechter Erndte wohl bis an 3 Rthr. heransteiget, und man kann an Transport und andern Speesen sicher auf 20 Meilen weit 2 Rthr. auf den Scheffel rechnen, daß also bey einer nicht sehr guten Erndte, der preußische Scheffel, an 5 Rthr. bis nach Sachsen und hiesige Gegend kostet, welches freylich nicht wohlfeil, und daher diese Rübchen bis jetzt nur eine Speise vor beguͤtherte, oder wohlhabende Personen gewesen; — — es ist also Nothwendigkeit, daß man sich bemühet, diese so nahrhafte Kost gemeiner und wohlfeiler zu machen, welches jedoch auf keine bequemere Weise geschehen kann, als wenn man diese Rübchen selbst erbauet. — — Hierzu hat der nunmehrige Herr Kirchen-Rath Christoph Ludwig Sannow in einer zwar kurzen, über diesen Gegenstand aber hinlänglich deutlichen Abhandlung, unter dem Titel: Versuch einer praktischen Anleitung zum Teltower-Rübenbau Anweisung gegeben, und würde es um so unbilliger seyn, diese Abhandlung auch nur Stückweise hier auszuziehen, da der Ertrag dieser kleinen Schrift zu einem Beytrage

für die abgebrannte Schule zu Neu Ruppin, und zur Ausbauung der noch unvollendeten Kirchen-Orgel zu Teltow bestimmt ist. Es ist daher jeder Garten Liebhaber zu Anschaffung dieser kleinen Schrift aufzumuntern, und wird solche Niemand unbefriedigt aus der Hand legen; noch mehr aber wird sich derjenige freuen, der nach dieser Vorschrift Versuche macht, indem solche dem glücklichsten Erfolge entsprechen.

Das Vorzüglichste bey diesen Versuchen ist, daß man den Saamen schlechterdings aus Teltow kommen laßen muß, indem der bey uns erzeugte Saamen alle Jahre mehr ausartet, und zuletzt eine Art große Rüben liefert, die man ihres beißigten Geschmacks halber nicht genießen kann. — Ich habe dies Jahr durch die Güte vorgedachten Herrn Kirchen-Raths Sannow, eine kleine Parthie Saamen erhalten, mit welchem ich sehr glücklich gewesen, ich säete solchen nach seiner Vorschrift, in ein ungedüngtes, dieses Jahr mit Korn besäet gewesenes Feld, um Bartholomäi herum, und zwar da unser Clima schon rauher als das Teltower, 14 Tage vor Bartholomäi; welcher Versuch mir dergestalt geglückt, daß meine erzeugten Früchte denen von Teltow wirklich erhaltenen wenig nachgaben, im

Geschmack waren sie fast etwas süßer, nur im Ansehen unterschieden sie sich, indem die hier erbaueten weißer aussahen.

Künftiges Jahr werde ich stärkere Versuche machen, und wünschte, daß mehrere mir nachfolgen, und diese allgemein beliebte, und wirklich nahrhafte Speise gemeiner machen mögten, da solche besonders den Vorzug hat, daß sie nicht wie andere ähnliche Erdfrüchte blähet, und daher auch den meisten Kranken unschädlich ist. —

A.

VII.
Neueste Garten-Litteratur.

1. Die wichtigsten Lehren des nützlichen Gartenbaues für diejenigen Freunde und Liebhaber desselben, welche sich über die Gründe der Behandlung ihres Obst- und Gemüse-Gartens selbst unterrichten wollen; auch für

Feldbesitzer brauchbar. 8. Leipzig, bei Gerhard Fleischer dem Jüngern, 1797. außer der Vorrede und Inhalts=Anzeige 320 Seiten.

Diese Schrift hat das Verdienst einer planmäßigen Zusammentragung, sie geht nicht ins Einzelne der Gewächse, sondern verbreitet sich mehr aufs Allgemeine. Der ungenannte Verfasser, sagt selbst in seinem kurzen Vorbericht, daß sein Buch mehr für diejenigen geschrieben sey, welche in dem Garten=Wesen, schon einige Erfahrung erlangt, und sich mit den gewöhnlichen Handgriffen bei demselben, einigermaßen bekannt gemacht hätten. — Er glaubt, nicht ohne Grund, daß jedes Geschäft gewinnen müße, wenn man sich der Gründe bewußt sey, nach welchen es betrieben werden solle. Das Gute und Schöne, so in diesem Buche enthalten zu extrahiren, würde für den engen Raum dieses Journals zu weitläuftig seyn, es kann daher nur der Inhalt kürzlich angezeigt werden.

Erstes Kapitel.

Ueber die schicklichste Lage und Anlegung eines Gartens.

1. über die Lage desselben.
2. die Anlegung
   a. des Obstgartens
   b. des Küchengartens.

Zweites Kapitel.

Befriedigung (Einfaßung, Einschließung) des Gartens, durch

1. Mauern,
2. Wände,
3. Planken,
4. Stackete,
5. todte Zäune,
6. lebendige Hecken von
   a. Korneliuskirschen,
   b. Beeberisbeersträuchen,
   c. Haselnußstauden,
   d. andere Straucharten, insonderheit
   e. Weißdorn
   f. Mehlbeere
   g. Hainbuche
7. Vortheile und Nachtheile der verschiedenen Arten einen Garten zu schützen
8. Anhangsweise von dem Schutz durch Acacien und Gräben.

Drittes Kapitel.

Von den verschiedenen Erdarten, und von Verbeßerung derselben.

Viertes Kapitel.

Von den Düngungsmitteln, und dem Dünger.

Beschaffenheit der Haufen

Düngerstätte

Bedeckung des Düngers mit Erde

Vermischung der Düngerarten,

III. Wie oft und stark man düngen soll

IV. Zeit zum Düngen

V. Tief unterzubringen

VI. Was beym Mangel an Dünger zu thun sey,

grüne Düngung

Braache

Viertes Kapitel.

Von Bearbeitung des Landes

1. Rigolen.
2. Graben — wie oft und wenn?
3. Behacken und Behäufeln

Fünftes Kapitel.

Vom Unkraut und deßen Vertilgung

Arten des Unkrauts

Warum es gut fortkommt

Wie es schadet,

Wie es sich fortpflanzt, und

Regeln zur Vertilgung deßelben.

Sechstes Kapitel.

Allgemeine Regeln zur Erziehung vollkommener und schöner Gewächse.

I. guter Saame.

1. Ob ein Saame durchaus gut sey,
Kennzeichen an Geruch und Farbe,
Obstsaamen insonderheit,
übrige Kennzeichen, Gewicht,
Aussäen zur Probe in Töpfen.

2. Wie guter Saamen gewonnen wird — durch
Selbsterziehen,
gutes Aufbewahren,
wie lange sich derselbe halten könne,
warum mancher nicht aufgehe.
Wie die Gewächse zum Saamen auszusetzen
Insonderheit, Bluhmenkohl, Majoran
Porre.

Obstsaamen zu gewinnen, wovon derselbe zu nehmen, wie
zu behandeln, und
aufzubewahren

II. Boden und Standort des Gewächses,
a. der meisten üblichen Gewächse,
b. Lage und Boden der Saamen- und Baumschulen

III. Raum des Saamens, und des Gewächses

1. bey Küchen-Gewächsen,
2. bey Saamen- und Baumschulen.

IV. Wie tief und wenn der Saame unterzubringen,

1. wie flach oder tief,
2. zu welcher Zeit.
Eintreten des Saamens
Legen des Obstsaamens mit dem Obste.

Siebentes Kapitel.

Fernere Behandlung der Gewächse.

I. Verpflanzen der Gewächse und Regeln dabey,

1. Pflanze muß gesund seyn,
2. hinlänglich bewurzelt,
3. nicht zu groß, nicht zu klein.
4. Beschneiden der Wurzeln und Blätter
5. Boden und Standort
6. Raum derselben,
7. Raum der Wurzeln — gerader Stand — Einschlämmen — Anpfählen.
8. Pflege des verpflanzten Gewächses,
9. zärtliche Pflanzen mit Erde versetzen,
10. Tageszeit,
11. Jahreszeit insonderheit bey Bäumen,

12. Pflanzen dürfen nicht mit den Wurzeln entblößtliegen,
13. Umlegen der Pflanzen.

II. Begießen.

III. Abnehmen der Blätter und Zweige.

Beschneiden,

Räuber,

Waßerreiser,

Kronen abspitzen,

bey gepfropften Bäumen

Höhe des Stammes.

IV. Aeltere Gewächse einige Zeit zu erhalten.

V. Durchwintern der Gewächse, Regeln darüber.

Achtes Kapitel.

Vom Ausarten und Veredeln der Gewächse, und vom Fortpflanzen veredelter Gewächse.

1. Ausarten — Ursachen — wie es zu hindern
2. Veredelung der Gewächse,
3. Fortpflanzung veredelter Gewächse.
   a. durch Saamen,
   b. Schnittlinge und Wurzelstücke,
   c. Ableger.

4. Einverleibung des edeln Zweigs in einen unedeln Stamm, wichtigste Regeln dabey.

Neuntes Kapitel.

Von den, dem Gartenbau schädlichen Thieren.

1. Hühner, Tauben, Sperlinge, Meisen
2. Haasen,
3. Mäuse und Ratten,
4. Maulwürfe Kröten,
5. Käfer und deren Larven,
6. Raupen,
7. Maulwurfsgrille,
8. Blattläuse, und Baumwanzen,
9. Ameisen,
10. Erdflöhe,
11. Wespen und Hornißen,
12. Kohlfliege,
13. Schnecken,
14. Regenwürmer,

Zehntes Kapitel.

Ueber Krankheiten der Gewächse und deren Heilung.

1. Gesunde Bäume zu erhalten,

2. Unfruchtbarkeit der Bäume,
3. Brand und Krebs,
4. Räude und Krätze,
5. Moos,
6. Uebrige Zufälle, durch Honigthau, Lohe, Frost, Regen, Blitz.
7. Anhang — Baumwachs — Baumsalbe.

Eilftes Kapitel.

als Anhang

1. Aeußere Theile der Pflanzen; Wurzel, Stamm, Mark, Holz, Splint, Rinde, Blüthen,
2. Innere Bildung; Fasern, Fibern, Gefäße, Säfte, Saftumlauf,
3. Reizbarkeit der Pflanzen; Sauerstof,
4. Licht, Wärme, Wasser, Luft,
5. Wachsthum und Ernährung.

Aus dieser weitläuftigen Inhalts-Anzeige wird Jedermann hinlänglich ersehen, was er in diesem Buche suchen kann, und wird solches gewiß niemand unbefriediget aus der Hand legen, daher solches jedem Gartenliebhaber zu empfehlen ist. — —

2. Neue Theorie der schönen Gartenkunst von Johann Christian August Grohmann. Erster Theil. Leipzig bey Friedrich August Leupold 1797. 8. 232 S. außer 8 S. Vorrede.

Dieser bereits im Fache des Schönen, so bekannte Verfasser liefert hier eine Theorie, die dasjenige, was überhaupt als Regel der schönen Garten-Kunst angegeben werden kann, nach Grundsätzen der Aesthetik aus einander setzet. Dieser erste Theil enthält Betrachtungen: 1. Ueber Natur und Kunst, 2. Von dem Interessirenden und Schönen, und einer darauf gegründeten Eintheilung der Gärten, 3. Vergleichung der Landschaftsmahlerey, mit der Gartenkunst, 4. Ueber den verschönerten oder englischen Garten.

Diesem Werke läßt sich das Verdienstliche nicht absprechen, ob es wohl noch lange manchen Gartenkünstler unverständlich bleiben wird, da wir in dieser Kunst noch nicht so weit vorgerückt, daß wir jeden Verehrer derselben ein solches Buch in die Hände geben können.

---

3. Der Gartenfreund, oder Inbegrif des Wesentlichsten aus allen Theilen der Gartenkunst, in alphabetischer Ordnung herausgegeben von G. F. Ideler, Prediger zu Bentwisch in der Brigniz, 2ter Band von Ben bis Gar. mit K. Berlin 1797 gr. 8. 926 S.

Der Titel dieses 2ten Bandes ist abgeändert worden. Man glaubte, dies Werk würde mit der Encyklopädie des Herrn D. Krüniz fortgehen, und befürchtete daher nicht ohne Ursache gleiche Langwierigkeit; allein der Herr Verfasser erklärt sich hierüber in der Vorrede, und verspricht die unverzüglichste Fortsetzung. Das Werk ist an und vor sich gut, wird aber immer nur begütherten Gartenfreunden seiner Kostbarkeit halber zu Theil werden können, denen es aber in jedem Betracht zu empfehlen ist.

---

4. Der ausführliche Obst und Pflanzen-Gärtner, zum Gebrauch für diejenigen, welche mit Vortheil nützliche Fruchtbäume, und Gewächse und Pflanzen gehörig behandeln wollen. Leipzig bey Wilhelm Rein 1797. 8. 175. S.

Der Titel verspricht zwar viel, in dem Buche selbst aber ist nichts Neues enthalten. Es ist eine Compilation, aus mehreren Garten-Büchern und daher jedermann, der nur einige mittelmäßige Garten-Bücher besitzt, ganz entbehrlich.

---

5. Der Deutsche Gemüs- oder Küchengarten, entworfen von D. J. C. Gotthard ꝛc. mit Kpf. Erfurt 1797. 8. 163 Seiten, außer 12 S. Dedication und Einleitung.

Dies Buch steht in der Classe des vorigen; etwas neues ist nicht darinnen, vielmehr wiederholt es das, durch die Menge unserer Küchengartenbauschriften, schon so oft Gesagte, nur in anderer Gestalt, und kann nur denen nützlich seyn, die noch gar kein Gartenbuch gesehen oder gelesen haben.

---

6. Merkwürdige Gewächse der Obersächsischen Flora, nebst Bemerkungen über ihren Nutzen und Schaden in der Oekono mie, Technolochie und Arzeneykunde, von

Carl Gottfried Erdmann. Dreßden 1797. 1ter 2ter 3ter Heft. Fol.

Von diesem nicht gedruckten, sondern geschriebenen Werke, sind nunmehr 3 Hefte erschienen, und ist solches dem Apotheker, dem Oeconomen, dem Botaniker eben so nützlich als dem Gartenliebhaber. Die Schrift ist sauber geschrieben, und von den Pflanzen allezeit, Blatt, Blüthe, und Frucht aufgelegt. Die Beschreibung neben jeder Pflanze ist kurz aber gut, und enthält allezeit den teutschen, Lateinischen oder Linneischen, und französischen Namen, zur Probe will ich die Beschreibung der ersten Pflanze in diesem Werke hersetzen.

Stech=Apfel, Datura stramonium, fr. pomme épineuse.

Stammt aus Amerika her, ist aber jetzt auf allen Schutthaufen einheimisch, blühet im Juli und August. Kraut und Saame innerlich genommen, verursachen Wahnwiz, Raserey und den Tod. Schaafe und Ziegen freßen das Kraut ohne Schaden. Aerzte haben es in kleinen Gaben, bey Schwermuth, Wahnwiz und Fallsucht heilsam gefunden.

Von der Pflanze sind das große Blatt nebst Stängel, die Blüthe, und der Stech=Apfel selbst

sehr gut aufgeleget. Die in den 3 Heften beschriebenen Pflanzen sind folgende.

1ter Heft. Hanf, Lolch, Trespen, Zaunrübe, Nachtschatten, gefleckter Schierling, Gartenschierling, Wasserschierling, Rebendolde, Coriander, Pastinat-Wurzel, Wasserwegerich, runder Sonnenthau, länglichter Sonnenthau, Schwalbenwurz.

2ter Heft. Körbelkörn, Rübenkörbel, Taumelkörbel, Waßernabelkraut, stinkender Gänsefuß, Gartenmelde, Kletten-Mäuseohr, Mäuseöhrchen, Hundszunge, Tollkirsche, Bilsenkraut, Bittersüß, Berstgras, Glanzgras, Taxusbaum, Wald-Läusekraut,

3ter Heft. Außdaurendes Ringelkraut, Hahnenkamm, Affenschädel, gelbes Löwenmaul, Garten-Wolfsmilch, rundblättrichte Wolfsmilch, kleine Wolfsmilch, Springkraut, Sumpfwolfsmilch, Hundemilch, Wolfsmilch, Feld-Rittersporn, Hedrich, Schöllkraut, Mohnpflanze, gelbe Balsamine.

Außer dem lateinischen und französischen ist bey vielen Pflanzen, der italienische, englische, oder holländische Name noch beygefügt; warum aber die Claße, in welche die Pflanze nach dem Linnee gehöret, nicht mit bemerkt, steht nicht zu errathen. Uebrigens ist der Nutzen dieses Werks auf keine Weise zu verkennen, und der Fortgang deßelben gewiß zu wünschen.

---

7. Icones Fucorum, cum characteribus systematicis, synonimis auctorum, et descriptionibus novarum specierum.
Abbildung der Tange, mit beygefügten systematischen Kennzeichen, Aufführungen der Schriftsteller, und Beschreibungen der neuen Gattungen. Herausgeg. von Eugenius Joh. Christoph Esper ꝛc. Nürnberg in der Raspeschen Buchhandlung 1797. 4. mit XXIV. K. T.

Tang ist eigentlich der Dänische oder Schwedische Name, im Teutschen ist Meergras die eigentlich wahre Benennung. Es ist eine Pflanze die im Wasser und Sümpfen lebt. Der Herr D. Esper hat hier 24 ver-

schiedene Arten beschrieben, die Meynungen der gelehrtesten Botaniker darüber angeführt, auch oft eigene Bemerkungen hinzugefügt. Die Kupfertafeln sind schön, und die Beschreibungen vollständig und deutlich. — Dies Werk ist nur für große Pflanzenkenner; wird fortgesetzt, ist wegen seiner Kupfer sehr kostbar; und dem gemeinen Gärtner unnütz. —

---

8. Collection Choisie de plantes et arbustes Auswahl von Pflanzen und Gesträuchen. Zürch bey Johann Heinrich Füßli, 1ter Heft 1796. 2ter Heft. 1797. Fol.

Schon in den Jahren 1791 bis 1794 sind 4 Hefte in 8. eines ähnlichen Werkes bey Steiner und Comp. in Winterthur herausgekommen, aber nicht fortgesetzt worden. Dieses Werk ist im Format, Druck, Stich und Mahlerey eleganter als jenes, der Text ist französisch und teutsch, und enthält Namen, Claße und Ordnung, nach dem Linnee, Kennzeichen der Gattung, Kennzeichen der Art, Vaterland, Dauer, Behandlung, und Vermehrung, in gedrängter Kürze, aber deutlich genug.

Abgebildet und beschrieben sind im ersten Hefte: Vulmonaria virginica, Calycanthus floridus, Cardiospermum halicacabum, Alstroemeria peregrina, Statice sinuata, Grewia occidentalis, Achania malvaviscus, Cistus ladaniferus, Gladiolus Cunonia.

Im zweyten Hefte. Celsia linearis, Asclepias arborescens, Cistus incanus, Pelargonium tetragonum, Lychnis coronata, Ceſtrum diurnum, Chironia baccifera, Liriodendron tulipifera, Rhododendron ponticum.

---

9. Gründliche Anleitung zum Anbau und zur Benutzung des unächten Accazienbaums mit einer illum. K. T. 8. Nürnberg in der Steinschen Buchhandlung 1797. 66 Seiten.

Ein Auszug aus des Herrn Rath Medicus Heften, über den unächten Acacien Baum. Aus was Ursachen man jenes vortreflichen Mannes Schriften, die doch wahrlich nicht zu kostbar sind, hier zusammen gezogen, ist weder gesagt, noch zu errathen, und scheint

die Entstehung dieses Auszuges nur eine Buchhändler-Speculation zu seyn, und allen denen, die des Herrn Rath Medikus Schriften besitzen, ganz entbehrlich.

---

10. Abhandlung über die Pflanzung, und den Gebrauch der Nesseln. Prag in der Mangoldschen Buchhandlung 1797. 8. 18 S. ohne bemerkte Seitenzahl.

Dieser Aufsatz ist von dem K. schwedischen Gesandschaftsprediger in Paris, Herrn von Bär, aus den Schriften der schwedischen Gesellschaft der Wissenschaften ins Französische übersetzt, und der königlichen Akademie der Wissenschaften in Paris vorgelesen worden. Man hat daher geglaubt, daß eine teutsche Uebersetzung davon, dem teutschen Publikum nicht gleichgültig seyn könne, weil sie ein Mittel lehret, die Masse der Nahrungsmittel für die Menschen (soll wohl heißen für das Vieh) mit einem geringen Aufwande zu vermehren, und weil sie also eine der wichtigsten Angelegenheiten des menschlichen Geschlechts betrift. — Der Aufsatz selbst handelt: von der Pflanzung der Neßeln; von dem Erdreiche, in welches die

Neßeln gesäet und versetzt werden müßen; von der Düngung der Neßeln; von der Einsammlung der Neßeln; Gebrauch der Neßeln, zur Nahrung des Viehes; Nutzen der Neßeln für das Vieh; Antwort auf einige Einwürfe; Vortheile des Neßelbaues; Memoire des Herrn Baron v. Serrieves über Cultur der Brenneßel, aus der Königl. hungarischen Agrikultur-Zeitung genommen. — Alles noch zu kurz und unvollständig, als daß dieser Aufsatz den Anbau der Neßel allgemein befördern sollte, vielleicht geben künftige Erfahrungen und Beobachtungen fleißiger Oeconomen, zuverläßigere Nachrichten, ob der gepriesene Nutzen zu erwarten stehet.

---

11. Der verständige Gärtner, oder Monathliche Anweisung zur Baum-, Küchen- und Blumengärtnerey; nebst einem Unterrichte, wie die vorkommenden bekanntesten Gewächse in der Küche und zur Medizin zu brauchen sind, von P. V. Engel. Neue verbeßerte, mit vielen Zusätzen und einem Anhange vermehrte Ausgabe. Leipzig bey Sale-

mon Linken, 1796. 8. 254. S. ohne Register.

Dies Buch enthält nichts neues. Für ganz Unwißende in der Gärtnerei ist es zu kurz, und nicht ausführlich genug, und für belesenere Garten-Liebhaber ist es ganz entbehrlich, weil es nichts enthält, was nicht schon in andern und beßern Schriften gesagt ist.

---

12. Oekonomisches Handbuch zur Beförderung des frühen Anziehens der Gemüse und Obstarten in Mistbeeten und Treibhäusern, mit dem nöthigen Luftmaaßstabe und ständigen Wetter-Tabelle versehen, für Gärtner und Gartenfreunde, verfaßt von R. Jacob, hochfürstl. Hessischen Hofgärtner und und Ehren-Mitglied der physikalischen Privat-Gesellschaft in Göttingen. Frankfurth am Main bey Friedrich Eßlinger 1797. 8. 366 Seiten ohne Vorrede nebst 4 Kupfertafeln.

Der Verfaßer sagt in der Vorrede, man hätte seit der Erfindung des Glases die Bemerkung gemacht,

macht, daß sich durch dasselbe nicht allein Licht, sondern auch eine durch die Sonnenstrahlen hervorgebrachte Wärme in einen Raum einschließen und darinnen erhalten laßen: dies hätte zu der Erfindung, deren sich Gärtner und Natur-Liebhaber, mit so vielem Vortheil bedient, Anlaß gegeben, im Winter, wenn es in der freien Natur am Wärme gebricht, Gewächse und Früchte unter Fenstern zu erziehen. Da aber hierbei der Grad der Wärme, welchen jede Art von Gewächsen ihrer Natur nach zum Wachsen und Gedeihen nöthig habe, so wie die zu ihrem Wachsthume erforderliche Menge Luft, welche in vorerwähnten Raum, gemeinhin Mistbeet oder Treibhaus genannt, täglich eingelaßen zu werden pflegte, genau beobachtet werden müße; diese nach der Verschiedenheit der Gewächse, verschiedene Grade der Wärme aber, so wie die nach ihnen verschiedene Menge Luft nur durch die strengste Aufmerksamkeit auf die Oekonomie der Pflanze bestimmt werden könnten; so hätte er sich entschloßen, seine Beobachtungen über beides, dem Publikum mitzutheilen, in der Voraussetzung, daß sie auf Erfahrungen gegründet, und in ihrer Anwendung offenbar nützlich, nicht unwillkommen seyn würden. Uebrigens redet der Verfaßer darüber, daß er sich unterstan-

den, als Schriftsteller aufzutreten, mit vieler Bescheidenheit von sich selbst, und es ist in diesem Werke nicht zu verkennen, daß seine Kenntniße nicht bloße mechanische Handgriffe sind, und daß er sich mit den Schriften eines Hales, Ingenhous, Hirschfeld, Bergmann, Cavallo, und anderer großen Männer in dem Gebiete der Garten-Wissenschaft und Physik bekannt gemacht, und auf die Grundsätze dieser Männer seine Erfahrungen gebauet habe. Das Werk selbst ist in zwey Theile abgetheilet, der erste Theil enthält, Einleitung; Wetter Tabellen vom Monath Januar bis zum Dec. 1793. dergleichen der vornehmsten Monathe zum Treiben im Jahr 1792. Der zweyte Theil, Vorbericht; Vom Pfirschentreiben; Von der Kirschentreiberei; Von der Zwetschentreiberei; Von dem Treiben der Weintrauben; Behandlung der Ananasse; Von Melonen und Gurkenschneiden, und der ihnen in unserm Klima schädlichen Lett-Erde; Anhang. Von Vertilgung der Insekten; Beschreibung wie die Champignons das ganze Jahr hindurch zu haben sind, und endlich Erklärung der Kupfer-Tafeln.

Der Verfaßer verspricht, da seine Beobachtungen in diesem Werke sich nur auf einige Gewächse und

Früchte ausdehnten, dieselben künftig auch an andern und mehrern fortzusetzen; welches um so mehr zu wünschen, da der Nutzen davon nicht zu verkennen, und seine Arbeit dann den gewünschten Grad der Vollkommenheit gewiß erlangen wird. Uebrigens ist dies Buch einem jeden, der auf mehr als gemeine Kenntniße, in der Gärtnerei Ansprüche machen will, allerdings zu empfehlen.

---

13. Botanisches Handbuch für deutsche Liebhaber der Pflanzenkunde überhaupt und für Gartenfreunde, Apotheker und Oekonomen insbesondere, von Johann Friedrich Wilhelm Koch, Prediger an der St. Johanniskirche in Magdeburg. Erster Theil, die teutschen Pflanzen-Gattungen. Magdeburg bey Georg Christian Keil 1797. 8. 116 Seiten ohne Vorrede und Dedication.

Die Absicht des Herrn Verfaßers, Anfängern das Studium der Pflanzenkunde zu erleichtern, und dem schon mehr Geübten ein Hülfsmittel in die Hände zu geben, womit er auf einem kürzern, oder sicherern

Wege, als bisher, die ihm noch unbekannten Pflanzen prüfen und erkennen möge; ist sehr lobenswerth. Dieser erste Theil enthält die Gattungs-Namen der Pflanzen, welche das Klima, und die Cultur in Teutschland hervorbringt. In dem zweyten bald nachfolgenden Theile, sollen die in jenem aufgenommenen Gattungen, nach dem Alphabet aufgeführet, und ihre teutschen Arten, nach ganz gleichem Plan, und mit einer tabellarischen Uebersicht bearbeitet, und zugleich diejenigen ausgezeichnet und kenntlich gemacht werden, welche wild wachsen; welche nur durch die Cultur gedeihen; welche verdächtig oder giftig; welche officinell sind; welche endlich als nützliche und Handelskräuter, oder als sogenanntes Unkraut den Oekonomen intereßiren ꝛc.

Endlich soll zum Behuf des ersten Unterrichts und für die Selbstbelehrung der Anfänger in einem eigenen Bändchen eine Anweisung zum Gebrauch dieses Handbuchs, so wie eine faßliche Belehrung über die Botanische Kunstsprache nachfolgen. —

Dieser hier vorgelegte Plan ist vortreflich, die Folge muß aber erst zeigen welchen Grad von Vollkommen-

heit er erreichen wird, da aus dem ersten Theile das Ganze noch nicht zu übersehen, dieser auch einem Anfänger wenig Nutzen zu versprechen scheint, wenigstens wird ohne Anweisung sich Niemand daraus selbst belehren können.

---

14. Botanisches Wörterbuch oder Versuch einer Erklärung der vornehmsten Begriffe und Kunstwörter in der Botanik von D. Moriz Balthasar Borckhausen ꝛc. erster Band A bis L. Gießen 1797. bey George Friedr. Heyer. 8. 376. Seiten ohne Vorrede.

So verdienstlich es auch ist, das Studium der Botanik gemeiner zu machen, und außer der gelehrten Classe auch andere Menschen damit zu beschäftigen, so scheint doch dieses Buch dazu nicht geschickt zu seyn, ob ihm sonst wohl seine Verdienste nicht abzusprechen und es zum Nachschlagen ein nützliches Werk werden könnte, zumal wenn bey einer etwanigen künftigen neuen Ausgabe, dasjenige, was etwa vergeßen, nachgetragen oder was zu kurz und für den Anfänger zugedrängt gefaßt, etwas deutlicher und umständlicher erkläret würde.

15. Unterhaltungen für Gärtner und Gartenfreunde in einer Sammlung vermischter Aufsätze, Beobachtungen und Erfahrungen, das Gartenwesen und die Landökonomie betreffend, herausgegeben F. G. Dieterich. Erstes Bändchen *) Tübingen 1797. in der Cottaschen Buchhandlung 8. 146 Seiten ohne Vorrede und Inhalts-Anzeige.

Kein eigentliches systematisches Werk, sondern der Verfaßer beschenkt das Publikum mit eigenen Beobachtungen, die allerdings nützlich sind. In der kurzen Vorrede legt er den Plan seines Werkes vor, und verspricht den Freunden des Gartenbaues seine weitern Erfahrungen auch künftig mitzutheilen, wofür solche ihm gewiß sehr verbunden seyn werden. — Der Inhalt des ersten Stücks ist.

1. Anweisung, wie botanische Gärten, sowohl im Großen als im Kleinen angelegt, und die Pflanzen darin behandelt werden müßen.

---

*) Soll, nach der Inhalts-Anzeige zu urtheilen, heißen: ersten Bändchens erster Heft.

2. Verzeichniß ausländischer Gewächse, welche im Jahre 1796. im herzoglichen Garten zu Weimar zum erstenmal geblühet haben.

3. Anweisung, eine vom Frühling bis zum Herbst blühende Blumen-Parthie, sowohl in großen als in kleinen Gärten aufzustellen.

4. Behandlung der Nordamerikanischen Hölzer in Rücksicht ihrer Cultur und Vermehrung in hiesigem Clima.

5. Einige Beyträge zu den Erfahrungen über den unächten Acacienbaum.

6. Oekonomische Beobachtungen.

In diesem letzten Abschnitte, ist die vom Herrn Pastor Frenzel in Ostmanstadt bey Weimar, der ökonomischen Societät zu Leipzig zur Prüfung vorgelegte Schrift, über die beyden Arten der Aussaat der Winterfrüchte an Roggen und Weizen, und in wiefern man auf Unterackern, oder Aussäen Rücksicht nehmen müße.

Es ist übrigens zu wünschen, daß Herr Dietrich seinem Versprechen, diese Aufsätze fortzusetzen, mithin uns mit mehrern nützlichen Beobachtungen zu beschenken, nachkommen möge. —

---

16. Die giftigen und eßbaren Schwämme Teutschlands, gemeinnützig beschrieben von M. T. C. Ellrodt. Erstes Heftlein mit drey nach der Natur gemahlten Kupfertafeln. Bayreuth bey Johann Andreas Lübecks Erben 1797. 12.

Die Absicht des Verfaßers scheint gut zu seyn. Er will von einem zum Theil so gefährlichen Gewächse mehr Kenntniß verbreiten, welche aber durch dieses Werckgen, so die Meinungen verschiedener Botaniker enthält und entwickelt, schwerlich erreicht wird. Um gemeinnützig, und wie hier der Fall ist, Köchen und Wirthschafterinnen verständlich zu werden, braucht man nicht die Meinungen eines Märklin, Medicus, Micheli, Schmiedel, Kölreuter, Batsch, Kerner, Hedwig, und anderer großen Botaniker auseinander

zu setzen, sondern man muß, mit Vermeidung alles dessen, was schwer zu begreifen ist, faßlich und anschaulich zu werden suchen. Die Kupfertafeln sind bey diesem Werckgen das Beste; übrigens ist es für den Kenner zu unvollkommen und für den Nichtkenner zu gelehrt.

---

17. Annalen der Gärtnerei, nebst einem allgemeinen Anzeiger für Gärtner und Blumen-Freunde, herausgegeben von Neuenhayn dem jüngern. Sechstes Stück, nebst Register über Erstes bis Sechstes Stück. Erfurth 1797. in der Kayserschen Buchhandlung.

Dies sechste Stück dieser guten periodischen Schrift enthält folgende Aufsätze: 1. Beschreibung und Gemälde der herzoglichen Parks bey Weimar und Tiefurt, in Briefen. 2. Ueber amerikanische Gewächs-Cultur. Auszug eines Schreibens des Herrn Gotthilf Nikolaus Lütgens in Amerika an den Herausgeber d. d. Lutgenkude by Wilkesbarri Luzerne Coun-

ty State of Pensilvania, den 20ten December 1796. 3. Ueber die Trocknung der Blumen. Auszug eines Briefs an den Herausgeber; nebst einem Nachtrag des Herausgebers. 4. Allgemeiner Anzeiger, oder vermischte Garten- und dahin einschlagende physikalische, naturhistorische Nachrichten, Bemerkungen, Anekdoten, und Recensionen, auch Blumen- und Sämerey-Verzeichniße und Offerten.

---

18. Joh. George Prändels, öffentl. Repetitor der Mathematik und Physik, auf dem Churfürstl. Schulhauße zu München, Anleitung zur Landwirthschaftskunde. München bey Joseph Lentner 1797. 8. 186. S. ohne Vorrede und Register.

Bey diesem sehr generellen Titel mögte wohl mancher Freund der Landwirthschaft glauben, etwas zur Verbeßerung der Oekonomie in diesem Buche zu finden, und daraus zu erlernen, allein es würde sich auch jeder mittelmäßige Oeconom betrogen sehen. — Dem Herrn Verfaßer geht es wie den alten Sol-

daten, die wenigstens, wenn sie nicht mehr fort können, ihre Kriegsthaten erzählen, und solche Jedermann nolens volens aufhängen. Bey jeder Gelegenheit mengt er seine mathematischen Kenntniße ein, ohne zu überlegen, ob es paßt, und ob der ökonomische Leser, auch hinlängliche mathematische Kenntniße habe, um seine Aufgaben zu verstehen. Die Materien selbst, die er abhandelt, sind nichts weniger als gründlich entwickelt, und ist alles Oberfläche. Er sagt freylich in der Vorrede, daß dies Buch zur Vorlesung bestimmt sey, dies hätte er aber auch auf dem Titel sagen sollen. Uebrigens herrscht durchgehends, eine erbärmliche Sprache, und leuchtet überall hervor, daß dies Buch in einem Winkel Teutschlands geschrieben worden, wo das Licht einer vernünftigen Aufklärung erst zu leuchten anfängt. — Der Herr Verfaßer thut übrigens sehr garstig in der Vorrede, gegen etwanige Recensionen und mag es wohl im voraus gefühlt haben, daß sein selbst gerühmtes Werk nicht viel Beyfall einerndten werde; indeßen kann derselbe versichert seyn, daß in gegenwärtiger Recension keine Partheylichkeit zum Grunde liegt, sondern daß nur Wahrheit den Recensenten geleitet, der sich erforderlichen Falls zu nennen kein Bedenken finden wird.

19. Sammlung von 50 in Kupfer gestochenen Abdrücken der vorzüglichsten inländischen Laubhölzer, nebst einer Abhandlung über den nutzbaren Anbau des Birkenholzes, und einer beygefügten Anweisung zu Stempel-Abdrücken. Breßlau, Hirschberg und Lissa in Süd-Preußen bey Johann Friedrich Korn den ältern 1797. 8.

Die 50 Abdrücke sind ohne Tadel, und bestehen in folgenden: Apricosen; Apfel, guter, wilder; Birnen, gute, wilde; Pfirschen; Kirschen, süße, saure, Kornelius Kirsche; Pflaumbaum; Weinstock; Johannisbeer; Stachelbeer, Krazbeer; Ahorn; Hollunder, türkischer; Eiche; wilde Castanie; Birke, Buche; Linde; Weide, gelbe, grüne, rothe; Saalweide, Pappelweide, arabische Silber-Pappel; Nußbaum; Ebischbeere; Hahnbutten; Erle, Maß-Erlen; Quitte, Mispel; Rosenstock, Haselstaude; Aspe; Schisbeere; Rüstern; Maulbeerbaum, weißer, schwarzer, rother; Pfaffenhütgen, Schesmin, Jelängerjelieber; Esche; Acazie; Schwarzdorn, Weißdorn. — Eine besondere Erläuterung und Bemerkung über diese Laubhölzer-Abdrücke zu geben, hält der Herr

Verfaßer darum für unnöthig, weil über deren Beschaffenheit Anbauung und Behandlung, so viele nutzbare Wercke und Abhandlungen zu Tage lägen, daß hierüber nicht leicht etwas neues zu bestimmen seyn dürfte. Nur eine einzige Bemerkung in Betreff der nutzbaren Anbauung des Birkenholzes, welche zugleich auch für alle übrigen Anpflanzungen einen sehr wohlthätigen Einfluß, und die durch viele Jahre gesammelte Erfahrung eines verdienstvollen Mannes zum Grunde hätte, verdiente zum allgemeinen Nutzen bekannt gemacht und hier mit beygefügt zu werden. — — Allein diese Bemerkung enthält auch kein Wort, so einige Aufmerksamkeit verdiente. In den Schriften der bekanntesten Forstmänner ist alles dies weit beßer und ausführlicher gesagt, hätte mithin so wie das übrige, was den Pflanzen-Abdrücken vorhergegangen füglich hinwegbleiben können. Sollte übrigens der Herr Verfasser Lust haben, Forst- und Pflanzen-Liebhabern mehrere Abdrücke zu liefern so würde er wohl thun, wenn er ein ordentliches System befolgte, und nicht alles wie Kraut und Rüben unter einander würfe, welches ihm, und seinem Verleger auch auf alle Fälle vortheilhafter seyn würde.

20. Lehrreiches Landwirthschaftliches Wörterbuch, oder Sammlung der bewährtesten Mittel wider mancherley Uebel, die den Landmann in vielen Theilen seiner Wirthschaft und besonders in der Viehzucht treffen. Auch für andere, die keine Landwirthe sind brauchbar. In alphabetischer Ordnung herausgegeben von J. G. F. Belz. Berlin 1797. in Commißion bey Carl Ludwig Hartmann. 8. 214 Seiten ohne Vorrede.

Der Inhalt dieses Buchs besteht in Recepten wider allerley schädliche Thiere in Feld und Wohnungen, und wider verschiedene Krankheiten der Menschen und Thiere, die zum Theil sehr unvollständig sind. Ob man nun ein solches Recept-Buch ein lehrreiches Landwirthschaftliches Wörterbuch nennen könne? dies bedarf wohl keiner großen Erörterung. Da übrigens wider ein Uebel wohl zwölf Mittel angeführt sind, so siehet man wohl, daß dies ganze Wörterbuch eine Sammlung aus mehrern Büchern sey, und weiter kein Verdienst als die Alphabetische Ordnung habe. Wer also mit Krankhei-

ten und Ungeziefer geplagt ist, dem kann dieses Buch vielleicht nützlich seyn.

---

21. D. Franz Joseph Märter's, vormaligen K. K. öffentl. Lehrers der Botanik und speciellen Naturgeschichte an der hohen Schule zu Löwen, der K. K. niederöster. ökonom. Gesellschaft, der Linneischen Societät in London, und des philadelphischen Zirkels naturforschender Freunde zu St. Domingo in Amerika Mitglieds, Verzeichniß der Oestreichischen Bäume und Sträucher. Mit kurzgefaßten Anmerkungen aus der Natur- und ökonomischen Geschichte derselben. Dritte Auflage. Vom Verfasser selbst verbessert und mit einem Zusatze von fremden, im Freien ausdaurenden Baum- und Strauchartigen Gewächsen vermehrt. Wien 1796. bey Joseph Stahel und Compagnie. gr. 8. 466. Seiten ohne Vorrede und Register.

Dieses in allem Betracht vortrefliche Werk, das schon durch seine erstern Ausgaben jedem Forstmanne und Garten-Künstler bekannt genug ist, hat in dieser von dem Verfaßer selbst besorgten Ausgabe merkliche Zusätze erhalten; seine Bemerkungen stützen sich meist auf eigene Beobachtungen, und aus den angehängten 4 Registern, deren Nutzen niemand verkennen wird, leuchtet die Mühe und Fleiß deutlich genug hervor, die der Verfaßer zur Verbeßerung seines Werks, das einem Burgsdorf und du Roi an die Seite gestellt werden kann, angewendet hat. —

---

22. Handbuch zur Heilkunde der vorzüglichsten und gefährlichsten Pflanzen-Krankheiten in der Landwirthschaft. Von einem denkenden Landwirthe. Leipzig bey Georg David Meyer 1796. gr. 8. 277 Seiten, ohne Vorrede und Inhalts-Anzeige.

Der Verfaßer hat es, wie er in der Vorrede sagt, für ein nicht ganz fruchtloses Unternehmen gehalten, den Landwirth mit den Krankheiten und Zu-

fäl-

fällen seines Getraides, seiner Bäume, Futter-Kräuter und Gartenfrüchte näher bekannt zu machen, ihre Beschaffenheit ihm zu erklären und die Mittel an die Hand zu geben, welche ihre Entstehung entweder verhüten, oder sie selbst heilen können. Er glaubt, zu diesem Unternehmen um so mehr Beruf zu finden, je weniger ihm von der einen Seite bis jetzt ein Buch bekannt sey, welches diesen Gegenstand besonders abhandelte, und in einem engern Zusammenhange zu bequemerer Uebersicht darstellte; und je mehr er auf der andern Seite aus eigener Erfahrung wisse, welcher Nachtheil in einer Wirthschaft von einem ungesunden Obstbaumstande, und von Krankheiten, welche die Getraidefelder, die Futter- und Garten-Gewächse verheereten, entstehe. Er habe sich daher bemühet, über die Zufälle und Gebrechen des Gewächs-Reichs theils seine eigene Erfahrungen, theils die Bemerkungen anderer zu sammlen, und so unter einen Gesichtspunkt vereiniget, dem dabey intressirten Publicum vorzulegen; diese Krankheiten ihrer Natur nach zu beschreiben, und nützliche Mittel, wodurch man demselben begegnen, oder sie, wenn sie bereits sich eingeschlichen hätten, wieder entfernen könnte, in gehöriger Ordnung anzugeben.

Der Inhalt dieses allerdings nützlichen Buchs ist folgender.

Krankheiten und Zufälle des Getraides.

Von den Krankheiten und Gebrechen der Futterkräuter.

Von den Zufällen und Gebrechen der Küchen-Gewächse.

Allgemeine Zufälle und Gebrechen der Küchenkräuter.

Zufälle und Krankheiten des Hopfens.

Fehler und Gebrechen des Weinstocks.

Von den natürlichen Unfällen und Krankheiten der Obstbäume. *)

---

*) Ritter J. M. v. Ehrenfels hat über dieses Capitel, in seinem Buche über die Krankheiten und Verle-

Von den vorzüglichsten Krankheiten und Unfällen der Wald-Bäume.

Von den vorzüglichsten Krankheiten der Blumen.

Sowohl der Landwirth als der Garten-Liebhaber, werden in diesem Buche viel nützliches und brauchbares finden, wenn auch nicht durchgehends die geäußerten Meynungen und Mittel als untrüglich anzunehmen sind. —

---

23. Der Teutsche Obst-Gärtner von dem Pfarrer Herrn Sickler

24. Der geöfnete Blumen-Garten vom Herrn D. und Professor Batsch.

25. Auswahl schöner und seltener Gewächse. In der Raspeschen Buchhandlung zu Nürnberg.

---

zungen der Fruchtbäume weitläuftiger geschrieben, welches Buch in den Händen jedes Oekonomen und Garten-Liebhabers seyn sollte.

A. d. H.

26. Ideen-Magazin für Liebhaber von Gärten 2c. bey Baumgärtner zu Leipzig.

27. Schkuhrs Botanisches Handbuch.

28. Usteris Annalen.

Die, als bereits bekannte Werke, keiner besondern Inhalts-Anzeige bedürfen, sind in diesem Jahre gehörig fortgesetzt.

VIII.

Anzeigen und Offerten.

1.

Herr Garnison Cantor Pfeilschmidt zu Dreßden, hat einen neuen Nelken-Catalog herausgegeben, welcher viele schöne vortrefliche Sorten enthält, sein Zuwachs eigener Sämlinge ist stark, und die Zahl seiner Sammlung erstreckt sich jetzt über 1000 Sorten. Verzeichniße davon, so wie von den besitzenden Aurikeln, Tulpen, Ranunkeln, englischen Pinks, und Stachelbeeren, sind bey ihm, wenn man sich unter bekannter Addresse postfrey dahin verwendet, gratis zu haben.

2.

Die Frau Lieutenant Ranfft zu Jägerhof bey Augustusburg, hat die Blumen-Sammlungen ihres Man-

nes übernommen, und ein neues Nelken=Verzeichniß herausgegeben, das zwar keine große Zahl, aber desto mehr Blumen von Werthe, enthält, diese Verzeichniße sind ebenfalls gratis bey ihr zu haben.

3.

Herr Johann Caspar Lehr, Gräflich Einsiedelscher Gärtner zu Gersdorf bey Roßwein, hat gleich nach der Nelkenflor das versprochene Verzeichniß seiner Nelkensammlung herausgegeben, und enthält solches einen großen Theil ganz neuer Blumen; wie denn Herrn Lehrs Sammlung fast ganz aus eigenen Zöglingen besteht, denen man in allem Betracht, das Lob der Schönheit nicht versagen kann. Er hat viel Blumen gezogen, die in andern Catalogen als Mathadors paradieren, und ist nicht zu leugnen, daß dieser Mann im Säen viel Glück hat, wenigstens weiß ich Niemand, in deßen Saamen=Beeten alljährlich eine solche Quantität neuer Claßischen Blumen gefunden würde. —

4.

Herr Rath Wedel zu Jena hat mir auch sein diesjähriges Nelken-Verzeichniß zugesendet, es bestehet aus 54 Seiten, und ist, nach Anzeige des Herrn R. Wedel, mit mehr als 150 neuen Sorten vermehret worden, die mit 1797. bezeichneten, sind diesjährige Saamen-Blumen, und erstreckt sich deren Zahl auf 70 verschiedene Sorten. Von den Kenntnißen und Geschmack des Herrn Rath Wedels läßt sich übrigens vermuthen, daß er keine mittelmäßige Blume, des Aushebens gewürdiget haben wird.

5.

Endesunterzeichneter hat zwar im Monat August ein neues Nelken-Verzeichniß herausgegeben, aber ein ganz unerwarteter Unglücksfall, indem von mehr als 2000 Senkern nicht der 4te Theil gewurzelt hatte, und von mehr als 400 Sorten kaum 180 Sorten übrig geblieben sind, hat solchen ganz unnütz gemacht; die Sammlung ist zwar wieder dergestalt hergestellt, daß solche ihren Nummern an 400 Sorten enthält, indem meinen Blumenfreunden die gütigste Unter-

stützung zu verdanken habe, allein ich kann mich zum Frühjahr auch nicht im Geringsten auf einigen Tausch oder Verkauf einlassen, sondern bitte bis zum Herbst des 1798ten Jahres in Geduld zu stehen, vor deßen Eintritt ein ganz neues, ausgesuchte Blumen enthaltendes, Verzeichniß erscheinen soll, und ich es mir alsdann Jedermann angenehm zu dienen zum Vergnügen machen werde.

J. H. Albonico.

IX.

Todesfall.

In diesem Jahre ist der Herzogl. Weimarische Garten-Inspector, Herr Reichert, gestorben, dessen Verdienste um gemeine und höhere Gartenkunst, zu bekannt, als daß solche hier noch in Erinnerung gebracht werden dürften.

Inhalt.

Seite.

Nützliche Bemerkungen für Garten- und Blumenfreunde.

Gesammlet

von

Johann Heinrich Albonico,

Rechts-Consulent und Raths-Syndicus zu Döbeln, auch ordentlichen Mitgliede der Naturforschenden Gesellschaft Westphalens.

Siebenter Heft.

Leipzig,
bey Gerhard Fleischer, dem Jüngern.
1798.

Die Anmuth prächtiger Natur
Vergnügt mich auf beblumter Flur,
Auf Hügeln und im dunkeln Haine.
Ich jauchz' an stiller Musen Brust
So fröhlich, als bey Cyperns Weine;
Ja, wenn ich Thoren einsam scheine,
Vertraut sich mir die reinste Lust.

Hirschfeld.

I.

Könnten wir nicht ohne Veredelung unsere Obstbäume erziehen? *)

1.

Wenn die Frage ist, ob man noch mancherlei neue, und taugliche schätzbare Obstsorten erziehen könne? so wird Jeder diese Frage mit Ja! beantworten, welcher sich anders nur einige Augenblicke darüber bedacht hat, auf welche Weise wir zu so vielen Obstvarietäten gekommen sind. Die Natur hat höchstens nur einige weni-

*) Dieser mir eingesendete Aufsaz enthält vortrefliche Winke über das Erziehen der Obstbäume aus Saamen, nur wäre zu wünschen, daß auch die angenommenen Säze mehr durch Erfahrung unterstüzt und erwiesen würden, doch ist dies vielleicht die Sache künftiger Beobachter.

A. d. H.

ge Varietäten von jeder Obstart gegeben, die Veränderung ihres Bodens, ihres Himmelsstrichs, ihrer Behandlung hat vielleicht manche Verschiedenheiten, aber gewiß die geringsten und wenigsten, auch keine bleibenden erzeugt, aber die Vermischung des Saamenstaubes, hat unzweifelhaft das Meiste dabey gethan, und viel wesentlichere Verschiedenheiten hervor gebracht.

In den Gärten haben von jeher mehrere Varietäten von einerlei Art gestanden. Z. B. einige Arten von Birnen oder von Aepfeln, deren Saamenstaub sich mit einander vermischte. Säete man von den gewonnenen Früchten die Kerne und Steine aus, so mußten neue Sorten oder Varietäten daraus fallen. Hatte man erst einige Sorten auf diese Weise, so war der Grund gelegt die Obstsorten, von jeder Obstart an Aepfeln, Birnen, Pflaumen, u. s. w. fast bis ins Unendliche zu vermehren.

Dieser Vermischung des Saamenstaubes haben wir alle die schönen Sorten von Aepfeln, Birnen, Pflaumen u. s. w. zu danken, welche unsern Gaumen wie unserer Gesundheit so wohl bekommen.

und auf unsern Tafeln ein Gericht geben, vor welchem alle Kunst der Köche zurück stehen muß. Vorzüglich haben wir der Aufmerksamkeit und dem Fleiße der Franzosen und Engländer, und einigermaßen auch der Sorgfalt der Holländer die schönsten Obstarten zu verdanken. Bey denjenigen, die eigentlich teutschen Ursprungs sind, hat wohl der Zufall mehr Antheil als die Aufmerksamkeit gehabt. *) Der Carthause zu Paris verdanken wir vorzüglich eine große Menge schöner Obstsorten. Man fuhr aber nicht gleich mit dem Pfropfmesser über die erhaltenen Wildlinge her, sondern wartete es ab, welche Früchte sie trugen. Ohne diesen Umstand würden wir viele

*) Der Verfasser macht seinen Landsleuten hier eben kein artiges Compliment, warum wollen wir denn den ehrlichen Teutschen allen Beobachtungsgeist absprechen? Warum wollen wir den Borsdorfer, Stettiner, Erdbeerapfel, Kriegerapfel und wohl noch 20 teutsche Aepfelsorten; die Pfalzgrafen Birne, die Gernröder, die teutsche Winterbergamotte, die Schmalzbirne, und andere vortrefliche Sorten mehr, bloß dem Zufalle zu verdanken haben? wer

schöne Obstarten entbehren, die uns jetzt so wohlthätig und angenehm sind.

Aber was sollen wir mit neuen Obstsorten? — wir haben ja deren so viel, ists denn nicht schon genug, die vorhandenen zu vermehren und fortzupflanzen? — — Das Unbedeutende dieses Einwurfs, sollte wohl jeder sich leicht aus einander setzen können. Warum sollen wir denn jemals irgend einem Zweige des Fleißes und der Betriebsamkeit Grenzen setzen wollen. Zudem haben wir zwar eine große Menge von verschiedenen Obstarten, allein wenn wir die wirklich schätzbaren davon ausheben wollen, so dürften

bürgt denn dafür, daß es den Franzosen, Engländern und Holländern nur durch Fleiß und Arbeitsamkeit gelungen? Kann nicht die Langeweile, der privilegirten Faullenzer im Carthäus zu Paris das meiste dazu beygetragen haben? Die armen Teutschen sollen immer die letzten seyn, und sind gewiß stets die ersten gewesen! — Es fehlt ihnen aber an der Gabe, ihre Entdeckungen so auszuschreyen wie die lustigen Franzosen. A. d. H.

derselben nicht so überflüßig viel seyn, nicht zu gedenken, daß die Zählungen nach den Namen der Obstsorten uns allezeit betrügen.*) Warum wollen wir nicht lieber einige schlechtere Sorten (und deren haben wir ja in großer Menge) wegwerfen und bessere dafür anzuziehen suchen? dazu kommt, daß diejenigen Sorten, welche wir selbst gezogen hätten,

*) Leider kann man sich auf die Richtigkeit der Benennungen wenig verlassen, mit der Zeit aber, und wenn Sicklers Pomologie bekännter, und in den Händen aller Obstanbauer seyn wird, kann und wird sich dieser Fehler hoffentlich verlieren. Es giebt selbst von dem so beliebten Borstorfer Apfel mehrere Arten, die ein Kenner von dem eigentlich ächten Borstorfer gleich unterscheiden kann, da jene an Geruch, Farbe, und Gestalt schon äußerlich von diesem sehr verschieden sind; es sind daher nur Abarten, und hätten bey ihrer Erzeugung anders benennt werden sollen; welches aber der Erzieher nicht verstanden, sondern solche, weil sie dem Borstorfer sehr ähnlich sehen, auch wahrscheinlich aus Borstorfer-Kernen erzeugt worden, ebenfalls Borstorfer genennet hat. —

A. d. H.

dem Boden der mehresten teutschen Provinzen angemessener seyn und besser gedeihen würden, als so manche ausländische Sorte, welche in einer langen Reihe von Jahren kaum einmal in einer völligen Schönheit und Güte erhalten werden kann: hierzu noch gerechnet, wie viele ausländische Obstsorten sich so schwer an unsern Boden und Himmelsstrich gewöhnen, so müßte es sehr schlimm seyn, wenn von allen diesen Schwierigkeiten nicht manche vermindert werden, und manche ganz hinweg fallen sollte, wenn wir uns um die Erziehung neuer Obstsorten aus Saamen Mühe geben würden! —

Aber was sag ich denn, Mühe geben? es könnte zu dem Gedanken verleiten, als obs dazu eines eigenen Geschäfts, einer eigenen Zeit bedürfe, da man doch in der That nur dasjenige, was man bisher bey Erziehung der Obstbäume gethan hat, mit ein wenig besserer Einrichtung thun dürfte, um diesen Zweck, neue, gute, Obstsorten zu erzielen, glücklich zu erreichen. — Wenn dies der Fall ist, so können wir nicht fragen: was sollen wir mit neuen Obstsorten, da wir der alten schon so viel haben? sondern die Frage lautet dann so: Warum sollen wir die Anzucht neuer Obstsorten

vermeiden: da sie ohne besondere Mühe und Zeitaufwand zu erreichen steht, und so manche Vortheile, für Güte, Tauglichkeit und Haltbarkeit des Obstes überhaupt gewähren kann? Wenn von jeher in der Obstcultur nach solchen Gründen wäre verfahren worden, als diese angeführten sind, wie weit würden denn wir jetzt seyn? —

Wie wäre es denn aber zu machen, um gute, neue Obstsorten zu erziehen?

Wenn niemand seinen Obstsaamen bunt und kraus durch einander würfe, sondern ihn sowohl den Obstvarietäten nach, als nach der Güte des Saamens selbst, sortirte, so wäre die Hauptsache schon geschehen. Von den besten Aepfeln, Birnen, Pflaumen u. s. w. welche gegessen oder verbraucht würden, müßten die Steine und Kerne gleich beyseite gelegt, und von welchen Sorten sie wären, bemerkt werden; aller unvollkommne, verdächtige Saamen, welcher nicht vollkommen ausgewachsen, nicht stark und voll, nicht dunkel genug in der Farbe wäre, müßte sogleich unter die schlechtern Sorten gelegt, oder am besten, ganz weggeworfen werden. Wollte man noch

selbst darauf sehen, daß dieser Saame nur von Früchten genommen würde, welche in ihrer Art recht schön und vollständig ausgewachsen wären, so wäre die Hofnung doppelt so gegründet, künftig schöne Stämme zu erhalten.

Es begreift Jeder, daß die Mühe und Sorgfalt, beym Einsammeln dieser Kerne und Steine, so wenig bedeutend sey, daß ein Kind von sieben Jahren sehr wenig Kopf haben müßte, welchem man nicht nach einigen Unterricht das ganze Geschäfte übertragen könnte. — Wollte man am allersichersten gehen, und das Möglichste thun, so suchte man den Saamen vorzüglich von solchen Bäumen zu nehmen, welche ihre Früchte von jeher in vorzüglicher Vollkommenheit trügen, und selbst gesund und schön gewachsen wären. —

Diesen besonders gesammelten, und nach den Varietäten des Obstes sortirten Saamen, säete man nun auf ein besonderes Beet, könnte ihn auch nach den verschiedenen Sorten legen, und zwar in jede Reihe eine eigene Sorte: — doch wäre dies nicht so nöthig, obwohl es manche künftige Bemerkungen

sehr erleichtern würde. Es ist aber bey diesem Verfahren nothwendig vorauszusetzen, (was hier zu erörtern die Absicht nicht ist) daß das Saamenbeet einen gehörigen Boden habe, der Saame vor dem Aussäen zweckmäßig behandelt, und zu der schicklichsten Jahreszeit sowohl, als in der gehörigen Tiefe und Weite in die Erde gebracht werde; wer es darinnen versicht, darf sich nicht beklagen, wenn er nachmals aus dem besten Saamen elende, oder doch nur mittelmäßige Bäume, und auf den Bäumen sehr schlechte Früchte erbauet. Auch müßte natürlich die Lage eines solchen Beetes vorzüglich sorgfältig ausgewählt, und die jungen Stämme mit allem Fleiß gewartet werden.

Es müßte sehr schlimm seyn, wenn man auf diesem Wege nicht eine Menge sehr schöner Sorten erhalten sollte, die denjenigen, aus deren Saamen sie gefallen, mehr oder weniger ähnlich, und obwohl in manchen Stücken nachstehend, doch auch in vielen wieder vorzuziehen seyn würden.

Da aber auch bey der größten Sorgfalt nicht zu erwarten steht, daß alle aus solchem Saamen gefal-

lenen Stämme durchaus so vorzüglich wären, daß sie verdienten, ohne weitere Veredelung auf einen besondern Standort gebracht zu werden, und man vielleicht bey manchen Stämmen sehr lange warten müßte, ehe sie tragen würden, darüber aber die schicklichste Zeit vorüber gegangen seyn könnte, in welcher sie nach Maasgabe ihrer Stärke zu veredeln gewesen wären, so ist es freilich eine wichtige Frage: wie erfahre ich denn bald, ob der erhaltene Stamm eine Sorte tragen werde, die es verdient, unveredelt zu bleiben? — Sehr leicht. — Man nimmt einen Zweig von denjenigen Stämmen, zu welchen man Zutrauen hat, daß sie ein schönes Obst liefern könnten, und pfropft denselben auf einen Ast, von einem Baume ähnlicher Art. Dieser pflegt in kurzer Zeit zu tragen. Findet man, daß die Sorte nicht von der Güte ist, daß sie verdienet, fortgepflanzt zu werden, so kann man den Stamm immer noch früh genug veredeln.

2.

Könnte man denn nicht gerade diejenigen Sorten aus dem Saamen wieder erhalten, welche man gelegt hat?

Jedermann sieht, wie viel für den Obstbau gewonnen sey, wenn sich diese Frage bejahen läßt, (es sollen davon nachher noch einige Worte vorkommen) und es ist höchst wahrscheinlich, daß sie bejahet werden müsse. *)

Zunächst fehlet es an Gründen, um derentwillen sich die Wiedergewinnung der nämlichen Sorten, aus den gelegten Obstkernen leugnen ließe. **) In un=

---

*) Ich würde diese Frage schwerlich bejahen; es müßte denn in dem Garten, und in dessen weiten Gegend kein andrer Obstbaum seyn als diejenige Sorte, von welcher der Saame genommen wäre, sonst ließe sich diese Frage eher verneinen, denn es liegt schon in der Natur, daß kein Geschöpf dem andern ganz ähnlich ist, warum soll die Natur bey dem Saamen=Obste eine Ausnahme machen? —

A. d H.

**) Daran fehlt es wohl nicht, es mögten wohl mehr Gründe als für's Gegentheil da seyn, nur ist hier der Ort nicht, solches weitläuftig auseinander zu setzen.

A. d. H.

serm lieben Vaterlande hat man Kerne gelegt, und sie meistentheils, ehe sie im Stande waren zu tragen, geäugelt und gepfropft, ohne sich darum zu bekümmern, welche Sorten darauf würden gewachsen seyn! — man ist selbst in der Wahl der Kerne, welche man legte, sehr unbesorgt gewesen, ohne nur daran zu denken, von welchen Obstarten sie waren. Nur durch Zufall blieb etwa hie und da ein Stämmchen unveredelt, und gab vielleicht ein gutes taugliches Obst. *) Wenn man bey dem Gemüsebau mit der nämlichen Sorglosigkeit, vorzüglich in Absicht der Wahl des Saamens zu Werke gegangen wäre, was für Gewächse würde man erhalten haben? — Man dachte nicht daran, ob es nicht einen leichtern Weg gäbe,

*) Dies würde dem Herrn Verfasser wohl schwer zu beweisen werden; es gab zu allen Zeiten denkende Köpfe in Teutschland und ist nicht zu vermuthen, daß die wirklich existirenden Varietäten ihre Entstehung sämmtlich dem Zufalle zu verdanken haben sollten, und wenn die jetzigen Versuche sonst nicht so allgemein waren, so ist dies wohl mehr dem Interesse, als der Vernachläßigung zuzuschreiben.

die Obstbäume zu erziehen, und dabey nach der Analogie, wie beym Gemüsebau zu verfahren.

Eben aber, weil man niemals daran dachte, ob sich nicht dieselben Sorten ohne Veredelung in vorzüglicher Güte wieder gewinnen ließen, welche ausgesäet waren, so nahm man es gleichsam stillschweigend für ausgemacht an, daß es ein vergebliches Unterfangen seyn würde, darüber Proben anzustellen. Man schien gänzlich vergessen zu haben, mit welcher Sicherheit die Natur in der Fortpflanzung zu Werke geht. Wenn die Gewächse, ohne äußerlich dazu gekommene Umstände ausarteten, so würde es ja nicht möglich seyn, jemals mit einiger Sicherheit dasselbe Gewächs wieder zu erzielen. Wenn aber nur durch äußerliche Umstände die Gewächse ausarten, so muß

---

weil man auf dem Wege der Veredelung geschwinder zu seinem Zweck, gutes Obst zu bekommen, gelangte; ich habe vor etlichen 20 Jahren schon Leute gekannt, die ihre Obstsorten aus Kernen zogen und denen damals diese Methode gar nichts neues mehr war. A. d. H.

diese Ausartung vermieden werden können, wenn man diese wirkenden äußerlichen Ursachen hemmt. *) — Man denke hierbey nur an die Erfahrungen, welche uns so viele verschiedene Arten von Gemüsen gegeben. **) — Man gewinnt dieselbe Kohlart, Erbsenart, Bohnenart, u. s. w. nur alsdann aus dem erbauten Saamen wieder, wenn man alle Vermischung des Saamenstaubes verhindert, aber alsdann auch gewiß. — Sobald aber der Saamenstaub mehrerer ähnlicher Arten, durch Winde, und noch mehr durch

---

*) Dies möchte in einem nur mittelmäßigen Obst-Garten schwer zu bewerkstelligen seyn; der Besitzer müßte denn mit seinen um ihn herumliegenden Nachbarn nur eine einzige Obstsorte haben, und müßte die Kunst verstehen, alle Insekten von seinen Bäumen während der Blüthe-Zeit abzuhalten.

A. d. H.

**) Man denke aber auch, daß nichts ungewisser ist, als ächten Saamen von Gemüsen zu erhalten, denn nichts artet leichter aus als dieser, aber freylich sind einige zum Saamen ausgesetzte Gemüs-Pflanzen vor der Verunedelung eher zu verwahren, als die im Garten stehenden Obstbäume. — A. d. H.

Insekten, sich mit einander vermischt hat, so finden sich manche oft sehr seltsame Spielarten; und ferner, je besser und vollkommner, oder je schlechter der Saame war, je nachdem werden auch, bei übrigens gleichen Umständen, die Gewächse gerathen.

Kein Vernünftiger wird zweifeln können, daß es bey den Baumarten eben so sich verhalten müsse, als bey den Kräutern und Küchenpflanzen. Die Analogie giebt uns also die Regel:

„Verhütet die Vermischungen des Saamenstau„bes der Obstarten, und ihr werdet aus dem er„haltenen Saamen derselben, die nämlichen Sorten „wieder erhalten können."

Hiermit wird aber nicht geleugnet, daß nicht noch manche Nebenumstände die Richtigkeit dieser Regel zu vereiteln scheinen; sie bleibt aber nichts desto weniger wahr.

Wer nun aus diesen angegebenen Umständen noch nicht einsieht, wie es sich mit der ganzen Sache verhalte, bey dem würde ohnehin alle weitere Auseinandersetzung vergebens seyn. Genug, daß jedes Gewächs aus seinem Saamen seine Art wieder erzeugt, wenn anders bey der Blüthe sich der Saamenstaub, mit dem Staube anderer sehr ähnlichen Ge-

wächse nicht vermischt hat, *) daß wenn die übrigen erforderlichen Umstände vorhanden sind, die Erzeugung um so viel besser ausfällt, je besser der Saame ist, und daß uns nichts berechtiget, bey unsern Obstarten eine Ausnahme anzunehmen. —

Die Frage kann also jetzt nur die seyn:

„Wie ist auf eine leichte Art die Vermischung „des Saamenstaubes der verschiedenen Obstarten „zu verhüten?

---

*) Ich würde mich fürchten, diesen Satz als einen unumstößlichen Grundsatz zu behaupten, wenigstens habe ich ihn bey den Nelken nicht bewährt gefunden, indem ich von Nelken von denen ich gewiß versichert war, daß sie von keiner andern geschwängert seyn konnten, aus dem Saamen doch andere Blumen, erbauete als der Mutterstock hatte, und was noch seltsamer war verschiedene Blumen erhielt. Z. B. aus einer weißen Picotte mit braun, die ich vorher sorgfältig vor aller Beschwängerung gesichert und solche gar nicht in freyen Garten gebracht hatte, erhielt ich 3 Picottbizarden mit verschiedenen

Far-

Eben darum ist, wenn anders einmal durch Zufall manche erzeugte Wildlinge unveredelt stehen blieben, dennoch von denselben selten eine Obstart getragen worden, welche den schon vorhandenen Arten in allen Stücken gleich gewesen wäre, weil der Saame, aus welchem sie fielen, nicht rein war. *) — Wie erhält man also von jeder Obstsorte den Saamen rein? —

Farben und 3 Picotten, mit cram. und pompadour, welche weder unter sich einander, noch weniger dem Mutterstock ähnlich waren. — Wer löst uns dies Räthsel? — ich glaube, das Zeugungsgeschäft im Pflanzenreiche bleibt zum Theil immer noch Geheimniß, soweit wir auch der Natur darinnen nachgeforscht haben, indessen zweifele ich gar nicht, daß die Zukunft auch das noch Verborgene uns enthüllen wird, wenn wir fortfahren die Natur auf ihren Wegen unermüdet zu verfolgen, doch gegenwärtig möchte es noch zu früh seyn, positive Behauptungen aufstellen zu wollen. — A. d. H.

*) Sollte im Pflanzen-Reiche nicht Luft, Witterung, Boden, Saamenzeit, u. s. w. mitwirken? — A. d. H.

Hierzu giebt es mehrere Mittel, die diesen Zweck leicht erreichen würden. Eines Theils könnte man sich gewiß mit gutem Erfolg, der, durch Herrn Hofrath und Dr. Diel, neuerlich wieder in Anregung gebrachten teutschen Obstorangerie bedienen. — Da es hier sehr leicht möglich ist, die kleinen Bäumchen durch einen kleinen Flor, gegen die Vermischungen des Saamenstaubes zu schützen, oder sie in ihren Kübeln und Töpfen, an einen Ort hinzutragen, wo eine dergleichen Vermischung selbst durch Insekten nicht zu fürchten wäre, so wäre dadurch schon ein Haupterforderniß erfüllt. — Da aber auf diesen Bäumchen, bey sorgfältiger und gehöriger Behandlung, die Früchte äußerst schön und sorgfältig gerathen, so würde man auch von denselben, ohne Zweifel eben so vollkommenen, als unter der angegebenen Bedingung, reinen Saamen erhalten, und so wäre das zweyte Erforderniß befriediget, um künftige gute Stämme zu erziehen.

Indessen für verschiedene Gartenbesitzer und Baumpflanzer dürfte dieser Weg vielleicht zu mühsam scheinen; — aber er ist es in der That nicht. Es giebt freylich Leute, denen alles mühsam scheinet,

was sie aus dem alten Gleis zu gehen nöthiget, aber für diese ist wohl überall kein Mittel, zu irgend einer Absicht leicht genug. — Wenn wir uns aber nun übrigens dazu verstünden, den reinen und guten Obstsaamen verhältnißmäßig eben so theuer zu bezahlen, wie den Gemüsesaamen, so würden sich auch schon Leute finden, welche ihren Vortheil dabey sähen, und schon um des Saamens willen Obstorangerien hielten. Wenigstens käme man durch diese am schnellsten zu einem guten Saamen. *)

Ein langsamerer Weg, welcher aber doch vielleicht manchem besser gefallen könnte, ist der: eigends Bäume zu pflanzen, welche in genugsamer Entfernung von andern Bäumen abstünden, um von ihnen den Saamen für die künftige Zucht zu erhalten; mit einem Worte, Bäume zu isoliren. -- Bey Dörfern vorzüglich giebts ja so manche leere Plätze, auf wel-

*) Wie würde man aber bey Erkaufung solches Saamens für Betrügerey gesichert? wenigstens ist sie bey Gemüse-Saamen erschrecklich, und wer sicher gehen will, muß sich solchen schon selbst erbauen. — A. d. H.

che man einzelne Bäume pflanzen könnte. Es versteht sich nämlich, daß man zum Anpflanzen solcher Bäume, Plätze wählte, welche hinlänglich weit von allen Gärten und Baumpflanzungen entfernt wären, so daß man also weder vom Winde noch von Insekten eine Saamenvermischung zu befürchten hätte. *)

Ferner daß man zu diesen Mutterbäumen die schönsten Wildlinge wählte, und auf denselben die verlangte Sorte in einer vorzüglichen Güte zu erziehen suchte. — Auf einem solchen Platze würde man von einer einzigen Obstart, nur einen oder etliche Bäume anpflanzen dürfen, aber durchaus keinen von einer andern oder ähnlichen Sorte: also nur eine Sorte von Aepfeln, eine von Birnen, eine von Pflaumen u. s. w. *) Hier wäre also nun durch-

*) Es müßten nur auch in einer großen Entfernung keine Bienen seyn, da man weiß, wie weit diese, ihre Nahrung zu suchen, fliegen und mit ihrem haarigen Körper die Vermischung des Saamenstaubes, unter allen Insekten, am ersten bewerkstelligen.

A. d. H.

**) Doch wohl nicht auf einen Platz diese verschiedene Sorten? denn auch die Birnen vermischen sich

aus keine Saamenvermischung zu besorgen — Aber es wäre freilich die halbe Mühe umsonst, wenn man nicht die angepflanzten Sorten in vorzüglicher Güte zu erziehen suchte. — Dies sind jedoch Dinge, welche von selbst jedem in die Augen fallen müssen, welcher nur einige mäßige Einsichten in dies Geschäft hat. —

Nicht nur für Dörfer und Gemeinheiten allein wird dieser Vorschlag ausführbar seyn, sondern auch für einzelne Besitzer solcher abgelegenen, vielleicht noch nicht einmal benutzten Plätze. Aller Saamen, der auf diesen Plätzen von guten Früchten gewonnen würde, wäre zur Erziehung solcher Bäume, welche die ursprüngliche Sorte, in der vorigen Güte wieder liefern, tauglich. — Es wäre zu wünschen, daß der teutsche Obstgärtner diesen Gegenstand ein wenig schärfer ins Auge faßte, da es seine Absicht ist, für die Obstbaumzucht in Deutschland thätig zu seyn, und dies doch wohl ein Hauptschritt seyn dürfte.

---

mit den Aepfeln, besonders die spät blühenden Birnen.

Man würde lieber dafür die Uebersetzung eines alten Gartenschriftstellers bey den Griechen entbehren. — —

3.

Aber warum soll man denn, von der bisherigen Gewohnheit abgehen?

Ueber diese Frage hat hoffentlich keiner, welcher den Gartenbau nur mit einigem Nachdenken betrieben hat, einer weitläuftigen Belehrung nöthig.

Jedermann weiß, welch ein mühsames Geschäft die Veredelung der Bäume ist; Jedermann weiß, wie mißlich dies Geschäft ist. — Man nehme eine Veredlungsart, welche man will, sie ist immer mit mancherley Unannehmlichkeiten verknüpft. — Bald fehlt es an den nöthigen Reisern und Augen zur Veredlung, bald an den erforderlichen Stämmen, bald ist die Jahreszeit dazu ungünstig, bald ist dessen, was gemacht werden soll, so vielerley, daß man nicht weiß, wo man anfangen soll, u. d. m. — Und wenn es nun geschehen ist, wie stehts um den Erfolg? die Reiser und Augen bleiben aus,

oder werden von Ameisen ausgefressen, von Vögeln abgebrochen, von ungünstiger Witterung verdorben, von Schnecken und andern Thieren im Wuchs gestört, und was dergleichen mehr ist. — Man muß oft ein und denselben Stamm drei und mehrmal veredeln, ehe das neue Reiß oder Auge einen guten Wuchs hat. — Da sieht doch wohl ein jeder, was er ersparte, wenn er sich alle die verlangten Sorten aus dem Saamen erziehen könnte, eben so gewiß, eben so sicher, als er sich sein Welschkraut und seinen Savoierkohl aus dem Saamen erzieht! —

Alle die Mühe beym Veredeln wäre nicht nöthig, und aller Verdruß erspart, welchen man hat, wenn das Geschäfte nicht gelingen will, oder wenn der Erfolg desselben vereitelt wird. — Da wäre nun kein Nachsehen nach den Reisern, kein Lüften der Bänder, kein Anziehen derselben, kein Nachhelfen mit dem Messer, wenn derselbe an der Veredlungsstelle sich nicht gut will ziehen lassen, keine Mühe und keine Pflaster, die gemachten Wunden zuzuheilen — dies alles wäre dann nicht nöthig.

Da das ganze Geschäft des Veredelns so künstlich und zusammengesetzt ist, so ist es nicht befremdend, wenn so vielen Baumgärtnern, bey der Ver-

edlung kaum einmal der fünfte oder sechste Baum glücklich anschlägt. — Das ganze Geschäft ist zu unnatürlich, als daß es ohne die äußerste Sorgfalt, und ohne die Beobachtung aller dabey mitwirkenden Umstände ganz glücklich gelingen sollte.

Was aber nun noch weit bedeutender ist, als dies alles, das ist die Gesundheit der Bäume, welche dabey gewonnen wird. Man muß auf die vielen und mannichfaltigen Krankheiten, welchen unsere Bäume ausgesetzt sind, und über die veranlassenden Ursachen derselben, sehr wenig Aufmerksamkeit gehabt haben, wenn man nicht gewahr worden ist, daß eben die Veredlung der Stämme, die Ursachen der Kränklichkeiten und des frühen Absterbens derselben sind. — Wie viel muß ein Baum ausstehen, wenn ihm so bedeutende Wunden gemacht werden, als es beym Veredlen geschieht, und seine Säfte dadurch ins Stocken gerathen, indem der ganze Umlauf derselben verhindert wird; wenn Luft und Regen zu der Wunde kommt, und das Verheilen derselben erschwert, und die Veredlungsstelle so lange Zeit braucht, ehe sie ganz verwächst; und wie sichtbar ist es bey den meisten Bäumen, daß dadurch

ihre Gesundheit geschwächt, und ihr Lebensalter verkürzt werde, um so mehr, wenn sich Stamm und Reis nicht nach allen Erfordernissen genau zu einander schicken, wie dies so oft der Fall ist. —

Wenn man nun behaupten darf, daß die ganze vorgeschlagene Art ohne Veredelung die Bäume zu erziehen, viel einfacher, natürlicher und ungekünstelter als die bisherige sey, und weniger Mühe und Zeit fordere, und dabey hoffen kann, daß man dennoch keine von allen bisherigen Obstsorten, deren Beybehaltung man wünschte, nöthig haben würde, aufzugeben und zu entbehren, und wenn es zu gleicher Zeit fast bis zur entscheidendsten Gewißheit ausgemacht ist, daß bey dieser Art, Bäume zu erziehen, dieselben gesunder bleiben, und ein höheres Lebensalter erreichen, mithin ohne Zweifel mehrere und schönere Früchte tragen, — so ist doch wohl der Gewinn einer solchen Umänderung sichtbar genug. —

Der Verfasser dieses Aufsatzes (in welchem er sich gern weitläuftiger über den ganzen Gegenstand ausgelassen hätte, wenn ihm seine äußerst beschränkte Zeit das nicht unmöglich machte) wünscht nichts

mehr, als daß durch denselben einige der Sache kundige, und in die Natur des Geschäfts der Veredlung, und der Bäume, Einsicht besitzende Männer, den ganzen, ihrer Untersuchung und ihrer Versuche werth halten, und durch ihre Stimmen, die Aufmerksamkeit auf denselben leiten möchten. — Eine so schöne Aussicht für unsern Gartenbau, wird doch einiger Aufmerksamkeit und Versuche werth seyn! —

L.

II.

Zwey Worte über die Veredlung der Bäume und das Schneiden der Veredlungsreiser im Winter.

Der Vorschlag ist schon oftmals gegeben, und auch schon vielfältig befolgt worden, mitten im Winter zu pfropfen und zu kopuliren, und damit schon bald alsdann, wenn einige Nachtfröste eingetreten sind, den Anfang zu machen. —

Eben so hat man verschiedentlich vorgeschlagen, die Pfropf- und Veredlungsreiser fürs künftige Früh-

jahr, um die nämliche Zeit unbedenklich zu schneiden. — Ich will über diese beyden Vorschläge nichts, weder Gutes noch Uebels sagen, als dies: — daß es mir selbst außer allem Zweifel ist, daß Reiser in der Mitte und gegen Ende Febr. geschnitten, in sehr vielen, ja in den meisten Fällen, zum Veredeln tauglicher seyn werden, als diejenigen, welche man so eben erst vom Baume genommen hat; allein zur nähern Erwägung, glaube ich, daß es nicht unwichtig seyn könnte, auf Folgendes aufmerksam zu machen.

Man weiß, daß die Knospen oder Augen, aus welchen die künftigen Zweige entstehen, im Winter erst ihre Vollkommenheit und Ausbildung erhalten, wie denn überhaupt die Vegetation des Baumes auch im Winter nichts weniger als stille steht, aber doch am thätigsten in den Augen ist, welche während dieser Jahreszeit anschwellen, und also die Stoffe zu den künftigen Zweigen bilden. — Es frägt sich nun, ob es nicht den künftigen Zweigen und deren Bildung nachtheilig seyn dürfte, wenn man die Reiser schon im November, December und Januar schneidet, und entweder schon in diesen Monathen,

oder im künftigen Frühjahr damit veredelt? oder um die Frage eigentlicher auszudrücken: ob es für die künftige Gesundheit, Fruchtbarkeit und Vollkommenheit des Baumes einerley sey; ob die Augen der Veredlungsreiser völlig ausgebildet, oder nicht völlig ausgebildet sind? —

Eine andere Frage, welche diese erstere beantworten hilft, ist die: ob sich vielleicht die unvollkommenen, noch nicht ausgebildeten Augen, an den abgeschnittenen Zweigen, eben so gut ausbilden, als an dem Zweige, welcher mit dem Stamme in ungetrenntem Zusammenhange bleibet?

L.

III.

Künstliche Vermehrung in der Saamenschule. *)

Von den künstlichen Vermehrungsarten der Bäume findet in der eigentlichen Saamenschule nur die Anzucht, durch Stecklinge und durch Absenker statt, die darauf in die Baumschule versetzt werden, wiewohl sie gleich an den Ort ihrer Bestimmung kommen können. Das Pfropfen, Oculiren, kopuliren, Absäugen sind Geschäfte in der Baumschule, und gehören mehr zur Veredlung, als zur Vermehrung.

*) Diesen aus Hirschfelds Handbuche der Fruchtbaumzucht genommenen Aufsatz, habe ich hier um so mehr an seinem Orte geglaubt, weil solcher noch eine geschwindere, und sicherere Anweisung giebt, die nehmliche Obstsorte zu vermehren, als der sub. I. befindliche Aufsatz.

A. d. H.

a.

Stecklinge oder Steckreiser sind junge vorjährige Zweige, die man unter dem Knoten des vorigen Jahres, oder nahe unter einem Auge scharf abschneidet, und einige Augen tief in die Erde legt, damit sie sich bewurzeln *) Man zieht auf solche Weise durch die Bewurzelung einen neuen Baum von der Art des Mutterstammes, ohne eine Ausartung befürchten zu dürfen, einen Baum, der sich nun selbst nährt, und durch seine eigne Kraft fortwächst. Es kommt demnach darauf an, daß der Zweig oder das

---

*) Daß sich solche wirklich bewurzeln, davon habe ich, von ohngefehr vor einigen Jahren die Erfahrung gemacht; indem die im Frühjahr abgeschnittenen sehr lang getriebenen Wasser-Reiser meiner Spalier-Bäume an Aepfel und Birnen, in meiner kleinen Anlage ausländischer Sträucher statt Stäbchen gebraucht worden, und als im Herbst solche wieder ausgezogen, und wircklich geschälte Stäbchen an ihre Stelle gesetzt werden sollten, fest gewurzelt waren, mithin die Möglichkeit bewiesen, daß, ohne große Mühe, Obstbäume durch Stecklinge fortgepflanzt werden können. A. d. H.

Reis sich bald bewurzele, um sich die nöthige Nahrung verschaffen zu können.

Man gräbt im guten Erdreich und an einem schattigten Orte einen kleinen Graben, legt die Reiser an den Rand etwas schräg an, wirft darauf die lockere Erde an sie hin, so daß vier bis sechs Augen damit bedeckt werden, begießt sie, und tritt nachher mit dem Fuße vorsichtig an, damit an den Reisern nichts zerbrochen werde. — Sie werden in Linien, zwischen welchen ein zum Gehen bequemer Raum zu lassen ist, etwa einen halben Fuß von einander gesteckt. Die schräge Lage befördert das baldige Bewurzeln, indem dadurch die Sonnenwärme, und das Begießen besser auf den in der Erde liegenden Theil wirken kann; nach geschehener Bewurzelung pflegen sich die Reiser gerade in die Höhe zu richten. Die anschlagende Bewurzelung macht sich sichtbar, durch das Ausbrechen der über der Erde befindlichen Augen in Blätter, durch die zunehmende Belaubung und das Wachsen. Neben den Linien wird eine kleine Vertiefung gelassen, damit das Wasser vom Regen und vom Begießen sich darin aufhalten könne. Dieses Begießen muß, besonders im Anfange, und

immer bey trockner Witterung fleißig und vorsichtig fortgesetzt werden; also nicht zu oft noch zu stark, wodurch Fäulniß entstehen würde. Eben so muß die schattige Lage und die Bedeckung gegen die Mittagssonne, das frühe Vertrocknen des obern Theils der Zweige verhüten. — Doch muß der Ort nicht kalt seyn, sondern vielmehr die nöthige Wärme haben. Im April läßt sich diese Vermehrungsart am glücklichsten anwenden; doch muß man darauf Rücksicht nehmen, daß die Zweige nicht schon zu stark getrieben, weder Blüthe noch Laub, sondern noch geschlossene Augen haben.

Die Anzucht der Stecklinge ist besonders bey solchen Holzarten zu empfehlen, die entweder selten guten Saamen liefern, oder sich doch dadurch nicht so geschwind und leicht fortpflanzen lassen. In der wilden Holzcultur hat man damit längst schon glückliche Fortschritte gemacht, und die Erziehung der Pappeln und Weiden auf diese Weise ist selbst dem gemeinen Manne bekannt. Es giebt Fruchtbäume

Johannisbeeren, der schwarze Maulbeerbaum, der Quittenbaum.

Indessen haben neue Versuche gelehrt, daß sich auch andere Gattungen von Fruchtbäumen durch abgeschnittene Zweige oder Stecklinge vermehren lassen, als Aepfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen, rc. von Stämmen die frey im Lande stehen, und einen guten Trieb haben. Man will aber bemerkt haben, daß nicht alle Sorten, und selten Bäume mit süßen Früchten anschlagen.

Die Verfahrungsart ist fast dieselbe, die oben im Allgemeinen angeführt ist. Man wählt ein Gartenbeet mit guter fetter Erde, die unten etwa einen Spaden tief, zur Abhaltung der Fäulniß, und zur Vermehrung der Wärme, mit einer Lage von Flußsand sich endigen mag. Man sucht eine, der Morgen- und Abendsonne ausgesetzte, und vor der Mittagssonne beschirmte Lage, die schattigt und doch nicht kalt ist, aus.

Man schneidet nun Triebe des letzten Jahrganges, etwa einen Fuß lang, scharf und unten schief,

damit sowohl die Rinde beym Einstecken nicht streife, als auch desto eher Wurzelfasern hervor treibe. Das Begießen muß, zumal bey trockner Witterung, sorgfältig, doch mäßig wiederholt werden.

Versuche mit dieser Vermehrungsart der Fruchtbäume verdienen häufiger und bekannter zu werden. Sie gelingen, wie auch Erfahrungen gezeigt haben, bey der gehörigen Vorsichtigkeit sehr leicht.

Der Vortheil dieser Vermehrungsart, ist zuförderst dieser, daß man bald einen dem Mutterstamm an Art und Früchten gleichen, neuen, gesunden, ungeschwächten, früh tragenden Baum erhält, wobey die Zeit des Wachsthums aus dem Kern, und die Mühe und Gefahr bey dem Pfropfen erspart ist. Vornehmlich ist sie wichtig für Besitzer kleiner Gärten, die bald einen neuen Baum von einer guten Art anziehen, und darauf nicht lange warten wollen.

b.

Die Vermehrung durch Absenker oder Ableger gewinnt man, wenn man die untersten Zweige oder

Schößlinge eines Stamms etwas abbiegt, einen schrägen Einschnitt macht, und diese eingeschnittne Stelle in die Erde legt, damit sie sich bewurzele. Nach geschehener Bewurzelung wird der Absenker abgeschnitten, und entweder in die Baumschule, oder gleich an den Ort versetzt, wo er stehen bleiben soll. Ein solcher Zweig kann sich leichter bewurzeln, als ein Steckling, weil er noch immer zugleich eine Nahrung aus seinem Mutterstamm erhält, wovon er nicht ganz getrennt ist, wie der Steckling. Daher ist diese Vermehrungsart auch eben so glücklich als leicht.

Die Zeit zu dieser Vermehrung ist der Frühling. Man muß für gute, nahrhafte Erde sorgen, worin der Ableger zu setzen ist, und ihn mäßig begießen, wodurch die Anwurzelung sehr befördert wird. Daß diese erfolgt, wird durch das Ausbrechen der Knospen und durch das Aufwachsen in die Höhe sichtbar. Wenn die Bewurzelung hinlänglich angeschlagen ist, so kann der Ableger sich selbst nähren, und er bedarf nicht mehr der Verbindung mit dem Mutterstamme. Man löset ihn davon mit seinen Wurzeln ab, und versetzt ihn in der gewöhnli-

chen Zeit der Verpflanzung an seinen Ort, als einen neuen jungen Baum.

Bey seltnen Bäumen, wovon man gerne neue Stämme durch Ableger gewinnen mögte, und die nicht unten, sondern nur in einer gewissen Höhe mit dazu schicklichen Zweigen versehen sind, ist es ein bekanntes Gärtner-Verfahren: neben dem Baum, oder rings um ihn herum Töpfe mit Spalten auf Pfählen zu befestigen, den abzulegenden Zweig durch die Spalte von unten durchzuziehen, ihn in die Höhe zu halten und anzubinden, den Topf mit guter frischer Erde zu füllen, ihn feucht zu halten, und wenn die Bewurzelung geschehen ist, den neuen Ableger unter dem Topfe vom Mutterstamme abzulösen. Dieser wird dadurch nicht beschädigt, noch entkräftet: und man gewinnt, wiewohl auf eine etwas mühsamere Art, seine Vermehrung.

Es giebt verschiedene Fruchtbäume, die sich durch Absenker leicht vermehren lassen, — vorzüglich aber der Maulbeerbaum, der Kornelkirschbaum, der Pflaumenbaum, der Mispelbaum, der Nußstrauch, der Quittenbaum, der Johannis- und Stachelbeerstrauch.

IV.

Dodecatheon Meadia,

die Meadische Schlüsselblume, auch Göttergabe, Götterblume genannt, französisch Giroselle ou Primevere de Virginie.

Diese in vieler Betrachtung so schöne Blume, welche in unserm teutschen Klima im Freyen ausdauert, und perennirend ist, verdiente in unsern Gärten, die sie gewiß nicht schänden würde, allerdings einen Platz.

Ihre Benennung verewiget das Andenken eines großen englischen Arztes D. Richard Mead, dem zu Ehren sie Catesby, welcher solche in Virginien und andern Theilen von Nordamerika zuerst entdeckte, Meadia nennete. Linneus soll ihr den Namen Dodecatheon beygelegt haben, weil sie mit einer Pflanze gleichen Namens, deren Plinius *) Erwäh-

*) Hist. nat. libr. 25. Cap. 4.

nung thut viel ähnliches habe. Sie verlangt eine kühle, schattige und feuchte Lage; und blühet gewöhnlich im Monath May. —

Ihrer Gestalt nach so treibt sie aus einer gelben perennirenden Wurzel, viele lanzenförmige, glatte, ohngefehr sechs Zoll lange und dritrehalb Zoll breite Blätter, zwischen welchen drey bis vier glatte nackte Blumenschäfte hervor kommen, so acht bis neun Zoll lang werden. Am Ende dieser Stängel wachsen an schwachen herabhangenden Stielchen einfache pfirsichblüthene Blumen, deren Kronen nur ein Blatt ausmachen, welches bis auf den Grund in fünf Theile zerschnitten ist, die sich zurücke beugen, und die gelben Staubbeutel so sich kegelförmig an einander schmiegen, unbedeckt lassen. Wenn gleich die Blume nicht hoch wächst, so nimmt sie sich doch, bey vermehrter Zahl im Lande sehr gut aus.

Die Vermehrung dieser so schönen Blume geschiehet theils durch Zertheilung der Wurzel, theils durch den Saamen, die erste geschiehet gewöhnlich im Monat August, wenn die Blätter verwelkt und

abgestorben sind, da man denn die abgetrennten Wurzeln, wenn man eine Rabatte damit bekleiden will, wenigstens einen Fuß weit aus einander legt. — Die Erziehung aus Saamen ist zwar nicht mühsamer, aber ungewisser, weil der Saame bey uns nicht durchgängig gut und reif wird. Ist man aber so glücklich, reifen Saamen zu erhalten, so säet man solchen im Herbst, gleich nach erlangter Reife, und zwar, entweder in eine schattige, feuchte Rabatte, oder in Töpfe, die man in Schatten setzen muß. Die Pflanzen werden sodann im Frühling aufgehen, da man sie dann fleißig vom Unkraut reiniget, und bey trockner Witterung reichlich begießet, solche aber der Sonne nicht aussetzet; denn solange sie noch jung sind, können sie die Hitze gar nicht vertragen. Diese jungen Pflanzen dürfen nicht eher versetzt werden, bis ihre Blätter verwelkt sind, dann nimmt man sie sorgfältig heraus, und setzet sie acht Zoll weit von einander, in eine schattige, mit lockerer und feuchter Erde angefüllte Rabatte, wo sie das erste Jahr Raum genug zum Wachsen haben. —

Ein gut getroffenes Gemälde von dieser schönen Blume findet man in dem Garten der Flora, so zu

Winterthur in der Steinerschen Buchhandlung herausgekommen, im 4ten Heft.

V.

Browallia elata, geradestehende Browallie.

Diese vortrefliche Sommerblume, deren eigentliches Vaterland Peru ist, welche Linnee einem großen Botaniker zu Ehren, dem Herr Professor Browall zu Amsterdam, Browallia nannte, verdiente in allen Blumengärten einen vorzüglichen Platz. Man erzeugt sie aus Saamen, den man in ein gemäßigtes Mistbeet säet, im Sommer hält sich die Blume in unserm Klima im freyen Lande, da man solche aber erst spät dahin bringen kann, so ist bey einem nicht langen oder nicht sehr heißen Sommer zu befürchten, daß der Saame nicht reif werde, daher man wohl thut, wenn man einige Pflanzen in Töpfen hält, die man gegen den Herbst bey kühler Witterung unter Schutz und Bedeckung bringen kann.

Die Pflanze wächst strauchartig, der mittlere Stamm wird fast wie ein kleiner Finger stark, die untern Aeste aber sind schwächer, ob sie wohl in der Länge den Hauptstamm ziemlich erreichen, wodurch sie das Ansehen einer Halbkugel erhält, die in der Florzeit einen sehr angenehmen Anblick gewähret.

Die Blume hat einen kurzen Kelch, aus welchem solche, wie unser Hollunder heraus wächst, sie hat daher eine Röhre, so sich oben ausbreitet, und verschiedene Einschnitte hat, die Farbe der Blumenblätter ist blau, und in der Mitte ein gelber Spiegel. — — Die Blühezeit ist der Monat July, August und September. — Wenn die Blumenröhre abfällt, so läßt sie eine eyrunde Kapsel zurück, deren einzige Zelle mit vielen kleinen, braunen, eckigten Saamen angefüllt ist, welcher, wenn er reif ist, leicht ausfällt. — Ich habe vom Herrn Hofgärtner Seidel im vergangenen Jahre eine Pflanze erhalten, von welcher ich eine Menge Saamen erbauet, welchen ich im Monat Febr. nur in Blumentöpfe gesäet, und solche hinter die Fenster in einem Zimmer der Sonne ausgesetzt, wo selbiger vortreflich aufgegangen, und mich eine reichliche Flor erwarten

läßt. — Ein Gemählde dieser schönen Blume findet man in des Herrn Prof. Batsch geöfneten Blumengarten, sub. No. LXXIII.

VI.

D. Johann Gottfried Zinns, Professors der Arzeneygelahrheit zu Göttingen Abhandlung von dem Schlafe der Pflanzen. *)

Die besondere Eigenschaft verschiedener Pflanzen, welche vom Herrn Archiater Linnäus und andern Kräuterkennern der Schlaf der Pflanzen genannt

*) Diese Abhandlung, widerlegt des Herrn D. Hills Meinung von dem Schlafe der Pflanzen, welcher durch Entziehung des Lichts bewirkt werden soll; ob solche gleich noch mit nichts beweiset, was die Ursache der Pflanzen- und Blumen-Veränderung, ihres Entfaltens und ihres Zusammenziehens sey. Es wäre zu wünschen, daß mehrere Naturfor-

wird, hat jederzeit die Aufmerksamkeit aller Naturkündiger auf sich gezogen. Unter dieser Benennung versteht man diejenige Eigenschaft der Pflanzen, da verschiedene derselben die Nacht durch eine solche Veränderung äußern, wodurch ihre Blätter eine ganz andere Lage bekommen, als diejenige ist, welche wir des Tages über an ihnen wahrnehmen. Es ist nämlich eine bekannte Erfahrung, daß bey verschiedenen Pflanzen gegen Abend und die Nacht durch, die vorhin ausgebreiteten Blätter sich gegen einander neigen und zusammen legen, oder auch sonst auf eine andere Weise, ihre des Tages über gehabte Gestalt, und Lage verändern, so daß einige, die vorher flach ausgebreitet waren, sich nun in die Höhe richten,

---

schende Freunde sich verbinden und der Natur Schritt vor Schritt nachgehen möchten, damit vielleicht die Folge, uns bessere Aufschlüsse, über diese mechanische Bewegung der Pflanzen und Blumen geben, und uns in Stand setzen könnte, mit Zuverläßigkeit die Ursache anzuzeigen, welch alles gegenwärtig nur auf Vermuthung und ganz unzuverläßige Behauptungen gebauet ist.

A. d. H.

und gegen den Stamm oder Ast sich neigen, andere hingegen nun vielmehr unter sich hängen.

Die meisten Pflanzen, bey welchen man einen dergleichen Schlaf bemerket, haben zusammengesetzte Blätter, da an einem gemeinschaftlichen Stiele viele Blättchen hängen; doch äußert sich auch diese Eigenschaft bey verschiedenen einfachen Blättern, deren jedes seinen besondern Stiel hat, und einzeln hängt. — Die einfachen Blätter schlafen also, indem 1. entweder zwey an einander gegenüber stehende Blätter sich aufrichten, und mit ihrer obern Seite sich so an einander anlegen, daß sie nur ein Blatt vorzustellen scheinen, wie z. B. bey der gemeinen Gartenmelte geschiehet; oder 2. indem die wechselsweise aus dem Zweige hervorkommenden Blätter sich Nachts an den Stamm andrücken, welches man z. B. bey der Oenothera mit weichen sammetartigen Blättern bemerket; oder 3. indem die des Tages über flach ausgebreitete Blätter, sich in die Höhe richten, und fast in Gestalt eines Trichters, die Spitze des Stammes oder Astes umringen, welche Art zu schlafen das Parthenium, das gemeine Stramonium und einige Gattungen Amaranth beobach-

ten; oder 4. indem die vorhin flach liegenden Blätter rings herabwärts hängen, und auf diese Weise mit einander gleichsam ein Gewölbe machen, unter welchem die jungen zarten Blüthen sicher stecken, wovon uns der Hibiscus mit dem Beynamen Sabdarissa, und der rauhe Achyranthes ein Beyspiel geben.

Bey den zusammengesetzten Blättern zeigen sich von dieser veränderten Stellung der Blätter sechs verschiedene Arten; indem 1. die einander gegenüber stehenden Blättchen mit ihrer obern Seite sich aneinander anlegen, wie viele Pflanzen mit Bohnenblüthen zu thun pflegen; oder 2. nur mit ihren Spitzen sich gegen einander neigen, so daß sie eine Höhle unter sich machen, dergleichen bey einigen Gattungen Klee und Lotus sich ereignet; oder 3. wie z. B. bey einigen Gattungen Malidt, sich unten einander nähern, und mit den Spitzen von einander sich entfernen; oder 4. nach Art des weisen Lupins, der Pseudracacia und Amorpha, herabhängen, oder 5. sich über das noch umbeugen, so daß die innere Seite auswärts gedrehet wird, welches sich bey den meisten Gattungen der Cassia ereignet, oder endlich noch 6. sich der Länge nach an den Stängel genau anlegen, und solchen überall fast bedecken.

Die meisten, welche diesen Schlaf der Pflanzen und veränderte Stellung der Blätter wahrgenommen haben, stunden bisher in der Meynung, diese Veränderung sey bloß der kühlern und feuchten Nachtluft zuzuschreiben, wodurch die Fibern der Blätter und ihrer Stiele auf einer Seite mehr, als auf der andern zusammen gezogen würden, woraus nothwendig eine veränderte Richtung des Stieles und andere Stellungen des Blattes erfolgen müssen. Allein alle diejenigen, welche diese sonderbare Erscheinung mit mehrerer Aufmerksamkeit betrachtet haben, unter welchen wir nur einstweilen vor andern Herrn Ritter Linnäus, und Herrn D. Hill in England anführen wollen, haben gar wohl bemerkt, daß weder die Kühle noch Feuchtigkeit der Nachtluft diese Veränderung hervorbringen könne. Denn alle diejenigen Pflanzen, bey welchen diese Erscheinung wahrgenommen wird, verändern zu einer bestimmten Zeit die Stellung ihrer Blätter, wenn auch gleich die Luft noch mehr als vorher erwärmet ist. Die Pflanzen, die in den Treibhäusern aufbehalten werden, geben uns hiervon ein tägliches Beyspiel. Ungeachtet die Wärme der Luft in einem Treibhause früh bey Aufgang der Sonne viel geringer ist, als gegen

Abend: so breiten sich doch die des Nachts über zusammengelegten Blätter früh zu einer bestimmten Stunde aus, und legen sich gegen Abend zusammen, ungeachtet die Wärme der den ganzen Tag in diesem verschloßenen Orte erhitzten Luft, noch eben so groß als zu Mittage ist.

Um in dieser Sache zu einer gewissen Kenntniß zu gelangen, und diese Eigenschaft genauer kennen zu lernen: so habe ich zu eigenen Erfahrungen meine Zuflucht genommen, wozu ich mich hauptsächlich, derjenigen Gattung Mimosa bedienet habe, die vom Herrn Linnäo virgata genannt wird, und sich von den übrigen Gattungen, durch ihre lange schmale und glatte Schoten leicht unterscheidet.

Es ist aber diese Pflanze um deswillen hierzu sehr bequem, weil die Veränderung in der Richtung und Lage ihrer Stiele und Blätter sehr merklich ist, da sie hingegen bey aller Berührung unempfindlich bleibt, so daß nicht so leicht das Zusammenziehn der Blätter etwa irgend einer Erschütterung zugeschrieben werden kann.

Vorerst habe ich also ihre Veränderungen, des Tages über in dem Treibhause selbst, und zwar

nach dem Maaßstabe eines sehr guten Thermometers beobachtet.

Alle diese meine Beobachtungen kommen darin mit einander überein, daß diese Pflanze, solange die Sonne im Sommer vor vier Uhr aufgeht, allezeit gegen vier Uhr ihre Stiele aufrichte, und ihre Blätter ausbreite, und Abends um sechs Uhr ihre Stiele gleichsam als verwelket hängen lasse, und ihre Blätter zusammen falte; so daß alle Blätter mit ihrer obern Seite sich genau an einander anlegen. Diese Veränderung ereignet sich täglich, wenn auch die Wärme in dem Treibhause früh Morgens um acht Grad geringer ist, als Mittags, und wenn auch gleich die Wärme des Abends eben so groß und noch größer als Mittags ist, die Witterung mag übrigens beschaffen seyn wie sie wolle.

Um diese Erfahrung auf verschiedene Weise zu verändern, habe ich eben diese Pflanze, auf welche ich in dem Gewächshause besonders Acht gegeben hatte, in einen gegen Mitternacht gelegenen Keller gebracht, in welchem die Wärme des Tages und die Nacht über fast immer ganz genau gleich ist,

wel-

welche ich bey einigen sehr heißen Tagen fast um 20 Grad geringer, als die Wärme des Treibhauses gefunden.

Ungeachtet der kühlen und feuchten Kellerluft, erfolgten doch diese erst besagten Veränderungen, in Ansehung der Lage der Blätter, eben so genau und zu eben denselben Stunden, als in dem Treibhause. Damit aber gar kein Zweifel übrig bleiben möchte, als ob das Zusammenfalten der Blätter der kühlen Nachtluft zuzuschreiben sey: so habe ich diese Pflanze, nachdem sie verschiedene Tage in dem Keller gestanden, und täglich zu der obbesagten Zeit ihre Blätter ausgebreitet, und wieder zusammen gezogen hatte, Abends nach fünf Uhr, und zwar, ehe sie noch ihre Blätter zusammen zu legen angefangen, aus dem kühlen Keller in das so viele Grad wärmere Treibhaus gebracht.

Sollte nun entweder ein geringerer Grad der Wärme, oder eine feuchtere Luft, den Schlaf der Pflanzen verursachen, so müßten in diesem Falle die schon in einer kühlen und feuchten Luft sich ausgebreiteten Blätter in ihrem Zustande geblieben seyn,

oder sich, wenn sie auch schon sich zusammen gezogen hatten, wieder ausbreiten. Allein demungeachtet ließ doch diese Pflanze um die nämliche Zeit, da andere ihres gleichen zu schlafen anfiengen ihre Stiele ebenfalls abwärts hangen, und faltete ihre Blätter zusammen, wie sie vorhin gethan hatte, da sie den ganzen Tag in dem Treibhause stand; so wie auch umgekehrt die Blätter ausgebreitet bleiben, wenn diese Pflanze aus dem so viel wärmern Treibhause in den Keller auf einmal versetzet wird. Es sind aber diese Erfahrungen zu verschiedenenmalen, bey verschiedener Witterung, und zwar allezeit mit gleichem Erfolge wiederholet worden, aus welchen allen erhellet, daß weder ein minderer Grad der Wärme, noch eine feuchtere Luft, als die Ursache dieses Blätterschlafs könne angesehen werden.

Bey eben diesen Erfahrungen hatte ich auch schon Gelegenheit zu bemerken, daß dieses tägliche Ausbreiten und Zusammenlegen dieser Pflanzen keine bloße Wirkung des Lichtes seyn könne; denn da ich, um die äußere Luft von meiner Pflanze völlig abzuhalten, verschiedene Tage hinter einander den Kellerladen völlig zugeschlossen hielt, so daß fast gar kein

Licht eindringen konnte, so ereigneten sich doch dem ungeachtet die gewöhnlichen Veränderungen dieser Blätter täglich in eben den Stunden, im welchen die im Treibhause, und also dem Lichte ausgesetzten Pflanzen ihre Blätter ausbreiteten und zusammen legten. Diese Beobachtungen waren so gewiß und schienen mir so überzeugend, daß ich kaum zu muthmaßen getrauete, daß jemand den Mangel des Lichtes, als eine Ursache des täglichen Pflanzenschlafs, vorgeben würde; um so mehr, da die Zeugniße des Herrn Linnäus und anderer Naturkundiger, welche diese Veränderungen auch in ganz verfinsterten Orten schon vor mir beobachtet hatten, mit meinen Erfahrungen übereinstimmten.

Nachdem ich schon vorigen Sommer mich mit diesen Untersuchungen beschäftiget hatte, so fand ich 1758. in verschiedenen Tagebüchern eine ausführliche Anzeige von einem kleinen Werke, des berühmten Naturkundigers, Herr D. Hill in England über den Pflanzenschlaf, worinnen dieser unverdroßne Schriftsteller, nicht nur durch sehr viele mit allem Fleiße angestellte Beobachtungen hinlänglich erweist, daß weder Kälte noch Feuchtigkeit, noch die Verschieden=

heit der Witterung diesen Schlaf der Pflanzen hervorbringen könne, sondern auch durch viele andere Erfahrungen zu behaupten suchet, daß blos allein die Abwesenheit des Lichts an dieser Veränderung der Pflanzen Ursache sey. Er hat diese Erfahrungen hauptsächlich mit derjenigen Gattung Glycine, die Abrus genannt wird, angestellet, welche alle darinnen übereinkommen, daß, nachdem bey Tage diese Pflanze in mehreres oder minderes Licht gesetzt worden, selbige in diesem Verhältniß ihre Blätter mehr oder weniger ausgebreitet, hingegen aber selbige völlig zusammen gefalten, und in eben den Zustand des Schlafs, als bey völliger Nacht geschiehet, versetzet habe, wenn er solche in einen völlig verfinsterten Ort gebracht, und z. B. in einen Schrank eingeschlossen hatte. Diese Nachrichten bewogen mich, mich von der eigentlichen Beschaffenheit dieser Sache, durch eigene Versuche, zu belehren. Dem zu folge verschloß ich diese besagte Gattung der Mimosa, wenn sie bey hellem Tagelichte ihre Blätter ganz ausgebreitet hatte, in einem Schranke, und bemerkte allezeit, daß sich in diesem finstern Orte ihre Blätter wirklich zusammen legten, die sich doch aber wieder ausbreiteten, wenn sie noch vor Abends

wieder herausgenommen und an das Licht gestellet worden.

Es zeigen also diese Beobachtungen hinlänglich, daß allerdings die Entfernung des Lichts bey dieser Pflanze noch vor ihrer gewöhnlichen Stunde, einen Schlaf verursachen könne, anbey aber bleiben noch immer viele Zweifel übrig, ob der Abwesenheit des Lichtes auch der tägliche Schlaf derselben zuzuschreiben sey, wie Herr D. Hill behauptet, und ob nicht in verschiedenen andern Ursachen der Grund dieser Erscheinung zu suchen sey. Ich habe schon oben erinnert, daß in den langen Sommertagen dieser Schlaf der Blätter nicht erst gegen Abend, und bey Untergang der Sonne erfolge, sondern sich schon Nachmittags um 6 Uhr zeige, so daß die Sonne noch über zwo Stunden über unserm Horizont erhaben ist, wenn diese Pflanzen ihre Blätter schon völlig zusammen gelegt haben. Niemand wird leicht diesen bey noch völligem Tage sich ereignenden Schlaf der Pflanzen, von einem Mangel des Lichts herleiten, da es in den langen Sommertagen noch fast zwey Stunden nach sechs Uhr, so hell als um vier oder fünf Uhr ist, und wenigstens bey heiterm Him-

mel Abends um sieben und acht Uhr alle Körper noch vielmehr erleuchtet sind, als öfters in eben diesen Tagen Mittags bey trüben und wolkigten Wetter geschiehet, da demungeachtet, doch diese Pflanzen noch ihre Blätter völlig ausgebreitet haben. So zeigten auch andere vorhin schon angeführte Beobachtungen, daß diese Gattung der Mimosa um sechs Uhr ihren Schlaf anfange, wenn sie auch gleich um diese Zeit aus dem dunkeln Keller, in welchen das Licht nur durch ein ziemlich dicht geflochtenes Gegitter hineinfallen konnte, in das völlig erleuchtete Treibhaus gleich vor das Fenster gebracht worden. Hätte nicht nach Herrn D. Hills Theorie in diesem Fall diese Mimosa vor der Dämmerung gar nicht ihre Blätter zusammen legen, oder wenn ihr Schlaf schon angefangen hätte, solche vielmehr wieder ausbreiten müssen, da sie aus einem dunkeln Orte, in einen so viel hellern gebracht wurde. So breiten auch diese Pflanzen früh Morgens nicht sogleich ihre Blätter aus einander, sobald die Sonne unsere Gegenden völlig erleuchtet, sondern sie warten damit, bis auf die ihnen gewöhnliche Zeit, welches fast allezeit anderthalb Stunden nach der Sonnen Aufgang ist, so daß die Sonne schon bisweilen diese Pflanzen,

über eine halbe Stunde völlig bescheint, da sie ihre Blätter noch nicht ganz ausgebreitet haben, und zwar ereignet sich dieses ohne einigen Unterschied, sowohl mitten im Sommer, als auch im Herbste.

Mit Vergnügen sehe ich, daß diejenigen Erfahrungen, welche vom Herrn Masran du Hamel, und du Fay, mit der sogenannten eigentlichen Sensitiva angestellet, in den meisten Stücken mit meinen Beobachtungen übereinstimmen; indem diese Gelehrten nach ihren wiederholten Versuchen bezeugen, daß diese Pflanze früh ihre Blätter ausgebreitet, und Abends wieder geschlossen habe, ungeachtet sie an einem Orte gestanden, wo auch nicht das mindeste Licht hindringen können. Aus allen diesen angeführten Beobachtungen glaube ich, könne mit allem Recht geschlossen werde, daß zwar bey einer sich schon ausgebreiteten Pflanze, die Entziehung des Lichtes des Tages über, ein Zusammenziehen der Blätter verursachen könne, daß aber das tägliche Ausbreiten der Blätter früh Morgens, und das allemal um eine gewisse Zeit gegen Abend erfolgende Zusammenziehn derselben nicht dem Lichte, oder der Dunkelheit könne zugeschrieben, sondern von

einer andern Ursache müsse hergeleitet werden, welche zu einer bestimmten Zeit, ihre Wirkung zu äußern anfange, und wieder zu wirken aufhöre, die äußerlichen Umstände, in Ansehung der Wärme, Trockenheit und des Lichts, mögen beschaffen seyn, wie sie wollen. — — Was dieses für eine Ursache sey, getraue ich mir um so weniger zu bestimmen, da sich auch bey vielen Blumen *) dergleichen Veränderungen zu gewissen Stunden des Tages ereignen, die so beschaffen sind, daß auch sogar nicht die geringste Muthmaßung, als ob das Licht etwas dazu beitragen könne, Platz findet. Es gehören hieher alle diejenigen Blumen, welche vom Herrn Linnäo Flores aequinoctiales genennet werden, die

---

*) Ich besitze selbst deren mehrere, und will nur zwey, Mesembryanthemum aureum, so sich täglich zwischen 12 und 1 Uhr, und Tradescantia virginica, so sich täglich in den Nachmittagsstunden schließt, hier anführen; und wird man an diesen Blumen die Veränderung unausbleibend wahrnehmen, man mag ihnen auch einen Standort geben, was man vor einen nur will. —

A. d. H.

meistentheils ihre Zeit so genau beobachten daß sie, zu einer ziemlich genauen Uhr oder Stundenzeiger dienen können, wovon Herr Linnäus in einer besondern Abhandlung, unter dem Tittel Horologium Florae, ausführlicher gehandelt hat. — Warum schließt der gelbe Bocksbart seine Blumen täglich zwischen 9 und 10 Uhr völlig, es mag die Sonne scheinen, oder der Himmel mit Wolken überzogen seyn? Solange wir also die eigentliche Ursache der Veränderung an besagten Blnmen nicht bestimmen können, solange werden wir auch außer Stande seyn, von dem Schlafe der Pflanzen eine Erklärung zu geben, da bey beiden ähnliche Ursachen nach ähnlichen Gesetzen zu handeln scheinen.

VII.

Garten Litteratur.

1. Almanach und Taschenbuch für Gartenfreunde, von W. G. Becker. 1798. Leipzig bey Voß und Compagnie. 8. 400 Seiten 1 Rth. 8 gr.

Dieses vortrefliche Taschenbuch, womit uns Herr Professor Becker zu Dresden, auf dies 98te Jahr beschenkt hat, ist diesmal mit einem Almanach vermehrt, und so reichhaltig an nützlichen und angenehmen Materien, daß er allerdings den verbindlichsten Dank seines Publicums verdient. Es enthält.

I. Theorie der Gartenkunst. Vom Herrn Ober-Appellationsrath von Ramdohr. Der Herr Herausgeber bemerkt, daß diese Theorie sich zwar schon in des Herrn Verfassers Studien zur Kenntniß der schönen Natur, der schönen Künste, der Sitten und der Staatsverfassung auf einer Reise nach Dänne-

mark, die 1797. zu Hannover erschienen, befände; allein so viel auch diese angenehme und interessante Schrift gelesen worden, so schiene sie doch manchem Gartenfreunde und Gartenkünstler unbekannt geblieben zu seyn. Da sie nun gerade diesen, als Lehrschrift eines geschmackvollen Kenners, dem in allen Verhandlungen, die schönen Künste betreffend, eine vorzügliche Stimme zukäme, empfohlen zu werden verdiente, so habe er sie hier mit Erlaubniß des Herrn Verfassers wieder abdrucken lassen; doch wären einige Seiten, die als Prinzipien vorausgeschickt gewesen, auf des Herrn Verfassers eigenes Verlangen, weggelassen worden.

II. Ueber Garten-Anlagen und Verschönerung natürlicher Gegenden. Von dem Herausgeber selbst. Dieser Aufsatz macht den Eingang zu der im vorjährigen Taschenbuche angekündigten Beschreibung des Plauischen Grundes und ist denjenigen Lesern bestimmt, welche dieses Werk nicht kaufen werden.

Schon hieraus kann man sich einen Begrif von dem angekündigten schönen Werke machen, ob sich wohl schon in Voraus von einem Becker nichts Mittelmäßiges erwarten ließ; und sieht gewiß jeder

Liebhaber der schönen Natur, der Erscheinung des angekündigten Werks mit Ungeduld entgegen.

III. Beschreibung des Naturgartens des Herrn Grafen von Wizay, in Hedervar auf der Insel Schütt in Ungarn. Vom Hn. Petri. Diese Beschreibung scheint treu zu seyn, ist aber nichts weniger als hinreißend, und wird Niemanden bewegen, dahin zu reisen, um diese Schönheiten selbst aufzusuchen. —

IV. Beschreibung des ländlichen Gartens zu Raro in Ungarn, zwey Stunden von Raab. Vom Herrn Petri. Der vorigen ähnlich.

V. Charakteristische Schilderungen mehrerer Gärten in verschiedenen Ländern; — aus den Coup d'oeil sur Beloeil von dem Herausgeber dieses Taschenbuchs mit Einsicht und Geschmack gezogen.

VI. Ueber eine Anlage in der Villa Borghese, bey Gelegenheit eines Tafel-Aufsatzes von Herrn A. F. Krauß.

VII. Nachtrag zu dem Aufsatze über die Villa Borghese. Von Ebendemselben.

VIII. Entwurf zu einem Nationalgarten. Von der Einwürkung der schönen Gartenkunst auf die Gemüther der Menschen überzeugt, faßte Herr Pe-

tri, durch einige Veranlassung aufgemuntert, den Entschluß, den Plan zu einem Nationalgarten, auf einen wirklichen und dazu schicklichen Bezirk bey Wien angepaßt, zu entwerfen, und ihn den Kaiser Leopold zu überreichen. Er führte dieses Vorhaben aus, und übergab dem Monarchen Plan und Erklärung desselben, mit einem Schreiben, welches der Herr Professor Becker nebst der Erklärung hier mittheilet. Der Monarch nahm diesen Entwurf mit Zufriedenheit auf, und übergab ihn der Behörde zur Prüfung. Wahrscheinlich wäre der Plan, einen Nationalgarten einzurichten, zu Stande gekommen, wenn nicht der Krieg dieser Unternehmung das wichtigste Hinderniß in den Weg gelegt hätte. — Es liefert wenigstens hier der verdienstvolle Herausgeber nicht nur das Schreiben, welches Herr Petri dem Kaiser Leopold übergeben, sondern auch eine Beschreibung einiger Hauptscenen, zu dem jenen Schreiben beygelegt gewesenen, hier aber hinweggelassenen Grundriße eines National-Gartens.

IX. Verzeichniß der Pflanzen, welche im Churfürstlichen Orangengarten zu Dresden beym Herrn Hofgärtner Seidel vom Junius 1796 bis Junius 1797. zum erstenmale geblühet haben.

X. Verzeichniß der Pflanzen, welche im Churfürstlichen großen Garten zu Dresden beym Herrn Hofgärtner Hübler von 1796 bis 1797 zum erstenmale geblühet haben.

XI. Verzeichniß einiger Pflanzen, welche im Jahre 1796 in dem Gräflich Mittrowskyschen Garten zu Brünn, unter der Pflege des Herrn Schott geblühet haben.

XII. Auszug aus einem Schreiben, des Herrn Redowsky in Memel, nebst einem Verzeichnisse von Pflanzen, die bis zu Ende des Augusts 1796, in dem Garten des Herr Bremer geblühet hatten.

XIII. Botanische Beobachtungen, von Herrn Hof-Commissair Gottlob Börner in Dresden.

XIV. Ueber die botanisch-praktische Gärtnerey.

XV. Erprobte Verfahrungsart, Pflanzen aus einem wärmern Klima nach und nach an ein kälteres zu gewöhnen. Vom Herrn Petri.

XVI. Weitere Beobachtungen, über den Anbau und die bessere Benutzung des eßbaren Cypergrases, oder der Erdmandeln (Cyperus esculentus L.) Vom Herrn Hofgärtner Schweyckert zu Carlsruhe in Baden.

XVII. Beschreibung der Trichosanthes anguinea. Vom Herrn Hofgärtner Hübler in Dresden.

XVIII. Beschreib. eines unbekannten Schwamms. Vom Herrn Petri.

XIX. Von der im vorigen Taschenbuche beschriebenen Pflanze aus der Familie der Kürbisartigen Gewächse.

XX. Verzeichniß einiger Pflanzen, die zu Einfassungen dienen.

XXI. Gedanken zu Einrichtung einer Holzsammlung. In Beziehung auf die im vorigen Taschenbuche beschriebene neue Methode des Herrn Hausmarschalls Freyherrn von Racknitz. Vom Herrn Architekt Pause in Dresden, mit einem Kupfer.

XXII. Muster zu Denkmählern, mit einem Kupfer.

XXIII. Kurze Nachrichten.

XXIV. Garten-Litteratur.

XXV. Gartenprospecte.

XXVI. Erklärung der Kupferblätter, welche in folgenden bestehn.

zum Titelkupfer, ist diesmal eine natürliche Gegend, die Keppmühle bey Pillnitz gewählt worden. Die sechs Erfindungen von Klinsky aber stellen folgende Gegenstände dar:

1. Ein Wohngebäude.
2. Ein alter Thurm.

3. Ein Winzerhaus.
4. Ein Sitz, Philomelen gewidmet.
5. Eine Zelt-Brücke.
6. Ein Denkmahl.

XXVII. An Gärtner und Gartenfreunde.

Herr Pr. Becker, der für die fernere Dauer des innern Werths dieses Taschenbuchs zu sorgen verspricht, erbietet sich zugleich, alle sowohl von Gartenfreunden als praktischen Gärtnern mitzutheilende Nachrichten u. s. w. aufzunehmen, und wird für Styl und Vortrag sorgen, da es nicht von einem jeden zu verlangen, daß er, wie ein geübter Schriftsteller, schreibe, und es auch wohl seine Verhältnisse nicht immer gestatten, viel Zeit auf Styl und Vortrag zu wenden.

Es ist wirklich zu wünschen, daß die Freunde der Gärten und schönen Natur noch lange Zeit mit dem jährlichen Geschenke dieses vortreflichen, sowohl angenehmen als nützlichen Taschenbuchs beglückt werden mögen.

---

2. Dr. Johann Hedwigs ꝛc. Sammlung seiner zerstreuten Abhandlungen und Beobachtungen

gen über botanisch-ökonomische Gegenstände. 2 Bändchen. 8. Leipzig, bey S. L. Crusius, 1797. zusammen 383 S.

Der Inhalt des ersten Bandes ist:

1. Vorläufige Anzeige meiner Beobachtungen von den wahren Geschlechtstheilen der Moose, und ihrer Fortpflanzung durch Saamen.

2. Beobachtung von den Saamen-Lappen.

3. Lycoperdon pusillum.

4. Von dem wahren Ursprunge der männlichen Begattungswerkzeuge der Pflanzen, nebst einer, diese Lehre erläuternden Zerlegung der Herbstzeitlosen (Colchicum autumnale.)

5. Was ist eigentlich Wurzel der Gewächse? einigermaßen erörtert, und besonders durch die Herbstzeitlosen.

6. Etwas über die lebendigen Geburten der Gewächse.

7. Von den Ausdünstungswegen der Gewächse.

8. Versuch zur Bestimmung eines zuverläßigen Merkmahls zwischen Thier und Pflanze, nebst einem Anhang.

9. Vom Auswintern des Getreydes.

10. Ueber das Bemoosen der Bäume, in wie weit es ihnen schädlich ist.

11. Beantwortung über die Bewässerung mit Quell-Wasser, und die Ursache des Mehlthaues im Getreide.

Der Inhalt des zweyten Bandes ist:

1. Ueber die beste Methode, die Bäume gegen das Erfrieren zu sichern.

2. Etwas über den vormaligen, gegenwärtigen und künftigen Zustand der Gewächskenntniß;

3. Vom Stamm der Gewächse;

4. Von der Blume und ihren Theilen;

5. Von den Geschlechtstheilen der Blume;

a. Wie verrichten die Behältnisse des männlichen Befruchtungstheils der Gewächse ihre Geschäfte der Befruchtung.

b. Wie sind die weiblichen Geschlechtstheile des Eierkürbis und einiger seiner Mitarten zur Zeit ihrer Empfängniß desselben beschaffen.

6. Eine besondere Art, die Königskrone zu vervielfältigen.

7. Was sind die Blätter und blattartigen Ueberzüge den Gewächse eigentlich?

8. Kann man von dem zeitigern oder spätern Abfall der Blätter von den Bäumen sicher auf die Strenge oder Gelindigkeit des bevorstehenden Winters schließen?

9. Vorschlag, die gänzliche Verwüstung der Tannenwälder von der Kienraupe zu verhüten.

10. In wie fern ist die unächte Acacie vermögend, dem Brennholz-Mangel zu steuern?

Herr Professor Hedwig hat hier äußerst interessante Abhandlungen, sowohl in Rücksicht der Physik der Gewächse, als auch der richtigen philosophischen Ideen über die Terminologie im Gewächsreiche gesammelt, und wird dies Werk ohne Zweifel jedem denkenden Oekonom, Naturforscher und Gartenliebhaber unendlich schätzbar seyn.

---

3. Belehrung, die Pflanzen zu trocknen und zu ordnen, sie frisch nach dem Linnee zu untersuchen, und ein System ausfindig zu machen. Für junge Botaniker, von D. J. Hedwig rc. Gotha, in der Ettingerschen Buchhandlung. 8. 1797.

Dies den Anfängern der Botanik so nützliche Buch hat zwey Abtheilungen.

Die erste Abtheilung enthält alles, was bey Einsammlung und Trocknung der Pflanzen zu beobachten erforderlich ist.

Die zweyte aber die Erklärung des Linneischen Systems, und die Anweisung, nach demselben Pflanzen zu bestimmen und zu ordnen; nebst einer Beschreibung der erforderlichen Behältnisse zu Aufbewahrung der getrockneten Pflanzen.

---

4. Botanisches Taschenbuch für die Anfänger dieser Wissenschaft und der Apothekerkunst, auf das Jahr 1797. Herausgegeben von D. H. Hoppe rc. Regenspurg, 8. 252 Seiten, nebst einem Abdruck vom Polypodium filix mas

Der Inhalt dieses, seines Werths halber hinlänglich bekannten Taschenbuchs, bestehet diesmal in folgendem.

1. Blüthezeit einiger Frühlingspflanzen im Jahre 1796. vom Herrn Prof. Duval.

2. Beyträge zu den Wohnplätzen einiger Pflanzen.

3. Excursionen nach dem Untersberge. Vom Herrn von Braune in Salzburg.

4. Nachtrag zur Hallischen Flora. Vom Herrn Wohlleben.

5. Verzeichniß und Beschreibung derjenigen Arten Riedgräser, welche bey Regenspurg wachsen.

6. Von der Aufkeimungszeit verschiedener Pflanzen. Vom Herrn Beneficiat Schmidt in Rosenheim.

7. Etwas über das Einlegen der empfindsamen Mimosen. Von Ebendemselben.

8. Einige Erfahrungen über das Einlegen und Aufbewahren der Pflanzen. Vom Herrn Kupferstecher Mayr.

9. Ueber botanische Belustigungen und Excursionen im Spätherbst und Winter, deren vorzüglichste Gegenstände, ihre Wohnorte, Sammlung, Aufbewahren, und dem Nutzen der Erkenntniß. Vom Herrn von Braune in Salzburg.

10. Betrachtungen über die Giftpflanzen in Rücksicht auf die Insekten. Vom Herrn Pfarrer Dallinger.

11. Verzeichniß der seltensten Pflanzen, welche um Erlangen wachsen.

12. Anfrage wegen einer Sammlung kryptogamischer Gewächse.

13. Auszüge aus Briefen an den Herausgeber.

14. Nachricht. Ankündigung einer deutschen Flora in Abbildungen von Jakob Sturm in Nürnberg.

15. Ankündigungen.

Dies Taschenbuch ist reich an nützlichen Aufsätzen und verdient in jedes Natur- und Gartenfreundes Händen zu seyn.

---

5. Der ehrliche Baum- und Küchengärtner, oder vollständige und deutliche Anweisung, alle Geschäfte im Baum- und Küchengarten auf eine zweckmäßige und vortheilhafte Weise zu besorgen, als, Bäume zu erziehen, zu veredeln und von Krankheiten zu heilen, schönes und gutes Gemüse zu erzielen, den Saamen zu gewinnen, das Gartenland zu bearbeiten und zuverbessern, die schädlichen Thiere abzuhalten oder auszurotten u. s. w. Nebst einem Anhange, wie man aus Obst einen sehr guten Wein, und selbst aus faulem Wein einen sehr guten Essig, auch aus Möhren einen süßen Syrup verfertigen soll. Zunächst für den Bürger und Landmann, aber auch für jeden Liebhaber und Anfänger des Gartenbaues von Carl Friedrich Schmidt. Leipzig, bei Gerhard Fleischer, dem Jüngern, 1798.

8. 246 Seiten ohne Vorrede und Inhaltsanzeige.

So viel Gartenbücher auch in diesem Jahrzehend ans Licht gekommen, so werden doch wenige diesem gewiß vortreflichen Buche den Rang rauben. Grundsätze mit Erfahrung verbunden, Kürze und Deutlichkeit zeichnen es vor allen andern nur bekannten Gartenbüchern aus. Es wäre zu mühsam und weitläuftig, alles das Gute, so dies Büchlein enthält, auszuziehn, und mag die Inhalts-Anzeige die Garten-Liebhaber belehren, was sie zu erwarten haben.

Das Büchlein selbst ist in vier Theile abgetheilt, und hat einen doppelten Anhang, deren Inhalt folgender ist:

Erster Theil.

Allgemeinere Lehren.

Erstes Kapitel.

Von der Natur der Pflanzen.

I. Bau derselben,

1. Wurzeln; 2. Stamm; 3. Blätter; 4. Blüthen; 5. Rinde; 6. Holz und Splint; 7. Mark; 8. Saamen-Lappen; 9. Innere Gefäße.

II. Wachsthum und Ernährung derselben.

1. Keimen und Wachsen der Pflanzen;

2. Werkzeuge zur Aufnahme der Nahrung;
3. Absetzen der untauglichen Nahrungstheile;
4. Mittel zum Wachsthum, und zur Ernährung, a, Erde, b, Sonnenlicht, c, Wärme, e, Luft, f, Wasser.

III. Bildung der verschiedenen Theile und Säfte.

Zweites Kapitel.

Von Beschaffenheit des Landes und Verbesserung der Fehler desselben.

I. Verschiedene Beschaffenheiten des Landes. Es ist
1. thonig und lehmig, fest und schwer,
2. sandig, staubig, locker und leicht,
3. vermischt, und weder zu fest noch zu locker,
4. unter der Oberfläche voll Kies, Sand, u. s. w.

II. Woran man die Beschaffenheit des Landes erkennt.

III. Die Fehler des Landes zu verbessern.
1. das Thonland, oder den Lehm;
2. das Sandland;
3. das Staubland;
4. die Moor- oder Sumpferde;
5. von dem Mergel;
6. wie man bessern soll.

IV. Wie man in schlechtem Boden Bäume fortbringt

Drittes Kapitel.

Vom Düngen des Landes.

I. Was als Dünger zu brauchen ist.

1. Aller Abgang von Pflanzen;
2. Asche.
3. Abgänge von thierischen Körpern;
4=10. Dünger von Thierarten, und der Urin derselben, und die Mistjauche.

II. Beschaffenheit des Düngers; er soll

1. einige Zeit liegen;
2. einen recht tauglichen Dünger zuzubereiten;
3. soll er nicht lange an freyer Luft liegen.

III. Was beym Bedüngen zu beobachten ist.

1. Wie oft man düngen soll;
2. den Dünger bald unterzubringen,
3. die Zeit zum Düngen,
4. die Beete welche man düngen soll.

Viertes Kapitel.

Vom Graben, Behacken, Behäufeln und Rigolen.

I. Vom Graben, Behacken, Behäufeln.

1. Der Nutzen desselben;
2. die bequemste Zeit;
3. welche Felder zu graben sind;

4. tief zu graben;

5. wie zu graben ist.

II. Vom Rigolen.

Fünftes Kapitel.

Vom Unkraut und dessen Vertilgung.

1. Was es schadet;

2. wie es vertilgt wird;

3. daß es wohl vertilgt werden könne;

4. wie es auf einmal an manchen Orten entsteht.

Zweyter Theil.

Vom Gemüsebau.

Erstes Kapitel.

Saamen der Küchengewächse.

I. Von gutem Saamen und dessen Kennzeichen.

1. Daß er gut seyn müsse;

2. guten Saamen einigermaßen zu erkennen.

II. Wie man guten Saamen erzieht.

1. welche Gewächse zum Saamentragen zu erwählen sind;

2. welche Gewächse nicht neben einander blühen sollen, und wie lange sich einige Sämereyen halten;

3. den Raum, dessen sie bedürfen;

4. das dazu schickliche Land;

5. wenn der Saame aufzunehmen ist.

III. Den Saamen aufzubewahren.

Zweytes Kapitel.

Vom Säen und Legen der Gewächse.

1. Wie das Land beschaffen seyn muß für Gewächse, welche verpflanzt,
2. und welche nicht verpflanzt werden;
3. das Land zu harken;
4. den Saamen unterzuharken;
5. den Raum, welchen die Gewächse verlangen;
6. wie tief der Saame einzubringen;
7. wenn er einzutreten ist;
8. Zeit der Aussaat.

Drittes Kapitel.

Pflanzen und Umlegen des Gewächses.

1. daß es dazu stark genug seyn müsse; 2. gesund; 3. mit Wurzeln sattsam versehen; 4. ein gehöriges Land erhalte; und 5. hinlänglichen Raum; 6. Die Wurzel nicht gepreßt, aber die Pflanze fest und gerade stehe; 7. Gewächse umzulegen; 8. Zeit zum Pflanzen und Umlegen.

Viertes Kapitel.

Von der eigenen Art mancher Küchengewächse.

1. 2. Vom Boden, in welchem Gewächse fortkommen.

3. Boden für Kohlgewächse; 4. von Wurzelgewächsen; 5. von den verschiedenen Zwiebelarten; 6. von Erbsen und Bohnen; 7. von Sellerie und Rapuntika; 8. von Kartoffeln; 9. vom Sallat, Endivien und Spinat; 10. vom Spargel; 11. von Gewürzkräutern; 12. von Gurken, Artischocken, Kürbissen.

Fünftes Kapitel.

Pflege und Wartung der Küchenpflanzen.

I. Begießen.

1. welche Gewächse zu begießen sind; 2. wie stark; 3. mit welchem Wasser; 3. zu welcher Zeit.

II. Abblatten der Gewächse.

III. Aufnehmen der Gewächse.

IV. Durchwintern der Gewächse geschieht um so glücklicher, wenn

1. die Gewächse im Frühjahr keine Früh-Sonne;
2. das Land für dieselben fest eingetreten wird;
3. manche Gewächse bey Zeiten verpflanzt, oder
4. bey Zeiten verschnitten werden, und
5. jede durchzuwinternde Pflanze gesund ist.

Dritter Theil.

Vom Baumgarten.

Erstes Kapitel.

Wie man junge Stämme erziehen kann.

I. Von Wurzelausläufern und wilden Obststämmen.

II. Durch Schnittlinge und Ableger.

1. Schnittlinge; 2. Ableger.

III. Vom Obstsaamen.

1. Wie man guten Obstsaamen erhält, und was sonst dabey zu beobachten;
2. wie derselbe aufzuheben ist.

IV. Von der Saamenschule.

1. An welchem Orte dieselbe anzulegen ist; 2. wie das Land dazu zu bereiten ist; 3. Zeit, und 4. Art der Aussaat, und 5. Wartung des Saamenbeetes.

V. Von der Baum- oder Edelschule.

1. Der Ort der Baumschule; 2. welche Stämmchen dahin zu bringen; 3. Raum derselben; 4. Wurzelbeschädigungen an den Stämmen zu verhüthen; 5. welche Stämmchen beysammen zu setzen sind; 6. Beschneiden derselben; 7. beste Zeit zum Versetzen; 8. Ordnung, in welche die Stämme

kommen; 9. Wartung und Behandlung junger Stämme.

Von der Veredlung der Bäume.

I. Welche Wildlinge veredelt werden sollen?

1. Nur gesunde Stämme; 2. die mit dem veredelten Reis von einerley Art sind.

II. Die verschiedenen Arten der Veredelung.

A. Kopuliren.

1. Beschreibung dieser Art zu veredeln; 2. welche Stämme dazu taugen; 3. Beschaffenheit des Kopulirreises; 4. Zeit zum Kopuliren; 5. Vorzüglichkeit dieser Veredelungsart.

B. Pfropfen.

Zu dieser Veredlungsart schicken sich Stämme, welche 1. auf ihren Standort fest eingewurzelt, 2. mäßig stark sind; 3. das Reis richtet sich nach der Stärke des Wildlings; 4. die Stelle am Wildling zum Pfropfen; 5. das Pfropfreis recht sorgfältig zu schneiden; 6. den Spalt nicht größer, als nöthig, zu machen; 7. das Reis muß gut in den Wildling einpassen, und 8. beide verbunden werden, und wie ein gutes Baumpflaster zu verfertigen; 9. alles beym Pfropfen sehr sorgfältig zu machen; 10. die beste Zeit dazu.

C. Okuliren oder äugeln.

1. Hauptsache beym Okuliren; 2. in welches Holz zu okuliren, oder wie alt die Stämme seyn müssen; 3. Behandlung des abzunehmenden Auges; 4. alles beym Okuliren schnell zu machen; 5. Sorgfalt beym Verbinden; 6. Zeit zum Okuliren; 7. Stelle am Wildling, wo geäugelt werden soll.

III. Einige zum Veredeln brauchbare Bemerkungen.

1. Nur reife und gesunde Reiser und Augen zu nehmen; 2. nur einjährige; 3. die Reiser von Wasserschossen, ob sie tauglich; 4. von welchen Bäumen Reiser und Augen zu nehmen sind; 5. alte und frische Reiser vorräthig zu haben; 6. die Seitenzweige beym Wildling betreffend.

IV. Pflege und Wartung veredelter Stämme.

1. Was im ersten Jahre nach der Veredelung zu thun; 2. insonderheit bey gepfropften Bäumen; 3. was im nächsten Jahre darauf zu thun ist.

Drittes Kapitel.

Uebrige Behandlung und Wartung der Bäume.

I. Beschneiden der Bäume.

1. Seitenzweige nicht ohne Ursache abzunehmen; 2. was bey einem jungen Baume zu beschneiden;

3. Beschneiden der Wasserreiser und Räuber;

4. was bey ältern Bäumen wegzuschneiden ist.

II. Ausheben und Versetzen der Bäume.

A. Ausheben und Beschneiden.

1. Die Wurzeln schonen; 2. beschädigte Wurzeln beschneiden; 3. Zweige und Krone beschneiden.

B. Versetzen der Bäume.

1. Welche Stämme zu versetzen; 2. Beschaffenheit des Lochs, in welches, und darin 3. unten keine Rasenstücke zu legen; 4. wie tief der Baum stehen müsse, und daß er gerade und fest stehen müsse — dabey vom Einschlämmen; 5. der Raum, welchen die Bäume haben müssen; 6. Zeit zum Versetzen; 7. Boden und Standort der Bäume; 8. Anpfählen des Baums; 9. welche Seite bey einem Baume gegen Mittag zu setzen ist.

III. Fernere Behandlung der Bäume.

1. Junge Bäume in Trockenheit zu begießen; 2. im Frühjahre und Herbste die Bäume durchzusehen; 3. Was zu thun ist, wenn die Bäume nicht recht fort wollen; 4. alte Bäume noch einige Zeit zu erhalten; 5. Spitzen der Bäume zu Zeiten zu beschneiden; 6. den Stamm schwacher Bäume zu verstärken; 7. Bäume glücklich durch den Winter

zu bringen; 8. den Schaden des Regens in der Blüthzeit zu verringern.

IV. Behandlung der Bäume im Krankheitszustande, enthält zuvörderst drey Regeln zum Verhüthen der Krankheiten.

1. Behandlung der Wunden eines Baumes; 2. der Risse und Spalten desselben; 3. der Frostbeschädigungen; 4. Brand und Krebs; 5. Räude oder Krätze; 6. Moos; 7. Honigthau und Mehlthau.

Viertes Kapitel.

Welche Arten Obst vorzüglich verdienen verpflanzt zu werden.

I. Unter den Aepfeln;
II. — — Birnen;
III. — — Kirschen;
IV. — — Pflaumen;
V. — — Apricosen und Pfirschen;
VI. — — Kastanien und Nüssen;
VII. Der Weinstock.
VIII. Der Stachel- Johannis- und Himbeerstrauch.

Vierter Theil.

Von den dem Garten schädlichen Thieren.

1. Die Hasen; 2. Ratten und Mäuse; 3. Maul-

Aus dem Reichthume dieser Inhalts-Anzeige kann man auf den Nutzen des Buchs schließen, welches jedem Gartenfreunde und Landmanne zu empfehlen ist.

VIII.

Ankündigung.

Im Verlage der Gebrüder Hahn zu Hannover erscheint in der bevorstehenden Ostermesse folgendes wichtige Werk, worauf in allen Buchhandlungen Bestellung angenommen wird.

Einleitung zur Kenntniß der Englischen Landwirthschaft und ihrer neueren theoretischen und praktischen Fortschritte, in Rücksicht auf Vervollkommnung deutscher Landwirthschaft für denkende Landwirthe und Cameralisten, von A. Thaer, d. A. D. des K. v. Großbr. Churfürst. Leibarzte, des engern Ausschusses Königl. Churf. Landwirthschafts-Gesellschaft ordentlichem und des Boards of Agriculture auswärtigem Mitgliede.

Inhalt.

Einleitnng. Veranlassung für den Verfasser, Landwirthschaft zu treiben und zu studiren... Geringe Befriedigung, welche ihm die deutschen Schriftsteller gaben... Uebertroffene Erwartungen von den Engländern... Falsche Vorstellungen, welche man sich von englischer Landwirthschaft und von ihren Schriftstellern macht... Grade die besten Schriften derselben sind bisher unter uns nicht bekannt und nicht übersetzt... Entschluß des Verf. die Aufmerksamkeit der Deutschen

mehr darauf zu richten, und sie durch diese Schrift verständlicher zu machen.

1. Kapitel. Verfassung der Landwirthschaft in England. ... Eigenthümer und Pächter. ... Große und kleine Pachtungen... Simple und Gentlemen Farmers... Beschreibung der Lebensart der erstern... Verdienste der letztern um die Landwirthschaft.

2. Kapitel. Vervollkommnung der Landwirthschaft als Wissenschaft betrachtet, in den neuesten Zeiten. Erste Einmischung der Gelehrten in diese Kunst... Abwege, worauf sie Anfangs geriethen... A. Youngs große Verdienste; seine Versuche, Reisen und Schriften. Die Annalen des Ackerbaues... Landwirthschaftliche Gesellschaft in England... Errichtung des Boarts of Agriculture; dessen Geschichte, dessen Zweck.

3. Kapitel. Wirthschaftsarten in England. Gemeinheitstheilungen und Verkoppelungen... Vergleich wegen des Natural-Zehntens... Verhältniß der Acker- und Weide-Wirthschaften gegen einander... Vortheil der Ersteren... Die Ackerwirthschaft auf leichten Boden... Die Ackerwirthschaft auf schwerem Boden... Die Graswirthschaft... Die Wechselwirthschaft.

4. Kap. Vom Erdboden. Verwirrung in den bisher üblichen Ausdrücken und Begriffen vom Boden... Ohne Berichtigung derselben findet keine wissenschaftliche Behandlung des Ackerbaues statt... Man muß bey dieser Lehre allerdings von den einfachen chemischen Erdarten ausgehen... Verfahren bey der Untersuchung und

Zerlegung des Bodens... Beschreibung einer zwar nicht völlig genauen, aber leichten, und in landwirthschaftlicher Hinsicht zureichenden Methode, die Bestandtheile eines Erdbodens zu erforschen... Wie die Schwere des Bodens... wie seine wasseranhaltende Kraft zu bestimmen?... Woher die verschiedene Fruchtbarkeit der verschiedenen Erdmischungen rühre?... Rückerts System, nach welchem eine besondere Erdmischung zur Erreichung jeder besonderen Fruchtart nöthig ist... Meynung anderer, nach welcher die Erdmischung blos werkzeuglich, vermöge ihrer die Feuchtigkeit anhaltenden Kraft, verschiedene Grade der Fruchtbarkeit besitzet... Rückertsches System geprüft und widerlegt... Fernere Momente, worauf bey Beurtheilung des Bodens Rücksicht zu nehmen... Die Tiefe der ackerbaren Oberfläche... Der Untergrund... Die abhängige oder horizontale Lage des Bodens... Das Klima... Die Höhe oder Tiefe des Feldes im Verhältniß des Wasserspiegels nahgelegener Flüsse... Genauere Bestimmung der gebräuchlichen Benennungen des Bodens:.. der Klayboden,.. der Leimboden,.. der Sandboden,.. der mergelartige oder Kalkboden,.. der hitzige und kalte Boden,.. der saure Boden,.. der reiche und arme Boden,.. der unreine Boden,.. der schwere und leichte Boden... Auf bestimmtere Kenntniß des Bodens beruht die Lehre von der Bereitung der Felder... und von Verbesserung derselben durchs Auffahren fremder Erdarten.

5. Kap. Vom Dünger. Ungewißheiten in dieser Lehre. Nützlichkeit einer Theorie; Schädlichkeit einer falschen... Kein Oel und Salz im Dünger... Theorie des Düngers nach den Grundsätzen der antiphlogistischen Chemie... Die Kraft des Mistes ist nach dem Zustande und der Nahrung der Thiere verschieden... Stall- und Hofmist... Werth des Strohes... Ob es rathsamer, das Stroh zu verfüttern oder einzustreuen?.. Flüssiger Mist ohne Einstreuung... Surrogate des Strohes zur Einstreuung... Behandlung des gewöhnlichen Strohmistes... Beförderung und Moderation der Gährung... Zusatz von lebendigem Kalk und Erde, Compost der Engländer... Zweckmäßige Anlegung der Miststellen... Zeitpunkt, den Dünger in den Boden zu bringen; verschieden nach Verschiedenheit des Bodens... Benutzung des Düngers zum Ueberstreuen der Saat... Gründe, welche man in England für diese Methode anführt... Gründe gegen ihre allgemeine Anwendbarkeit... Wo starke und seltene; wo schwache und öftere Düngung zuträglicher... Andre thierische Dünger: die Hornspähne, menschliche Excremente, der Thran, verfaulte Fische, zerstoßene Knochen... Andre vegetabilische Düngungsmittel, die in England gebraucht werden: Oelkuchen, Malzstaub, Seepflanzen, untergepflügte grüne Saaten, Ruß, Holz- und Torfasche, in Verwesung gesetzter Torf, Seifensiederasche, Moder aus Seen und Teichen... Mineralische Dünger: Kalk, Mergel, Gyps, Salz... Atmosphärische Düngung.

6. Kap. Vom Abplaggen und Brennen des Rasens (Paring and burning) Beschreibung dieser Methode... das Für und Wider...

7. Kap. Vom Pflügen. Englische Pflüge... Soll man vor oder nach dem Winter das Land umbrechen?.. Wie oft soll man pflügen?... Dialog über das tief und flach Pflügen... Anlegung der Ackerbeete...

8. Kap. Vom Eggen und Walzen. Zweifelhafter Zeitpunkt des ersteren... Zerstörung des Unkrauts...

9. Kap. Trockenlegung des Ackers durch verdeckte Abzüge (Underdraining) Wichtigkeit dieser Operation... Beschreibung... Kosten...

10. Kap. Von der Brache und Fruchtwechsel. Die Wichtigkeit der Lehre vom Fruchtwechsel wird von den Deutschen verkannt; von den Engländern wird sie mit großer Aufmerksamkeit erforschet... Streit über die Nothwendigkeit und Entbehrlichkeit der Brache... Gründe der Brachvertheidiger... Von den Gegnern beantwortet... Fruchtwechsel, der die Brache entbehrlich macht.

11. Kap. Die Vorfolker Wirthschaft. Eigenthümlichkeiten derselben.

12. Kap. Vom Rübenbau. Beschreibung desselben... Berechnung der Kosten und des Ertrages... Benutzung der Rüben.

13. Kap. Der Möhrenbau. Wichtigkeit dieses Baues nach der Meynung der neueren Engländer... Beschreibung desselben... Berechnung der Kosten und

des Ertrags... Werth der Möhren zur Viehfütterung.. Starke Benutzung derselben zur Pferdefütterung...

14. Kap. Der Kohlbau. Beschreibung desselben... Kosten... Ertrag... Werth... Benutzung des Kohls.

15. Kap. Der Kartoffelbau. Classification der unzählbaren Abarten... Mannigfaltige Arten, die Kartoffeln zu bauen... Die ergiebigste Methode ist nicht die vortheilhafteste... Vorzug des Pfluges vor dem Grabscheit... Gebrauch des leichten Pfluges, oder der einfachen Pferdehacke zum Bearbeiten... Andersons Versuche über den Vorzug des ganzen oder zerschnittenen, der großen oder der kleinen Setzlinge, und ihrer Entfernung... Desselben Versuche über den Einfluß des früher abgeschnittenen Krauts auf den Wachsthnm der Wurzeln... Desselben Versuche über den Verlust beym früheren... Zweymalige Kartoffelnerndte in einem Jahre... Kosten, Ertrag und Vortheil... Verwendung des Düngers auf den Kartoffelbau... Würkung der Kartoffeln auf das Land, in Rücksicht auf die folgenden Früchte... Ungegründete Vorurtheile verschiedener Aerzte gegen die Kartoffeln... Benutzung der Kartoffeln zu Mastung; zur Fütterung des Milchviehes, der Pferde, der Schweine... Krankheiten der Kartoffeln... Erziehung aus Saamen.

Resultat der Versuche, den Werth obiger Futtergewächse gegen einander und gegen das Heu auszumitteln.

16. Kap. Von den Getraidearten und deren Bau. Einzelne Bemerkungen der Engländer hierüber. Der Waizen, dessen Varietäten... Vorzüglichste Art, durch Versuche ausgemittelt... Einbeitzen, unnütz gegen den Brand... Youngs Versuche und Beobachtungen über die vortheilhafteste Quantität der Einsaat... Falsche Maxime, reiches Land stark, armes schwach zu besäen... Hafer, Rocken, Buchweitzen...

17. Kap. Von den Hülsenfrüchten. Warum sie von den Engländern verbessernde, von uns Brachfrüchte genannt werden... Bohnen. Werden von den Engländern fast allgemein behacket... Vorzug der in Reihen gesäeten... Kosten und Ertrag der sorgfältigen Cultur... Erbsen auf eben die Weise gebauet... Wicken, hauptsächlich zur grünen Futterung... Die Winterwicken.

18. Kap. Die Drill oder Pferdehacken-Wirthschaft. Geschichte derselben... Die ältere und neue Art... Werkzeuge... Berechnung der Kosten... Vortheile von dieser Bestellungsart... Zeugnisse der Engländer... Resultate der Versuche, welche im Hannöverischen damit angestellet worden: zu Ohsen, zu Wittenburg, zu Marienwerder, zu Zelle... Zweifel und Einwürfe dagegen... Beantwortung derselben... Allgemeine Resultate.

19. Kap. Vom rothen Klee. Widersprüche und Lücken in dieser Lehre... Unschicklicher Platz, den ihm die Meisten in der Folge der Früchte anweisen...

Youngs merkwürdige Versuche darüber: zur Bestimmung des schicklichsten Bodens; in welcher Saat er ausgesäet werden müsse? über den Werth seiner Ueberdüngung; über dessen beste Benutzung, über die unvermischte Aussaat; über die vortheilhafteste Quantität des Saamens.

20. Kap. Luzerne. Dreyerley Arten sie zu bauen: breitwurfig; in Reihen; verpflanzt... Beschreibung und Vergleichung dieser Methoden... Esparzette: wo ihr Bau vortheilhaft? Welchen Grund und Boden sie verlange? Verschiedene andre Futterkräuter... Gräser.

21. Kap. Die Wiesen. Behandlung derselben in England... Behandlung des Heues... Düngung... Wässerung... Geschichte und Gründe der künstlichen Wässerung... Zweyerley Methoden... Verfahrungsart... Welches Wasser am fruchtbringendsten.

22. Kap. Rindviehzucht. Hauptarten des Rindviehs in England... Verbesserte Art von Backewell. Dessen System der Viehzucht. Hohe Preise dieser Art. Mastung; besondre Methoden der Engländer... Versuche... Das Molkenwesen... Sommerstallfutterung ist in England noch nicht gebräuchlich...

23. Kap. Die Schafzucht. Anscheinende Widersprüche der Engländer hierüber... Vierzehn Hauptarten von Schaafen in Brittanien... Die neue Backewellsche Art... Entstehung derselben... Merkwürdiger Betrieb damit... Ungeheure Preise der edleren Zuchtböcke... Verschiedene Güte des Schaffleisches... Er-

staunliche Fettigkeit und Größe... Die Engländer sehen jetzt mehr auf das Fleisch, als auf die Wolle.

Nachschrift gegen Herrn Regierungsraths F. C. Medicus falsche Beurtheilung der englischen Landwirthschaft und besonders gegen dessen Angriffe auf A. Young, in seiner Schrift: über die wahren Grundsätze des Futterbaues, Leipzig 1796.

Anhang zum 1. Kap. Betrachtung über den Einfluß der englischen Verfassung, in Ansehung der Ackerbau treibenden Stände, auf Verbesserung der Landwirthschaft. In wie fern eine Nachahmung derselben in Deutschland zweckmäßig sey?

Anhang zum 2. Kap. Idee zur Einrichtung einer Academie des Ackerbaues; oder Widmung einer beträchtlichen Wirthschaft zu Versuchen und zum Unterrichte. Ohngefährer Plan eines solchen Instituts... Arten der Zöglinge... Verbindung dieses Instituts mit schönen Gartenanlagen... Ueber englische Gärten im Großen... Welche Gefühle eine schöne Gartenpartie errege?... Welche Gefühle eine Anlage jener Art erregen müsse?

Anh. zum 3. Kap. Ob die Kunst der Landwirthschaft mehr durch angestellte einzelne Versuche, oder durch Beobachtung verschiedner Wirthschaftsarten im

Allgemeinen gewinne?... Uebersicht verschiedener berühmten Wirthschaftsarten... der Holsteinischen... der Mecklenburgischen... Ihre Vorzüge und Mängel... Vorschläge, wie letztern abzuhelfen... Stallfutterungs-Wirthschaft... Verbindung der künstlichen Futterung mit dem Weidengange... Die Brabanter-Wirthschaft.

Druck und Papier ist dem innern Werthe dieses Buchs angemessen, und der Preis soll möglichst billig seyn.

Die Reichhaltigkeit dieses Werks, läßt allerdings viel Nützliches und Angenehmes hoffen, und wird es dem Gartenfreunde so willkommen als dem praktischen Landwirthe seyn.

IX

Warnung.

Herr N.... H. in C. ist mir für erhaltene gute Nelken-Pflanzen, im Jahre 1796. annoch 21 Rthl. schuldig, hat sich auch, besage der in Händen habenden Briefe zu der Richtigkeit dieser Schuldforderung wiederholt bekannt, gleichwohl keine Anstalt zur Be-

zahlung gemacht, ob er solche wohl mehrere mal, und unter Benennung bestimmter Zeit versprochen hat. Ich nehme daher Gelegenheit, Herrn N... H. in E. hierdurch öffentlich nochmals an die schuldige Bezahlung zu erinnern, und will hoffen, daß er nach Lesung dieser öffentlichen Erinnerung, wovon ihm ein Exemplar zusende, mir die annoch schuldigen 21 Rthl. senden werde, außerdem, und wenn derselbe fernerhin alles Gefühl für Ehre und Schande verläugnet, bin ich genöthiget, nicht nur in dem folgenden Hefte dieses Journals, sondern auch in allen deutschen Zeitungen, dessen Namen und Stand bekannt zu machen, und das Blumenpublikum öffentlich zu warnen, damit derselbe nicht mehrere ehrliche, gutherzige Menschen aufsetzen könne. Gersdorf bey Roßwein, den 1. May 1798.

Johann Caspar Lehr,
Gräflich Einsiedelscher Gärtner daselbst.

Inhalt.

Nützliche Bemerkungen für Garten- und Blumenfreunde.

Gesammlet von

Johann Heinrich Älbonico,
Rechts-Consulent und Raths-Syndicus zu Döbeln, auch ordentlichen Mitgliede der Naturforschenden Gesellschaft Westphalens.

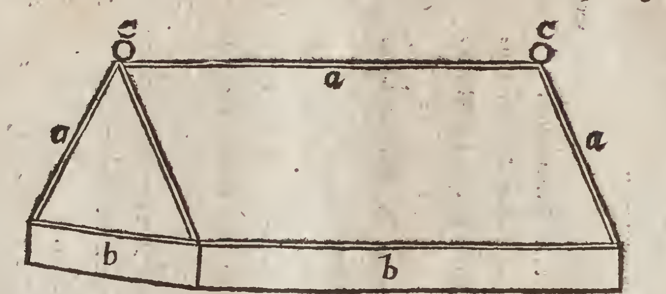
Achter Heft.

Leipzig,
bey Gerhard Fleischer, dem Jüngern.
1799.

I.
II.
III
IV.
V.
VI.
VII.
VIII.
IX.

Inhalt.

Zeichnung der S. 665. bis S. 696. beschriebenen Bewurzelungs-Maschine.



a. Der Rähmen $\frac{1}{2}$ Zoll breit zwischen welchen das Glas, mittelst Fenster-Bleyes eingepaßt und verküttet wird.
b. Der Rand oder Fuß des Kastens, 3 Zoll breit, von Eisenblech, der $2\frac{1}{2}$ Zoll tief in die Erde gedrückt wird.
c. Zwey eiserne Handhaben, mittelst welcher man den Glaskasten bequem tragen kann.

I.

Bemerkung über die Nelken-Cultur *)

Vor ohngefähr 3 Jahren las ich in des Herrn Superint. Lueders Briefen, über Anlegung eines Blumengartens; daß wenn beym Ablegen der Nelkensenker, einige durchschnitten werden sollten, müsse man solche nicht wegwerfen, sondern wie die gewöhnlichen

---

*) Dieser und der folgende Aufsatz ist mir von einem Manne zugesendet worden, der sich um Erforschung der Natur-Geheimnisse sehr verdient gemacht hat, der aber als ein gebohrner Franzose der teutschen Sprache nicht vollkommen mächtig, daher die Leser manche darinnen vorkommende Sprachfehler übersehen, und nur das Gute der Sache erwägen mögen.

A. d. H.

französischen Senker behandeln, in einen Topf stecken, mit einem Glas bedecken, so daß weder Luft noch Wasser durchdringen könnte, rc. sie wären ihm alle gut fortgekommen.

Die gänzliche Verschließung vor dem Zugang der Luft und des Wassers, so wie die Exposition an der Sonne, besonders nach den ersten 8 Tagen, so er empsiehlt, ohne die mindeste Bemerkung über die physicalische Ursache dieser Behandlung anzugeben, erweckte meine Aufmerksamkeit. Ich machte einen Versuch so bald ich es konnte, und wurde gleich überzeugt, daß nach dem Gesetze der Natur im Betref der Vegetation, die hier zu weitläuftig anzuführen wäre, die Sache seinen richtigen Grund hatte: nemlich — die Anziehungskraft der Sonne entwickelt in der Erde die mephitische phlogistische oder brennbare Luft. Sie ziehet es mit Ausdünstungen geschwängert aus der Erde heraus, die Wärme verdünnet es, und erhält es in einer beständigen Bewegung. Sie verwandelt sich, so zu sagen, in einen Thau, so daß die Pflanze und die innern Wände des Glases beständig schwitzen, dieser Thau läuft in Wassertropfen die Wände herunter, und erhält den Erdboden feucht und locker.

Es ist handgreiflich daß diese Luft von den wässerichen Theilen geschwängert, schwer geworden, mit denselben in die Erde gebracht wird, wo sie frische und neue Feuchtigkeit findet, welche durch das Begießen am Rande des Topfs in die Erde hinein dringt, und durch die Sonne als Ausdünstung wieder in die Höhe gebracht, in einer immerwährenden Circulation erhalten wird, welche der Pflanze eine gleichförmige und homogene Nahrung ertheilt; daraus klar erhellet, daß die gänzliche Beraubung der Luft und des Wassers durch die beynahe hermetische Verschließung des Glases nur scheinbar ist. Die Pflanze aber genießt dadurch auf eine viel vortheilhaftere Art, das was zu ihrer Erhaltung und Wachsthum vorzüglich nöthig ist, nemlich, Licht, Wärme, Feuchtigkeit und Luft.

So handelt die Natur bey der Vegetation im Ganzen, die Felder, die gut gedüngt sind, tragen dadurch vollkommnere Früchte, weil die Sonne die mephitische Ausdünstung des Düngers aus der Erde ziehet, die Pflanzen werden damit eingehüllet und geschwängert und erhalten dadurch eine mehr oder weniger günstige Nahrung, je nachdem die Luft es zuläßt.

Ich vermehrte und extendirte meine Versuche 2 Jahre nach einander, weil es nöthig war, die Qua-

lität der Erde sowohl, als die Quantität des Wassers näher bestimmen zu können, die zu dieser künstlichen Bewurzelung der Nelken und anderer Pflanzen am vortheilhaftesten seyn dürften, und fand:

„Daß eine gute fette, doch lockere Erde, mit bloßen reinen Kuhfladen vermengt, wenn auch diese nur „1 Jahr alt wäre, die beste sey. Sollte diese nicht zu „haben seyn, so kann man auf den Boden des Topfes „eine 2 Zoll hohe Sohle von derb getretenen Kuhfladen legen, und mit ordinairer reiner Garten-Erde „den Topf füllen. Es ist ein Irrthum zu glauben, daß „Holz-Regenwürmer und tausend andere dergleichen „Insekten, der Nelkenpflanze schädlich seyn dürften, „nur jene, die wir nicht alle genau bestimmen, und so „genau kennen wie die Läuse, welche wirklich von der „Nelkenpflanze sich nähren, schaden ihnen. Jede „Pflanze hat ihre eigenthümlichen Feinde und man „kann nicht verkennen, daß die Natur, so unendlich „vervielfältigt als sie ist, doch immer uniform in ihren Gesetzen und Handlungen bleibt. Das Pferd so „wenig als der Seidenwurm wird ein Eichenlaub fressen, oder wird davon umkommen, und eben so wenig werden dem Holzwurm die Nelkenblätter behagen.“

Ausgemacht, daß diese Gattung von Vegetation eine sehr große Befeuchtung erfordert, so, daß wenn die Oberfläche der Erde in dem Innern des Glases gänzlich trocken wird, die Pflanze darunter leidet, und folglich die größte Aufmerksamkeit nöthig ist, dies zu verhüten. Ich habe noch nicht ergründen können, wie eine solche große Consumtion von Feuchtigkeit geschiehet, maßen ich im Sommer bey starker und anhaltender Sonnenhitze, die Töpfe sowohl als die Kasten täglich 2mal beynahe bis zur Ueberschwemmung begossen habe; wahr ist es, daß, als ich nach verfloßnen 4 Wochen die Gläser abnahm, die Erde wie einen Morast und doch sehr locker fand; dieses erweckte in mir die Besorgniß, daß meine Pflanzen, so schrecklich naß erzogen, die Temperatur der freyen Atmosphäre und besonders hier, wo es außerordentlich trocken und kalt ist, nicht würden vertragen können; allein die Erfahrung überzeugte mich ganz von dem Gegentheile, ich verpflanzte meine vollkommen bewurzelten Nelken mit sammt den Klumpen in alle Gattungen von Erdboden, und ließ sie nur etliche Tage im Schatten stehen, daß weder Sonne noch Wind sie stöhren konnte, und nur am 3ten oder 4ten Tage wurden sie erst sehr mäßig begossen. Die erlangte Gewißheit der sichern und

promptesten Bewurzelung der Pflanzen, mit welchen ich so viele Versuche gemacht hatte, bewog mich, meine Methode so viel möglich vollkommner einzurichten. Ich habe bis jetzt mit folgenden wenigen Pflanzen Versuche angestellt, als:

mit Schnittlingen von Nelken,
vollen Lack,
Levkoyen,
Ranunkelzwiebeln,
kleine Aurikelpflänzchen,
Rosen, und
Jesmin=Zweigen;
ja sogar mit einem kleinen Pflaumenzweige,
Reine Claude genannt,
welche alle vortreflich bewurzelten. *)

Ich kann mich auf den Herrn Garnison=Cantor Pfeilschmidt berufen, welcher auf meine Vorstellung einige und zwar eben so glückliche Versuche ge=

*) Bey dem Herrn Garnison=Cantor Pfeilschmidt in Dreßden, verlohr ein Fremder einen Stängel Jesmin, seltener Sorte, welchen der Herr G. C. nachher unter den Blumen=Stellagen wieder fand.

macht hat; ich werde mich aber hier lediglich, auf die Nelken einschränken. Jeder wahre Gärtner, der mit den Natur-Gesetzen bekannt ist, wird von selbst die Vortheile meiner Methode einsehen, und solche auf die Cultur der Obstbäume mit Nutzen anzuwenden wissen. Folgendes sind die Vortheile, die mit der Bewurzelung der Nelkensenker und Stöcklinge nach meiner Methode unwidersprechlich verbunden sind.

I.

Ich kann alle mögliche Zweige von einem Nelkenstock sie mögen hoch oder niedrig stehn, gebrauchen, wenn sie nur 3 Knoten haben und nicht holzig sind; hier muß ich die Bemerkung an die Herren Nelkenliebhaber machen, die mehrentheils zu spät anfangen ihre Nelken abzulegen, und warten bis die Ableger recht kräftig gewachsen sind; solche nach der gewöhnlichen Art abgelegte Senker erfordern noch einmal so viel Zeit zur

---

Er behandelte ihn auf die hier beschriebene Weise, und der Stängel hat Wurzel geschlagen, so daß er nunmehr von demselben mehrere Pflanzen gezogen hat.

A. d. H.

Bewurzelung als die jungen zarten Zweige; weil der Natur gemäß der Mutterstock ihnen nicht so viel Nahrung zufließen lassen kann, als solche schon große Pflanzen erfordern, wenn eine kräftige Circulation der Säfte in ihnen erhalten werden soll, ohne welche keine gute Bewurzelung, und keine gesunde Pflanze zu erhalten ist; um wie viel weniger ist das zu hoffen, wenn 5 und 6 Senker an einem Stock abgelegt werden.

II.

Ich kann alle Ableger und Senker von einem kranken Stocke, dessen Absterben ich voraussehe, abnehmen und benutzen, welches oft von der größten Wichtigkeit ist, weil gemeiniglich die vorzüglichsten Sorten, auch die kränklichsten und zärtlichsten sind.

III.

Ich habe nicht zu befürchten, daß (was so oft geschiehet) nach abgelegten Senkern der Mutterstock krank wird oder gar eingehet; und dadurch alle Senker verlohren sind, vielweniger habe ich die Verwüstung zu befürchten, welche von den Läusen, bey den zarten Senkern angerichtet wird; dies gilt für die Ableger, die man ganz bequem im Topfe am Stocke absenken kann.

Wenn man aber bedenkt, was vor Senker verlohren gehen, von denen, die man oft im Lande machen muß, weil sie schlecht geschnitten und versenket werden sowohl, als weil die Erde durchs Begießen und durch Guß-Regen ausgespühlet wird, und dadurch die Senker von Erde entblößt, verdorret und unbewurzelt bleiben müssen, ohne den Schaden zu gedenken, den Wind und Sturm unter ihnen anrichten; so wird man bekennen, daß wenigstens die Hälfte, wo nicht zwey Drittheile von den gemachten Senkern verlohren gehen.

IV.

Einer der erheblichsten Vortheile aber, welchen meine Bewurzelungs-Methode gewähret, ist, daß jeder Senker auf beiden Seiten der Spalte *) sehr reichlich

*) Hier wird nicht unschicklich seyn zu bemerken, daß man den Zweig, der Wurzel schlagen soll, mit einem sehr feinen Messer am Ende in 2 völlig gleiche Theile theilet, so daß derselbe 2 Füße bekommt, imgleichen daß man jederzeit, beym Abnehmen des Zweiges vom Mutterstocke, die Vorsicht brauchet, solchen mitten in einem Knoten abzuschneiden.

A. d. H.

und ziemlich egale Wurzeln bekömmt. Dieser Vorzug verschaft der Pflanze eine gleichförmige und nahrungsreiche Circulation der Säfte in dem Stengel, wodurch ein viel geschwinderes und gesunderes Wachsthum befördert wird, ihr eine größere Särke ertheilt, den Winter zu überstehen, und ist auch dadurch viel geschickter, als alle andere Nelkensenker, die nur auf einer Seite bewurzelt sind, lange Reisen auszuhalten. Ich kann mit Wahrheit versichern, daß von 32 dergleichen Senkern, die ich im vorigen Jahre ins Winterquartier brachte, kein einziger eingegangen ist, vielmehr war es auf das Deutlichste im Frühjahre zu bemerken, als ich sie in freye Luft brachte, daß sie deren Eindruck am besten aushielten, viel eher als die andern zu spindeln anfingen, nnd eine viel größere Anzahl von Ablegern und Schnittlingen brachten, so daß ich besonders von 2 Stöcken, von einem 17 und von dem andern 22 Ableger machen konnte. Ich muß aber gestehen, daß bey den mehresten, alle Zweige sehr hoch am Stengel in 2 Abtheilungen eine quer Hand von einander gesessen haben, so daß es unmöglich gewesen wäre, solche nach der gewöhnlichen Art abzulegen; ich glaube, daß die Schnelligkeit des Wachsthums der Senker Schuld daran seyn dürfte.

V.

Durch meine Methode entgeht man nicht selten der Gefahr, die mit der gewöhnlichen Absenkung verbunden ist, nemlich die Gewißheit, daß der Ableger würklich Wurzel gefaßt hat, maßen durch die Nahrung, die ihnen vom Mutterstock zufließt, sie Kraft genug erhalten, in Blätter zu wachsen, ohne Würzel gefaßt zu haben, wie dieses jedem Blumisten bekannt seyn muß; bey meiner Methode ist bey mäßiger Witterung und Wartung in 28 Tagen die Pflanze vollkommen stark bewurzelt und ist bey ihr ein untrügliches Wachsthum deutlich zu sehen, so daß einige Senker, die bey der Pflanzung kaum 2 Zoll über die Erde standen, in dieser Zeitfrist über ¼ Elle hoch gewachsen waren.

Ich kann nicht unterlassen, hier noch eine Bemerkung zu machen, nemlich, daß der Vortheil, den diese Gattung von Senkern, durch den Abgang des Muttersstockſafts verlieren, reichlich durch die kraftvolle und gleiche Nahrung, die sie von der mephitischen Luft erhalten, ersetzt wird; dahero muß man keinen Vergleich mit denen sogenannten französischen Senkern, die in der freyen Luft erzogen, dann und wann Wurzel bekommen, und ohnstreitig immer Schwächlinge

bleiben, machen. Der Apparat zu meiner Bewurzelungs-Methode ist weder schwer zu bewerkstelligen, noch so kostspielig, daß ein Nelken-Freund davon abgeschreckt werden könnte. Ich werde suchen so deutlich als möglich zu seyn, auch diese Deutlichkeit durch nachfolgende Zeichnung zu vermehren.

Beym ersten Anblick wird ein Blumist, der einen ausgebreiteten großen Verkehr mit Nelken hat, denken, daß es nicht möglich sey, eine große Anzahl von Senkern nach dieser Methode zu erziehen; ihm diese Furcht zu benehmen, kann ich meine heurige Erfahrung als untrüglichen Beweis anführen. Ich habe mit 4 Kasten, und ohngefähr 30 Stück Gläsern oder Krügen an 1000 Stück Senker gesund erzogen und verpflanzt, und habe doch im Frühjahr das Unglück gehabt, durch einen widrigen Zufall mehr als 100 Stück zu verlieren. Man kann von Ausgangs Aprils bis Anfangs oder Mitte Septembris jeden Kasten und jedes Glas wenigstens 4mal mit neuen Senkern bepflanzen, folglich giebt jeder Kasten a 50 Stück Senker gerechnet, in der Jahrzeit 200 Senker und jedes Glas, das ich blos zur Reserve und zu den seltenen Sorten, denen man eine größere Aufmerksamkeit widmen will, ge-

brauche, enthält wenigstens 3 Pflanzen; mithin 12 Stück den Sommer hindurch. Diese Gläser setze ich immer auf Blumentöpfe; die Pflanzen dürfen nur 2 Zoll von einander zu stehen kommen, daraus kann sich ein jeder Blumist leichte die Berechnung machen, wie viel Kasten er braucht, zu der Zahl Senker, die er zu erziehen wünscht.

Man wird sich sehr wundern, daß ich die erste Pflanzung auf den Ausgang Aprils festgesetzt habe. — Ja ich wiederhole es und versichere, daß ich schon am 30 April p. a. aus einer geringen Anzahl von etwa 250 Nelkenstöcken, die ich überwintert hatte, über 50 Zweige gepflanzt habe, und solche glücklich fortgekommen sind, ich berufe mich auf das Zeugniß des Herrn Garnison-Cantor Pfeilschmidts, dem ich am 27. May einen Topf mit sammt dem Glase gut verwahret und versiegelt zuschickte, darinne ich am 27. April zwey Senker von Fausta und Flintz gesetzet hatte, welche, ohnerachtet eines sehr widrigen Zufalls, der sich mit dem Topfe zugetragen hatte, vortrefflich bewurzelt waren; und wie mir Herr Pfeilschmidt meldete, so hat die eine bald darauf Senker angesetzt, ja manche Senker, die ich in dieser Jahreszeit ge-

pflanzt habe, kamen im July zur Blüthe und brachten Senker. Es läßt sich daraus ersehen, daß ein Blumist, der vielleicht 1000 Nelkenstöcke überwintert, leicht ein paar hundert Zweige, gleich aus dem Winterquartiere von den Pflanzen abnehmen kann, um damit 4 Kasten zu besetzen. — Ich habe zwar oben von einer Zeichnung geredet, welche hierbey zu sehen ist, kann aber nicht verschweigen, daß ich nach der Hälfte dieses Sommers meine Methode sehr verändert, verbessert und simplificirt habe, so daß man die Erdkasten völlig entbehren kann, und sich blos der gläsernen auf dem blanken Erdboden bedient; *) mich nöthigt jedoch die un=

*) Von welchem Glas=Behältniß oder Glasdecke nachfolgende Zeichnung eine vollkommene Idee giebt, und wird solche über die ins freye Land gepflanzten Zweige gesetzt, und 1½ Zoll tief wenigstens, in die Erde gedrückt. Der Herr Verfasser dieser Abhandlung hatte anfänglich eine besondere Art Kästen erfunden, die mit Erde angefüllt, und sodann ebenfalls bedeckt wurden, er bedient sich derselben, weil er unter einem kältern Himmelsstriche wohnet noch gegenwärtig, und ich erbiete mich, denen, welchen ihr Garten den Gebrauch des

günstige Lage meines Gartens, mich der Erdkasten zu bedienen, um die Sonne besser benutzen zu können, weil ich sie hin und her transportiren kann.

Hier folgt die Explication der Zeichnung, so gut als ich sie geben kann.

a.) Ein Rähmen von ziemlich starken eisernen Blech von beliebiger Größe nach der Form und Figur Litt. A. dessen oberste Ränder höchstens etwas über $\frac{1}{2}$ Zoll breit seyn dürften, werden mit einem Falz um und um versehen, damit die Glasscheiben darinnen feste bleiben, die Stelle dieses Falzes aber zu vertreten, weil nicht jeder Schmidt oder Schlosser geschickt dazu seyn dürfte, rathe ich, die Glasscheiben an den eisernen Rand durch ordinaires Fensterbley zu befestigen. — Diese aber durch eine gewöhnliche Waßerkütte, die aus Leinöl, Firniß, und Kreide, Ocker oder rother Erde zubereitet wird, 2 — 3mal recht dick anzustreichen; nur muß

---

freyen Landes nicht erlaubt, die Zeichnung und Beschreibung dieser Erd-Kasten zu verschaffen, wenn sie postfrey sich an mich wenden werden.

A. d. H.

man jeden Anstrich recht trocken werden lassen, dadurch wird aller Zugang von Luft und Wasser versperret.

Unten muß dieser gläserne Deckel einen $2\frac{1}{2}$ bis 3 Zoll hohen eisernen Rand haben, welcher $1\frac{1}{2}$ bis 2 Zoll in die Erde kommen muß. Damit das Eisen vor dem Rost ganz gesichert wird, muß es 2= oder 3mal mit oben erwähnter Kütte oder mit andrer beliebiger Oelfarbe dick angestrichen werden; ich habe solche den ganzen Sommer in der Erde und Nässe gehabt, ohne daß sie im geringsten gelitten haben; ich habe diese Figur der Quadrat=Form vorgezogen, weil die Sonne eine größere Action auf die Glasscheiben hat, und weil beym Regenwetter kein Wasser auf dem Deckel sich verhalten kann.

b.) Man bereitet sich eine Rabatte, welche die gehörige Breite haben muß und tritt die Erde leichte an, denn einmal vor allemal gesagt, die Senker müssen sehr vest in die Erde zu stehen kommen, und bis an die Krone der Blätter tief verpflanzt seyn.

c.) Mit dem gläsernen Deckel wird auf der Erde der Raum angedrückt, der bepflanzt werden soll; die

Erde

Erde darf nicht sehr feuchte seyn, wenn man sie bepflanzen will. Wenn die Pflanzung geschehen ist, müssen die Pflanzen 2-3mal nach einander reichlich begossen werden, und alsdann genau visitiret, damit die, so nicht veste stehen angedrückt werden. Nun wird der Glaskasten darauf gesetzt, und so tief als möglich, doch nicht über den eisernen Rand, in die Erde hineingedrückt.

d.) Nun muß mit großer Sorgfalt die Erde um und um beynahe bis am Rande der Glasscheibe mit einem leichten Handspaten angeschlagen, und eine Art von Graben wenigstens 2 Zoll tief und 3 Zoll breit um den ganzen Glaskasten herum gezogen werden. So ein Glaskasten stellt ein verschanztes Zelt vor, das mit einem Graben versehen ist. In diesen Graben wird durch die Schnauze der Gießkanne Wasser gegossen, bis der Graben beynahe voll wird, und dies im Sommer, bey warmen trocknen Wetter täglich zweymal, ohne zu befürchten, daß dieser Guß, während daß die Sonne auf den Kasten scheint, der Pflanze nachtheilig werden dürfte.

e.) In den ersten 8, 10 bis 14 Tagen müssen diese Kasten durch eine schickliche Bedeckung vor dem hefti-

gen Eindruck der Sonne in den Mittagsstunden beschützet werden, nach dieser Zeit aber Tag und Nacht unbedeckt gelassen, weil das Wasser, wenn es nicht ein abscheulicher Gußregen seyn sollte, niemals schaden kann. Zu dieser Bedeckung bediene ich mich leichter breterner Kasten, die geräumig über die gläsernen Rähmen passen; über die Töpfe aber gebrauche ich kleinere Töpfe, die darzu am geschicktesten sind. *)

f.) Unter diesen Kasten oder Gläsern zwischen den Pflanzen wächst mit einer besondern Schnelligkeit allerley Unkraut, welches die größte Höhe erreicht, und sehr große Blätter trägt; — ich habe aber nicht bemerkt, daß es dem Wachsthum der Pflanzen hinderlich wäre, habe aber die traurige Erfahrung gemacht, daß man nicht Behutsamkeit genug bey dem Verpflanzen anwenden kann, weil die starke, lange Wurzel des Unkrauts mit den Wurzeln der Nelkenpflanze verwickelt wird, so daß mir es schon oft passirt ist, daß ich die Nelkenwurzel mit weggerißen habe.

---

*) Man kann solche auch mit Wachsleinewand decken.

A. d. H.

g) Ich habe schon oben berührt, daß man beym Verpflanzen der bewurzelten Senker suchen soll, den ganzen Klumpen mit zu nehmen. Ich bediene mich dazu eines großen ordinairen Taschenmessers und schneide lauter Vierecke, wie auch die Oberfläche dieser Vierecke weg, so immer grün, modericht und moosig ist, säubere es von allem Unkraut, und pflanze es in ziemlich trockene Erde; der Klumpen ist so naß, daß die Pflanze hinlängliche Feuchtigkeit erhält, um etliche Tage ohne begossen zu werden bleiben zu können, nur muß sie ruhig, vor Sonne und Stürmen gesichert, 8 Tage im Schatten stehen.

h.) Durch die Pflanzung im freyen Lande hat man zwar 2 Vortheile, der eine, daß man den Erdkasten nicht braucht, der zweyte, daß nicht leicht zu befürchten ist, zu viel zu begießen; dagegen läuft man Gefahr zu wenig zu begießen. Die Pflanzen bekommen auch die Sonnenstrahlen und das Licht nur auf einer Seite. — Noch eins muß ich bemerken, nemlich: daß man so kleine Nummer-Hölzer als möglich zur Bezeichnung der Pflanzen gebrauchen muß; um einen zu großen Schatten zu vermindern. Uebrigens habe ich in Ansehung der Zeit, die zur Bewurzelung erforderlich ist,

keinen Unterschied gefunden; in 4 Wochen waren die im Kasten, so wie die im Lande gepflanzten vortreflich gewurzelt. Es hat sich aber nicht selten zugetragen, daß Nelken, die ich in Töpfe gepflanzt hatte, nach 18 bis 20 Tagen, so von Unkraut verwickelt und bedeckt gewesen, daß ich es gewagt, das Glas abzunehmen, und es so viel möglich von dem Unkraut zu reinigen, ich fand diese Nelken mehrentheils so gewachsen, daß ich an deren Bewurzelung nicht zweifeln konnte, nahm sie aus dem Topfe heraus, und sah mit großem Vergnügen, daß sie einen Klump Wurzeln, wie eine welsche Nuß groß bekommen hatten; dies sind aber Ausnahmen, nach welchen der Blumist sich nicht zu richten hat.

i.) Wenn ich Pflanzen finde, die nicht vollkommen bewurzelt sind, pflanze ich sie wieder in den neuen Kasten mit andern Senkern, und gedeihen vortreflich. Man wird aber die größte Behutsamkeit gebrauchen, wenn man einen Kasten oder Topf aufdecken will, um eine etwan zu hochgewachsene, oder vom Unkraut so sehr umgebene Pflanze, zu reinigen, weil wenn diese vom jählingen Eindruck der kalten Luft betroffen werden, da sie noch nicht oder nur schwach bewurzelt sind,

sie ohne Rettung verlohren seyn würden. Eine zurückgetretene Transpiration hat viele tausend Menschen, so wie jene Nelkensenker getödtet. — Die große Natur ist in sich überall und immer gleich.

M. A.

II.
Dreyjährige Bemerkungen über die Entstehung und Fortpflanzung der Nelken-Läuse.

Um kurz zu seyn, werde ich nur Thatsachen erzählen.

1.) Ausgemacht, daß keine Nelkenlaus an einem Nelkenstock zu finden, wo keine kleine Spinne in dem Umkreis von $\frac{1}{2}$ Elle zu sehen ist; ich habe sogar bemerkt, daß diese kleinen Insekten, wenn sie ein paarmal verstöhrt worden, sich sehr künstlich zu verbergen suchen; gewöhnlich spinnen sie alsdann ihr Gewebe ganz unten zwischen den Stengel der Pflanze und den Stengel wo sie angebunden ist, besonders an die Pflanzen,

die viele Keime und Ableger ansetzen. Wenn man ihr das Gewebe zerrissen hat, so wird man sie in denen kleinen Zuglöchern der Töpfe, am Boden des Topfs, wenn er etwas defect ist, und sehr oft unter den Latten, worauf der Topf stehet, finden.

2.) Diese Spinne theilt sich in 3 = 4 Gattungen; eine jede ist von einer andern Farbe. Sie kommt am öftern bey schönen Sonnentagen und besonders, wenn der Wind aus Morgen kommt, so daß ich beynahe glauben muß, daß sie von der Luft hergeweht, und von der Luft nach entstandener Begattung und erfolgter Generation weiter gebracht wird.

3.) Diese Spinnen nähren sich schlechterdings von kleinen Insekten, so wie alle Spinnen, und schaden der Nelkenpflanze nicht im mindesten. Meine Erfahrungen darüber sind untrüglich; ich habe in ihren Spinnengeweben, mit den Augen und noch deutlicher durch Vergrößerungs=Gläser immer kleine Flügel und andere Ueberbleibsel von Insekten, die sie verzehrt hatten, gesehen. Der größte Beweis ist aber, daß diese Spinnen aus Mangel an Nahrung umkommen müssen, sobald ihre Gewebe 3mal nacheinander vernichtet wer=

den. Bekanntlich hat jede Spinne ein Knäulchen von einem fettigen harzigten Wesen, das nur zu 3 Geweben hinlänglich ist, wenn dieses Gewebe dreymal vernichtet wird, so verkriecht sich die Spinne, wie sie kann, kommt eine Zeit darauf halb verzehrt wieder zum Vorschein, versucht sich zum viertenmal einzuspinnen, welches ihr nur selten gelingt, und geht drauf.

4.) Ich habe viele hundertmal diese Spinnen auf Legung ihrer Eyer ertappt, welches auf folgende Art geschiehet: Sie klebt an der Spitze eines der neuesten vorgekeimten Senker-Blättchens einen einfachen sehr subtilen Faden, worauf sie in der größten Geschwindigkeit kommt, und 5. 6 bis 8 kleine Eyerchen in eine Reihe legt, mehrentheils auf die unterste Seite des Blatts; diese Eyer haben im Anfange keine runde Form, sondern gleichen vielmehr einem flachen Pünktchen von durchsichtiger Gallert, sobald die Spinne diese Eyer hingelegt hat, verkriecht sie sich etliche Minuten, kommt wieder und legt eine 2te Reihe neben die ersten, welches sie so lange wiederholt, bis das Blatt von Eyern ganz bedeckt ist; dazu braucht sie nicht mehr Zeit als zwey Stunden.

Diese Eyer erreichen in 24 Stunden nicht allein eine vollommene Entwicklung, sondern einen wahren

Wachsthum und einen solchen Grad von Gefräßigkeit, daß sie sich auf mehreren Blättern ausgebreitet haben und dessen ganzen Mark und Saft ausgezehrt.

Um die völlige Verwandlung und Auswanderung zu ergründen, habe ich manchen Nelkenstock aufgeopfert, ohne meine Absicht ganz zu erreichen, welches mir aber doch auf eine andere Art gelungen ist, wie ich in der Folge erzählen werde. Das was ich an der Pflanze aber bemerkt habe, ist, daß die vollkommen erwachsenen Läuse, die immer die Farbe ihrer Mutter hatten, in der größten Geschwindigkeit verschwanden, vermuthlich in der Nacht, denn sonst hätte ich es einmal bey Tage bemerken müssen. Daß die erwachsenen Läuse sich mit stärkern Blättern an dem Stengel ihre Nahrung suchten, und daß ihre Vermehrung so lange dauert, als die Pflanze durch neue Keime sie ernähren thut; so bald aber die Pflanze zu verdörren anfing, so waren keine Läuse mehr darauf zu sehen.

5.) Eine Spinne geht nicht von einen Topf zum andern, die Spinne, die einmal gestöhrt worden ist, läßt sich nicht davon abschrecken, sondern in wenigen Minuten spinnt sie sich wieder einen Faden, und wo

möglich an dem nehmlichen Blatt. Wird sie zum drittenmahle verjagt, so kann man immer den Topf in Augenschein behalten, weil sicherlich in einem Vormittage bey Sonnenschein mehrere in der Luft schwebende Spinnen sich darauf setzen würden. Ich habe die sichere Beobachtung gemacht, daß sie einige Nelken-Farben ganz verschont lassen.

6.) Wahr ist es, daß man vergeblich durch eine gekünstelte Begießung sich von diesen Insekten zu befreyen suchen würde; weil die Luft zu sehr damit erfüllet ist, das augenblicklich die Pflanze von denenselben aufs neue besucht würde.

7.) Es ist unleugbar, daß die hochgestellten Töpfe, mehr als die niedrigen davon zu leiden haben. — Hier folgen zwey merkwürdige Beobachtungen, die ich zu Ausgang Juny p. a. Gelegenheit hatte zu machen, und zu ergründen.

A. „Ich hatte 2 Töpfe jeden mit 4 Pflanzen von „der Kürbsbirne bepflanzt, sie standen auf einem Bret „an einem sonnenreichen Ort, nah an den Stacheten „meines Gartens. Als ich früh in Garten kam, sah

„ich einen Spinnenfaden, ohngefehr 5 Ellen lang, des„sen Mittelpunkt eine der zärtesten Blätter von der „Kürbsbirnenpflanze berührte; das eine Ende des Fa„dens klebte an der breternen Einfassung der Rabatte, „der andere aber in einer schrägen Richtung an der „Spitze eines der Stacheten. An diesem einzelnen „dünnen Faden hingen viele tausend rothe Läuse, in „ihrer Eyer-Gestalt, ich rief meinen Gärtner und „zeigte es ihm, allein dieser versicherte mich, daß er „schon zweymal die Spinnewebe weggekehrt hätte. Als „ich selbst es zum drittenmale zerstörte, wurde ich einer „rothen Spinne gewahr, konnte sie aber nicht erlangen, „und begnügte mich, die Töpfe etliche Ellen weiter auf „das nemliche Bret zu stellen. Einige Stunden darauf „geschahe die nemliche Erscheinung, so daß ich mich „überzeugen konnte, daß mehrere dergleichen Spinnen „zugegen seyn müßten, welches mir von dem Gärtner „versichert wurde, der mehrere gesehen haben wollte; „weil, ohnerachtet daß er es 2 oder 3mal ganz wegge„kehrt hatte, ich selbst an 2 Spinnenfaden viele tau„send dergleichen Eyerchen, die sich alle bewegten, sah, „und nur durch die größte Aufmerksamkeit und durch „Wegsetzen der 2 Töpfe, konnte ich die Pflanzen er„halten.

B. „In einer kleinen Entfernung von dem Stand-„orte dieser 2 Töpfe an einer Jasminlaube fanden sich „ein paar Tage darnach diese nemlichen rothen Läuse, „nicht allein auf den zartesten Jasminblättern, son-„dern alle Falten von einem leinwandenen Handtuch, „daß inwendig in der Laube in der Ecke an einem Na-„gel hieng, waren von diesen Läusen bedeckt. Ich muß „hier bemerken, daß die Jasmin-Blätter auch inwen-„dig in der Laube durch die Latten durchgekrochen. Als „mein Gärtner mir diese Bescherung zeigte, befahl „ich auf das schärfste, das Tuch unberührt zu lassen, „und durch fleißige behutsame Visitirung zu sehen, „was aus diesen Eyern werden würde, und mir davon „gleich Nachricht zu ertheilen. Am 2ten Tage als die „Sonne einige Stunden die Laube und das Tuch er-„wärmt hatte, rufte mich mein Gärtner und zeigte „mir dieses große Tuch, wo die rothen Eierchen alle „sich in vollkommene rothe Spinnen verwandelt hat-„ten. — Es müssen mehrere Millionen darauf gewesen „seyn; um sie los zu werden, ließ ich durch den Gärt-„ner das Tuch in einer sehr nahen Cisterne so lange „ausspühlen, bis sie alle getödtet waren.

Ich glaube, daß diese Beobachtungen hinlänglich seyn, den Gärtner zu leiten, wenn es auch mehrerer

und genauerer Untersuchungen bedarf, um diese Sache auf das unwidersprechlichste zu erweisen.

Ich habe in diesen letztern 3 Jahren, besonders aber in diesem, wo die kleinen Spinnen auf den Stellagen sowohl als auf dem Lande sich außerordentlich häufig zeigten, mich dadurch gänzlich befreyt, daß ich mit langhärichten dünnen Vorstwischen und Borstbesen vorzüglich in den Vormittags- und Mittagsstunden fleißig die Spinneweben abkehren ließ. Dieses erfordert nicht so viel Zeit, als man wohl glauben könnte; ich habe in ¼ Stunde 8 Stellagen bequem von oben bis unten und zwischen den Töpfen reinigen können; denn es ist genug, daß man die Spinneweben stöhrt, dadurch wird der Spinne ohnmöglich gemacht Eyer zu legen und sich einzuspinnen; freylich muß man dabey täglich einmal eine genaue Visitation halten, und mit dem Borstwisch zwischen dem Stengel der Pflanze und dem Stock die etwa sich findende Spinnewebe weggewischt werden. Bey diesem Verfahren, wenn auch hie und da Eyer gelegt worden wären, müssen sie, der Mutterpflege beraubt, umkommen. — Ich wiederhole es, diese Bemühung erfordert bey weitem nicht so viel Zeit, als man anwenden muß, um einige angesteckte

Töpfe zu reinigen; und wird reichlich durch die gesunde Erhaltung der Pflanzen belohnt.

Wenn diese meine Erfahrungen, von meinen Nelken-Freunden, für die ich es niedergeschrieben habe, werden untersucht worden seyn; so bitte auch Dieselben mir ihre darüber angestellte Beobachtungen mitzutheilen, ich bin überzeugt, daß sie selbige gegründet finden werden.

M. A.

III.

Brief des Herrn D. H. über vorstehende zwey Abhandlungen. *)

P. P.

Mit gehorsamstem Danke sende ich Ihnen hierbey die communicirten Aufsätze zurück; ich erkenne an de-

---

*) Sowohl der Herr Verfasser vorstehender beyden Abhandlungen, als auch der Herr Verfasser dieses

ren Mittheilung Ihre freundschaftliche Güte, allein, ohne die fehlende Zeichnung ist mir doch noch manches von dem Bau des Glaskastens dunkel, daher ich, wenn Sie selbige erhalten, um deren Communication auf einen einzigen Posttag bitte.

Die Erfindung oder vielmehr Vervollkommnung der alten Erfindung ist mir außerordentlich lieb, und soll mir künftigen Sommer sehr nutzbar werden. Ich habe dies Jahr von Pf. lauter doppelt bewurzelte und viel stärkere Senker als sonst erhalten, worüber ich nun ins Klare komme. — Die Theorie des Herrn M. A. über die Vegetation, und seine Ideen über die mephitischen nahmhaften Dünste, scheint mir aber nicht die richtigste, wenigstens nicht den neuern Principien der Chemie gemäß zu seyn. Der Mist wirkt durch Attraction der Luft=Salze, und des Sauerstoffs aus der

---

Briefes werden es verzeihn, daß ich hiervon öffentlichen Gebrauch mache, da es lediglich in der Absicht geschiehet, um über diese Materien, die noch in so manches Dunkel gehüllt sind, mehreres Licht zu verbreiten.

A. d. H.

Luft, und erhält die Erde luftvoll, um diese Stoffe, und die Feuchtigkeit circulationsfähig zu machen. Die Luft dichtverschlossener Glaskasten würkt, meiner wenigen physischen Einsichten gemäß, bloß dadurch so wunderbar mächtig auf das Wachsthum, weil sie durch Verhüthung der Verdünstung der theils schön in der Pflanze, theils in der Erde enthaltenen Feuchtigkeiten, eine ununterbrocheue Circulation derselben unterhalten, und dadurch die plastische Kraft der Natur, aus jedem Auge, aus jedem Keime, eine neue selbstständige Pflanze zu erzeugen begünstigen: ich glaube also in den Erdkasten ist der Mist unnöthig, in der lockersten Erde, schon im bloßen Sande werden sich die Schnittlinge bewurzeln, wenn sie vor Verdünstung verwahrt und warm gehalten werden. Man findet ja häufig, wenn man in warmer Witterung einen lange eingepackt gewesenen Senker-Transport in Mooß bekommt, daß sich eine Menge neue weiße Würzelchen aus den Wurzel-Klümpchen der Senker in dem lockern feuchten Moose erzeugt haben. — Doch alle dem sey wie ihm wolle, die Praxis dieser Senker-Erzeugungs-Lehre ist vortreflich, und der Herr M. A. wird sich Ruhm und Ehre, und Dank bey allen Pflanzen-Liebhabern erwerben, wenn ers gehörig bekannt macht. —

Ich bin hier so nahe an Glashütten, und denke mir ohne Eisen und Kütte große flache Glas-Glocken, über kleine Erd-Kästen machen zu lassen, erst werde ich aber doch die Zeichnung abwarten.

Auch das Unkraut denke ich zu vermeiden, indem ich vor der Bepflanzung dieser Erdkasten, solche 1 bis 2 Wochen behandeln werde, als wären sie schon bepflanzt, wodurch aller Unkraut-Saamen zum Aufgehen gebracht, und dann ausgerauft werden muß, ohne Mist wird ohnehin nicht so viel Unkraut wachsen.

Die Abhandlung über Erzeugung der Nelken-Läuse ist ganz wider alle Naturhistorische Kenntniß und Beobachtung des Insekts der Blattlaus. Ich habe die mühsamsten Versuche durch stetes Absondern der eben erzeugten kleinen Läuse angestellt, und gefunden, daß dieses Thier lebendige Junge gebährt, 6 bis 8 in einer Stunde und daß das Ur-Mütterchen auf 5 bis 6 Generationen hinaus schon befruchtet sey; denn die kleinste eben geheckte Laus, abgesondert in ein Gläschen gesteckt, heckt binnen zwey Stunden schon wieder, und deren Kinder ebenfalls; einige darunter, die zur größern Vollkommenheit kommen, bekommen Flügel, sind

sind wahrscheinlich theils Männchen theils Saamen- oder Eyer-legende Mütter, und ihre größten Feinde sind, außer dem besonders davon lebenden Blattlaus-Fresser, einer grünen Made, woraus eine schöne Fliegen-Art wird, die Spinnen, in deren Netzen man täglich dergleichen fliegende Blattläuse ausgesaugt und ermordet findet; die Spinne hingegen ist, ihrem Bau, Lebensart und Vermehrung nach, ganz entgegen gesetzter Art, sie lebt bloß als Raubthier von andern Insekten, und ich habe geflissentlich im vergangenen Frühjahre die in dichten Klumpen beysammen sitzenden von der Sonne ausgebrüteten Spinnen-Eyer, die bey hunderten beysammen sitzen, aufgesucht, über die Nelkenstellagen verbreitet, und in ihren tausendfach vervielfältigten Netzen ausgesaugte Blattlaus-Bälge gefunden, doch aber sind sie bey aller ihrer Gefräßigkeit nicht im Stande das Heer der Blattläuse zu vertilgen; denn diese vermehren sich zu schnell; aber das will ich dem Herrn M. A. eher glauben, daß vielleicht die Milben-Spinne, die unsere Lieblinge, fast eben so grausam ruinirt, wie die Blattlaus, von einer größern Spinnen-Art entstehen könnte. Wenn ich aber auch, ob ich gleich alle Systeme der Naturgeschichte auf meiner Seite habe, unrecht hätte, diese beyden

Arten von Geschöpfen so zu separiren, so kann doch das Abkehren der Spinnen dieser Plage wenig Abbruch thun, weil solches das unwiderruflich Wahre, daß die Blattlaus lebendige Junge heckt, nicht verhindert; denn bloß darinnen besteht ihre fast unvertilgbare Vermehrungskraft.

Ein guter Freund von mir, der eine entsetzliche Aversion vor Spinnen und ihrem Gewebe hat, die so weit geht, daß als ich ihm durchs Microscop bewies, daß der weiße Rost, von der Milben-Spinne herrühre, er fast keine Nelke mehr, so kränklich aussah, anrühren wollte, kehrt täglich an seinen Stellagen, und verfolgt die kleinste Spinne, und dennoch hat er fast alle seine Nelken durch die Blatt-Läuse eingebüßt, u. s. w.

IV.

Brief des Herrn M. in S. über den nehmlichen Gegenstand.

P. P.

Hochgeehrtester Herr!

Ew rc. danke ich für die Communication der zwey Abhandlungen, über Behandlung der Nelkensenker, und über die Nelkenläuse ergebenst. Durch die erste hat sich der Erfinder ohnbezweifelt, alle Blumenfreunde verbindlich gemacht, und ich habe nicht gesäumt, gleich nach Eingang Ihres geehrten Schreibens, mit denen in möglichster Eil gefertigten Kasten die ersten Versuche zu machen, wovon Ihnen das Resultat bekannt zu machen, Sie mir gewiß nicht übel nehmen werden.

1. Habe ich die Kasten, in Form eines Zeltes für die besten befunden, weil auf diesen kein Wasser, bey etwanigem Regenwetter stehen bleibet, vielmehr an selbigen herunter, und in das um den Kasten gezo-

gene Gräbchen läuft, mithin die nöthige Feuchtigkeit von selbst befördert, dahingegen auf viereckigen Kasten das Wasser oben stehen bleibet, und zu manchen Unannehmlichkeiten Anlaß giebt. Hierbey ist weiter nichts zu wünschen, als die Ausmittlung, wie man am wohlfeilsten diese Kasten verfertigen könnte.

2. Habe ich versucht, ob die Senker,

a. in frisch mit Kühdünger, gedüngter Erde,

b. in ungedüngter,

c. in zwar gedüngter, jedoch einige Wochen offen und unbepflanzt gelassener Erde,

d. in freyem Lande,

e. in Erdkasten, worauf die Glaskasten gestellet, und endlich

f. unter gläsernen Glocken

am besten gedeihen möchten, und habe gefunden, daß von allen diesen Methoden, die sub e erwähnten Erdkasten, in welche ich unten eine Sohle von Kühdünger geleget, und eine Hand hoch, die Erde fein darauf gesiebt hatte, die allerbeste und sicherste Methode war; denn, im gutgedüngten Lande gedeihen die Stopfer unter den Glaskasten zwar auch sehr gut, allein ich habe die traurige Erfahrung gemacht, daß

sich Gartenschnecken, und sogenannte Schlundwürmer darunter einfinden, welche die Stopfer in die Erde ziehen und verderben.

In ungedüngte Erde will ichs Niemanden rathen, die Stopfer zu setzen, denn es ist bey mir nicht ein einziger fortgekommen, ich kann daher der Meynung des Herrn Verfassers des mir zugleich mitgetheilten Briefes die Erde gar nicht zu düngen, und daß die Vegatation bloß durch das Verschließen vor der äußern Luft befördert werde, ohnmöglich beytreten, vielmehr hat mich die Erfahrung überzeugt, daß der Dünger das Wachsthum der Pflanzen befördert, und glaube daher mit dem Herrn M. A. daß die fixe Luft, welche durch die Sonnenhitze, aus der gedüngten Erde gezogen wird, das Wachsthum der Pflanzen lediglich befördert, und kann ich den Grund, da ich weder ein Chymiker noch ein Physiker bin, davon nicht angeben, sondern beziehe mich bloß auf die gemachte Erfahrung.

Was die Glocken betrift die Herr D. H. zu empfehlen scheint, so sind selbige auch gut, nur müssen sie hoch seyn, sonst verbrennt die Pflanze, und die Erde muß ebenfalls gut gedünget werden.

Die Verhüthung des Unkrautes kann allerdings geschehen, wenn man das zurecht gemachte Beet einige Zeit ruhig liegen, und wenn das Unkraut herausschießt, solches mit einem eisernen Rechen umarbeiten läßt, doch so, daß der untergegrabene Mist nicht in die Höhe gebracht wird, jedoch mag man sich wohl hüten, daß dergleichen Beete nicht über 8 Tage liegen bleiben, außerdem dem Dünger die Kraft entgehen und derselbe nicht mehr so gut wirken würde ꝛc.

Meine künftigen Bemerkungen will ich nicht unterlassen Ihnen ebenfalls mitzutheilen, und bin ꝛc.

N. S.

Den Gedanken über die Nelkenläuse kann ich nicht beytreten, die Spinnen stehen mit den Läusen in gar keiner Verwandschaft, und pflichte ich da der Meynung des Herrn D. H. bey. Künftig sollen Sie auch hierüber meine Erfahrungen mitgetheilt erhalten, die nur anjetzt noch zu unreif sind, um Ihnen solche mittheilen zu können ꝛc.

V.

Brief des Herrn R. in M. über den nehmlichen Gegenstand.

Ich habe Ihnen bey Remission, der mir im Manuscripte communicirten Abhandlung über die Vermehrung der Nelkenzweige, versprochen, Ihnen meine Gedanken darüber mitzutheilen. Ich entledige mich anjetzo dieses meines Versprechens, nachdem ich mancherley Versuche darüber angestellt und anjetzt in Begrif stehe, meine sehr gut bewurzelten Pflanzen auszuheben und weiter zu verpflanzen. — Ich habe die Methode des Herrn M. A. pünktlich befolgt, und sind mir von hundert Zweigen kaum 3 oder 4 eingegangen, der Herr Verfasser verdient also den Dank aller Blumisten, uns diese alte Art, die Nelken durch Stopfer zu vermehren, in einer verbesserten Gestalt geliefert zu haben, die weit zuverlässiger und sicherer ist als jene: denn etwas neues ist es eigentlich nicht, dafür es der Herr Verfasser dieser Abhandlung auch nicht

ausgiebt, weil er sich selbst auf ältere Schriftsteller z. B. einen Lueder bezieht, die ihn dazu einen Fingerzeig gegeben haben.

Erlauben Sie, liebster Freund, bey dieser Gelegenheit auf eine ältere Abhandlung dieser Art, Sie aufmerksam zu machen, und Ihnen solche, da Sie vielleicht das Buch nicht besitzen, soweit nöthig, zu extrahiren. Sie finden dieselbe, in dem zu Nürnberg in der Endtrischen Buchhandlung mehrere Jahre herausgekommenen, von Johann Christoph Heppen herausgegebenen Encyclopädischen Calender auf das Jahr 1778. pag. 11. unter der Ueberschrift.

Deutliche Anweisung, wie die Nelken, oder Grasblumen, auch andere Gewächse, durch abgeschnittene Zweiglein, am besten, leichtesten und sichersten zu vermehren sind.

Ich will den Verfasser dieses Aufsatzes selbst reden lassen, und Ihnen letztern buchstäblich abschreiben.

„Ich glaube, denen Liebhabern, der vortreflichen „Nelkenblumen, einen sowohl nützlichen als angeneh„men Dienst zu erweisen, wenn ich ihnen den noch

„sehr wenig bekannten Vortheil zeige, wie solche un„vergleichliche schönen Blumen durch abgeschnittene „Zweiglein häufig, ohne alle Gefahr und mit leichter „Mühe zu vermehren seyn. Noch in keinem Garten„Buche, deren ich doch verschiedene durchgelesen, finde „ich etwas davon geschrieben, vielmehr sind alle der „Meinung: daß diese Art der Vermehrung gar miß„lich sey.*)

„Allein ich ward durch eigene Versuche überzeugt, „daß kein leichterer, angenehmerer, nützlicherer und „sicherer Weg zu Vermehrung dieser prächtigen Blu„me sey, in so ferne nehmlich die schon vorhandenen „Arten, vermehret und verbessert **) werden sollen,

*) Diese Meynung hat die Erfahrung bestätiget, und hat Weißmantel, einer der ersten und größten Nelkenisten, der gewiß mehr wie einen Versuch gemacht, denen Stopfern niemals das Lob reden wollen, und nur der verbessertern Methode des Herrn M. A. würde er, wenn er noch lebte, seinen Beyfall gewiß nicht versagen. A. d. H.

**) Was der Verfasser durch Verbesserung der Nelkenarten, durchs Ablegen sagen will, kann ich nicht und gewiß kein Blumist begreifen. A. d. H.

„als eben durch die abgeschnittenen Zweiglein, so, „daß unter hunderten mir nicht eines fehlen sollte. „Und da man mit der Vermehrung auf diese Art „schon im April, sobald die Stöcke aus der Winte„rung gebracht werden *), den Anfang machen, und „damit bis im September fortfahren, auch solche „Zweiglein dazu gebrauchen kann, die weder Einsen„ker noch Anhänker abgeben wollen, so ist der Vor„theil hiervon um soviel größer.

„Ich will eben nicht sagen, daß vor mir diese „Entdeckung noch niemand gemacht habe, oder daß „diese Art der Vermehrung noch ganz unbekannt sey; „vielmehr glaube ich, daß solche vielen Gärtnern wohl „bewußt, und von ihnen wirklich getrieben werde. „Allein, da ein jeder auf diese Weise gar leicht zu „schönen Arten von Nelken gelangen kann, wann er „nicht nur von seinen eigenen Stöcken, als auch da

*) Wozu wohl nicht allgemein zu rathen seyn möchte, weil die zu früh gewurzelten Stopfer vor Winters noch schossen, und dann künftiges Jahr nicht floriren.

A. d. H.

„und dort bey guten Freunden sich Zweiglein abzu=
„schneiden Gelegenheit hat, sollte er sie auch mit sich
„über Feld nehmen und etliche Tage aufhalten
„müssen, ehe sie eingesteckt werden; so ist leicht zu
„erachten, daß denenjenigen, die mit ihren Nelken=
„sortiment Handelschaft treiben, und Gewinn suchen,
„die Bekanntmachung dieser leichten und nützlichen
„Vermehrungsart, wenigen Vortheil bringen werde!
„Dahero ist auch nicht zu verwundern, wenn sie den
„Weg darzu bishero nicht gewiesen, sondern vielmehr
„äußerst widerrathen haben.

„Um aber, ehe ich die Art und Weise dieser Ver=
„mehrung beschreibe, will ich zuvor nur mit Wenigem
„anzeigen, wie ich auf diese Gedanken gerathen. Die
„allgemeine Regel, daß solche Zweiglein, die man
„setzen wolle, sie seyn hernach von Nelken, Roßmarin
„rc. zuvor unten ein wenig zerdrückt oder gespalten,
„und zwischen den Spalt etwas gesteckt werden solle,
„damit er offen bleiben möge, gab mir Anlaß der
„Sache weiter nachzudenken, und indem die Mey=
„nung dabey nichts anders seyn konnte, als die An=
„wurzelung damit zu befördern; so machte ich den
„Schluß: wann ich ein solches Zweiglein unten nicht

„nur einmal, sondern zweimahl, nehmlich ins Kreuz „spalte, so müssen diese vier abgesonderte Theile des „Schnitts, um soviel leichter, gewisser, und ehender „Wurzeln schlagen.

„Nun will ich die Art und Weise selbst, so „deutlich als möglich anzeigen, wie solche zu trakti„ren, daß nicht eines fehlen muß.

1. „Man schneide die Zweiglein, in soferne man „die Wahl hat, mitten in einem Knoten also ab, daß „solche wo möglich, noch drey oder vier Gelenke oder „Knoten behalten, denn diese taugen am besten. „Die andern sind zwar alle gut, sie seyn groß oder „klein, kurz oder lang, dick oder dünn; allein diejeni„gen, welche nur kurz und dünne sind, erfordern mehr „Behutsamkeit, und kann man sie besser haben, so „lasse man diese stehen, bis sie besser hervor, und „gleichsam schon in Stangen zu wachsen anfangen. „Auch die Stangen selbst, welche schon Knöpfe haben, „sind auch gut, aber man muß die Knöpfe abbrechen.

2. „Ist das Zweiglein also mit einem scharfen „subtilen Messerlein abgeschnitten, so schneide man,

„an den zwey untersten Knoten die Blätter gar ab, „die obern aber, und auch die Herzblätter stutze man, „nach Verhältniß ein wenig.

3. „Man spalte sodann das Zweiglein am Ende „mitten durch hinauf bis zum andern Knoten, und „diese zwey Theile noch einmal recht in der Mitten, „so daß dieser Kreuzschnitt vier gleiche Theile giebt, „die, wenn sie ¼ Zoll lang, am besten sind; und so fer- „ne die Knoten weiter von einander stünden, so „kann man unten noch mehr wegschneiden, nur daß „der Kreuzschnitt allemal an einem Knoten anstehe, „aber nicht durch solchen hindurch gehe. Ist das „Zweiglein gar zu schwach, so wäre es besser, man „lasse den Schnitt nur einfach, daß es eben zwey „Theile giebt, denn sind diese allzu klein, so faulen „sie gerne hinweg, und das Zweiglein verdirbt.

4. „Ist dieser Kreuzschnitt recht gemacht, so drücke „man solchen mit den Fingern aus einander, schneide „oder schabe mit dem Messer das Mark von jedem der „vier Theile des Schnitts aus, so daß die schwächste, „und weichste weniger, die starke und härtere aber „mehr ausgeschnitten werden, denn die erstern wür-

„den sonst abfaulen und verderben, wenn man sie zu-„viel ausschneiden wollte, und letztere blieben in der „Erde stehen, ohne zu wurzeln, das Zweiglein aber „würde verderben, wenn sie zu wenig ausgeschnitten „würden, daß die vier Theile zu dick und stark „blieben.

5. „Sind sie auf diese Art zugerichtet, so mache „man ein Loch in die Erde, welches Raum genug „habe, und in diesem Loch ein kleines Hügelein, fas-„se mit der einen Hand das Zweiglein, und setze es „mitten auf dieses Hügelein, so, daß die vier Theile „des Kreuzschnittes, wohl abgesondert von einander, „ordentlich daran herum liegen, und ausgebreitet „seyn, mit der andern Hand, drücke man die Erde „ringsherum wieder sachte an, daß das Zweiglein „nicht hohl sitze oder zu veste gepreßt sey, denn bei-„des ist nichts nütze.

6. „Nach dem Einsetzen, werden sie sogleich be-„gossen, und etwan acht Tage im Schatten gehalten, „nachgehends von Unkraut rein gehalten, und so oft „sie es nöthig haben, wieder begossen, so werden sie „nach sechs Wochen, einige schon in vier Wochen,

„vollkommen schön angewachsen seyn, und gewurzelt „haben, daß man sie versetzen kann. Man kann es „daran erkennen, ob sie angewurzelt sind, wenn die „Blätter, welche etliche Tage nach dem Einsetzen sich „etwas zusammen ziehn, nachgehends wieder ausein„ander gehen und ausbreiten. Dieses ist das rich„tigste Kennzeichen, daß das Zweiglein Wurzeln ge„faßt habe:

„Ich habe vornen gesagt, daß es am besten sey, „wenn die Knoten, etwa ¼ Zoll von einander stehen; „und ich habe wahrgenommen, daß die einfärbige die „schönste und beste Zweiglein zu diesen Gebrauch ha„ben. Unter den zwey und dreyfärbigen aber giebt es „Stöcke, welche gar schlechte, kurze und dünne Zwei„ge bauen, so, daß sie fast keine Knoten haben, oder „solche ganz nahe und dichte auf einander stehen, wel„ches man besonders bey den sogenannten Krebssup„pen *) Concordien ꝛc. also findet, und zu Einsenkern „gar nicht zu gebrauchen sind. Diese schicken sich frey-

*) Wieweit muß ao. 1778. der Mann in der Nelken-Kenntniß noch zurücke gewesen seyn, da Weißmantel schon längst existirte, in seinen

„lich auch sehr übel zum Abschneiden, und Einsetzen, „es ist daher besser man warte, bis solche Zweiglein „etwas besser heraus, und schon zu Stangen wachsen, „so sind sie also tüchtig zu unserm Gebrauch.

Soweit, dieser alte Saalbader; und füge ich nur noch hinzu, daß ich dessen vorgeschriebene Methode mehrere Jahre versucht, aber leider nichts weniger als Gewißheit und Sicherheit, die er so sehr anrühmt gefunden habe, mehr als $\frac{2}{3}$ der eingesetzten Pflanzen gingen ein, und das letzte Dritttheil war kränklich; — daher Herr M. A. für seine weit zuverlässigere und sicherere Methode jedes Blumisten Dank verdient. — Was aber derselbe von Entstehung der Nelkenläuse sagt, darüber halte zur Zeit mein Urtheil zurück, und Aufmerksamkeit soll mich in der Folge erst belehren, was wahr daran seyn mögte. —

Ich bin ꝛc.

---

physicalischen Beyträgen viel über die Nelken gesagt im Mai 1778. den 1sten Theil seines Blumisten herausgab, und der ehrliche Mann noch Krebssuppen unter seinen Nelken sahe. A. d. H.

VI.

VI.

Beschreibung des Parks zu Guiscard; aus Hirschfelds Theorie der Gartenkunst. *)

Der alte Park war ohngefähr vierhundert Acker groß, und in seiner innern Einrichtung vollkommen regulär. Vor dem Schlosse sah man eine lange Auffahrt, wodurch aber niemand fuhr, und die nicht angelegt war, weil man sie nöthig hatte, sondern weil

*) Diese Beschreibung, die aus der Theorie des Jardins (8 Paris 1776. S. 267 = 306. man sehe 1 B. S. 134.) genommen ist, und deren aufgeklärter Verfasser die Gartenkunst schon länger als zehn Jahre ausgeübt hat, beweiset zugleich, wie glücklich sich zuweilen die alte verkehrte Manier in neue Anlagen von Geschmack umschaffen läßt.

es die Mode so mit sich brachte, daß allemal eine gerade Allee auf die Mitte des Schlosses zugehen mußte, wenn man ihrer gleich entübrigt seyn konnte. Das Ende derselben stieß an einige Höfe und Vorhöfe. Zwischen diesen und dem Gartenparterre lag das Schloß nach einer mehr altfränkischen und gewöhnlichen, als angenehm in die Augen fallenden Einrichtung. Auf der rechten und linken Seite waren nach allen möglichen geometrischen Figuren Lustwäldchen gepflanzt. Das Gehölz war nach der Länge und der Queere mit geraden Alleen durchhauen; hohe Hecken umgaben die Dickigte so genau, daß man nur blos in den Alleen gehen, und über fünf Sechstel des Parks nicht genießen konnte. Das Wohnhaus mit den Zubehörungen war mit großen tiefen Gräben umgeben, die es weder zu einem angenehmen noch gesunden Aufenthalt machten. Die zwar großen, aber regelmäßigen Bassins des Parks konnte man nicht anders sehen, als wenn man auf ihren hohen und steilen Einfassungen stund. Das Wasser darinn war stehend; und hieraus kann man schon schließen, daß sie mit allerhand Wasserpflanzen angefüllt waren, die es ungesund machten, und einen häßlichen Anblick gaben.

Der Boden stieg allmählig gegen das Schloß an, von dem man weiter keine Aussicht hatte, als auf ein symmetrisches Parterre, das mit zwo Alleen viereckig geschnittener Bäume eingefaßt war, und am Ende derselben durch eine breite Oeffnung in dem Walde. Der höchste Theil des Bodens schnitt den Himmel in gerader Linie ab, und stellte den Augen einen an Gegenständen leeren Horizont dar. Der feste thonigte Boden machte das Gehen zu allen Zeiten beschwerlich; Nässe verwandelte ihn gleich in tiefen Koth; und bey trocknem Wetter wurden die geharkten Gänge, die einzigen, wo man gehen konnte, so hart und höckerig, daß die Füße gleich ermüdeten.

Meine Absicht bey der Beschreibung der ehemaligen Gärten zu Guiscard, die so schön waren, als regelmäßig angelegte Gärten nur seyn können *), ist nicht, ihre

*) Der Herzog von Aumont hatte den Garten bey diesem Park, den man für den schönsten in der Provinz hielt, vormals selbst anlegen lassen. Allein weder dieser große Ruf, noch die Liebe, die man natürlicherweise für seine eignen Anlagen hat, verblendeten ihn nicht bis auf den Grad,

Fehler zu zeigen, sondern dem Kunstverständigen nur einige Anleitung zu geben, wie er Parks von dieser Art benutzen kann. Seit ohngefähr fünf Jahren, da ich mich damit beschäftige, thun die bereits zu Stände gebrachten Theile alle Wirkung, die man sonst nur erst dreyßig Jahre nach der Anlage erhält. Es ist gegenwärtig nichts mehr von der ehemaligen Gestalt übrig: alle gerade Linien und gezwungene Einfassungen sind verschwunden: von allen nach der Schnur angelegten Alleen, wovon das Gehölze voll war, sieht man keine Spur mehr; und der vormals ganz veränderte Boden hat seinen natürlichen Abhang wieder bekommen.

Der Park ist nunmehr noch einmal so groß als zuvor: beym ersten Anblick zeigen sich drey Hauptthei-

—— daß er gegen eine Anlage von besserm Geschmack härte unempfindlich bleiben sollen. Aus Neigung zu den Künsten opferte er seinen Park auf, und nicht aus Begierde, immer neue Veränderungen zu machen, wodurch sich diejenigen, welche die Mittel in Händen haben, solche zu befriedigen, nur gar zu oft hinreißen lassen.

le, welche zusammengenommen einen auffallenden Prospect darstellen. Vor dem Schlosse liegt ein sehr großer Rasenplatz; daran stößt ein See von einem ansehnlichen Umfange, und hinter demselben zeigt sich ein weitläuftiges Gehölz. Die Gräben um das Schloß sind ausgefüllt, so daß es unmittelbar an gedachten Rasenplatz stößt, und nun mitten im Garten steht. Anstatt daß es vormals da stand, wo der Boden am tiefsten war, scheint es jetzt, vermöge der Umschaffung des Bodens, auf der Hälfte eines Abhanges zu liegen. Gegen Abend hat es die Aussicht über den Park: vor sich hat man den Rasenplatz und das ihn einfassende Gehölz; man sieht einen Theil des Sees, und die jenseits desselben angelegten Pflanzungen öffnen sich vor einem artigen Thale.

Das Schloß ist zwar ein neues Gebäude, es fehlt ihm aber das der Wohnung eines vornehmen Herrn so anständige edle Ansehen nicht. Im Ganzen herrscht etwas Großes; weil die eine Ecke gegen den Garten stößt, so übersieht man von den meisten Gesichtspuncten zwo Seiten desselben, welches verursacht, daß die Masse desto größer scheint. Es hat nach Proportion seines Standorts ein schickliche Größe; selbst

die Farbe der Mauerziegel, wovon es zum Theil gebauet ist, harmonirt besser zum Colorit einer Landschaft, als alle mit Kalk beworfne Mauern. Der starke Vorsprung der Flügel, die Abwechselung der Dächer von ungleicher Höhe und Form, geben dem Ganzen ein Ansehen, das den Wohnsitz eines Großen verräth.

Der große Räsenplatz geht um zwo Seiten des Gebäudes herum. Auf der Mittagsseite erhebt er sich gegen solches, und auf der Abendseite senkt er sich noch allmähliger gegen den See hinab. Auf eben dieser Seite formirt sich nicht weit vom Schlosse aus einigen reichen unter Felsen hervordringenden Quellen ein Bassin, und aus diesem fließt ein artiger Bach, der mit seinem hellen Wasser über einen sandigen Boden fortrieselt. Längst demselben sind Bäume, die gern am Wasser stehen, gesetzt; er läuft den Rasenplatz gegen Abend hinab, und nachdem er sich mit verschiedenen Krümmungen, die das kleine Thal veranlaßt, durch solches gewunden, fällt er jenseits dem Thale gegenüber in den See.

An der Ecke von jeder Seite des Schlosses fangen die Pflanzungen und Spaziergänge im Schatten an.

Wenn man von der Terrasse herabgeht, ist das Gebäude auf der linken Seite mit einem Gebüsche vermittelst eines Ganges verbunden, der durch Klumpen angenehmer Bäume und blühender Sträucher führt, deren Geruch die kühlen Morgenwinde in jenem verbreiten.

Dieses Gebüsch schließt den großen, gegen Mittag liegenden Rasenplatz auf der linken Seite nach einer sanft fortlaufenden Linie ein; hin und wieder sieht man durch Oeffnungen die schönsten Blumen, womit es so reichlich versehen ist, und die nach allerley Formen angelegten Klumpen Bäume. Ferner genießt man des Anblicks von dem vornehmsten lichten Platze in demselben, und der Wirkungen des Schattens, den die Bäume auf den glatten Rasenteppich werfen.

Hernach springt gedachte Einfassungslinie vermittelst einer dicken Lindenpflanzung auf einmal vor, wodurch der dahinterliegende Wald nicht nur eine mehrere Entfernung zu bekommen scheint, sondern man glaubt auch, das der Rasenplatz sich weit hinter derselben hineinzieht; er stößt hier auch wirklich an

eine Straße, die durch einen Theil des Gehölzes geht. Die Einfassungslinie kommt hierauf mit einer großen Krümmung wieder zurück, und schließt den Rasenplatz gegen Mittag ein. Indem sie wieder zurückläuft, wird sie durch eine Anhöhe sehr natürlich unterbrochen, welche ihren wellenfömigen Rücken bald zeigt, bald wieder in den Pflanzungen verbirgt. Die auf dem Vorgrunde angebrachten kleinen Klumpen und einzelnen Bäume tragen auch das Ihrige dazu bey, diese Linie zu unterbrechen; hin und wieder senkt sie sich herab, um den Eingang in das Holz zu erleichtern, welches durch die verschiedenen Oeffnungen gleichsam dazu einzuladen scheinet.

Wenn die Einfassungslinie jene Anhöhe der Ecke des Schlosses gegenüber erreicht hat, wendet sie sich auf einmal, und begrenzt die linke Seite des Rasenplatzes gegen Abend. Die Anhöhe nimmt nunmehr allmählig ab, und verschwindet zuletzt auf dem Abhange des Bodens, welcher immer stärker wird, und einen sanften Rücken formirt, gegen den Rasen hinansteigt, und sich zuletzt zwischen Klumpen von Bäumen verliert, die in gehörigen Entfernungen von einander liegen, und immer dicker werden, jemehr sie an

Tiefe zunehmen. Vor diesen stehen bald einzelne Bäume, bald hier und da ein Busch, wodurch jene Einfassungslinie unterbrochen wird, und desto weniger mit dem Rasen absticht. Diese Pflanzungen strecken sich beynahe bis zum Ufer des Sees hinab.

Neben der andern Seite des Schlosses liegt ein großer Pavillon: bey demselben fängt sich eine Parthie einzeln und weitläuftig stehender Bäume an, die einen großen Raum einnehmen, und die rechte Seite des westlichen Rasenplatzes einfassen. Mitten durch diese Pflanzung läuft ein breiter Weg bis zu dem einen Ende des Sees, wo er in eine Allee von Ulmenbäumen fällt, wo vormals der Park aufhörte. Man hat solche stehen lassen, weil sie theils eine wenig interessante Gegend verstecken, theils den See auf eine angenehme Weise beschatten, doch sind diejenigen umgeschlagen, welche vor dem obgedachten Thale stunden, und die Aussicht auf eine artige mit Weiden besetzte Wiese hinderten, die so, wie sie sich weiter fortsteckt, anläuft, und zuletzt an einen entfernten den Horizont umgebenden Wald stößt. Durch diesen artigen Zufall hat man aus dem Schlosse den reizenden Anblick eines lebhaften ländlichen Ge-

wäldes jenseits des Sees; der Park, welcher auf dieser Seite zu viel Einförmiges hat, bekömmt dadurch ein neues Leben, und scheint viel größer, weil man gesucht hat, die Pflanzungen so mit dem entfernten Walde zu verbinden, daß ein jeder sich einbildet, sie machen zusammen nur ein einziges Ganzes aus.

Durch die ganze Parthie der sich beym großen Pavillon anfangenden einzelnen Bäume hebt sich das Schloß nicht nur desto besser, sondern sie verbindet es auch besser mit dem Garten, von dem es sonst zu sehr abgesondert scheinen würde. *)

Eine andere Rasenfläche, welche eigentlich nur eine Fortsetzung der Abendseite von der oftgedachten großen ist, die sich rechts unter obigen einzeln stehen-

*) Hohe Bäume, die bis nahe an das Gebäude gehen, sind ein vortreffliches Mittel, diese Verbindung zu bewirken, und eine genaue Communication zwischen beyden hervorzubringen. Das Gebäude hebt sich dadurch besser, und bekommt eine weit interessantere Lage, als bey Anlagen, wo dieses nicht beobachtet worden ist.

den Bäumen fortstreckt, nimmt den Platz des ehemaligen Vorhofs ein; und wer noch das Vorurtheil hegt, daß dergleichen bey einem großen Gebäude nöthig ist, mag ihn dafür ansehen. Er bekommt seine Form durch eine Einfassung von Bäumen, die in zwey oder drey große Klumpen getheilt sind, und auf der einen Seite an die obigen einzeln gepflanzten Bäume, auf der andern hingegen an die Plantationen stoßen, womit das eine Ende des Sees besetzt ist.

Wenn man auf dem gegen Süden angelegten Rasenplatze bis über die mehr erwähnte dicke Lindenpflanzung hinausgeht, kommt man linker Hand auf den durch einen Theil des Waldes gehenden Weg, welcher seiner ganzen Länge nach mit Rasen bewachsen ist. Man wird bald eine hölzerne Brücke gewahr, daraus man schließt, daß solcher noch weiter fortlaufe. Sie ist über einen schmalen Bach geschlagen, der hier in einen kleinen länglichrunden mit hohen Bäumen besetzten See fällt. Sein Wasser kommt von einigen Quellen her, die man ehemahls mit vielen Kosten weit her geleitet hatte, um in dem großen Parterre drey schwache springende Wasser zu bekommen. So unbedeutend dieser Bach auch ist, so giebt er doch dem

kleinen Thal, welches er mitten im Walde durchläuft, durch die kühle Luft, die er verschafft, durch seinen schnellen Lauf, und durch das Geräusch, welches die kleinen Wasserfälle und die ihm in Wege stehenden Bäume veranlassen, die angenehmste Abwechselung. Ich glaube nicht, daß man bey der jetzigen Wirkung des Wassers Ursache habe, diejenige, wozu er vormals bestimmt war, zu bereuen.

Von der Brücke an durchläuft der Rasenweg das linker Hand liegende Gehöz; er wird bald breiter, bald schmäler, und führt nach vielen Krümmungen, die allezeit große Parthien darstellen, nach einem alten, aus hohen Bäumen bestehenden Gehölz, welches am Ende des Parks liegt, und mit verschiedenen Wegen durchhauen ist. Der eine, den man vor sich sieht, geht von einer Ecke bis zur andern, und endigt sich auf einer platten, sich ins Freye hinausstreckenden Anhöhe, wo das Gehölz einen Winkel macht. Vermöge dieser Lage übersieht man eine schöne Landschaft, die einen sehr weiten Horizont hat. Vor sich sieht man auf eine unregelmäßig mit Bäumen bepflanzte Wiese hinab, die von einem Bache gewässert wird. Dörfer und einzeln liegende Häuser verschönern und

beleben die Landschaft; die mit Waldung bedeckten Hügel erstrecken sich weit in die Ferne, und ziehen sich in die Länge mit dem Thale fort, bis dieses sich zuletzt zwischen ihnen verliert. Wo die Waldung aufhört, fangen sich herabwärts allerley fruchtbare und auf verschiedene Art angebauete Felder an. Auf der linken Seite verändert sich die Scene: man sieht nur eine Einfassung von Bergen, deren Gipfel beynahe einen halben Cirkel formiren. Sie geben einen finstern Anblick, theils weil sie viel näher als jene liegen, und an einander hängen, theils weil sie sehr dick mit Wald besetzt sind, und daher keine entfernte Durchsicht darstellen. Auf der rechten Hand sieht man einen Theil des Sees, über welchen eine noch anzulegende Pachterey mit ihrer Feldwirthschaft, den Gebäuden und Einzäunungen zum Gesichtspunkte dienen soll.

Um dieser herrlichen Aussicht, welche sich über zwey Drittel des Horizonts erstreckt, und nach einem langen Gange durch den Wald um desto mehr überrascht, mit desto mehrerer Bequemlichkeit genießen zu können, soll auf dieser platten Anhöhe ein Pavillon angelegt werden. Die Natur scheint solche hier recht

dazu geschaffen zu haben, und hat sie noch überdies mit einigen frischen und dickbelaubten Eichen besetzt, welche den Prospect gleichsam in verschiedene Gemälde abtheilen.

Auf der rechten Seite ziehet sich der Abhang hinum, und wird steiler als alle, die man bisher durchwandert hat. Der Boden zeigt den schönsten Wiesenwachs, und ist hin und wieder mit majestätischen Eichen besetzt. Sie stehen sehr weitläuftig; und weil sie von Zeit zu Zeit ausgeputzt werden, so ist ihr gerader Stamm von unten bis an die Krone nur mit kleinen Zweigen bewachsen. Diese Weide geht bis in ein kühles Thal hinab, welches sich gegen den Wald zu erweitert, und indem es sich in diesen hineinstreckt, gleichsam einen Kessel formirt, der sich an einem steilen Abhange endiget. Der grüne Rasen, welcher ihn deckt, zieht sich allmählig hinum, geht unter den Gebäuden der projectirten Pachterey weg, und endigt sich endlich an dem großen See.

Um den Gang dieses Rasenweges nicht zu unterbrechen, habe ich bisher noch nichts von den drey Nebenwegen gesagt, auf welche man stößt, indem man

jenen verfolgt. Der erste führt zu einem großen lichten Platz, der von allerley Arten von Bäumen umgeben ist, die sowohl durch die Abwechselung, als durch die Art, wie sie gesetzt sind, einen guten Contrast machen. Man geht zuvor durch ein sehr finstres Gebüsch, und bekommt solchen alsdann auf einmal zu Gesicht. Er thut eine desto größere Wirkung, weil er im Hintergrunde an einen zweyten stößt, den man nur durch etliche Bäume entdeckt, wodurch es aber scheint, als ob der Platz sehr tief hinter gienge.

Eine auf der linken Seite anzulegende schlechte Meyerey soll ein Gebäude abgeben, das sich zu dieser ländlichen Scene vollkommen schickt. Das Haus wird von Leimen und Holz gebauet, mit Stroh gedeckt, und kommt gegen das obige alte Gehölz von hohen Bäumen zu stehen. Die Einzäunungen bestehen aus verwilderten Hecken und hölzernen Zaunpfählen. Das Ganze wird man nicht anders als zwischen verschiedenen Klumpen hoher Bäume hindurch zu Gesicht bekommen. Der Ort dieser Scene, welcher mit keinem andern Gegenstande in Verbindung steht, und nichts als eine große Weide voll Vieh mitten im Holze darstellt, wird dem Gemälde den wahren ländlichen

Charakter geben, so wie er sich für eine Pachterey von dieser Art schickt.

Wenn man über diese beyden lichten Plätze geht, kommt man an Gehölz, das aus vielen Klumpen Waldbäumen von allerley Art, Größe und Umfange zusammengesetzt ist. Der grüne Rasen, worauf sie stehen, bietet den Spazierenden eine Menge von Wegen zum Durchwandern dar. Wenn diese Klumpen gleich nicht dicht zusammenhängen, so verbreiten sie doch einen beständigen Schatten, unter welchem man nach verschiedenen Krümmungen zur obigen landwirthschaftlichen Pachterey auf den Rücken eines Abhanges, der bis zum See geht, gelangt. Von der Höhe dieses Abhanges übersieht man dieses herrliche Wasserstück in seinem ganzen Umfange und kann von seinen Ufern und den Abwechselungen, die es verschönern, urtheilen.

Der zweite Nebenweg fängt auf einem Kreuzwege an, der durch die umherstehenden Bäume angenehm in die Augen fällt. Linker Hand ist er durch den Wald bis an die Heerstraße durchgehauen. Hier soll ein sehr simples Haus und eine schlechte Vermachung

von

von Zaunpfählen den Eingang zum Park und die Auffahrt nach dem Schlosse anzeigen. Auf der andern Seite der Heerstraße ist ein Schlagbaum, weil hier ein Weg durch ein großes Holz angelegt ist, theils um die Ausfurth des Holzes zu erleichtern, theils um desto bequemer darin jagen zu können; man kann auch noch durch einen andern Weg in dieses Holz, das am wenigsten unter allen besucht wird, gelangen. Ein dritter Weg fängt sich bey der Brücke an; seine Absicht ist nicht nur, den Wald mit dem Park desto genauer zu verbinden, sondern auch einen zum Spazierenfahren oder Reiten bestimmten Weg zu verlängern, von dem ich bald mehr sagen, und zugleich die Regeln, nach welchen er entworfen worden, anzeigen werde.

Man würde dieser Menge von Gehölz bald überdrüßig werden, wenn ich nicht gesucht hätte, allenthalben die größte Abwechselung anzubringen, es durch lichte Plätze hier und da zu unterbrechen, und ihm theils durch neue Gemälde und Aussichten, theils durch die Art der Pflanzung und der Formen, welche die Klumpen bekommen, neue Nüancen und einen andern Charakter zu geben. Bald sind es große Par-

tien weitläuftig stehender Bäume, darunter man frey durchwegsehen kann, die nur einen leichten, jedoch nicht unterbrochenen Schatten geben, und daher weder das Wachsen des Grases noch den freyen Durchzug der Luft hindern, bald sind es Gehauigte von verschiedenem Alter und verschiedener Dicke: in einigen stehet hin und wieder nur ein großer Baum; andere haben kleine lichte Plätze und angenehme Fußsteige: bald kommt man an ein altes Stück Holzung, welches durch seinen beständigen kühlen und finstern Schatten im heißen Sommer sehr angenehm ist; die Bäume sind hier, weil sie dichte stehen, desto mehr in die Höhe gefahren, und sowohl die Höhe als die Dunkelheit geben ihnen eine gewisse Feyerlichkeit. Weiterhin verirrt man sich in eine Reihe von Dickigten von allerley Art; einige sind lichter und dünner, die andern desto undurchdringlicher. Allenthalben hat man entweder den freyen Himmel, oder einen beständigen dunkeln Schatten. Mit einem Worte, dieser Wald macht eine Folge von kleinern Gehölzen aller Art aus, welche bey jedem Schritte eine neue unerwartete Wirkung hervorbringen.

In etlichen Jahren werden diese noch viel auffallender seyn, weil die Bäume, die sonst dicht bey

einander stunden, und in Ermangelung frischer Luft keine Zweige treiben konnten, nunmehr ausgelichtet sind, daß sie sich frey ausbreiten, und wieder Aeste und Laub bekommen können. Aus dem, was bereits seit der Zeit, da diese heilsame Operation vorgenommen worden, geschehen, läßt sich auf das schließen, was man in der Folge davon zu gewarten hat.

Dieses Gehölz wird dadurch noch um ein Großes angenehmer gemacht, daß man nicht nur dafür gesorgt, den Ungleichheiten des Bodens allenthalben einen sanften Abhang zu geben, weswegen man durchgehends leicht und bequem geht, worauf das größte Vergnügen des Spazierengehens beruhet; sondern daß man auch alles mit schönem Rasen bedeckt hat, wie die schon zu Stande gebrachten Partien zeigen: ferner daß man eine Menge fester Gänge angelegt, deren man sich zu allen Jahrszeiten, zu allen Stunden des Tages ungehindert bedienen kann, und welche allenthalben umher und wieder in einander laufen, so daß der Spaziergänger zu allen Stellen des Parks geführt wird, die seiner Aufmerksamkeit werth sind. Er kann hier also auf eine bequeme und leichte Art herumirren, und alle Plätze dieser großen Fläche besuchen,

wo er ohne Unterlaß eine abwechselnde Folge von Gehölz und Gebüsch antrift, wo er einen beständigen Schatten genießt, und durch alles, was Scenen dieser Art nur Angenehmes haben, gereizt wird.

Ich habe bereits erwähnt, daß das an der Heerstraße liegende Haus mit einer Vermachung von Zaunpfählen zum Eingang in den Park und zur Auffahrt nach dem Schlosse dient. Man gelangt auch wirklich zu dem letztern vermittelst des Rasenweges, der hölzernen Brücke über den Bach, und des gegen Süden liegenden Rasenplatzes. Diese Auffahrt, welche einen Theil des Gartens ausmacht, und, so wie man sie durchfährt, dem Auge ein Stück nach dem andern davon darstellt, verdient wegen der Abwechselung in den Gegenständen und Lagen ohnstreitig einen großen Vorzug vor jenen geraden Alleen von gleichhohen und sich einander ähnlich sehenden Bäumen, die desto trauriger und langweiliger sind, je mehr eingebildete Schönheit, das heißt Länge, sie haben.

Der See verdient wegen der großen Rolle, die er in diesem Garten spielt, nach einige Bemerkungen. Dieses große Wasserbehältniß, welches über sechzig

Acker Landes einnimmt, wird bald vollendet seyn. Ursprünglich bestand dieser See aus zween Teichen, deren einer höher als der andre, einer in dem Park, und der andre vor demselben lag; zwischen beyden gieng ein breiter Weg durch. Beyde sind jetzt in dem Park eingeschlossen, und werden bald mit einander vereinigt werden, um einen einzigen länglichen See von unregelmäßiger Form auszumachen. Die Ufer werden sich nach der ungleichen Lage des daranstoßenden Landes richten. Gegen den großen Rasenplatz hat der Boden einen unmerklichen Abhang, zumal dem Schlosse gegenüber: daher kann man das Wasser aus demselben bequem übersehen: und die kleinen Wellen, welche der Wind beständig gegen das Ufer schlägt, halten das Wasser rein und klar. Hin und wieder dringt er mit ansehnlichen Buchten von verschiedener Größe in das Ufer; an andern Orten schiebt sich eine Landzunge hinein, und nöthigt das Wasser, sich zurückzuziehen. Auf der Seite gegenüber ist das Ufer steiler, gleichförmiger, und zum Theil mit Pflanzungen besetzt. An einigen Stellen stoßen diese dicht ans Wasser, tauchen so zu sagen hinein, und spiegeln sich darin; an andern sind sie weiter davon entfernt, daß man die abwechselnde Ungleichheit des Ufers deutlich sehen kann.

Entweder richten sie sich nach der Form desselben, oder machen einen Contrast damit. Diese beständigen Abwechselungen werden einen nicht geringen Theil ihrer Schönheit ausmachen.

Mitten in diesen Plantationen wird man kleine ländliche Lustgebüsche, mit Weiden besetzte Fußsteige, Schatten von Bäumen aller Art, und mit Rasen belegte Plätze antreffen. Hier wird man für die flach fortschießenden Stralen der niedergehenden Sonne des Abends einen kühlen und angenehmen Spaziergang haben. Man sieht von hier aus, außer dem Prospect über den See, einen Theil des Parks, der aus diesem Standpuncte neue Gemälde darstellt, den Rasenplatz mit dem darauf stehenden Schlosse, den großen mit einzelnen Bäumen besetzten Platz, welcher an selbiges stößt, und was man jenseits desselben sonst noch zu Gesichte bekommt. Auf dem gegenüber liegenden, mit ansehnlichen Bäumen besetzten, und dadurch noch höher scheinenden Ufer wird man die Augen an deren majestätischem Anblick weiden. Wird dieser See nun vollends erst mit einer Menge von allerley Arten Wasservögel, mit Kähnen und Lustfahrzeugen besetzt seyn, und die Masten und

Wimpel sich mit den Bäumen vermischen, wie belebt wird alsdenn die ganze Scene werden, und was für Reiz dieses große Wasserbehältniß erhalten!

Verfolgt man das Ufer des Sees auf der Mittagsseite, so wässert er einen Theil der zur Pachterey gehörigen Ländereyen. Diese Scene, welche von ganz andrer Art als die von der Meyerey ist, hat man mit Fleiß am Ende des Parks an dem schicklichsten Orte für sie angebracht; und da sie mit ihm verbunden ist, so wird sie eine neue Abwechselung in der ganzen Anlage hervorbringen. Die Gebäude und die Zubehörungen werden Gemälde von andrer Art, die aber zum Ganzen nicht unschicklich sind, darstellen. Die Beschäftigungen des Landbaues, das dazu erforderliche große und kleine Vieh werden diesem Theil ein Leben verschaffen; und der Herr von Guiscard wird zuweilen auf die so nützlichen Arbeiten des Landmannes einen Blick werfen, und diese Verbindung des Angenehmen mit dem Nützlichen wird ihm eine neue Quelle des Vergnügens und der Zerstreuung anbieten, bey der er nicht unempfindlich bleiben kann. *)

---

*) Die Reizungen der Natur, die Abwechselungen in den Gemälden, die angenehmen Aussichten,

Ich habe versprochen, den zum Reiten und Fahren bestimmten Weg anzuzeigen. Hierzu ist der Park der wahre Ort. Die alten Römer, welche so viel auf Leibesbewegung hielten, und solche theils aus Neigung, theils aus Vorsorge für ihre Gesundheit trieben, hatten einen ausdrücklich dazu bestimmten Ort in ihren Gärten; und nannten denjenigen für die Leibes-

---

die anlockenden Spaziergänge, die Gesundheit, mit einem Worte, was einen nach der Natur angelegten Garten interessant macht, alle diese Vortheile sind nicht die einzigen, welche er verschaffet: es kommt noch einer dazu, der sie angenehmer macht, als man sich vielleicht einbildet, und das ist ihre Nutzung. Es giebt wenig Partien in dem Garten zu Guiscard, die nicht eine Einnahme gewähren. Der große Rasenplatz giebt eine sehr gute Wiese ab; alle Theile des Waldes sind in regelmäßige Schläge eingetheilt; die Wasser sind fischreich. Im Walde liegen große Weiden für das Rindvieh, welche Zöglinge liefern, die zugleich das Amt der Gärtner bey den Rasenplätzen verrichten, und solche durch das Abweiden in gutem Stande erhalten.

übungen Xystus, und den zum Reiten Hippodromus. *) Diese aus dem Griechischen entlehnten Wörter zeigen an, daß solche auch in diesem Lande üblich waren. Wir haben zwar das Reiten und Fahren beybehalten, aber bisher nie daran gedacht, es auf eine angenehme Art anzustellen. Die Engländer, welche diese Bewegung sehr lieben, sind zuerst darauf gefallen, bey der Anlage ihrer Gärten solche Wege, wobey dieser Endzweck erreicht wird, anzubringen. Zu Guiscard habe ich mich nach folgenden Grundsätzen gerichtet.

Ueberdieß hat man nicht nöthig, viele Kosten auf die Unterhaltung dieses Parks zu wenden: man braucht weder auszupußen, noch zu scheeren, noch zu harken. Alle Blumen, die eine tägliche Wartung erfordern, sind daraus verbannt; es giebt hier keine erzwungene Wasserkünste, keine Mauren zu Einfassungen der Terrassen und das Gartens; alle Gänge und Fußsteige sind fest und dauerhaft angelegt.

*) Man sehe den 6 Brief des 5 Buchs, und den 17 Brief des 2 Buchs vom jüngern Plinius, darin er die Gärten seines Tusculanischen und Laurentinischen Landgutes beschreibt.

Mich dünkt, daß die vornehmste Annehmlichkeit eines solchen Fahrweges in der Abwechselung der Lagen, der Gemälde, und der Aussichten besteht, die man auf einer solchen Spazierfahrt antrifft; daß die Auf- und Abfahrten bey Anhöhen allemal sehr gemach angelegt, und der Boden selbst zu allen Zeiten sowohl zu Pferde als für die Kutschen brauchbar seyn muß. Wer einen solchen Weg machen will, muß nie wieder auf dieselbe Stelle, wo er schon einmal gewesen, zurückkommen; er muß auf der einen Seite abfahren, und auf der andern wieder zurückkehren: folglich muß der Weg einen ziemlichen Umfang haben. Weil man aber nicht allemal Lust hat, eine weite Spazierfahrt zu machen, so habe ich für nöthig erachtet, ihn so einzurichten, daß man ihn nach Belieben abkürzen kann, ohne umkehren zu dürfen. Bey aller dieser Vorsicht würde ein solcher Weg doch langweilig werden, wenn er so eingeschlossen wäre, daß man nirgends von ihm abgehen könnte; er muß also zwar so deutlich angelegt seyn, daß man sich nirgends auf demselben verirren kann, aber keinesweges so abgeschnitten, wie z. B. ein Fußsteig zwischen zwo Hecken, oder eine Heerstraße mit einem Graben auf jeder Seite. Man muß, zumal in diesem Falle, einem

jeden seinen Willen lassen, und ihm die Freyheit nicht nehmen. Man bemühe sich, den Spaziergänger durch einen wohlgeebneten und harten Boden, durch die Hoffnung zum Vergnügen, durch die Reizungen der schönen Wirkungen der Natur, durch allerley unterweges angebrachte Abwechselungen und Annehmlichkeiten anzulocken, und suche ihn dadurch zur Fortsetzung seines Ganges zu bewegen; zwinge ihn aber niemals dazu. Aller Zwang macht verdrießlich, und die Einförmigkeit Langeweile. Ohne Freyheit gefällt eben so wenig etwas, als es ein Vergnügen ohne Abwechselung giebt.

Noch eine Regel habe ich für nöthig erachtet, festzusetzen. Ein solcher Fahrweg muß nämlich nicht allezeit ein besonders Stück des Gartens, durch den er läuft, ausmachen. Zuweilen, wenn die Localumstände es zulassen, und die Abwechselung es erfordert, geht es wohl an, ihn von dem Garten abzusondern; eigentlich aber soll er, wenn er einen Theil desselben ausmacht, so darein verwebt seyn, daß man ihn nicht anders bemerkt, als wenn man dadurch fährt. Endlich hat es mir auch nöthig geschienen, auf den vorzüglichsten Stellen Ruheplätze anzulegen, wo man

sich bey dieser so zuträglichen Bewegung mit Vergnügen aufhält und ausruhet. Fände man nun auch hin und wieder Zufluchtsörter, und einen Schutz gegen ein plötzlich übereilendes Ungewitter, so würde den Vorzügen eines solchen Parks nichts fehlen.

Dies sind die Regeln, die ich mir bey der Anlage des Fahrweges zu Guiscard zum Gesetze gemacht habe. Er ist mit dem Garten aufs genaueste verbunden, oder vielmehr eins mit demselben. In allen Lagen, die man unterweges antrifft, sie mögen innerhalb oder außerhalb des Gartens seyn, herrscht viel Abwechselung. Allenthalben läuft der Weg allmählig auf- und abwärts. Er fängt sich gleich bey dem Schlosse an, geht über den gegen Mittag liegenden Rasenplatz nach der hölzernen Brücke über den kleinen Bach, durchschneidet die öffentliche Heerstraße. Von hier läuft er durch den großen Wald. Auf der einen Seite hat man dickes Holz, und auf der linken einzeln stehende Bäume, um des Prospects zu genießen. Die Fahrt durch diesen weitläuftigen Wald dauert, vermöge der vielen Wege, die durchgehauen sind, lange; man kann sie aber auch nach Belieben abkürzen. Wer aber durch alle passiren will, verfolget

diejenigen, die in runden Krümmungen fortlaufen, welches das Unterscheidungskennzeichen ist. Diese führen zu dem Ausgange, und bringen wieder durch einen Weg, der zur Verbindung dienet, nach dem Park zurück. Indessen übersieht man zwischen dem Walde und dem Park eine große Strecke Landes, welche verschiedene sehr artige Landschaften darstellt. Man kommt alsdenn bald an das alte hohe Holz und verfolgt den Weg bis zu dem am Ende desselbigen liegenden Pavillon. Nicht weit davon führt er in das Thal unterhalb den großen See hinab, und läuft an den gegenüber liegenden Rücken durch angebauete Felder, die auf den Seiten mit Bäumen beflanzt sind, wieder hinan. Hier entdeckt man rechts die in der Entfernung gegen Osten liegenden und mit Waldung besetzten Berge; vor sich hat man einen Theil des Sees, und oberhalb desselben das alte hohe kurz zuvor passirte Gehölz, welches am Rande des Abhangs eine schöne Linie formirt, die sich in das beschriebene tiefe Thal hinabzieht, und darin verliert. Endlich führt dieser Weg zu einem Gatterthor, vermittelst dessen man auf die Ulmenallee kommt. Man fährt alsdenn längst dem See hin durch die Pflanzungen, bis zu der großen Partie einzelner Bäume, die an

das Schloß stoßen, und kommt also auf der Seite zurück, welche der, wo man abgefahren, gerade gegenüber liegt.

Man wird hin und wieder auf diesem Fahrwege Oerter anlegen, wohin man beym Ungewitter seine Zuflucht nehmen kann, und die Stellen, welche die schönsten Prospecte darstellen, wird man mit Ruheplätzen versehen.

Dieser vorgeschriebene Fahrweg beträgt eine Länge von mehr als 4000 Klaftern, und hat alle Abwechselungen, welche die Localumstände der Gegend nur liefern können. Er geht durch Waldungen, Felder, Wiesen, Rasenstücke; bald läuft er gerade fort, bald steigt er, und bald lenkt er sich wieder allmählig abwärts. Man kann ihn auch auf verschiedene Weise abkürzen, indem man entweder nicht in das große Holz fährt, oder den Weg durch die angebaueten Felder vermeidet; ja, man kann auch eine Spazierfahrt anstellen, ohne aus dem Park zu kommen. Man folgt in diesem Falle nur den Rasenwegen, fährt durch das alte hohe Gehölz, hernach unterhalb der Pachterey bis an das Ufer des Sees hinab, und von da über den gegen Westen liegenden Rasenplatz nach dem Schlosse zurück.

Ich übergehe viele kleine einzelne Stücke, welche diesen Park verschönern, weil es mich zu weit führen würde. Das bisher gesagte mag genug seyn, um zu zeigen, wie der Platz, die verschiedenen Lagen, und der alte Park genutzt worden, und einen Begriff von dem Plan und seinen Wirkungen zu geben. Man wird hieraus abnehmen können, daß ich mich bemüht habe, dem Boden seine natürliche Lage, und dem Gewässer einen großen Charakter zu geben, und vornehmlich den Waldungen alle die Annehmlichkeiten und Abwechselungen zu verschaffen, deren dieser wichtige Theil des Gartens in Betracht seiner Lage und des Prospects, den er giebt, nur fähig ist. Hat dieser Park gleich keine von den auffallenden Scenen in der Natur, dergleichen große Felsen, brausende Wasserfälle, plötzliche Unterbrechungen des Bodens durch steile Gründe u. s. w. sind, so bedauert man diesen Mangel doch nicht, weil er ohnehin so viel Abwechselungen hat, daß man jene nicht einmal verlanget.

VII.

Garten Litteratur.

1. Taschenbuch für Gutsbesitzer, Pächter und Wirthschaftsbeamte, besonders in Schlesien. Herausgegeben von G. Brieger, dritter Jahrgang mit einem Kupfer. Breßlau bey Wilhelm Gottlieb Korn 1798. 8. 281. S.

Dieses Taschenbuch scheint eigentlich nur für Schlesische Oeconomen bestimmt zu seyn, allein es enthält so viel allgemein Gutes, daß jeder Landwirth in andern Ländern auch Nahrung für sich darinnen finden wird. Der enge Raum erlaubt hier keinen Auszug, daher nur die Inhalts Anzeige.

I. Landwirthschaftlicher Kalender.

II. Abhandlungen und Aufsätze verschiedenen Inhalts.

1. Uebersicht der in Europa gewöhnlichsten Getraide-Arten, Ackerfrüchte, und Feld-Gewächse, nach dem Linneischen System geordnet.

2. Veredelung des Wirthschaftsviehes.
3. Wirthschafts-Philosophie der Römer.
4. Die Ackerstücke an Flugsandbergen, gegen Versandung zu schützen.
5. Ueber die Unentbehrlichkeit Vieharzneilicher Kenntnisse für die Oeconomie.
6. Oeconomische Briefe, über die Verbesserung eines Gutes in Schlesien.
7. Etwas aus meinem Tagebuche.
8. Ueber Oeconomische Sämereien.
9. Fortsetzung der Empfehlung einiger Producte, die des Anbaues würdig sind.
10. Schaaf-Raude und Blattern oder Pocken.

Das Kupfer stellt eine hölzerne Ege vor, wie solche in Südpreußen gebraucht wird.

2. Einige durch Erfahrung geläuterte Beobachtungen und Grundsätze der Landwirthschaft, Haushalt und Gartenkunde. Erste Sammlung, von H. H. S. von Förster; Breslau, Hirschberg, und Lissa in Südpr. 1798 8. 70. Seiten.

Alles unter einander wie Kraut und Rüben, keine Abhandlung hat eine Ueberschrift, außer Seite 65.

„einige litterarische Notizen," unter welcher Rubrik einige in die Oeconomie einschlagende Bücher, zum Theil mit bemerkten Preise aufgeführt sind. Es ist nicht zu leugnen, daß manche gute Bemerkung in dem Büchelgen enthalten, allein viele sind auch so elend, oder schon so bekannt, daß sie des Druckens nicht werth gewesen.

3. Nelken = Theorie, oder eine in systematischer Ordnung, nach der Natur gemalte Nelken-Tabelle, von M. Johann Christian Rudolphi, Pastor zu Röhrsdorf bey Meißen, der Leipziger ökonomischen Gesellschaft Ehren = Mitgliede. Zweyte verbesserte, und mit einer Abhandlung vermehrte Auflage. Meißen, bey Karl Friedrich Wilhelm Erbstein 1799. 8. 20 S.

In dieser neuen Ausgabe sind die Fehler der erstern nicht verbessert worden, denn es ist ganz unrecht, wenn der Verfasser bey den Bandnelken, die Benennung Englisch, oder Teutsch durch das stumpfe oder gezähnte Blatt bestimmt. Nur die Zeichnung kann dieses bestimmen und ist dies eine Englische Doublette oder Bizarde, so regelmäßige breite Bandstreifen hat, das Blatt

mag gezähnt oder stumpf seyn, dahingegen eine Bandblume, so neben den Bandstreifen schmale irregulaire Streifen und Striche hat, eine teutsche Bandblume genennet wird; diese Eintheilung hat schon Weißmantel, der Vater der Nelkenistik, gebraucht, und warum sollen wir aus Neuerungssucht davon abgehen?

Man kann also englische Doubletten und Bizarden mit gezähntem, und teutsche dergleichen mit stumpfem Blatte haben, denn nicht das Blatt, sondern die Zeichnung bestimmt, was englisch oder teutsch ist; sonst müßte man auch eine gezähnte Picotte eine teutsche, und eine stumpfblätterige eine englische Picotte nennen; allein bey Picotten und Picottbizarden läßt der Herr P. R. die Zeichnung bestimmen, was holländisch, römisch, französisch rc. seyn soll. — Die Zeichnungen in der Tabelle betreffend, ist No II. die Holländische ganz falsch gezeichnet, und von No. IV. der römischen gar nicht zu unterscheiden; — so ist auch No. VII. die italienische Zeichnung ganz falsch und mehr altteusch zu nennen, welche letztere Classe, so wie die neuteusche der Herr P. R. ganz hinweggelassen. Von italienischer Zeichnung existirt zur Zeit nur eine Blume, Duc de Bourbon, wer diese besitzt,

kann sich durch das Original von der wahren italienischen Zeichnung überzeugen. Eben so unrichtig ist es, daß alle Famösen getuscht seyn sollen, wir haben bereits Picott- und Bizard-Famösen, wo nichts Getuschtes zu finden ist; der Character der Famöse besteht darinnen, daß nur die obere Fläche des Blattes Zeichnung habe, die untere Fläche hingegen, wie die Grundfarbe des Blattes, entweder ganz weiß, oder ganz gelb, mithin ohne Zeichnung sey. —

Die Abhandlung, welche dieser neuen Ausgabe beygefügt worden, und einen bewährten Vortheil, viel und guten Nelken-Saamen zu erbauen, enthält, hätte mit weniger Worten gesagt werden können. Der Herr Verfasser giebt den Rath, die neuen Saamen-Blumen gleich in Töpfe zu pflanzen, und diejenigen so sich als würdige Blumen zum Aufbehalten zeigen, auf die Stellagen unter die guten Topf-Nelken zu setzen; weil diese neuen Saamen-Blumen, auch immer den mehresten Saamen liefern, und wenn dieser, durch Begattung mit guten Topf-Nelken veredelt worden, man auch viel guten Saamen zu erwarten hat. Der Herr Verfasser hat Recht, nur gehört viel Platz auf den Stellagen darzu, den nicht

alle Blumen = Liebhaber haben. Daß der Herr Pastor N. die künstliche Befruchtung ganz und gar verwirft, und die Erbauung schönerer Nelken durch die Befruchtung mit dem Haar = Pinsel eine Chimäre nennt, heißt das Kind mit dem Bade ausschütten. Die angeführten Beispiele, widerlegen die gute Sache nicht, da exempla nihil probant ein bekannter und unbezweifelt richtiger Grundsatz ist. Der sel. verstorbene Herr Superintendent Klüpfel, in Heilbron am Neckar, und dessen würdiger Sohn, der Herr Diaconus Klüpfel zu Groß Bottwar bey Heilbron am Neckar, widerlegen Herrn P. N. übereilte Meynung hinlänglich, indem ersterer es so weit gebracht hatte, daß er beynahe vorher bestimmte, welche Blume er aus Saamen erzeugen könnte, und letzterer auf dem Wege der künstlichen Befruchtung uns noch jährlich, die schönsten und seltensten Arten liefert; vor welche Herr P. N. wenn er sie in Flor sähe, gewiß seine Mütze ab, und seine so vorschnell gefaßte Meynung zurück nehmen würde. — Daher man ihm weil er die alten sogern citirt, das medium tenere beati zurufen möchte! Freylich ist die künstliche Befruchtung eine Kunst, und will mit außerordentlicher Aufmerksamkeit, Vorsicht, und Accuratesse gehandhabt seyn,

welche gute Eigenschaften aber sich leider sehr wenig Menschen rühmen können.

4. Versuch einer systematischen Beschreibung in Teutschland vorhandener Kernobstsorten von Dr. Aug. Friedr. A. Diel, Fürstlich Oranien = Nassauischen Hofrath, Stadt-Physicus in Diez an der Lahn, und Brunnen = Arzt zu Ems. Erstes Heft, Aepfel. Frankfurth am Mayn, in der Andräischen Buchhandlung 1799. 8. 260. S.

Herr Hofrath Diel, der uns schon durch seine Obst-Orangerie in Scherben so vortheilhaft bekannt ist, und der sich schon längst um die Pomologie sehr verdient gemacht hat, will letztere, mehr scientivisch ordnen. Er hat uns den ersten Heft geliefert, den er sehr bescheiden einen Versuch nennt, und der hier, so vortreflich er auch ist, keinen Auszug leidet. Der Inhalt ist folgender;

Einleitung... Classification der Obstsorten... Beschriebene Obstsorten... Gestreifter Herbstcalville... Englischer Königs = Apfel... Gestreifter Bach-Apfel... Gelber Gulderling... Der Boskrieger... Rother Winterkron Apfel... Der Lothringer Ram-

bour. ... Der langdauernde rothe Hart=Apfel. .. Grüner Kayser=Apfel. .. Große englische Reinette. .. Reinette von Breda. .. Aechte weiße französiche Reinette. .. Französiche Edelreinette. .. Die königliche Reinette. .. Calvillartige Reinette. .. Die Weiber Reinette. .. Die Lothringer grüne Reinette... Carmeliter Reinette. .. Die lange rothgestreifte grüne Reinette. .. Der Weilburger. .. Rother Borstorfer... Weiser Pepping... Späte gelbe Reinette... Gelbe Herbst Reinette... Aechte graue französische Reinette. .. Der Carpentin. .. Triumph=Reinette... Die kleine Casseler Reinette... Goldgelber Herbststreifling. .. Aechter Winterstreifling. .. Rheinischer Naberling. .. Der Langscheider... Vater=Apfel ohne Kern. .. Weiser Matapfel. .. Brauner Mat=Apfel. .. Der Princessin=Apfel. .. Großer Rheinischer Bohn=Apfel. .. Kleiner Rheinischer Bohn=Apfel. .. Der gelbe Wettich=Märzling. .. Grüner Fürsten=Apfel. .. Der schöne Pfäfling. .. Pommeranzen Apfel. .. Rother Stettiner. .. Der Api. .. Granat=Apfel. .. Der Eggerling...

Seite 258 ist eine Nachricht an Obst=Liebhaber, wegen Pfropfreisern. Durch baldige Fortsetzung die=

ses gewiß sehr schätzbaren Werks, wird sich der Herr Hofrath alle Garten-Liebhaber, besonders aufmerksame Pomologen, sehr verbindlich machen.

VIII.

Todesfälle.

Im Monath Juli dieses Jahres, kurz vor der Nelkenflor, starb der Gräflich Einsiedelsche Gärtner Herr Johann Caspar Lehr. Er war ein Freund der Blumistik und schien in den letzten Jahren seines Lebens ihr vorzüglich sich zu widmen, und sie scientivisch zu betreiben. Wir haben ihm vortrefliche Nelken, als Doge von Venedig; Rittmeister Lehmann; Lehrs Brillante; Cephalonia, und noch unzählige andere zu verdanken. Die sein Andenken noch lange erhalten werden.

IX.

Ankündigungen.

1.

Voll Vertrauen wage ichs, die Freunde der schönen Natur auf ein Werk aufmerksam zu machen, von welcher Art schon mehrere angekündigt, auch wohl erschienen, wodurch aber, leider! ein geehrtes Publicum, theils schlecht befriediget, theils ziemlich getäuscht worden ist. — Allein, die so schöne und zahlreiche Aurikelsammlung, des Herrn Garnison-Cantor Pfeilschmidts zu Dresden, machte den Wunsch in mir rege, auch in diesem Theile der Natur-Wissenschaft nach meinen Kräften etwas beyzutragen; theils den Aurikelfreunden, theils auch den Liebhabern der Naturgeschichte, durch eine möglich treue Darstellung gemahlter Aurikel, erstern eine angenehme Erinnerung, und letztern eine nähere Bekanntschaft mit dieser vortreflichen und wegen ihrer Mannigfaltigkeit so interessanten Blume zu verschaffen.

Es soll dahero noch vor Michaelis a. c. ein Heft mit 24 Sorten gemahlter Aurikel, die aus 12 Stück

Englischen, und aus 12 Stück Luikern bestehen, erscheinen; aber auch in diesem Jahre ein zweyter Heft ohnfehlbar geliefert werden.

Ich kündige das Aurikelwerk, jeden Heft für 1 Rth. 12 Gr. nach sächs. Cours (einen gewiß äuserst billigen Preis) auf Subscription an. Jährlich werde ich inder mir möglichst getreuen Darstellung nach der Natur zween Hefte liefern, und ich zweifle nicht, die durch leere und unerfüllte Versprechungen meiner Vorgänger in diesem Fache, schüchtern und mißtrauisch gemachten Liebhaber und Naturfreunde wieder dadurch zu gewinnen, wenn ich durchaus mein Versprechen so pünktlich, als möglich erfüllen und gute Arbeit liefern werde.

Auf die Fortsezung dieses Aurikel-Werks kann man sicher rechnen, denn die gefällige Unterstützung, und Sorten-Menge des Herrn Cantor Pfeilschmidts sind mir Bürge für die Fortdauer. Der dazu kommende Text, wird nur ganz kürzlich das enthalten, was zur Sache gehört. Alle drey oder vier Jahre soll ein raisonnirendes Verzeichniß, aller der gemahlten Sorten gedruckt, und den Subscribenten so billig als nur möglich geliefert werden.

Der Subscriptionstermin, dauert bis Ende

September a. c. nach Verlauf dieser Zeit wird jeder Heft mit 2 Rth. 8. Gr. bezahlt.

Die Gerlachische Buchhandlung zu Dresden hat die Spedition dieses Werks übernommen, und es können sich die resp. Buchhandlungen und Liebhaber an dieselbe, so wie auch an den Herrn Garnison-Cantor Pfeilschmidt zu Dresden, und an mich den Herausgeber, in ganz Postfreyen Briefen, der Subscription wegen wenden. *)

Auch ist bey Endesbenanntem ein Blatt mit gemahlten Ranunkeln und Anemonen für 1 Rth. 12 Gr. zu bekommen, wozu künftiges Jahr der Compagnon geliefert wird. Meissen, den 11ten Juli 1799,

Friedrich August Kannegießer,
Maler bey der Porcellainfabrik
zu Meißen.

---

*) Der Herausgeber dieses Journals hat den ersten Heft dieser Aurikel Gemälde vor sich liegen, und muß gestehen daß solche der Versicherung des Herrn Kannegießers entsprechen, es wäre Schade, und würde von Teutschlands Blumisten nicht viel Geschmack verrathen, wenn dies Werk nicht hinlängliche Unterstützung finden sollte. J. H. A.

2.

Ich Endesunterzeichnete bin Willens die von meinem verstorbenen Manne hinterlassene Nelken-Sammlung Dutzendweise zu verkaufen, und verlasse das Dutzend für 1 Rth. 12 Gr. baare Vorausbezahlung, die Wahl muß mir überlassen seyn, weil ich keinen Catalog habe; doch versichere, daß seine Sammlung keine mittelmäßige Blume enthielt, welch Zeugniß die in der Nähe wohnenden Blumisten ihm gewiß nicht versagen werden. Auch sind noch eine Anzahl Obst-Bäume, hoch und niedrigstämmige, an Aepfel, Birnen, sauern und süßen Kirschen, lauter edle ausgesuchte Sorten, ingleichen Kastanien-Bäume, gute, und wilde, um billige Preise abzulassen, und hat man sich deshalb in frankirten Briefen an mich zu wenden. Gersdorf bey Roßwein im Monat August 1799.

Verwittwete Lehr.

Nützliche Bemerkungen für Garten- und Blumenfreunde.

Gesammlet

von

Johann Heinrich Albonico,

Rechts-Consulent und Raths-Syndicus zu Döbeln, auch ordentlichen Mitgliede der Naturforschenden Gesellschaft Westphalens.

Neunter Heft.

Leipzig,

bey Gerhard Fleischer, dem Jüngern.

1800.

Inhalt.

Seite

I.

Abhandlung über das wirkliche Daseyn, Wachsthum und Gestalt der Blüthen in den Rückenkräutern, von Joh. Franc. Maratti.

(Aus dem Lateinischen übersetzt.)

Die Meynung mehrerer Botaniker, nach welcher die Rücken- oder Farrenkräuter (plantae dorsiferae, epiphyllospermae, capillares) auf eine ganz ungewöhnliche, von dem Natur-Gesetz, dem die übrigen Pflanzen unterworfen sind, völlig abweichende Art vegetiren, scheint meines Erachtens daher entstanden zu seyn, daß man sich theils zu wenig Mühe mit der Untersuchung derselben gegeben, theils die Aufgabe etwas dunkel gewesen, theils auch vielleicht

Vorurtheile im Wege gestanden haben, mit welchen man die geheimen Absichten der Natur, die an Geschicklichkeit alle Kunst in der Welt nicht erreichen kann, zu betrachten pflegte.

Da ich nun überzeugt bin, daß zu allen Erfindungen von Wichtigkeit mehrere Zeitalter und das thätige Bestreben mehrerer nöthig sey, so hielt ich es schon längst der Mühe werth, die Meynung der alten Botaniker, welche die Filix, Lonchitis, das Polypodium, die Filicula, Trichomanis, Lingva Cervina, Hemionis, das Adiantum und Asplenium von der den übrigen Vegetabilien gemeinschaftlich gehörenden Eigenschaft, Blüthen und Früchte zu tragen, ausgeschlossen haben, genauer in Erwägung zu bringen, und dieselbe allezeit durch neue, und zwar nicht auf eine und dieselbe Weise, sondern verschieden angestellte Versuche zu erforschen.

Wie ich nun oftmalen vor allen andern die Filix, Lonchitis, und das Polypodium entweder mit bloßen Augen oder mit ganz gewöhnlichen Vergrößerungsgläsern beobachtete, so war an den Ansätzen dieser Kräuter, welche unter den Pinnen der Blät-

ter zu dem Vorscheine kommen, nichts zu bemerken, als einige etwas convexe Körperchen, die hie und da in doppelter Reihe sich befanden. Aus Begierde, die Sache näher zu beleuchten, betrachtete ich nun diese Körperchen vermittelst eines sehr vollständigen Vergrößerungsglases, das ich mir verschafft hatte, auf die vielfältigste Weise, und während ich zu verschiedenen Zeiten und Umständen die Verbindung und den Zusammenhang dieser überaus kleinen Theilchen untersuchte, fiel mir endlich mit einemmale ein, der Versuch werde unter den einfallenden Sonnenstrahlen vollständiger gerathen. Ich traf daher zu diesem Versuche Anstalt, vereinigte mich mit mehrern sachverständigen und in Untersuchung der Natur-Gegenstände geübten Männern, und nun gelang mir die Sache glücklich. Denn nunmehr sah ich die erwähnten Körperchen, welche fest an der untersten Wand der Pinnen hiengen, sehr deutlich, und erfuhr, daß dieselben nichts anders wären, als hutförmige mit einblätteriger Blumen-Krone versehene Blüthen (Flores monopetali pileiformes), mit abstehender Mündung, einem ganzen zur Zeit der Reife gefaltenen Rande, und zweyen Spitzen (apices), die mit einem überaus kurzen fadenförmigen

Pistill, welcher aus dem Nabel hervortritt und dem Eyerstocke einverleibet ist, in einer festen und genauen Verbindung stehen. Bald darauf bemerkte ich auch, daß aus der Basis der nur erwähnten Blüthen, die wir mit a bezeichnen wollen, *) auch

*) In dem ersten Zeitraume der Vegetation erscheinen die Blüthen a. als kleine dunkle Körperchen, welche die Gestalt von Pünktchen haben, hie und da von der Ritze abzustehen pflegen, und an der untern Fläche der Pinnen hängen. Allmählich vermehren sich diese Körperchen, bis die Blumen zu dem Grade der Vollkommenheit gelangen, und können jederzeit mit bloßen Augen gesehen werden. Diese Körperchen bilden besonders einen Hut, d. i. einen etwas runden mit einem blätterigen Flügel, der zur Reife sich ausbreitet und sich so in ein Centrum faltet, daß er zu einer hutförmigen Blume wird, umgebenen Körper.

Im zweyten Zeitraume der Vegetation brechen aus der Basis der Blüthe a. auch andere Blüthen b. hervor, welche durch erstere allenthalben verbreitet werden, und gleichsam Insekten-

auf der Fläche der Pinnen rings umher einige andre mit b. zu bezeichnende Blüthen von schwarzer röthlich glänzender Farbe, kugelrunder Gestalt, an ihre Stiele befestiget, hervorragten; diese waren allmählig in zwey Theile gespalten, und aus ihrem

---

Eyer vorstellen; sie hängen an der Fläche der Pinnen, und zeigen sich endlich sehr deutlich mit ihren eigenen Stielen.

Ob diese Blüthen aber eine einblätterige oder zweyblätterige Blumenkrone haben, konnte ich bis jetzt noch nicht entdecken, weil sie gar zu klein sind.

Der Antheren in der Blüthe a. giebt es nur zwey, die hie und da mit der Wand des Blumenblattes verbunden sind; sie sind sehr klein, rundlich, und gleichen zweyen Punkten.

Die Blüthen a. und b. vegetiren zuweilen in einerley Pflanze und Pinne untermischt, nur jede für sich besonders.

Der Saame ist ungemein klein, und ist beynahe den Staubkörnerchen, und dem Saamen der Orchitis, Ophrytis u. s. w. ähnlich.

Mittelpunkte stand eine Menge von Staubfäden hervor, welche mit ihren eigenthümlichen Spitzen den Uterus umgaben. Blüthen von diesen zwey Arten findet man stets gleichsam vermischt in der Filix und der Lonchitis, und sie haben mir, wegen ihrer Struktur und vorzüglich wegen ihrer sowohl dem weiblichen als männlichen Geschlecht zugehörigen und in ihnen vereinigten Organe, Anlaß gegeben, sowohl die erstern als die andern für Androgyni zu halten.

Die Blüthen a. stehen mehrere Tage lang offen da, und umfassen in ihrer Mitte einen nabelförmigen Eyerstock von halbkugelrunder Gestalt, in welchem der feinste Saamen, der sehr leicht vegetiret und ganz verschieden ist von der mehligten Lanugo, die Cäsalzin bemerkt hat, bereitet wird. Die Blüthen b. aber vegetiren so lange, bis sie nach der von den Spitzen geschehenen Befruchtung der Eyerchen, nehmlich wenn der plastische Staub ausgestreuet ist, nach und nach kraftlos hinwelken; bald trennen sie sich hierauf von ihren Stielchen, und schütten ihren befruchteten Saamen aus, aus welchem hernach, wenn er auf die Erde gefallen ist,

ins Künftige zu bestimmten Zeiten eine neue Generation entstehet.

Was nun die übrigen Rückenkräuter betrift, so findet zwischen ihnen und jener, mit deren Untersuchung wir so eben beschäftigt gewesen sind, folgender Unterschied statt.

In der Filicula, der Trichomanis, Ruta muraria, Lingva, Cervina, Hemionitis, dem Asplenium und Adiantum trift man an den hintern Flächen der Pinnen und Blätter in vertieften Furchen eine so zahlreiche Menge der Blüthen b. an, daß sie bisweilen die ganze untere Fläche der Blätter zu bedecken scheinen; sie sind aber weit kleiner als in der Filix und Lonchitis, und verändern niemalen die bestimmte Ordnung, nach welcher sie zu dem Vorscheine kommen.

In dem Polypodium sind jederzeit die Blüthen b von derselben Gestalt, nur wachsen sie in Haufen zusammen gestellt.

Die Blüthen b in der Osmunda wachsen nur an der Spitze der Aeste gleichsam traubenförmig zusammen.

In dem Ophioglossum findet man die Blüthen b auf beyden Seiten wie eine Aehre zungenförmig geordnet.

Aus diesem allen sieht man sehr deutlich ein, wie weit die um die Botanik übrigens sehr verdienstvollen Schriftsteller von der Wahrheit abgewichen sind. Einige von ihnen glaubten, die Natur habe die Rückenkräuter mit gar keinen Blüthen ausgestattet; andre hielten sich für überzeuget, die eyförmigen Körperchen, die nichts anders als Hermaphroditen sind, wären bloßer Saamen; noch andre aber waren der Meinung, daß sie nichts als Saamenkapseln wären.

Alle diese verschiedenen Meynungen der Botaniker sind theils von der geringen Sorgfalt abzuleiten, die sie anwendeten, zum Theil von Ueberdruß und langer Weile, die sie bey wiederholten Beobachtungen hatten, so, daß sie nur oberflächlich oder verworren oder auch gar nicht die Veränderungen bemerkten, welchen die Rückenkräuter zu verschiedenen Zeiten unterworfen sind; oder endlich ist auch der Grund darin zu suchen, daß sie ihre Beobach-

tungen nur zu Anfange der Vegetation, wo nehmlich die oberwähnten Körperchen oder Blüthen der Fläche der Pinnen fester angeschlossen sind, oder zu Ende derselben, wo sie nach Verlust ihrer Kräfte schon dahin welken, angestellet haben.

Wer nun etwa wünschen sollte, was mir auch sehr lieb seyn würde, dieses vollkommen sehen zu können, der schaffe sich ja so viele Geduld und Unverdrossenheit an, als die Natur dieses kleinen Gegenstandes und die beständigen Veränderungen, denen derselbe unterworfen ist, erfordert. Er muß mit dem vollkommensten Mikroscope versehen seyn; es darf ihn nicht verdrüssen, zwey und mehreremal sich getäuschet zu sehen, ja er wird sogar nach Verschiedenheit der Zeit und Umstände die Untersuchungen unter dem unmittelbaren Einfallen der Sonnenstrahlen zu gegebenen Zeiten wiederholen müssen; und diese wünschte ich um so mehr mit Vorsicht angestellt zu sehen, damit ich denjenigen Naturforschern, die Interesse daran finden sollten, den Weg zu einer so nützlichen und angenehmen Erfindung gleichsam vorzeichnen kann.

Damit aber niemand auf die Vermuthung kommen möge, als wären die Blüthen b an und für

sich betrachtet in der That keine solchen, sondern vielmehr durch die Vorsorge der Natur zu dem Geschäfte der Antheren, die Blüthen a zu befruchten bestimmt worden, so glaube ich, das Trügliche dieser Vermuthung durch folgendes kürzlich darthun zu müssen. Es sind so viele Gründe von Wichtigkeit da, welche überzeugen, daß die erwähnten Blüthen b ein eigenes Genus für sich ausmachen, und von dem Naturgesetze zu nichts weniger als zu der Befruchtung der Blüthen a bestimmt sind, daß sie, auch nur einzeln angeführt, zu dem zu führenden Beweis hinlänglich sind. Der wichtigste Grund ist, wie man leicht einsehen wird, der, daß die Blüthen a mit beiderley Geschlechtstheilen, nemlich den Antheren und dem Uterus deutlich versehen sind; daher würde aus jenem angenommenen Gegensatze folgen, daß der Uterus der Blüthen b unfruchtbar bleiben müsse, und daß die Antheren der Blüthen a ebenfalls zu nichts nützen würden. Wie sehr dies aber den weisen Gesetzen der Natur entgegen sey, sieht wohl jeder leicht ein.

Uebrigens ist es aber gewiß, daß die Blüthen a gleich den Blüthen b mit beyderley Geschlechts-

theilen, den Antheren und dem Uterus deutlich versehen sind; und überdies lehrt uns dies die Erfahrung sehr zuverlässig, indem wir täglich sehen, daß die Rückenkräuter befruchtet werden, obschon in ihnen die Blüthen b allein vegetiret haben; was ohne Zweifel nicht geschehen könnte, wenn die Blüthen b nicht wirkliche mit einem Uterus und Antheren versehene Blüthen, sondern nur einfache Antheren wären.

Ich habe hierin oft wiederholte und genaue Versuche angestellet, indem ich nehmlich die Blätter von dem Polypodium, der Lingva, Cervina, Filicula, Hemionitis und andere mehr zu der Zeit, wenn ihr Saame reif zu seyn schien, schicklich mit der Rückenseite der Blüthen auf die Erde, und damit aller Verdacht von Irrung wegfallen sollte, diese Blätter auf gleiche Weise über eine glatte Tafel legte, und fand alsdann am folgenden Tage oder auch öfters etwas später die Blüthen b von ihren Stielchen abgefallen, indem sie in einer bewundernswürdigen Lage auf der gedachten Tafel ihrer Gestalt nach den Sandkörnern glichen.

Eine jede derselben war zweymal gespalten, und einige fand ich mit dem subtilsten Staube, nehmlich

dem aus dem Uterus hervorgefallenen Saamen umgeben. Wenn dieses nun mit möglichster Genauigkeit geschehen war, so sammelte ich alles zusammen, nahm Erde aus demjenigen Orte weg, wo ganz und gar keine Pflanze dieser Art zuvor vegetiret hatte, siebete sie recht fein durch, und setzte sie der stärksten Sonnenhitze aus, um ähnlichen Saamen, welcher etwa darin seyn könnte, zu verbrennen und zu vernichten. Hierauf warf ich die erwähnten Blüthen b nebst den übrigen, die mit ihrem eigenen ausgefallenen Saamen bestreuet waren, in diese feine Erde, und brachte einen Theil derselben an einen halbschattigten und feuchten Ort, den andern in einen alten ausgehöhlten Baum, und endlich warf ich etwas davon in feuchte Steinritzen, so, daß man auf keine Weise zweifeln konnte, daß die an genannten Orten hervorwachsenden Pflanzen aus dem hineingestreueten Saamen entstanden wären.

Endlich kommt noch zu der völligen Bestätigung meiner Meynung dieses hinzu, daß, wenn bey der Befruchtung der Blüthen a das Geschäft der Antheren von den Blüthen b zu verrichten wäre, die Natur beiderley Blüthen zugleich in allen Rücken-

kräutern beständig mit einander verbunden, und dies nicht blos in einigen Arten derselben, welche aus dem Geschlechte der Lonchitis und der Filix sind, gethan haben würde; da im Gegentheil nur die Blüthen b allein in den übrigen Farrenkräutern und zwar stets angetroffen werden. Es wäre ferner auch etwas Bestimmtes, daß in diesen Pflanzen eben der wechselseitige Unterschied zwischen der einen und der andern Species statt fände, aber keineswegs, wie ich allezeit beobachtet habe, würden die Pflanzen von einer und derselben Art bisweilen abwechselnd mit den Blüthen a versehen seyn.

Es scheint daher, man müsse jene Hypothese verwerfen und schließen, daß die Blüthen b keine Antheren oder sonsten etwas von den Botanikern angenommenes, sondern allerdings wirkliche und deutlich zu unterscheidende Zwitterblüthen sind, in deren Innern der aus den feinsten organischen Theilchen bestehende Saame zu seiner Reife gelangt, welcher, wenn er alsdann in die Erde gelangt, zu eben solchen Pflanzen seiner Species allmählig aufwächset.

Sollte Jemand wünschen, dergleichen Rückenkräuter, die mit den Blüthen a und b versehen sind, oder auch die, in welchen die Blüthen b allein

zu finden sind, wie ich oben gesagt habe, mit eigenen Augen wahrzunehmen, so mache er mich mit seinem Wunsche bekannt, und es wird mir keine Mühe kosten, denselben zu befriedigen; denn ich habe in Gewohnheit, alljährlich viele dergleichen Pflanzen zu sammeln, sie aufzulegen, und zu dem Besten der Botaniker und Naturfreunde aufzubewahren.

Rom im Jahre 1760.

II.

Vertheidigung des Maratti gegen die von Adanson gemachten Einwürfe aus dem Briefe eines Freundes der Botanik.

Ich zweifle nicht, daß Sie sich, bester Freund, über die lange Verzögerung meiner Antwort werden gewundert haben; indessen hoffe ich von Ihrer

Billigkeit, daß, wenn ich Ihnen versichere, die Ursache davon habe in den vielen Geschäften gelegen, mit welchen ich zeither überhäuft gewesen bin, Sie mit mir Nachsicht haben werden. Jetzt suche ich, da es die Zeit erlaubet, wiederum unsere abgebrochenen Unterhaltungen über Gegenstände der Botanik hervor. Vielleicht wird auch Ihnen ein Werk in die Hände gefallen seyn über die Pflanzen *) von Adanson, Mitgliede der Akademie der Wissenschaften und der königlichen Gesellschaft zu London, welches zu Paris 1763 erschienen und allerdings mit Kenntniß und Eleganz bereichert ist. Dieses Werk wurde mir neulich (denn die gelehrten Produkte des Auslandes gelangen nicht sobald an unsere Küsten) durch die Güte eines meiner Freunde mitgetheilet, und wie ich es mit Aufmerksamkeit zu lesen angefangen, zeigte sich unter mehrern andern auffallenden Irthümern, deren sich Adanson bey Erklärung der von einigen Botanikern vorgetragenen Lehren zu Schuld kommen lassen, vorzüglich einer ganz besonders aus,

*) Familles des Plantes par M. Adanson &c. à Paris 1763. Tom. II.

indem er der Abhandlung von Maratti über das wirkliche Daseyn, Vegetation und Gestalt der Blüthen in den Rücken- oder Farrenkräuter erwähnet, und von ihm fälschlich vorgiebet, daß er an dem angeführten Orte zwey Spitzen (apices) in der Dryopteris, deren er doch niemals gedenket, angenommen, und die er (Adanson) nur für kleine Erhöhungen (tuberculi) gehalten haben wolle. Aber zu was für ungegründeten und ganz falschen Urtheilen giebt nicht eine solche Tadelsucht Anlaß? Fürchtet denn Adanson nicht das Kornelische Gesetz über das Falsche, oder wenigstens die Veranlassung zu einer Gegenerklärung? Denn ich wollte wohl um den höchsten Preis wetten, daß Adanson nie jene Pflanze untersuchet habe, von der er glaubt, sie sey unter den Namen Dryopteris von Maratti angezeiget worden, und daß er wohl gar nicht einmal den Titel jener von Maratti gelieferten Abhandlung über die Farrenkräuter aufmerksam gelesen habe, da er auch dieselbe unter einem andern Titel anführet. Ehe ich aber weiter gehe, so muß ich zuvor erinnern, daß Maratti die Pflanze, welche Adanson erdichtet, unter diesem Namen nicht einmal im Traume unter seine Farrenkräuter gerechnet habe; wie

auch einem jeden Leser sehr einleuchtend seyn wird. Da nun dies hell am Tage lieget, so bedarf es weiter keiner Erörterung. Nur einen Zweifel sehe ich noch unberührt, und diesen getraue ich mir durch einen mit Adanson zu haltenden kurzen Dialog zu lösen. Ich frage daher Adanson, ob er jemals diese mit so viel Zuversicht vertheidigte Pflanze und ihre Blüthen untersuchet habe? antwortet er, (wie er nothwendig thun muß), er habe dieselbe gesehen und untersuchet, so wird augenblicklich seine Voraussetzung wankelhaft werden, wenn er siehet, daß sowohl die Dryopteris Amm. Ruth. von Linnee zu der Familie des Polypodium als auch die Dryopteris nigra Dot. Pempt. zu der Familie des Asplenium gezählet worden sey. Was nun Adanson auch für eine Ausflucht nehmen mag, so kann er doch nicht von seinem Irrthume losgesprochen werden. Denn hätte er nur die Blüthen von diesen Pflanzen etwas genauer betrachtet, so würde er ohne Zweifel gefunden haben, daß sie nur die Gestalt der von Maratti beschriebenen Blüthen b., aber niemals die der Blüthen a. besitzen, welche letztere Maratti in keinen andern Rückenkräutern als nur in der Filix und Lonchitis angetroffen hat. Be-

hauptet Adanson, er habe in der Dryopteris nicht zwey Spitzen (apices), sondern vielmehr doppelte kleine Knöpfchen (tuberculi) beobachtet, so könnte man fragen, ob er vielleicht Bedenken getragen, dieselben Spitzen zu nennen, da sie ihm nur kleine Knöpfchen zu seyn schienen; denn erfahrne Botaniker, wie er, wissen gar wohl, daß die Spitzen nicht in allen Pflanzen eine und die nehmliche Gestalt besitzen. Hierzu kommt noch, daß die Natur in dem, was entbehrlich ist, nicht verschwenderisch handelt, aber auch in nöthigen Fällen nichts ermangeln läßt; daß sie daher auch jene beyden Erhöhungen oder Knöpfchen an den Seiten des Uterus in den Blüthen a. zu nichts andern bestimmet hat, als daß sie zu der Zeit der Reife ihren plastischen Staub abwerfen und den in ihrer Mitte befindlichen Sitz der Eyerchen befruchten. Diesem nach zieht also Adanson den kürzern Theil, und Sie, bester Freund, der Sie viel Vergnügen und Interesse an dem Studium der Botanik und Naturgeschichte sowohl zu Rimini unter der Leitung des scharfsinnigen Planco, als auch späterhin zu Rom bey den Vorlesungen unsers gelehrten Maratti gehabt haben, werden leicht entscheiden, ob ich Adansons Einwürfe wider=

leget habe, oder auch, im Fall ich etwas übergangen, dasselbe hinzusetzen können. Uebrigens glaube ich die Hauptmomente davon berühret und jedermann gezeiget zu haben, daß Adanson Maratti Abhandlung ganz falsch beurtheilet habe, da im Gegentheil der aufrichtige ungeheuchelte Beyfall der Sachverständigsten ein öffentliches Geständniß von dem Nutzen und der neuen Bereicherung, die für die Botanik daraus entstanden, abgeleget hat.

Bevor ich zu dem Ende dieses Briefes schreite, will ich noch im Vorbeygehen erwähnen, daß Adanson in seinem angeführten Werke mehreremal Batarri Geschichte der Schwämme in den Gegenden von Rimini anführet, und ihn in Rücksicht seiner Methode tadelt; weil er nun aber keinen Grund zu dieser vielleicht wohl gar ungerechten Beschuldigung dargebracht hat, so kann man Adanson nichts weiter entgegnen, als daß man ihn auffordert, künftig nach Gründen zu beurtheilen. Auch wundre ich mich, daß diesem Franken die Ausgabe des Planco von Fabius Columna Untersuchung der Pflanzen, die mit so schönen Zusätzen von ihm bereichert worden, noch nicht bekannt sey, indem Adanson auf der chronologischen

Tabelle der botanischen Schriften die alte zu Neapel erschienene Ausgabe des Columna aufstellet, welches doch im Grunde einem solchen Lehrer der Botanik und Schriftsteller nicht unbekannt seyn sollte. Was übrigens Ihr Freund Planco mit den andern Werken des Columna, die er schon mehreremal versprochen, jetzt noch zu thun gedenket, wünschte ich in Ihrem nächsten Briefe zu erfahren. Bis dahin leben Sie wohl.

Rom, im October 1768.

III.

Ueber die Fortpflanzung der Farrenkräuter, von D. J. P. Huperz.

§. I.

Daß in den Pflanzen, die man gemeinhin vollkommene nennt, Staubfäden und Pistillen, welche die Geschlechtsorgane ausmachen, und vermittelst welcher das Befruchtungsgeschäft auf eben die Weise,

wie in den Thieren durch Hülfe des Saamens die Befruchtung des Eyes verrichtet wird, möchte heut zu Tage wohl niemand mehr in Zweifel ziehen, außer wer etwa die Natur selbst nicht gesehen, oder nicht untersuchen gewollt hat. Denn daß die Natur in allen Pflanzen dieses Phänomen statt finden lasse, glaube ich, werde durch die sowohl in den zweyhäusigen Pflanzen (dioicae) als auch in den Zwitterblüthen, die ihrer Geschlechtstheile beraubt sind, angestellten Versuche sattsam bewiesen. Denn wenn nicht außer den ersten Rudimenten des Saamens noch ein wirksamer befruchtender Stoff zur Befruchtung erforderlich wäre, so würden die weiblichen Stämme allein zur Fortpflanzung taugliche Früchte hervorbringen können. Allein die Erfahrung hat gelehret, daß die weiblichen Stämme, die in botanischen Gärten gezogen worden, allein niemals Früchte hervorgebracht haben, die zur künftigen Fortpflanzung tauglich gewesen wären. So mag uns Pistacia, Lentiscus, Terebinthus, Phoenix dactylifera, Zea, Mays, Cannabis sativa, und mehrere andere, die zu diesem Ende untersucht worden sind, zu Beyspielen dienen. Wenn nehmlich durch die Castration die männlichen Theile, bevor sie noch das Saamenprincip

ausgehauchet, weggeschnitten werden, so geschieht es, daß die Saamen, wo sie nicht ganz die Fähigkeit aufzukeimen verloren haben, doch wenigstens weit mehr ihrer Fruchtbarkeit beraubet sind. Ueberdieß beweiset die Fortpflanzung der Pflanzenbastarte, die Caprifikation, und die besondre Neigung der Pflanzen zu der Fortpflanzung ihres Geschlechts, die Medikus nicht weniger scharfsinnig als genau beschrieben hat, sattsam und hinlänglich den nöthigen und wechselseitigen Zusammenhang beyder Geschlechter in den vollkommenen Pflanzen. Wiewohl aber auch bis jetzo die scharfsinnigsten Physiologen immer noch ungewiß sind, ob die Rudimente der Pflanzen in den unbefruchteten Saamen schon geformet vorliegen, oder ob sie erst durch die Vereinigung des beiderseitigen Humors geformet werden.

§. II.

Ob aber in den cryptogamischen Vegetabilien beyderley, denen der vollkommenen Pflanzen ähnliche Geschlechtsorgane zu treffen sind, darüber sind die Botaniker nicht immer einig, indem mehrere von ihnen dieser Pflanzenklasse die Saamen, die meisten aber die Blüthen abzusprechen bemühet sind.

So hat Ruelli, um wenigstens einen der ältern anzuführen, die Farrenkräuter, von denen wir nunmehro reden, für völlig unfruchtbar erkläret. Es giebt, sagt er, einige gleichsam unfruchtbare Pflanzen, die keine Blüthen haben, wie Adiantum, Filix, Polypodium; sie tragen weder Blüthen noch Saamen, und begnügen sich bloß allein mit ihren Blättern; und da, wo er von der Filix redet, bemühet er sich, die Schriftsteller, welche in dieser Species Saamen oder wenigstens diesem ähnliche Körper gesehen hatten, dadurch zu widerlegen, daß es sowohl unglaublich sey, als auch daß Theophrastus Galen, Dioscorides und Plinius die Unfruchtbarkeit derselben bewiesen, und daß die Arabischen und Persischen Wunderärzte von dergleichen Saamen gar nichts erwähnten.

§. III.

Von den Neuern sey es genug, die Beobachtungen und Zweifel von Necker gegen die Art der Fortpflanzung in den Arten der Filix anzuführen. Dieser hat den Beobachtungen von Morison, Tournefort und Stähelin, welche der Filix Saamen und Fortpflanzungsvermögen zuerkannt hatten, sei-

ne hierüber angestellten Versuche entgegengesetzt, welche obschon oftmalen wiederholet, doch nie von gutem Erfolg waren. Er erzählet, daß auf einer im Jahre 1770 durch das Herzogthum Berg unternommenen Reise der sorgfältig aufgesuchte Staub von der Osmunda regalis Linn. von ihm in die nehmliche Erde geworfen worden, aus welcher die mütterliche Pflanze ihren Ursprung gezogen hatte, daß er aber bey seiner Rückkehr nach dieser Gegend im Jahr 1773 auch nicht ein Merkmal von neuen aufgewachsenen Pflanzen gefunden habe. Zu Ende des Augusts eben dieses Jahres streuete er den frisch gesammelten Staub der Osmunda in einen Blumentopf, und doch behauptet er, daß er auch nicht das geringste von dem aus dem Mannheimer Botanischen Garten genommenen Staube, ob er schon sehr behutsam in den Topf gethan worden, habe aufgehen sehen. Als er ebenfalls im Jahre 1771 die Gegenden um Lautern und den dasigen Donnersberg besuchte, wiederholte er ähnliche Versuche mit dem Staube der Osmunda Linn. und des Ophioglossum vulgaris ohne weitern glücklichern Erfolg. Hingegen bemerkte er an dem untern fleischigten Theile dieser Pflanzen jederzeit eine Erhabenheit, aus welcher eine Pflanze hervorkam, welche

jener, aus der sie entsprungen war, sehr ähnlich sah. Als er endlich in eben dem Jahre den Staub der Pteris aquilina gesäet hatte, entdeckte er, daß die Filix aus eben der fleischigten organisirten Substanz fortgepflanzt werde; eben so behauptet er auch, daß das Eqvisetum, welches er zu der Klasse der Filix rechnet, auf gleiche Weise reproduciret werde. Denn er beobachtete, daß ein ohngefähr vier Zoll langes und in Stückchen von der Größe eines Zolles geschnittenes Zweigelchen von Eqvisetum arvense, welches stückweise in die Erde gestecket worden war, im folgenden Frühjahre neue Pflanzen hervorgebracht habe. Hieraus schließet er nun, daß man die Filices und Eqviseta aus dem Geschlechts-System verwerfen müsse, und daß der Staub, welcher in den Kapseln und Schildern derselben enthalten sey, nichts dem Saamen analoges besitze, noch auf irgend eine Weise zu der Fortpflanzung oder Befruchtung nütze.

§. IV.

Wenn ich auch Neckern keines Betruges beschuldigen wollte, so zweifle ich doch sehr, ob seine Beobachtungen vorsichtig genug angestellt seyn mögen; denn es können mehrere Ursachen der Unfrucht-

barkeit und vergeblichen Fortpflanzung dargebracht werden. So kann der Saamen-Staub, wenn er auch wieder in die mütterliche Erde gekommen ist, dennoch nicht gehörig reif geworden seyn; man nehme ferner die Witterung und Jahreszeit, der andern Umstände nicht zu gedenken, durch welche das Aufkeimen des so gar zu kleinen Saamens, welcher Wind und Regen, großer Kälte und Hitze ausgesetzet ist, in Gefahr gerathen kann. Indessen giebt es nun wohl heut zu Tage niemand, welcher eine solche Art, Beweis zu führen, billigen sollte: weil die Fortpflanzung auch durch Zweige, Wurzeln, Zwiebeln von statten gehe, deshalb dürfe kein Saamen vorhanden, oder dieser seiner Fähigkeit aufzukeimen beraubet sein.

§. V.

Nun sey es aber erlaubet, die Beobachtungen anderer, welche Neckern und den übrigen, die der Filix den Saamen absprechen, ganz entgegen gesetzet sind, hier kürzlich zu erwähnen. Wolf führet an, in der Osmunda Struthiopteris Saamen gesehen zu haben, welcher rund, von der Größe eines Hiersenkornes, gleich flach, grünfarbig und mannichfaltig

in das aschgraue spielend, hart, und zwischen den Fingern nicht zerreiblich gewesen sey. Ja, der scharfsehende Ehrhardt fand zu der Herbstzeit auf einem im nächsten Frühjahre aufgeworfenen Damme einige grüne Flecken, die er bey dem ersten Anblick für Anthoceros, Blasia oder Jungermannia hielt. Nach genau angestellter Untersuchung aber sieht er mit Erstaunen, zu tausenden der sich aus dem Saamen des Polypodium cristatum und der männlichen und weiblichen Filix entwickelnden Pflanzen nebst ihren Cotyledonon (Saamenlappen) welche bisher von den Anhängern Linne's scharf bestritten worden sind.

Dergleichen von der Hand des seeligen Erhardt gesammelte und gut getrocknete Exemplare von Cotyledonen und andern jungen Filices genau sehen und untersuchen zu können, habe ich meinem Lehrer, dem berühmten Hoffmann zu danken.

Unter den Neuern säete Lindsay den reifen Saamenstaub der auf Jamaika wachsenden Filix in einen mit der mütterlichen Erde angefüllten Topf, und setzte denselben vor seine Stubenfenster, um

leichter den hieraus geschehenden Erfolg beurtheilen zu können. Den im Topfe enthaltnen Saamen feuchtete er alle Tage an, und untersuchte einen Tag um den andern sorgfältig die kleine im Topfe enthaltne Quantität der Erde durch Hülfe eines Mikroscopes. Dieser Saamen nun, welcher in den ersten Tagen keine Veränderung gellitten zu haben schien, erhielt nach Verlauf von zwölf Tagen eine grüne Farbe, und die Keime der zukünftigen Pflanzen zeigten schon unter dem Mikroscope ihre allmählig entwickelten Würzelchen mit ihren Bedeckungen. Ja, nach Verlauf weniger Tage waren die jungen Filices mit ihren Kotyledonen versehen auf der Oberfläche des Topfes schon mit bloßen Augen zu sehen, indem sie den feinsten subtilsten Moosen glichen. Nachmals sahe er auch aus dem Saamen andrer Arten, wenn er ihn an feuchte und schattigte Orte gesäet hatte, junge Filices daraus hervorkeimen.

§. VI.

Wenn man also für ausgemacht halten kann, daß die Filices wirklichen fruchtbaren Saamen tragen, so muß nothwendig auch in ihnen ein befruchtender Stoff

oder männliche Geschlechtstheile vorhanden seyn. Aber woher nun jener Stoff komme, und woraus diese männlichen Organe bestehen möchten, dies ist es, was die reichhaltigste Gelegenheit zum Zweifeln und Widerlegen darreichet. Deshalb glaube ich, daß es nicht ohne Nutzen seyn wird, die bessern Meynungen und Beobachtungen der Schriftsteller über die Fortpflanzung der Filix hier vorzutragen.

§. VII.

Um eine chronologische Ordnung zu befolgen, scheint Roj unter die ersten gerechnet werden zu müssen, welcher dem Geschlechte der Filix einen Sexualunterschied zuerkannte; er behauptet nehmlich, in einer gewissen Art von Polypodium ausgezeichnete Blüthen mit gelber Farbe gesehen zu haben. Paul Ammann rechnete schon die Filices unter die vollkommenen Pflanzen, weil sie nach seiner Meynung Blüthen hätten, die gleichsam dem Blicke des Auges sich entziehen. Tournefort aber, zwar gewiß über das Daseyn des Saamens, nicht aber der Blüthen, scheint der Filix eine zweydeutige Geschlechtsfortpflanzung zugeschrieben zu haben, und

ordnet sie zu einer Klasse, die zwar keine Blüthen aber Saamen besitzen.

§. VIII.

Michel, der scharfsinnigste Beobachter dieser Klasse, schreibet derselben deutliche Blüthen zu. Wie Tozett erzählet, so hat er dieselben schon im Adiantum nigrum entdeckt, so wie sie hernach Hedwig für wirklich männliche Organe hielt. Dergleichen Blumen, wie Michel sich in seinen Adversarien ausdrücket, sind nichts anders als kleine weiße oder durchsichtige Filamente, die aus vier oder fünf übereinander befindlichen Kügelchen bestehen, und sich an der Oberfläche der aus der Erde hervorkommenden Stämmchen oder Stielchen, die noch nicht ausgebreitet sind, unter mehrern netzförmigen Schuppen befinden. Die Blüthen von Polytrichum, fährt er fort, sind ihnen sehr ähnlich, und entstehen unter den Theilungen der Pinnen. Eben so haben auch die Blüthen der Lingva, Cervina und vom Polipodium Aehnlichkeit mit ihnen, nur sind sie ästig.

§. IX.

Daß Linnee dem Geschlechte der Filix die Be-

fruchtungstheile nicht abgeleugnet habe, ist offenbar; indem er saget: eine jede Art der Vegetabilien ist mit Blüthe und Frucht versehen, auch wo sie das Gesicht nicht entdecken kann.

Nichts desto weniger aber beschuldiget er Plumera eines Irrthums, welcher in einer schon holzigt werdenden Filix glockenförmige halbkugelrunde Blüthen gesehen zu haben glaubet; ich befürchte, sagt er, er habe die von dem ausgefallenen Saamen leeren Kapseln, welche eine glockenförmige Gestalt haben, für Blüthen gehalten. So lange die Theile der Blüthen, besonders die Staubfäden und Pistillen nicht beschrieben worden sind, so hat man auch keine Gewißheit von dem Daseyn der Blüthen. Er vermuthete nicht ohne Grund, daß diejenigen, welche in Amerika die größten Arten der Filix untersuchen könnten, einmal den Europäern die Kenntniß der Fruktification der Filix mittheilen würden. Aber zu bewundern ist es, wie Linnee, der sich so sorgfältig mit den Geschlechtstheilen der Pflanzen beschäftigte, auf die von Michel zuvor angezeigten und beobachteten Körperchen nicht aufmerksam gewesen sey.

§. X.

Da das schöne Werk von Hilli *) nur in sehr wenig Händen ist, so wird es nicht unangenehm seyn, dasjenige, was er von einer Art des Polypodium, die er Various Leaf d' Polypodium nennet, saget, mit seinen eignen Worten anzuführen.

Every ſeed-veſſel is of a roundiſh form, and whitiſh, and its circumference is wound about with a jointed ring. Each is ſupported by a long, delicate, tranſparent filament, by way of footſtalk, wich is terminated by the ring, and all theſe footſtalk riſe from the under part of the original papilla. The ſubſtance of the central part of each ſeed-veſſel is ſprungy, like the open head of the papilla.

The ring is membrancous, as the verge of the leaf is, anel its joints are brown. Therefore the conſtruction is this:

*) Vegetable Syſtem or a ſeries of experiments and obſervations, Lond. 1759. p. 144.

The

The papilia is the receptacle of the fructifications, formed from the white part of the conic clusters. From this rise numerons Filaments, crowned with their ring of antherae, every brown joint of it being one. These joints burst in water, as the particles of farina always do; but the central part is in each a single seed. The miracle is the situation; insteat being lodged in a capsule it is fixed to the complicated anthera, and contained with in it, and when the farina burst, it receives immediate impregnation.

Thus the process of nature in the fern is the same, as in all other plants. What we call the seed, is a part, or continuation of the central substance of the stalk, which, when it has received from the bursting farina the rudiment of a new plant, ripens, defends it, falls, and bursting by the warmth and moisture of the earth, grows.

The seed is at first an empty membranaceous shell, when the anthera has burst, it appears full and yellowish, and then being opened, we se

plainey the rudiment of a plant; covered with a yellowifh waxy matter.

When the antherae burft, a fine yellow, pulpy fubftance iffues from them, fo fine, that it appears like fmook; and in the midft of this is feen a fmall oblong body, a minute rudiment of a future plant.

That thefe joints of the ring are antherae, is certain, for I have feparated them entire from the ring, and feen their powder burft in that condition. Thei are oval and white. The brown colour they feem to have in the ring being only fhadow. I doubt not but the fructifications of the other ferns are of the fawe Kind with thefe, and propably in mang they are as diftinct.

§. XI.

Schmiedel beobachtete erftlich auf der verkehrten Seite von Acroftichum Thelipteride hie und da Knöpfchen (tubercula) welche genauer betrachtet von der abftehenden Hülle, die in Schilder oder weiche, häutige, eingefchnittene Ringelchen getheilt war, ge-

bildet worden. So lange diese Schilder noch jung und frisch waren, pflegten an den Spitzen der kleinen Einschnitte, zwar nicht an allen, doch an den meisten, kleine Kügelchen, welche eine Safran ähnliche Farbe hatten und wegen eines zähen Saftes, den sie enthielten, glänzend waren, zu hängen. Wenn sie eine Zeitlang vegetiret hatten, so verschwand eines nach dem andern.

Daß diese Kügelchen mit einem befruchtenden Safte oder männlichen Stoffe angefüllet, oder aus einer Anhäufung von letztern entstanden, oder auch selbst entwickelte männliche Organe wären, glaubte der scharfsehende Schmiedel nicht ohne Grund, zumal, da ein oder das andere ähnliche Kügelchen selbst an den Kapseln befindlich war.

§. XII.

Als fast zu eben dieser Zeit Gleichen über die Geschlechtstheile der Filix nachforschte und Polipodium vulgare und Ruta muraria mit dem Mikroscope untersuchte, fand er unter der vorsichtig weggenommenen Hülle, auf der verkehrten Seite der Blätter spiralförmige Gefäße und zwey Punkte, welche mit ihren eignen Oefnungen versehen waren und

hielt erstere für Staubfäden, die Punkte aber für Antheren. Da nun aber der Saamen so fein und subtil war, daß er fast dem bewaffnetsten Auge entging, so glaubte er, daß die Narbe der Drüse, die zur Aufnahme des künftigen befruchteten Saamens bestimmet ist, und welche nach Gleichen in den Antheren verborgen liegt, sehr klein seyn müsse, indem er dieselbe zu wiederholten malen und zwar mit den vollkommensten Mikroscopen vergebens untersuchet hatte. Daher behauptet er auch, daß die unter der Hülle liegenden Gefäßchen mit denjenigen, welche zu dem Eychen führen, und sogar mit dem Stielchen der kugelrunden Kapsel verbunden wären. Da er jenes aber mit der Natur gar zu sehr im Widerspruch glaubte, so vermuthete er, daß die Narbe (Stigma) in den Zwischenräumen des articulirten Ringelchens befindlich sey. Wie er sie endlich auch dort nicht fand, so wurde er nun bewogen, die unter der Hülle befindlichen spiralförmigen Gefäße für Antheren, die Gefäße der Oberhaut aber für Saamenführende Kanäle der Kapseln zu halten. Aber Hedwig hat diese Meynung sehr genau widerleget, indem er behauptet, daß eine ähnliche Strüktur auch in der Oberhaut andrer Pflanzen statt finde.

§. XIII.

Oeder hielt dafür, daß die männlichen Organe in dem Ringe befindlich wären, gleichwie auch Hilli, dessen er doch nicht gedenkt, der Meynung war. Seine Worte sind folgende: Das ganze Befruchtungsgeschäft ist noch völlig dunkel; denn ob es gleich mehr als wahrscheinlich ist, daß der in den Kügelchen und Kapseln befindliche Staub der Saamen sey, so folget doch hieraus keinesweges, daß in dieser Klasse auch zweierley Geschlecht statt findet, und ob den Staubfäden und Griffeln analoge Theile in ihr vorhanden sind oder nicht. Wie aber, wenn in jenen Arten, in denen, wie ich gesagt habe, die Kügelchen mit einem Ringe umgeben werden, die Ringe an der Stelle der Antheren, und die Kügelchen Saamenkörner wären, und die Befruchtung zu der Zeit geschähe, wenn die von dem elastischen Ringe zerbrochene Cruste der Kügelchen aufspringt; wie, wenn in den übrigen Arten, die keinen solchen Ring besitzen, ein fruchtbarer Pollen mit dem Saamen zugleich in dem Kügelchen oder der Kapsel enthalten wäre?

Dieser Meynung aber widersprechen vorzüglich zwey sehr wichtige Gründe. Einmal beweisen die

in den Kügelchen zuvor geschehenen Veränderungen hinlänglich die gehörige Reife, wenn sie aufspringen, und daß das Geschäft der Befruchtung schon verrichtet worden wie die Kügelchen noch zart waren, nicht aber in dem Moment, wo der Staub, der in den Kügelchen befindlich ist, ausgeschüttet wird. Sodann könnten ja die Filices, die keinen Ring besitzen, mit eben dem Rechte ihre männlichen Organe anders wo als in den Kapseln verborgen haben.

§. XIV.

Wolf bestätiget die Gegenwart der Fäden, welche Michel zuvor schon beobachtet hatte, ebenfalls auch in einigen Arten. Er führet nehmlich an, daß er in der Ruta muraria Körperchen gesehen habe, die von zweyfacher Gestalt gewesen wären; einige derselben waren lang, schon dürr, und bestanden aus drey Fäden, welche durch andre querdurch mit einander verbunden wurden; andre hingegen waren kürzer, noch durchsichtig, und ihr oberer Theil erschien unter dem Mikroscope callös. Jedoch waget er es nicht, diese Faden für bloße männliche Blüthen zu erklären, da sie eine doppelte Struktur haben, noch auch deutlich der Pollen in ihnen wahrgenommen

werden kann. Auch glaubet er nicht, daß man die getrockneten dürren Körperchen männliche und die durchsichtigen weibliche Blüthen nennen könne. Hingegen scheinet es ihm wahrscheinlicher zu seyn, daß die häufigen Kügelchen, die auf der untern Seite der Blätter aus einer zottichten Decke hervorbrechen, mit mehrerm Rechte das Befruchtungsgeschäft verrichten, und wenn nicht beyderley doch das weibliche Geschlecht ausmachen, die Fäden aber wirkliche Drüsen sind.

§. XV.

Kölreuter, der sich um die Generation der Pflanzen sehr verdient gemacht hat, behauptet, daß die Hüllen (involucra) die Funktion der männlichen Blüthen verwalten, und daß in ihnen ein öligter flüssiger Saame erzeuget, und dieser mit dem in dem Ovarium befindlichen vermischet werde. Denn er fand diejenigen Filices, welche er im May, wo die Blüthen hervorgekommen sind, von ihren Hüllen zum Theil oder auch überhaupt zu verschiednen Zeitpunkten entblößte, theils fruchtbar theils unfruchtbar, wie sie nehmlich später oder früher ihrer Hülle beraubet worden waren.

Allein aber, es läßt sich auch hier fragen, auf was für Art diejenigen Filices befruchtet werden, welche keine solche Decken haben? und ob nicht das Befruchtungsgeschäft durch diese Art der Entblößung mehr oder weniger verstöret worden ist?

§. XVI.

Gmelin ist der Meynung, daß ein jedwedes größeres Kügelchen, welches sich auf der verkehrten Seite des Blattes befände, Saamen enthälte, und dieserhalb ein gewisses Saamenbehältniß und, solange der Saame noch unreif sey, einen vorzüglichen Theil des Pistills ausmache. Wo man aber den Griffel und die Narbe suchen müße, das scheint ihm noch nicht völlig einleuchtend zu seyn. Was den Griffel betrift, so schließet er, daß derselbe, wie er in vielen vollkommenern Pflanzen, z. B. in der Parnassia, Reseda, vermißt wird, auch hier füglich fehlen könne. Daß aber die Hülle so beschaffen sey, um den befruchtenden Stoff anstatt der Narbe resorbiren zu können, scheint ihm um so weniger mit der Wahrheit überein zu stimmen, je öfterer selbst diese Hülle in einigen Filices mangelt. Daher hält er für wahrscheinlicher, (und dies ist auch Schmidels

Meynung), daß die noch zarten Kügelchen und am vorzüglichsten die, welche mit dickern Zacken des Ringes versehen sind, die Stelle der Narbe vertreten. In denjenigen Arten der Filix aber, die keinen solchen Ring haben, ist er nicht abgeneigt, zu glauben, daß irgend ein Theil auf der Oberfläche der Kügelchen, ob ihn gleich Beobachtungen noch nicht bestimmet haben, welcher mit nöthigen Mündungen der den befruchtenden Stoff einsaugenden Gefäße versehen, und gleich der Narbe einiger vollkommenern Pflanzen sehr klein ist, dessen Funktion verrichte. Bey Annahme der Staubfäden oder vielmehr der Antheren (denn auf die Faden achtet er nicht, weil sie oft auch in einigen vollkommenern Pflanzen fehlen) weichet er von Gleichen, welcher die spiralförmigen Gefäße mit ihren zwey Punkten unter der Hülle der untern Oberfläche für Antheren hielt, ab, da dieselben auch in denjenigen Blättern der Pflanzen angetroffen werden, deren Blüthen offenbar Staubfäden haben. Auch ist er nicht von der Meynung derjenigen überzeuget, welche annehmen, daß die befruchtende Materie in den Kanälen der Hülle befindlich sey, weil ihre Struktur von dem Bau der Antheren gänzlich abweichet, und vielmehr

bestätiget, daß in den von Schmideln an den Rändern der Hülle entdeckten und in allen Arten der Filix (wenn sie nur zu rechter Zeit untersuchet werden) sehr leicht zu findenden Kügelchen, die wo nicht deutlich mit Pollen doch wenigstens mit einem befruchtenden Stoff angefüllet werden, dieser männlichen Theile befindlich sind.

§. XVII.

Hedwig läßt wirkliche mit ihren Antheren versehene Staubfäden in dem Polypodium, Filix mas und femina, Phegopteris, Dryopteris, Asplenium, Trichomanis, Scolopendrium, und Ruta muraria statt finden, indem sie auf der umgekehrten Seite der Stammblätter so gestellet sind, daß, wenn die Blätter sich zirkelförmig zusammengerollet befinden, jene Staubfäden die ihnen entgegen gekehrten weiblichen Blüthenknäule berühren, und die Ovarien befruchten können. Er erinnert dabey, daß jene Staubfäden überhaupt nicht lange dauern, und nur in jungen und gehörig zusammengerollten Blättern gefunden werden, und behauptet, daß das Daseyn der männlichen Theile außer Zweifel gesetzet sey. Gärtner entgegnet ihm, daß man nicht einsehen

könne, auf was für Weise jene Staubfäden die Kapseln, welche keine Narbe besitzen, mit ihren Hüllen völlig überzogen sind, und anstatt der Eyer noch mit einer breyartigen Materie angefüllet werden, befruchten können. Daß es vielmehr sehr einleuchtend sey, daß diese Staubfäden sowohl in Rücksicht der Gestalt und Lage als auch des Orts, wo sie zu dem Vorscheine kommen, nichts anders sind, als klebrige zusammengeknüpfte Haare, die man auch in vielen andern Pflanzen während des ersten Zeitraumes ihrer Entwicklung häufig hervorgehen und auch wieder verschwinden sehe.

Allein diese wider Hedwigs Beobachtungen gemachten Einwürfe sind nicht so wichtig; denn

1.) Können die Narben entweder in der Oberfläche des weiblichen Kügelchen selbst oder auch auf der Oberfläche der Hülle da seyn, um den befruchtenden Stoff einzusaugen.

2.) Die noch nicht zu der Befruchtung gehörig entwickelten Saamen sind fast jederzeit mit einer breyartigen Masse angefüllet; und dieses behin-

dert nicht, daß sie nach geschehener Befruchtung zu der gehörigen Vollkommenheit aufwachsen.

3.) Aus eben dem Grunde, aus welchem Gärtner behauptet, daß diese Körperchen die Funktion der Drüsen verrichten, kann auch sehr leicht bewiesen werden, daß sie Staubfäden seyn. Denn

a. sie kommen zu einer und derselben Zeit mit den weiblichen Theilen zu dem Vorscheine.

b. Sie sind so situiret, daß sie die weiblichen Körperchen berühren, und das Werk der Befruchtung vollenden können.

c. Aus den von Hedwig durch das Mikroscop gemachten Beobachtungen wird deutlich dargethan, daß in ihnen ein körnigter Körper verhanden sey, welcher allen Antheren eigen zu seyn pflegt.

§. XVIII.

Gärtner endlich, um auch seiner Meynung, die er vorgetragen hat, zu gedenken, saget, daß die

Behauptungen der von uns angeführten Schriftsteller, als ob man den außerhalb des Uterus gelegenen Theilen die männlichen Funktionen zuschreiben könne, auf unrichtigen Gründen beruhe, und behauptet, daß, weil diese Theile, die man für männliche halte, zu einem andern Zwecke bestimmt wären, und in der Filix gänzlich die Narbe mangele, für die Verfertigung des Saamens kein schicklicher Ort anzunehmen sey, als innerhalb des Ovarium selbst, fast auf die Weise, wie in der Pillutaria und Marsilea die befruchtenden von Jußieu entdeckten Wärzelchen im Ovarium neben den Eyerchen befindlich sind, oder auch wie in der Equiseta die männlichen Faden von den Eyerchen umzogen zu seyn scheinen, welches Hedwig deutlich gezeiget habe.

Daher muß man also glauben, daß Maratti, von der Wahrheit oder wenigstens von der Analogie sich nicht sehr entfernt habe, wenn er behauptet, daß der Mangel der äußerlichen männlichen Geschlechtstheile in den wirklichen Rücken- oder Farrenkräutern durch die innere Organisation der weiblichen Theile ersetzet werde, und daher (viele Jahre lang vor Gärtnern) nothwendig folgert, daß in diesen so-

wohl als andern cryptogamischen Pflanzen die männlichen und weiblichen Geschlechtstheile vermischet, und das ganze Befruchtungsgeschäft von der Natur dem Uterus allein anvertrauet sey. Diese Abhandlung von Maratti habe ich nun, da kaum hundert Exemplare davon vorhanden waren, und nur von sehr wenigen gesehen und gelesen worden ist, mit dem der zweyten Ausgabe (Rom 1768) beygefügten Briefe von einem Freunde der Botanik in Rom an Christ. Amadutti, worin er Maratti gegen die Einwürfe von Adanson vertheidigt, da sie mir von meinem in dieser Wissenschaft jederzeit mit dankbaren Herzen zu nennenden Lehrer, dem würdigen berühmten Hoffmann gütigst mitgetheilt worden, von neuen wiederum mit Genauigkeit abdrucken und der fernern Prüfung der Botaniker unterwerfen lassen.

IV.

Wie die Bewurzelung der Nelken-Schnittlinge ohne Gläser befördert wird; und einige Bemerkungen über die Nelken-Cultur des Hr. M. A. in den nützlichen Bemerkungen für Garten- und Blumenfreunde. Achter Heft pag. 665.

Durch ein Ohngefähr zerschnitt ich vor 3 Jahren ein Blatt von der sogenannten Indianischen Feige, welche man in den meisten Lustgärten findet, in Pritschen eines halben Zolls dick und warf sie in eine da stehende zerbrochene mit Wasser halbgefüllte Bouteille. Nach Verlauf zweyer Tage besahe ich mir das Glas und fand, daß das Feigenblatt sich ganz aufgelößt hatte, ich rührte es um und nun hatte ich eine klebrichte dünne Vogelleim ähnliche Masse. Da ich nun von jehher ein großer Freund der Experi-

mental Physik und ein enthusiastischer Blumist bin, dachte ich nach, ob mit dieser Indianischen Feigenblattmasse nichts anzufangen wäre.

Allein umsonst, bis wieder von ohngefähr, da ich Nelken-Ableger einschnitt, verunglückten mir 2 Senker von einer sehr guten Sorte. Da ich diese zwey Schnittlinge sehr gern fortbringen wollte, so kam ich bei dessen Einsetzen auf den Gedanken, ob mir die Indianische Feigenblatt-Masse zu dessen Bewurzelung nichts dazu beytragen könnte. Ich nahm die Schnittlinge und machte jedem derselben mit dem Messer zwey Füße, welche ich mit selben von einander bog und in benannte Masse bis an die Krone eintauchte. Dieser klebrichte Saft überzog nun die beiden Füße jedes Nelken Schnittlings dergestallt, daß, als ich selbe in die Erde brachte, und wieder heraus nahm, jeder ein ganz Klümpchen Erde an sich behielt, die sich auch nicht wegbringen lies, ob ich die Schnittlinge gleich hin und her bewegte. Ich pflegte nun selbe nach Vorschrift, und fand sie nach 4 bis 5 Wochen recht schön bewurzelt. Seit dieser Zeit habe ich mehr dergleichen Versuche gemacht, und ich habe von 20 Nelken-Stopfern kaum 2 — 3, von Aurnkeln aber gar kein Stück verlohren, und viel-

vielleicht wären erstere nicht eingegangen, wenn ich die gehörige Obsicht darüber beobachtet hätte, welches sich aber bey meinen vielen Amtsgeschäften nicht immer thun läßt. Habe ich nun nach meiner Methode, und zwar ohne Gläser nicht mehr als von 20 Stück 2 — 3 verlohren, welchen Vortheil verspricht mir die Indianische Feigen-Blattmasse, wenn ich die Gläser oder Glaskasten gebrauche um die Bewurzelung desto eher, gewisser, und mit weniger Mühe zu befördern. Es werden hier vielleicht viele die Wirkung der Masse in Zweifel stellen, allein ich habe Proben, und ein jeder nehme sich die Mühe wie ich, so wird er mir Beyfall zusagen. Diese Pflanze wächst in allerley Boden sehr geschwind, schneidet man ihre Blätter ab und steckt sie in die Erde, wo es nun immer ist, so werden sie wurzeln ohne die mindeste Pflege. Wäre es nun nicht möglich, daß ihr Saft die anziehende Kraft hätte, womit selber die Bewurzelung der Senker beförderte, und die Augen des Stopfers reitzte, eher als sonst auszutreiben? Vielleicht hat selber noch eine besondere Düngung nicht nur allein die Bewurzelung, sondern sogar das Wachsthum der Pflanzen zu befördern. Auch habe ich Versuche mit der sogenannten Dach-

wurzel gemacht, welche ich gepreßt, und die Schnittlinge in dessen Saft eingetaucht habe, es sind mir aber mit selben weniger fortgekommen, ich ziehe daher die vorher beschriebene Indianische Feigen-Blattmasse der Dachwurzel weit vor.

Künftigen Sommer werde ich meine Versuche verdoppeln, und dann nicht ermangeln, jeden gemachten Vortheil öffentlich bekannt zu machen. Glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich andere denkende Blumisten und Naturfreunde auf etwas aufmerksam gemacht hätte, welches im ganzen sehr nützlich werden könnte.

Mit vielem Vergnügen habe ich den Aufsatz des Hrn. M. A. die Bewurzelungs-Maschine betreffend, so wie die Bemerkungen des Hrn. D. M. Hrn. H. in S. und Hr. R. in M. darüber gelesen, und ich zolle meinen ganzen Beyfall, weil ich seit vielen Jahren Versuche im Kleinen gemacht, die mir jederzeit gelungen sind. Was aber den Aufsatz über Entstehn der Nelkenläuse durch Spinnen betrift, kann ich meinen Beyfall nicht geben, und bin daher der Meinung des Hrn. D. H. und Hrn. M. in S. . . . .

Die Bewurzelung meiner künftiges Frühjahr zu machenden Nelkenschnittlinge zu befördern werde ich mir unglaßurte Näpfe ¼ Elle im Diameter machen lassen, und selbe unten mit gut gedüngter oben aber etwas magerer sandiger Erde füllen, auf selbe aber proportionirliche 16 oder 18 Zoll hohe Glasglocken bestellen, die man in jeder Glashütte um mäßigen Preis bekommen kann. Unter dieselben werde ich nun meine Stopfer, die ich vorher in die oben beschriebene Masse eingetaucht habe, pflanzen. Die Näpfe ziehe ich nun in jedem Betracht sowohl den Kasten, als der Glasmaschine im freien Lande vor, und zwar:

1.) Wirkt die Sonne stärker, da sie die Näpfe mehr als die Kasten erwärmt.

2.) Kann ich meine Schnittlinge, wenn sie bewurzelt sind, gleich in den Näpfen stehen lassen, und die Glocke auf einen andern Napf bringen.

3.) Kann ich bei Sturm und Gewittern, welche oft mit Schloßen begleitet sind, meine Näpfe hinbringen wo ich hin will, oder, wenn ich selbe

gleich unter eine bedeckte Stellage, die volle Sonne hat, bringe, habe ich gar nichts zu befürchten.

4.) Erspare ich viele Arbeit, da man die Ableger nicht zu versetzen braucht; und

5.) Werden die Schnittlinge, wenn sie so ins Winterquartier kommen, wie sie im Napfe eingesenkt worden, den Winter weit eher überstehen.

Wenn man dieses alles erwägt, so zweifle ich nicht, daß man die Senker lieber in Näpfe, als ins freye Land pflanzen wird. Allein ich werde mich nie erdreusten, meine Meinung als untadelhaft anzuerkennen. Sondern spreche zu den Blumisten, wie Paulus zu den Christen:

Prüfet alles — und das Beste behaltet!

Namslau,
im Jan. 1800.

Hübner.

V.

No. 34. des Reichs-Anzeigers.

Obstbäume, die nicht tragen wollen, durch Abschälung ihrer Rinde dahin zu bringen, daß sie reiche Früchte in künftigen Jahren tragen; dieses Mittel ist schon längst unter den Pomologen als bewährt befunden worden. Freylich muß man nicht so unsäuberlich, wie die Franzosen am Main, mit den armen Bäumen verfahren; denn diese verschonten da, wo sie die Rinde wegnahmen, auch das letzte Häutchen nicht, das unmittelbar am Holze des Stammes sich befindet. Dadurch wurde auf einmal die Circulation der Säfte unterbrochen. Will man durch Schälen die Bäume fruchtbar machen, so muß man um Johanni, ehe der zweite Saft eintritt, behutsam die Rinde vom Schaft des Baumes mit einem scharfen Messer hinwegnehmen und sich hüten, daß man nicht die letzten Häutchen sehr verletze, so daß der Baum ganz nackend dastehe, jedoch auch dieses allein würde nicht allemal unser Unternehmen mit

erwünschtem Erfolge krönen. Wehet, wie gewöhnlich, um diese Zeit, ein trockner Wind, ist anhaltender heißer Sonnenschein, so würde dem allen ungeachtet mancher auf diese Weise behandelte Baum eingehen. Daher muß man den geschälten Baum entweder durch eine bretterne Bekleidung, die um den Baum gemacht wird und etwa 3 bis 4 Zoll vom Stamme herum entfernt ist, oder durch 3 oder 4 Pfähle, die ebenfalls in einiger Entfernung von dem verwundeten Stamme eingeschlagen und mit einem alten leinewandnen Tuch herum behangen werden, zu Hülfe kommen, damit die schwache Rinde oder das dünne Häutchen nicht austrockne. Beobachtet man dieses sorgfältig, so bekommt der Baum in etlichen Monaten eine neue schöne glatte Rinde und belohnt unsere Bemühung mit reichlichen Früchten. In diesem Sommer habe ich eine ähnliche Erfahrung an einem jungen Birnbaum, dessen Schaft etwas über 2 Zoll im Durchschnitte hat, gemacht.

Der häufige Brand an den jungen Bäumen, welcher ihnen den Untergang zuziehet, und eine Folge von dem traurigen heftigen Winter ist, hat auch mir eine große Verheerung in meiner Baumschule

und an den vor 5 bis 7 Jahren gesetzten Bäumen angerichtet. In der Heuerndte entdeckte ich an einem Birnbaume nicht weit von der Krone einen Brandschaden, der auf 4 Zoll lang am Schafte herunter gelaufen war und beynahe die Hälfte des Stämmchens eingenommen hatte. Ich gab auch diesen verlohren und schnitt nicht nur den Schaden bis auf die frische Rinde von oben und unten über 5 Zoll aus, sondern beschälte ihn, eben nicht mit Fleiß, rund herum, so daß er über 5 Zoll herum seiner Rinde beraubt wurde. Ohne etwas weiter daran zu thun überließ ich ihn seinem Schicksale. Ohngefähr nach 7 oder 8 Wochen kam ich wieder an den Baum, und fand zu meiner Freude und Verwunderung ihn nicht allein mit frischem Laube prangen, welches vor der Operation gelblich zum Theil aussahe, sondern wo ich nicht auch etwas Holz lang herunter mit weggeschnitten hatte, war er mit einer schönen Rinde umlaufen und sahe ganz gesund aus. Ich wünschte, daß Erzieher und Liebhaber von Bäumen auf diesen Vorfall aufmerksam gemacht würden, damit sie nicht gleich jeden jungen Baum, der die nehmliche Krankheit hat, verlohren gäben, sondern erst einen ähnlichen Versuch damit anstellten, und um

gewisser zu seyn den von der Rinde entblößten Ort vor Luft und Sonne durch irgend etwas beschützten; so könnte vielleicht mancher schöne junge Baum vom Tode errettet werden.

Wehlen,
im Novbr. 1799.

M. Schubert.

VI.
Neue Methode die Nelken auszuwintern.

(Auszug aus einem Briefe.)

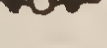
— — Nun muß ich Ihnen eine sonderbare Erfahrung mittheilen, die, wenn sie sich noch ein Jahr bestätigen sollte, für uns Nelkenisten unschätzbar seyn würde: nehmlich am 7ten Dezember a. pr. packte ich etliche alte Stöcke und Senker, in Erde und Moos, so wie man solche gewöhnlich einpackt,

wenn man sie verschickt, und legte solche auf den bloßen Boden in meinem Keller; — nur dreymal den ganzen Winter über wurden solche mit Wasser sehr gelinde besprengt. — Am 15ten März ließ ich solche auspacken, und fand sie in dem gesundesten Zustande, ließ sie sogleich in Töpfe verpflanzen, worinnen sie vortreflich stehen, und würklichen Wachsthum zeigen. — Sie können dieses in Ihrem Journale bekannt machen; im Grunde ist es nichts als eine Nachahmung der unthätig scheinenden aber klugen Natur, welche denen Pflanzen durch eine sehr eingetheilte Nahrung Erhaltung und Schonung der Kräfte verschaft, damit sie im Sommer ihren Trieb und Spannkraft zu ihrem fernern Wachsthume beybehalten können ꝛc.

M. A.

VII.

Neueste Garten=Litteratur.



I.

Becker, W. G. Taschenbuch für Garten=Freunde aufs Jahr 1799. Leipzig bey Voß und Compagnie. 8.

Der Inhalt dieses vortreflichen Werkes, womit uns Herr Professor Becker neuerlich beschenket, und welches an seinem Werthe mehr gewonnen als verloren hat, ist folgender:

I. Ueber deutsche Gärten, nebst einer Beschreibung des Silitzer Berges bey Dessau. Vom Herrn Adjunctus Grohmann in Wittenberg.

II. Beschreibung des Gartens zu Dieskau im Saalkreise.

III. Ueber die Anlagen und Umwandlung der Gärten zu englischen Parks, vorzüglich bürgerlicher Gärten. Vom Herrn Pfarrer Sickler, Verf. des deutschen Obstgärtners.

IV. Ueber einige Gegenstände der Gartenkunst vom Herrn A. F. Krauß.

V. Linnees Denkmal in einer systematischen Pflanzen-Parthie.

VI. Ueber die fehlerhafte Bauart unserer meisten Gewächshäuser, vom Herrn Regierungsrath Medicus.

VII. Beschreibung des Giftbaums auf der Insel Java.

VIII. Botanische Beobachtungen. Vom Herrn Commissionsrath Börner in Dreßden.

IX. Verzeichniß der Pflanzen, welche im Churfürstl. Orangen-Garten zu Dreßden, beim Herrn Hofgärtner Seidel von 1797. bis 1798. zum erstenmale geblühet haben.

X. Verzeichniß der Pflanzen, welche im Churfürstl. großen Garten zu Dreßden beym Herrn Hofgärtner Hübler von 1797. bis 1798. zum erstenmale geblühet haben.

XI. Verzeichniß einiger Pflanzen, welche im Königl. Churfürstl. Garten zu Herrenhausen von 1797. bis 1798. geblühet haben. Vom Herrn Gartenmeister Wendland.

XII. Verzeichniß einiger Pflanzen, welche im Jahre 1797. in dem Gräfl. Mittrowskyschen Garten zu Brün geblühet haben. Vom Herrn Schott.

XIII. Versuche und Beobachtungen, wie von mehreren Pflanzen Saamen erzogen werden können. Vom Herrn Hofgärtner Schweykert in Carlsruhe.

XIV. Ueber die Wartung der Pflanzen, vom Vorgebürge der guten Hoffnung. Vom Herrn Schott.

XV. Gartenlitteratur.

XIV. Erklärung der Kupfer.

2.

Botanisches Jahrbuch für Jedermann, besonders für Naturforscher, Aerzte, Oekonomen, Prediger, Apotheker, Forstmänner und Gärtner, die Pflanzen des Erdbodens aller Art, deren System, Geschichte und Litteratur näher kennen zu lernen; herausgegeben von Dr. J. J. Schmidt, Arzt zu Boizenburg an der Elbe. Lüneburg bey Herold und Wahlstab, 1799. 8.

Der Herr Dr. S. sagt in seiner Vorrede; dieses Buch solle zwar keine eigentlichen Botaniker bilden, doch die Kräuterkunde mehr in Aufnahme bringen, das Wissenswerthe, was in Meklenburg

in Hinsicht der Kräuterkunde geschahe, bekannt machen, und die noch nicht genugsam bekannten vaterländischen Pflanzen, besonders solche, die auf Arzeneykunde und Landwirthschaft besonders Bezug haben, näher in System drängen. Es solle demnach diese Zeitschrift enthalten:

1) Besondere Abhandlungen, vorzüglich über solche Gegenstände, welche sich ohne Nachtheil der Gründlichkeit und Vollständigkeit für diejenigen, welche die Botanik zu ihrem Hauptstudium nicht machen können, auf eine leichte Art darstellen lassen.

2) Vollständige Auszüge aus ältern, nicht allgemein bekannten oder doch vielleicht schon in Vergessenheit gerathenen Schriften, die mehr bekannt zu seyn verdienen, als sie wirklich sind.

3) Aufsätze aus der ökonomischen Botanik, z. B. von Futterkräutern.

4) Aufsätze über Pflanzen allerley Art und deren Theile, Blühezeit und Wohnort, Verfälschung, Reitzbarkeit u. s. w.

5) Anzeige der neuesten hierher gehörigen Schriften, Journale und deren Kritiken.

6) Bekanntmachung neuer Erfindungen und anderer Neuigkeiten, die auf Kräuterkunde Bezug haben.

7) Kräuterkunde aus andern Ländern, z. B. aus Rußland ꝛc.

3.

Oekonomisch-botanisches Gartenjournal, herausgegeben von Fr. G. Dietrich, Fürstl. Sachsen-Weimarischer Hofgärtner der Forst- und Jagdkunde zu Waltershausen ordentliches Mitglied. Zweyter Band. Eisenach in der Wittekindischen Hofbuchhandlung 1799. 8.

Dieser Band hat wie der erste, zwey Hefte; der erste Heft erhält:

1) Oekonomische Untersuchung, das Einquellen des Getreides betreffend, von Franciscus Justus Frenzel, Pfarrer zu Oßmannstedt bey Weimar.

2) Ueber die vegetabilischen Kräfte.

3) Auszug aus Ingenhouß über Ernährung der Pflanzen und Fruchtbarkeit des Bodens.

4) Entwicklung dessen, was man unter Gärtner-Botanik zu verstehen hat. Von D. Joh. Sam. Naumburg.

5) Nachricht von botanischen Gärten in England, in Rücksicht auf Kultur und Pflanzkunst der Gewächse.

6) Verzeichniß einiger Pflanzen, welche im Jahre 1798. im Herzoglich botanischen Garten zu Weimar geblühet haben, nebst einigen Bemerkungen, in Rücksicht ihrer Behandlung in ästhetischen Pflanzungen.

7) Beobachtung über die Pomologie und den Wachsthum in Bäumen und Pflanzen.

8) Beobachtungen und Erfahrungen in Absicht auf Gemüspflanzkunst.

9) Behandlung der Sumpf- und Wasserpflanzen in Absicht ästhetischer Pflanzkunst.

10) Botanische Neuigkeiten.

Der zweyte Heft enthält:

1) Ueber das Einquellen des Getreides und die vegetabilischen Kräfte.

2) Hypothese über die Entstehung der Wurm-Trockniß.

3) Nachricht von botanischen Gärten in England.

4) Botanische Beobachtungen und zwar über Entwickelung des Keims und Bildung der Saamenblätter folia seminalia bey den Pflanzen.

5) Verzeichniß einiger ausländischen Pflanzen, besonders Holzarten, welche im Jahre 1799. bey Herrn Reichert in Weimar geblühet haben.

6) Beobachtung über die Pomologie und den Wachsthum in Bäumen und Pflanzen.

7) Beobachtungen und Erfahrungen in Absicht auf Gemüspflanzkunst.

8) Etwas über Bienenpflanzen. Vom Pastor Wundram zu Eboldshausen.

9) Zweyter Versuch aus Runkelrüben beta cicla einen Syrup zu machen. Nachtrag zu dem Aufsatze des ersten Bandes ersten Stücks dieses Journals.

Jeder Heft dieses Journals ist in drei Abschnitte, nehmlich: Oekonomie, Botanik und Gartenkunst eingetheilet; und enthält sehr viel Gutes und Nützliches.

4.

Oekonomisch-Technische Flora der Wetterau, herausgegeben von G. Gärtner, Dr. B. Meyer und Dr. J. Scherbius, sämmtlich Mitglieder mehrerer gelehrten Gesellschaften, erster Band mit einer Karte von Müller, Frankfurt am Mayn verlegt von Phi-

Philipp Heinrich Guilhaumann 1799. 8. Der zweyte Band 1800. bey eben diesem Verleger.

Die Herausgeber haben sich durch dieses Werk sehr verdient gemacht, es ist nach dem Linneischen System eingerichtet, sowohl der botanische als deutsche Name angegeben; der Wohnort, Blühezeit, Fruchtreife und Nutzen der Pflanze genau angezeigt, so wie durch Zeichen bestimmt ist, was ein Baum, ein Strauch, ein Halbstrauch suffrutex, von kaum zwey Fuß Höhe, eine ausdauernde Pflanze, eine zweyjährige Pflanze, ein Sommergewächs und eine Pflanze die angebauet wird, seyn soll. Das Werk ist in deutscher Sprache, sehr verständlich, gewiß von großem Nutzen, und dessen Fortsetzung sehr zu wünschen. —

5.

Beyträge zur Beförderung der Pflanzenkunde von Dr. August Wibel, ersten Bandes erste Abtheilung, mit zwey Kupfertafeln. Frankfurt am Main 1800. 8.

Die Erscheinung dieser Schrift ist nach Angabe des Verfassers in Abtheilungen geordnet, wovon

zwey, höchstens drey einen Band ausmachen; sie bindet sich aber an keine Zeit. — Der Inhalt dieser ersten Abtheilung ist folgender:

Verwandschafts-Verhältnisse dieser Gattungs-Sphären.

Arten der Scheingräser.

Besondere Bestimmung der Familien-Sphäre der wahren Gräser.

Bestimmung ihrer Gattungs-Sphären für sich.

Verwandschafts-Vergleich der Gattungen.

Arten der wahren Gräser.

Verwandschafts-Vergleich dieser Arten in ihren Gattungen.

II. Versuch eines Plans für Floren.

III. Nachträge und Berichtigungen zu den primitiis florae Welthemonsis.

IV. Versuch eines Beytrags zur Verbesserung der Terminologie der blattartigen Blüthe- und Blüthestandtheile.

Methodische Bestimmung dieser Theile.

V. Miscellaneen.

1. Bemerkung über das Tomentum.

2. Anthericum calyculatum L.

3. Anzeige für Pflanzensammler.

Die beyden Kupfer sind: Verwandschaftstafel der Werthheimischen wahren Gräser, und Verwandschaftstafel der Werthheimischen Scheingräser.

Aus dieser Inhaltsanzeige kann schon jeder beurtheilen, vor welche Classe Leser dies Buch bestimmt seyn kann.

6.

Journal der Botanik, herausgegeben vom Medicinalrath Schrader, erster Band mit sechs Kupfertafeln und dem Bildnisse des Ritter Thunbergs. Zweyter Band, mit fünf Kupfertafeln und dem Bildnisse des Bergraths von Jacquin. Göttingen bey Dietrich, 1799. 8.

Diese gewiß schätzbare Zeitschrift schreitet sehr schnell vorwärts, denn es sind im vergangenen 99sten Jahre bereits zwey Bände erschienen, deren jeder zwey Stücke enthält; jedes Stück ist in folgende Rubriken vertheilt.

I. Abhandlungen, und zwar ungedruckte, aus dem ganzen Gebiethe der Botanik, besonders aus

der Physiologie, Anatomie, Systemkunde, Geschichte und Verbreitung der Gewächse, unter welche Rubrik auch Monographien, Beschreibungen neuer und noch zweifelhafter Pflanzen u. s. w. gehören.

II. Auszüge aus ausländischen Werken.

III. Litteratur; sie enthält eine ausführliche und gründliche Inhaltsanzeige aller, sowohl in= als ausländischer Werke. Mit der Litteratur von 1798. ist der Anfang gemacht, und nur einige wichtige wenig bekannte Werke sind nachgeholet.

IV. Correspondenz=Nachrichten.

V. Vermischte Nachrichten. Dahin gehören: Ankündigungen herauszugebender Werke, Preisaufgaben, Nachrichten von botanischen Anstalten, Anfragen, Vorschläge, Bemerkungen u. s. w.

Den reichhaltigen Inhalt jedes einzeln Stückes hier anzuzeigen, würde zu weitläuftig seyn: es wäre aber zu wünschen, daß diese Zeitschrift in die Hand jedes Botanikers und jedes denkenden Gartenfreundes käme. —

7.

Versuch einer systematischen Beschreibung in Deutschland vorhandener Kernobst-Arten, von Dr. Aug. Friedr. Andr. Diel, Fürstl. Oranien-Nassauischen Hofrathe, Stadtphysikus in Diez an der Lahn; und Brunnenarzt zu Ems. Drittes Heft. Aepfel. Frankfurt am Main in der Andreischen Buchhandlung 1800. 8.

Dieser dritte Heft enthält 48 Aepfelsorten und sämmtliche drey Hefte enthalten zusammen 160 Sorten. Der erste Heft ist schon im achten Hefte dieser Zeitschrift angezeigt, und seit der Zeit der zweyte und dritte Heft erschienen; um nicht zu weitläuftig zu werden, haben wir die einzelnen Obstarten der zwey letztern Hefte hier nicht angegeben, sondern müssen nur im allgemeinen sagen, daß dies Werk in seinem Werthe sich erhält, und die baldigste Fortsetzung desselben sehr zu wünschen sey. —

8.

Aurikel Flora. Erstes Heft nach der Natur gemahlt von J. A. Kannengießer. Meißen 1800. 8.

In dem achten Hefte dieser Zeitschrift ist die Ankündigung dieser vortreflichen Blumensammlung befindlich, seit der Zeit ist der erste Heft erschienen, er enthält vier Tafeln mit gemahlten Aurikeln, und zwar:

Tab. I. Luiker-Aurikel.

No. 1. Lord Stormond, chair mit Purpur schattirt.
= 2. Prinz Carolus, Englisch-Luiker, oliv mit braun schattirt.
= 3. Beauté de Dresde, gelb mit dunkelkupfer schattirt.
= 4. Bonne Julie, helleblau mit bläulichem Purpur schattirt.
= 5. Taleſtris, oliv mit dunkelbraun schattirt.
= 6. Beau regard, grisdelin mit violet schattirt.

Tab. II. Ebenfalls Luiker-Aurikel.

No. 7. Anthropos, gelbröthlich, fast kupfer mit dunkelroth schattirt.
= 8. Fleurisante, bleyfarben mit violet schattirt.
= 9. Rose de Dresde, rosa mit cramoisi schattirt.
= 10. Engelsburg, helle mit dunkelpurpur schattirt.
= 11. Crusca, helleroth mit püce schattirt.

No. 12. Pomona, Englisch=Luiker, helle mit dunkelaschgrau und braun schattirt.

Tab. III. Englische Aurikel.

No. 1. Passe prince Charles, auch Fating's Defiance, braunroth in grün geschildert.
= 2. Passidea, püce in Laubgrün geschildert.
= 3. la Richesse, oliv mit Apfelgrün und violet lasurt.
= 4. Pfeilschmidts Madame Lauterborn, schwarz in Meergrün geschildert.
= 5. Panaché aurea, oliv in gelb geschildert.
= 6. Zimbulus, gelb in Laubgrün und mit Puder geschildert.

Tab. IV. Ebenfalls Englische Aurikel.

No. 7. Deutscher Horatius, röthlich violet in grün geschildert.
= 8. Fortuna, braun mit Puder geschildert.
= 9. Pfeilschmidts Heinrich, püce in Meergrün geschildert.
= 10. Ridings Admiral Rodney, braunroth in Ledergelb geschildert.
= 11. la Maitresse, purpur in Apfelgrün geschildert.

= 12. Pfeilschmidts Albonico, cerise in grün geschildert mit Puderrändchen.

Die Malerey ist so vortreflich, wie sie in der Art nur seyn kann; wer nur einige Kenntniß von der Malerkunst hat, der weiß auch, wie schwer die Blumen-Malerey ist, um somehr hier, wo der Künstler den Charakter jeder Blume besonders auszudrücken und alle seine Kräfte anzuwenden hat, sich von der Natur nicht zu entfernen; wem Herrn G. E. Pfeilschmidts Aurikel-Sammlung bekannt ist, der wird gestehen müssen, daß Herr Kannengieser die Originale treu copiret hat, und daß er seiner Kunst Ehre macht. — —

9.

Annalen der Gärtnerey, nebst einem allgemeinen Intelligenzblatt für Garten- und Blumenfreunde, herausgegeben von Neuenhahn dem Jüngern. Eilftes Stück. Erfurt bey Keyser, 1800.

Ist folgenden Inhalts:

I. Fragmentarische Beyträge über die Cultur

der Aurikel vom Herrn Premier-Lieutnant J. F. Ranft, zu Augustusburg.

II. Ueber die verschiedenen Farbennüancen und Zeichnungs-Abänderungen der Aurikeln, vom Herrn Superint. S. Schröter.

III. Ueber die zu Bardewick bey Lüneburg übliche Cultur des niedrigen, krausen braunen Kohls, vom Herrn Pastor Wundram in Eboldshausen.

IV. Von der italienischen oder blauen Waldrebe clematis viticella L. vom Herrn Kaufhaus-Commissär Schulze in Lüneburg.

V. Nelkenableger in Bley.

VI. Ueber Chinesische Gärten.

VII. Leichte und auf Erfahrung gegründete Anweisung, den Winter hindurch Blumen im Zimmer zu treiben, vom Herrn Pastor Wundram zu Eboldshausen.

VIII. Allgemeiner Anzeiger, oder vermischte Garten- und dahin einschlagende physikalische natur-

historische Nachrichten, Bemerkungen, Anekdoten und Rezensionen, auch Blumen= und Sämerey=Verzeichnisse und Offerten.

10.

Entwurf zur Anlage einer Holzarten=Sammlung, von Ludewig Heinrich Schwickard, dem Verfasser einer gekrönten Preisschrift über die sogenannte Wurm=Trockniß der Rothtannen. Göttingen bey Dietrich, 1800. 8.

Der Verfasser dieser kleinen Abhandlung will uns das Angenehme einer Holz=Sammlung zeigen, und uns besonders belehren: Was? Wie man sammlen? und wie man das Gesammelte anwenden, nutzen, einrichten und ordnen soll. Es ist nicht zu läugnen, daß eine solche Sammlung aller Holzarten etwas sehr Angenehmes seyn müsse, obwohl auch nicht zu verkennen ist, daß dergleichen Sammlung, wenn sie vollständig seyn soll, unendliche Mühe erfordert, und gehört beynahe Leidenschaft dazu, wenn man nicht in der Mitte der Arbeit stehen bleiben soll. —

11.

D. Joh. Phil. du Roi Harbkesche wilde Baumzucht, theils Nordamerikanischer und anderer fremder, theils einheimischer Bäume, Sträucher und strauchartiger Pflanzen, nach den Kennzeichen, der Anzucht, den Eigenschaften und der Benutzung beschrieben. Dritter Band; herausgegeben mit Vermehrungen und Veränderungen von J. F. Polt, Herzogl. Braunschweigisch. Leibarzte. M. K. Braunschweig in der Schulbuchhandlung, 1800.

Mit diesem dritten Bande eines vorlängst als klassisch anerkannten Werks ist ein vierfaches Register, ein teutsches, ein lateinisches, ein englisches und französisches verbunden, deren Nutzen nicht zu verkennen ist. —

12.

Weimars Flora, entworfen von Aug. Wilhelm Dennstedt, der innern und äußern Heilkunde Beflissener. Erste Abtheilung. Pflanzen mit deutlichen Geschlechtern. Je-

na in Commission der akademischen Buchhandlung 1800. 8.

Der Verfasser sagt in der Vorrede; die Absicht dieses herausgegebenen Verzeichnisses sey, den Pflanzen-Liebhabern dasiger Gegend die genauern Standorte jeder daselbst wachsenden Pflanze anzuweisen, und ihnen dadurch eine leichtere Kenntniß derselben zu verschaffen. Eben deswegen habe er sich der Muttersprache bedient, weil das Verstehen der lateinischen Kunst-Ausdrücke Anfängern und Liebhabern, die sich selbst unterrichten wollten, und für welche dieses Buch hauptsächlich bestimmt sey, sehr schwer falle. Der Nutzen, den Floren von einzeln Ländern oder Gegenden haben, ist zu bekannt, als daß hierüber noch ein Wort gesagt werden könnte, der Verfasser scheint übrigens viel Fleiß auf sein Werk zu verwenden, und wird hoffentlich seinen Entzweck nicht verfehlen.

13.

Deutsche Flora. Aus neuern botanischen Schriften zusammengetragen und herausgegeben von Georg Christoph Heim, Pfarrer im Gumpelstadt bey Salzungen, in

dem Herzoglich Sachsen Meiningschen Amte Altenstein, der Herzogl. Sachsen-Gothaischen und Altensteinischen Societät der Forst- und Jagdkunde zu Waltershausen ordentlichen, der Jenaischen mineralogischen Societät correspondirenden, der Chursächsischen ökonomischen Gesellschaft zu Leipzig, der Gesellschaft Naturforschender Freunde in Berlin, und der botanischen Gesellschaft zu Regensburg außerordentlichen Mitgliede. Zweyter Theil, oder Fortsetzung des in den neun ersten Heften des Botanikers, in der kompendiösen Bibliothek angefangenen klassificirten Verzeichnisses der in Deutschland gefundenen wildwachsenden Gewächse. Berlin und Leipzig in der Verlagshandlung der kompendiösen Bibliothek, 1799.

Dieses zweyten Theils zweyte Abtheilung ebendaselbst 1799. 8.

Der Herausgeber, der Mitarbeiter an der von dem Herrn Rath Andre herausgegebenen kompendiösen Bibliothek ist, hat die neun ersten Hefte des Botanikers in dieser Bibliothek bearbeitet, welche

bis zur 13ten Classe gehen, und können diese neun Hefte als der erste Theil dieses Buchs betrachtet werden, des zweyten Theils erste Abtheilung enthält die 14te Classe bis zur 19ten Classe erster Ordnung, die zweite Abtheilung aber von der 19ten Classe zweyte Ordnung bis 23sten Classe. Der dritte Theil wird ehestens versprochen.

14.

Der deutsche Obstgärtner, oder gemeinnützi-ges Magazin des Obstbaues in Deutsch-lands sämmtlichen Kreisen; verfasset von einigen practischen Freunden der Obst-Cul-tur, und herausgegeben von J. V. Sick-ler. Dreyzehnter Band. Erstes, zwey-tes, drittes und viertes Stück, mit aus-gemahlten und schwarzen Kupfern. Wei-mar, im Verlage des Industrie-Comptoir 1800.

Von diesem dreyzehnten Bande sind bereits die vier ersten Stücke erschienen, und dieses vortrefliche Werk geht ununterbrochen fort, es ist aber zu bekla-gen, daß in vielen Gegenden Deutschlands, beson-ders in Ober-Sachsen, solches dem Landmanne noch zu wenig bekannt ist. Gutsbesitzer und Geistliche

auf dem Lande sollten es sich zum Geschäfte machen, ihre Gemeinden mit diesem Werke bekannter zu machen, welches gewiß großen Nutzen stiften würde. — Die Kosten wären auch, wenn jede Gemeinde nur ein Exemplar anschafte, sehr unbeträchtlich. — Diesen dreyzehnden Band ziert das Bildniß des berühmten Otto von Münchhausen.

15.

Pomologisches Cabinet. Dies ist eine Sammlung nach der Natur in Wachs geformter Früchte. Achte Lieferung. Weimar zu finden in dem Industrie Comptoir.

Diese achte Lieferung enthält:

I. Aepfel. No. 29. brauner Maat-Apfel. Zeitigung November, Dauer April.

No. 30. Zwiebel-Borstorfer-Apfel. Zeitigung Dezember, Dauer May.

No. 31. Rheinischer Bohnen-Apfel. Zeitigung September, Dauer October.

No. 32. Gelber Herbst-Süßapfel. Zeitigung September, Dauer October.

II. Birnen. No. 29. Winter-gute Christenbirn. Zeitigung August, Dauer May.

No.

No. 30. Kayserbirn mit dem Eichenblatte, Zeitigung August, Dauer April.

No. 31. Sommer-Blutbirn, Zeitigung August, Dauer September.

No. 32. Sommer-Eyerbirn, Zeitigung September, Dauer October.

III. Kirschen. No. 11. Saure Herzkirsche, Zeitigung Ende Juli, Dauer vier Wochen.

No. 12. Kirchheimer Kirsche, Zeitigung Ende July, Dauer vier Wochen.

IV. Pflaumen. No. 11. Pflaumen ohne Kern, Zeitigung August, Dauer September.

No. 12. Grüne Weinpflaume, Zeitigung August, Dauer September.

Es sind nunmehro in allen acht Lieferungen, 32 Sorten Aepfel; 32 Sorten Birn; 12 Sorten Pflaumen; 12 Sorten Kirschen; 1 Sorte Aprikosen; 3 Sorten Pfirschen nach der Natur abgeformt, und so schön und täuschend nachgeahmt, daß man es auf einer Tafel vom natürlichen Obste nicht unterscheiden würde. Schade ist es, daß bey Versendung auf das Einpacken oft zu wenig Sorgfalt verwendet wird, daher man zuweilen zerbrochene Früchte er-

hält. So wie sich denn auch in die gedruckten Lieferungszettel oft Druckfehler einschleichen. Z. B. ächte Lieferung, Birnen No. 29. Zeitigung May, Dauer August; ingleichen bey No. 30. Zeitigung April, Dauer August, wo es heißen sollte: Zeitigung August, Dauer May 2c. so ist auch öfters die Zeit der Zeitigung und Dauer ganz hinweggelassen z. B. bey den Aepfeln in der sechsten Lieferung No. 24., in der siebenten Lieferung No. 28. Dem aufmerksamen und accuraten Pomologen ist dies nicht ganz gleichgültig.

Ankündigungen.

I.

Ideal eines Prachtgartens im Kleinen.

O wie lebt sich's schön im Garten,
Wo man sich nicht müde warten,
Nicht erst haschen darf nach Lust.

Wer rechnet nicht zu den ersten Annehmlichkeiten des Lebens einen Garten in der Nähe seines Hauses, wo man zur Erholung von seinen Geschäften sich bald und ohne Zwang in freyer Luft bewegen und nach Verdruß und Arbeit sich wieder aufheitern kann. Dem Geschäftsmanne, dem Prediger auf dem Lande und in der Stadt, und so vielen Andern, die zu Stubenarbeiten verdammt sind, ist ein solches Plätzchen ein unentbehrliches Stück zu ihrer Glückseligkeit. Aber freylich muß man auch etwas darin finden, was vergnügen, zerstreuen und auf-

heitern kann. Denn gewiß ist es den Wenigsten genug, nur Bohnen, Gurken und Sallat zu sehen, das Auge will Abwechselung, Seltenheit, Neuheit. Es ist zwar seit 20 Jahren viel gethan worden, um schöne Gartenanlagen zu schaffen, aber sie sind entweder nur auf große Ländereyen berechnet, oder fordern zu viel Aufwand, und selbst die Werke, in welchen Anweisung dazu gegeben wird, sind schon an und für sich so kostbar, daß sie nur in wenig Hände kommen. Wer nur einen Garten von sehr beschränktem Umfange hat, wovon noch dazu der größte Theil zu Küchengewächsen benutzt werden muß, wie soll der sich helfen, wenn er doch gleichwohl täglich ein neues Vergnügen in seinem Garten zu finden wünscht? Für ihn bleibt nichts übrig, als die Rabatten neben den Hauptgängen mit Blumen zu bepflanzen. Mehrentheils findet man denn da nur eine Sorte von Gewächsen, die etwa der nächste Gärtner hat und vorzieht; Nelken, Primeln, Tulpen, Aurikeln. Aber damit ist die ganze Gartenfreude in höchstens einem Monat aus, und den übrigen Theil des Jahres sieht man nichts als welkende Blätter. Wie ist hier zu rathen? Wer nicht erklärter Blumist ist, für den ist jetzt troß

aller mit jeder Messe erscheinenden Gartenbücher nichts gethan. Es sind zwar nur in diesem Jahre zwey vortreffliche Catalogen von Seidel in Dreßden und Schkuhr in Wittenberg herausgekommen; aber was nützen sie dem Layen, dem Unkundigen in der Kunstsprache? Er muß sich wiederum auf einen Eingeweihten in der Botanik verlassen, den er vielleicht nicht allemahl in der Nähe findet. Wir haben zwar in dem Taschenbuche für Natur- und Gartenfreunde einen stehenden Artikel: über einige Pflanzen, deren Wartung dem Liebhaber Freude machen und ihre Gärten verschönern wird; aber er umfaßt nicht das Ganze.

Ich glaube also, daß es manchem meiner Landsleute willkommen seyn müsse, wenn ihnen ein Vorschlag gethan wird, wie sie auf eine leichte und wohlfeile Art ihre Gärten den ganzen Sommer hindurch verschönern und einen immerwährenden Blumenflor haben können.

Doch hier muß ich mich zuerst darüber erklären, was ich unter Verschönerung eines Gartens durch Blumen verstehe. Ich nehme einen Platz von

einer regulären Figur an, wo an allen Seiten, die den Raum begrenzen, eine Rabatte von 1¼ Elle hinläuft, nun folgt der Gang 2¼ Elle breit, dann wieder eine Rabbatte 1¼ Elle breit.

In der Mitte baue man Küchengewächse, oder man bestimmt, wenn man bloß einen Blumengarten haben will, die Beete zu Ranunkeln, Anemonen, Hyacinthen, Tulpen, Nelken, Aurikeln.

Die Hauptsache ist nun, die Rabatten so zu besetzen, daß man das ganze Jahr hindurch einen schönen, reizenden immer wechselnden Anblick habe. Und soll er diesen gewähren, so müssen die Gewächse, die man darauf bringt, folgende Eigenschaften haben:

1.) Große oder viele, aber immer in die Augen fallende Blumen von mahlerischer Farbenmischung. Ich nenne als Beyspiele hier nur: Lonicera sempervirens, Alcea rosea, Rosa centifolia, Rosa cinnamonea, Phlox maculata, Trollius asiaticus, Ranunculus amplexicaulis, Dictamnus albus, Clematis erecta, Convolvulus purpureus, Aconitum

variegatum, Lathyrus latifolius. Kurz, entweder solche Gewächse, deren Blumen an sich groß und schön sind, oder welche Büschel-Blumen machen.

2.) Es müssen ferner solche Sorten seyn, die einen Monat oder noch länger blühen. Z. E. Polemonium caeruleum, Helianthus multiflorus, verschiedene Arten des Lathyrus, Lupinus Convolvulus, Dianthus barbatus, Antirrhinum majus, Adonis autumnalis, Mirabilis Jalappa.

3.) Sie müssen so geordnet seyn, daß sie auf einem gewissen Raum gleiche Höhe haben. So schickt sich Aristolochia mactophylla nicht in die Höhe von Bellis hort: und so schön Anagallis latifolia ist, so paßt sie doch nicht zu Helianthus altissimus. Hingegen würde ich auf eine Rabatte von 20 Ellen empfehlen: Aster salicifol. Scholl., Aconitum variegatum, Napellus et lycoctonum, Solidago virgaurea, Coreopsis Triopteris, Lychnis chalcedonica, Clematis erecta, Veronica incana, weil diese gleiche Höhe halten. Etwas niedriger doch von gleichem Maaße sind: Dianthus barbatus, Antirrhinum majus, Andryala cheirantifol. Chrysanthemum coronari-

um, Lunaria annua, Hesperis tristis et matronalis, Lychnis dioica, Agroſtemma coronaria.

4.) Zur Verſchönerung meines Plätzchens müßte ferner gehören, daß die Pflanzen, welche ich in die Rabatten einrangire, nicht allzuſperrig ſeyn. So würde ich alſo darin keinesweges Atropa phyſaloides dulden, ſo mahleriſch ſchön ihre Blumen ſind, und ſo lange ſie auch in der Blüthe ſteht; ſie gehört mit ihrem Reifrocke in engliſche Partlieen.

5.) Es müſſen keine ſolchen Gewächſe ſeyn, die ſich ſelbſt ausſäen. Fort alſo mit Amaranthus caudatus, mit Knautia orient. mit andern, die man das nächſte Jahr in zahlloſer Menge auf dem Platze findet, wo die Mutter ſtand. Es macht ungeheure Arbeit, die Nachkommenſchaft zu vertilgen, zumahl wenn man ſie im voraus nicht von dieſer Seite kennt.

6.) Auch ſolche Gewächſe müſſen entfernt werden, die von ſelbſt in allzuweitem Umfange auslaufen. Was ſoll mir Ranunculus repens, Hieracium aurantiacum, Aſclepias ſyr. da ſie alles verquecken

und überziehen; sie gehören in Wildnisse, wo die Unordnung zu Hause ist. Da ich die größte Mannigfaltigkeit zu erzielen suche, so werde ich meine Gewächse so ordnen, daß die Farben mit einander abwechseln. Nie sollen zwey Gewächse von gleicher Farbe beysammen stehen, und gilt mein Urtheil etwas, so folgen am gefälligsten die Farben in dieser Ordnung auf einander: 1.) blau, 2.) gelb, 3.) roth, 4.) weiß. Hat man ein Sortiment nur von 60 verschiedenen Gewächsen, so kann man damit die mannichfaltigsten Schattirungen hervorbringen, von dem schwärzesten Dunkel bis zum lachendsten Hell in jeder Farbe.

8.) Auch würde ich hohe Gewächse immer den niedrigern vorziehen, obgleich auch unter diesen letzten prachtvolles Farbenspiel anzutreffen ist. Wer bewundert nicht Antirrhinum triphyllum, Anagallis latifolia, Silene Atocion, Silene quinquefolia, Commelina tuberosa, gentiana acaulis. Sie sind schön, aber nicht für meinen Platz, der bey dem ersten Anblick ins Auge fallen soll.

9.) Um den Eindruck zu verstärken, setze man schöne Gewächse auf 2 Rabatten, die parallel lau-

sen, einander gegenüber. Wie reitzt es nicht das Auge, wenn man mitten hindurch geht und zur Rechten und Linken Blumen von einerley Gewächs erblickt, die gleichsam um den Vorzug, zuerst gepflückt zu werden, streiten.

Ich frage nun einen jeden, der sich in meinen Plan hineinzudenken vermag, ob nicht ein Garten, der nach diesen Regeln eingerichtet würde, gefallen müßte? Hier fehlt es vom April bis zum November nicht an Blumen, und doch ist alle Monate die Decoration verändert. Ich gestehe es, noch fand ich in Sachsen nirgends einen Platz, wo man im Kleinen bloß für das Auge gesorgt hätte. Entweder man begnügte sich mit einem halben Dutzend schöner Gewächse, wo aber von jeder Sorte vielleicht 20 Exemplare dem Spatziergänger immer in den Weg treten. Oder es steht alles unter einander, Gutes und Schlechtes, Hohes und Niedriges, Prachtgewächse und Pflanzen, die man in Wildnisse verweisen sollte.

Wer dies hier vorgelegte Ideal realisiren und sich dazu meines Raths bedienen will, der wende sich an mich in frankirten Briefen durch Einschluß

an die Expedition des Kayserlichen privil. Reichs-Anzeigers in Gotha. Gegen Einsendung 1 Rth. 8 gr. — liefere ich die zu einem mäßigen Garten erforderlichen Saamen und Pflanzen. So wie bey mir auf eben diesem Wege 24 Sorten Saamen der ausgesuchtesten Prachtgewächse für 16 gr. zu haben sind. Meine Adresse ist: An P. St. durch Einschluß an die Expedition des Kayserlichen privil. Reichs-Anzeigers in Gotha.

Alle Aufträge erwarte ich jedesmal vor Ende des Monats März.

St.

2.

Ich besitze noch einige hundert Sorten der besten Nelken, aus der Sammlung meines verstorbenen Mannes, die ich Dutzendweise zu verkaufen willens bin. — Ich verlasse das Dutzend für 1 Rth. 12 gr. — baare Vorausbezahlung die Wahl muß mir aber überlassen seyn, weil ich keinen Catalog habe, doch kann sich Jedermann darauf verlassen, daß ich keine schlechte Blume aufbewahren noch weniger versenden werde. Auch sind noch eine Anzahl Obstbäume, hoch- und

niedrigstämmige, an Aepfeln, Birnen, sauern und süßen Kirschen, lauter edle ausgesuchte Sorten, ingleichen Kastanien-Bäume, gute und wilde, um billige Preise abzulassen, und hat man sich deshalb in frankirten Briefen an mich zu wenden. Gersdorf bey Roßwein im Monath Mai 1800.

Verwittwete Lehr.

3.

Der Herr Rector Hübner zu Namslau giebt eine gemahlte Nelken Theorie heraus, und verläßt das Exemplar für 1 Rth. — Bey dem Herausgeber dieses Journals, werden dergleichen Exemplare binnen Kurzen, in Commißion zu haben seyn.

D. H.

n=
l=
in
rf
ebt
äst
ber
in=

